

3 W

# Richard Wagner Sämtliche Schriften und Dichtungen

Volks-Ausgabe



Sechste Auflage
Elfter Band

Leipzig
Breitkopf & Härtel / C. F. W. Siegel (R. Linnemann)

Titel und Einband zeichnete
Walter Tiemann
in Leipzig

# Inhaltsverzeichnis

(mit Quellen- und Revisionsvermerken).

---

# Die Hochzeit.

Ein Opernfragment.

## Introduktion.

### Die Männer.

Vereint ertönet jetzt aus unsrem Munde
des Friedens freundlich hoher Gesang!
Denn Hadmar und Morar, nach langem Kampf,
nach blut'gem Streit,
sind ausgesöhnt, vereint zu dieser Stunde,
wo wir, ein hohes Fest zu begeh'n,
die Hände froh uns reichen.

### Chor der Frauen.

Willkommen ihr, von Morars fernem Lande,
auf Hadmars froher Burg!
Wo Friede sich mit hoher Freude einet
beim heit'ren Hochzeitsfest.
Schon ist mit Arindal vermählet
die schöne Ada, Hadmars Kind,
die Zierde aller Frau'n!

(Cadolt kommt, vor sich hinbrütend, ihm folgt Admund.)

### Cadolt.

Sie sind vermählt. — Vermählt — was kümmert's
mich!
Vermählt! —

### Admund.

Du bist nicht froh, o Herr!

**Cadolt.**

Warum kam ich hierher, um alles dies zu seh'n!

**Admund.**

Weich' mir nicht aus! — Vertrau' mir, was dich quält!

**Cadolt.**

Ich weiß es nicht, mein Freund! Doch wollt' ich wohl,
Wir wären nie hierher gezogen! Dies Fest —

**Admund**
(hastig).

Du trauest Hadmar nicht?

**Cadolt.**

Warum doch, Freund?

**Admund.**

Dein Vater schloß nach langem Streite Frieden; —
den Bund der Freundschaft enger noch zu knüpfen,
Läd't Hadmar deinen Vater zum Hochzeitsfest;
doch der, vom Alter schon gedrückt,
schickt dich statt seiner her, —
und dir droht der Verrat,
der deinem Vater bereitet ist!

**Cadolt.**

Verrat? Den fürcht' ich nicht;
vom Haß ist leer mein Busen;
doch etwas andres, ach!
Hat ihn ersetzt!

## Zweite Szene.

(Hadmar tritt mit Ada, Arindal, Lora und Harald nebst Gefolge im festlichen Zuge auf. Bewillkommnungen.)

**Chor.**

Seht, o seht, dort nahet schon
in Jugendfülle und hoher Pracht

neuvermählt das edle Paar,
in Lieb' und ewiger Treu' vereint.
Preis dir, der Schönsten aller Schönen!
Preis dir, dem Edelsten der Edlen!
Preis dir!

**Ada**
(erblickt Cadolt).
Mein Gatte, sprich, wer ist der fremde Mann?

**Arindal.**
Cadolt ist's, Morars Sohn, vor kurzem noch
mein Feind, doch jetzt für Ewigkeit mein Freund!

**Hadmar.**
Willkommen sei mir, Morars Sohn,
Gegrüßt, du Bürge ewigen Friedens;
dies Fest, der Liebe nur geweiht,
sei auch des Streites Ziel und Ende.

**Cadolt.**
O wär' ich nimmer hierher gezogen,
o hätt' ich nimmer dies Fest gesehn!
Dies Fest verspottet meine Schmerzen,
der Jubel höhnt frech meine Qual.

**Admund.**
Trau' ihnen nicht, ich kann's nicht glauben,
daß man es redlich mit uns meint;
Verrat seh' ich, wohin ich blicke,
und Meineid höhnet unſ'rer Treue.

**Lora**
(für sich).
Vereint sind sie in Lieb' und Treu',
vereint im Schutz des ewigen Friedens;
sei ewig ruhig denn, mein Herz,
ihr hohes Glück sei stets dir heilig.

**Arindal.**

O hohes Glück, du bist erreicht,
was ich ersehnte, was ich hoffte,
der lang gepflegten Liebe Lohn
ist Überglücklichem mir verlieh'n.

**Ada**
(für sich).

Wie wunderbar und unbegreiflich
erscheint mir seine Gegenwart;
wie ahnungsvoll und, o, wie ängstlich
erfaßt sein Wesen mich, sein Blick!

**Harald**
(zu Hadmar).

Trau ihnen nicht, ich kann's nicht glauben,
daß man es redlich mit uns meint;
Verrat seh' ich, wohin ich blicke,
und Meineid höhnet unsrer Treu.

**Chor.**

Vereint ertöne jetzt aus unsrem Munde
der Freude, des Friedens
freundlich hoher Gesang.

# Die Feen.

## Personen der Handlung.

Der Feenkönig.
Ada, eine Fee.
Zemina } Feen.
Farzana }
Arindal, König von Tramond.
Lora, seine Schwester.
Morald, ihr Geliebter.
Gernot, im Dienste Arindals.
Drolla, Loras Begleiterin.
Gunther, am Hofe von Tramond.
Harald, Feldherr im Heere Arindals.
Die Stimme des Zauberers Groma.
Die beiden Kinder Arindals und Adas.
Ein Bote.

Chor der Feen. Chor der Gefährten Moralds. Chor des Volkes. Chor der Krieger. Chor der Erdgeister. Chor der ehernen Männer. Chor der unsichtbaren Geister Gromas.

Schauplatz der Handlung:

Erster Akt. Feengarten. — Wilde Einöde mit Felsen. — Reizender Feengarten, im Hintergrunde ein glänzender Palast.
Zweiter Akt. Vorhallen eines Palastes in der Hauptstadt des Reiches Arindals.
Dritter Akt. Festliche Halle mit Thron.
Furchtbare Kluft des unterirdischen Reiches. Ein anderer Teil des unterirdischen Reiches. Herrlicher Feenpalast, von Wolken umgeben.

## Erster Akt.

---

Feengarten.
(Chor der Feen, unter ihnen Farzana und Zemina. — Ballett.)

**Chor.**

Schwinget euch auf,
schwinget euch nieder,
glücklicher Feen zarte Gestalten!
Denn unvergänglicher Schöne
nie verblühender Hauch
durchweht die herrlichen Welten,
atmet froh dieser Kreis.
(Farzana und Zemina treten hervor.)

**Farzana.**

Warum, Zemina, seh' ich dich so traurig?

**Zemina.**

Soll ich, wie du, mich dieser Feste freu'n,
da ihre Zier für immer bald verschwunden!

**Farzana.**

Schon für verloren hältst du unsre Ada,
weil sie, um den verweg'nen Sterblichen,
dem sie in toller Liebe zugetan,
für immer zu besitzen,
freiwillig der Unsterblichkeit entsagt?

**Zemina.**

Du weißt, daß sie noch sterblich werden kann,
da sie entsprossen zwar von einer Fee,
ein Sterblicher jedoch ihr Vater ist!

**Farzana.**

Doch weißt du auch, was ihr und ihrem Gatten
vom Feenkönig auferlegt?
Glaub' mir, nicht kann's der Sterbliche erfüllen,
und Groma selbst, der Zauberer, sein Freund,
soll weichen unsrer Macht,
und dann kehrt Ada ewig uns zurück!

**Zemina.**

Laß uns vereint denn streben, sie zu retten!

**Zemina und Farzana.**

Ihr Feen all'!
Ihr Geister all'!
Vernehmt, was wir verlangen!
(Die Feen und Geister versammeln sich um beide.)
Reicht Hilfe uns zu unsrem Werk,
den Sterblichen zu trennen
von der geliebten Fee!

**Chor der Geister und Feen.**

Wir geben Hilf'
und Beistand euch!
Unsterblich soll sie bleiben!

**Farzana und Zemina.**

Reicht Hilfe uns zu unsrem Werk,
den Sterblichen zu trennen
von der geliebten Fee!

**Chor.**

Wir helfen euch bei eurem Werk,
den Sterblichen zu trennen
von der geliebten Fee!
(Alle ab.)

## Verwandlung.

---

Wilde Einöde mit Felsen.
(Gernot kommt von der einen, Morald und Gunther von der anderen Seite.)

**Gernot.**

Was seh' ich, Morald, ihr, und Gunther, du?

**Morald.**

Wie, Gernot?

**Gunther.**

O komm' in meine Arme!
(Gernot und Gunther umarmen sich.)

**Gernot.**

Was Teufel, sagt, wie kommt ihr doch hierher?

**Gunther.**

Erzähle du, wie dir's gegangen ist.

**Morald.**

Ja, Gernot, melde eilig mir,
wo ist dein Herr, wo Arindal?
Von unsrer Heimat komm' ich her,
wo alles traurig ich gelassen.
Der greise König starb dahin
aus Gram um den verschwund'nen Sohn,
der wilde Murold, unser Feind,
verwüstet fürchterlich das Reich,
begehrt die Schwester Arindals,
die heißgeliebte, teure Lora!
Das einz'ge Mittel ist geblieben,
ihn, der jetzt König ist, zu suchen,
und dazu bot Groma uns die Hand,
er, der seit alten Zeiten her
Beschützer ist des Königsstamm's;
er lehrt' uns, Arindal zu finden. —
Doch sage du, was ist gescheh'n?

**Gunther.**

Erzähle, Freund, erzähle uns!

**Gernot.**

Nun denn, so hört mir beide zu!
Ihr wißt, schon ist's acht Jahre her,
daß ich mit Arindal verschwand;
zum Jagen zogen wir hinaus,
und schon begann die Nacht zu dämmern,
als eine Hirschin sich uns zeigte,
so schön, als nimmer man geseh'n.
Der jagte Arindal nun nach
mit unermüdlichem Bestreben,
und als er nimmer sie erreichte,
gelangten wir an einen Fluß,

in dem die Hirschin uns entschwand.
Verzweiflungsvoll stand Arindal,
bis eine Stimme wir vernahmen,
die mit entzückend holdem Klang
den König mächtig nach sich zog.
Da sprang er plötzlich in die Fluten,
und ich, als treuer Diener, nach.

**Gunther.**

Unglaublich!

**Morald.**

Fahre fort, mein Freund!

**Gernot.**

Ich glaubte mich für schon gestorben,
doch als ich endlich mich gefaßt,
war ich in einem schönen Schloß,
und Arindal lag hingegossen
zu eines schönen Weibes Füßen,
sie sprach, zu ihm hinabgewandt:
„Ich liebe dich, wie du mich liebst,
doch eh' ich ganz dein eigen bin,
hast du noch viel zu übersteh'n;
vor allem magst acht Jahre lang
du nimmer fragen, wer ich sei!“ —
Trotz meinem größten Widerstreben
ging Arindal das Bündnis ein!
Wer sie getraut, ich weiß es nicht,
doch schon zwei Kinder zeugten sie!
Acht Jahre flossen so dahin,
und ob ich schon nach Haus mich sehnte,
lebt' ich in Freud' und Herrlichkeit,
bis gestern der verliebte Prinz,
von heftiger Begier getrieben,
in seine Gattin drang, zu sagen,
wer und woher sie sei?
Da hörten plötzlich Donner wir erschallen,
verschwunden war sie und mit ihr
das Schloß und ihre Dienerinnen!

In diese öde Felsengegend
sind wir versetzt, und Arindal
sucht in Verzweiflung seine Gattin!

**Gunther.**

O Wunder über alle Wunder!

**Gernot.**

Doch saget endlich denn auch mir,
lebt meine liebe Drolla noch?

**Gunther.**

Sie lebt und weinet oft um dich!

**Morald.**

Und daß du bald sie wiedersieh'st,
muß Arindal mit dir uns folgen.

**Gernot.**

O seht, o seht, dort naht er schon,
wie ein Besess'ner sieht er aus!

**Morald.**

So eilen wir von hier hinweg,
und du, verschweig' ihm unsre Gegenwart;
(indem er mit Gernot und Gunther abgeht.)
denn wisse, Groma lehrte uns,
wie wir von hier hinweg —
(die letzten Worte hinter der Bühne.)
(Arindal kommt.)

**Arindal.**

Wo find' ich dich, wo wird mir Trost?
Entfloh'n bist du und all' mein Glück mit dir!
In jede Gegend, in jeden Raum
hab' ich mein spähend' Auge gerichtet;
in jedes Tal, auf jede Höhe
drang meiner glüh'nden Sehnsucht Seufzer!
Weh' mir, vergebens all' Bemühen!
Die Wildnis tönt von ihrem Namen,
das Echo spottet meiner Qual,
nur „Ada, Ada", ruft er aus,
und keine Antwort nennet „Arindal"!

Dein Auge leuchtet mir nicht mehr!
Dein Busen, ach, erwärmt mich nicht!
Kein Kuß stillt meiner Lippe Durst!
Dein Arm umfängt mich nimmermehr,
nur Todeskälte haucht mich an!
Weh' mir!
War alles denn ein Traum?
Wo bist du, ach, wo bist du,
wo weilst du fern von mir?
Wohin send' ich den Blick,
der dich erreichen soll?
Bei dir ist meine Sonne,
bei dir allein ist Leben,
doch fern von dir ist Tod
und grausenvolle Nacht!
Ach! Laß mich das Leben finden,
lös' mich von Todesangst!
Wo bist du, ach, wo weilst du,
wo weilst du fern von mir?
O ende meine Qual,
und nimm mich auf zu dir!
(Gernot kommt und betrachtet Arindal.)

**Gernot.**

Da steht ihr nun, so recht bejammernswert!
Was wird wohl all' das Klagen euch noch helfen?
Verlaßt den Ort und folgt zur Heimat mir!

**Arindal.**

Ich sollte meine Gattin lassen? Schweig'!

**Gernot.**

Ihr eure Gattin? Ließ sie euch nicht sitzen?
Sie war so lang' für euch, als ihr's beliebte;
jetzt, da sie eurer satt, läuft sie davon.

**Arindal.**

Welch' albernes Geschwätz!

**Gernot.**

Mit einem Wort, die, die ihr Gattin nennt,
ist eine Hexe, so eine alte, böse Zauberin!

**Arindal.**

Sei still!

**Gernot.**

Deshalb verließ't ihr Reich und Land,
weil ihr in eine Hirschkuh euch verliebt?

**Arindal.**

Du Lästermaul!

**Gernot.**

Ja, wie ihr sie nachher geseh'n,
das war nur Lug und Trug!

**Arindal.**

O, diese Schönheit also zu verhöhnen!

**Gernot.**

O, welche Schönheit, nächstens seh' ich euch wohl selbst
mit einem stattlichen Geweih!

**Arindal.**

Du reizest meinen Zorn!

**Gernot.**

Auf einen Hirsch darf ich nun nicht mehr jagen,
denn wer steht dafür, daß so
'nen König ich erlege?

**Arindal.**

Halt' ein, du frecher Bursch! Zu meiner Qual
kann deiner Scherze Roheit nimmer passen!

**Gernot.**

Habt von der Dilnovaz ihr schon gehört?

**Arindal.**

Was soll dies hier?

**Gernot.**

Hört zu, ich will's erzählen!

(Arindal sinkt erschöpft auf einen Felsenblock.)

Romanze.

**Gernot.**

War einst 'ne böse Hexe wohl,
Frau Dilnovaz genannt,
die war so häßlich und so alt,
als es nur je bekannt! —
Doch trug sie einen Ring am Finger,
der machte jung und schön,
als hätte man in seinem Leben
nichts Schöneres geseh'n.
Sie kam zu einem König so,
betört' ihn allzumal,
er machte sie zur Königin,
er nahm sie zum Gemahl. —
Er war so blind in sie vernarret,
daß er nicht hört' und sah,
und daß er nimmermehr gewahrte,
was um ihn her geschah.
Einst traf er sie in fremdem Arm
in arger Liebesglut,
da zog er seinen Degen schnell
und hieb nach ihr voll Wut! —
Doch traf er nur den kleinen Finger,
an dem sie trug den Ring,
da sah er bald in der Geliebten
ein altes häßlich' Ding.

(halb sprechend)

Ja, versucht es nur, von eurer Schönen
so einen Ring euch zu verschaffen.

(Gunther kommt in der Gestalt eines alten, ehrwürdigen Priesters, indem er seine Maske durch gravitätischen Gang und Gesang begleitet.)

**Gunther.**

Arindal!

**Arindal.**

O, welch' ehrwürdige Gestalt, sag' an,
wer bist du, was begehrst du?

**Gunther.**

Den heil'gen Priester nennt man mich,
und Liebe treibt mich her zu dir!

**Gernot.**

O, welcher Schelmenstreich! Wer mag
den Schalk erkennen?

**Arindal.**

Ich staune, rede, heil'ger Greis!

**Gernot.**

Ich möcht' ihn selbst für heilig halten!

**Gunther.**

O, König, du bist übel dran,
von einem bösen Weib umstrickt!
Ich kam hieher, dich zu ermahnen,
aus ihren Banden dich zu retten:
(Mit großem Pathos.)
Wer sich für immer ihr ergibt,
fällt ab von Gott und seinem Reich!

**Arindal.**

Entsetzlich! Was muß ich vernehmen!

**Gernot.**

Was macht der Kerl für schöne Worte!

**Gunther.**

Du siehst die wilden Tiere wohl,
die sich in diesen Klüften bergen?
Sie waren Menschen einst, doch jetzt
sind sie von diesem Weib verdammt.
Folgst du mir nicht sogleich von hier,
droht gleiches Schicksal dir!

**Gernot.**

Ihr wißt, ihr wißt! Das Hirschgeweih!

**Arindal.**

O, Himmel, wär' es möglich,
ich sei von ihr getäuscht!

**Gunther.**

Wirst du sogleich mir folgen,
sollst du gerettet sein!

**Gernot.**

Haha, das ist zum Lachen,
solch' närrischer Betrug!

**Arindal.**

O, wär' es möglich,
ich sei von ihr getäuscht!
So soll ich ihr entflieh'n,
die ich so heiß geliebt!

**Gunther.**

Wenn du noch länger zögerst,
so mußt du untergeh'n!
Wirst du sogleich mir folgen,
sollst du gerettet sein!

(Indem Arindal von Gunther fortgezogen wird, wird dieser unter Donner und Blitz plötzlich wieder in seine eigene Gestalt verwandelt.)

**Arindal.**

Was seh' ich! Gunther, du?

**Gunther.**

O weh! Was ist mit mir gescheh'n?

**Arindal.**

Welch' unerhörte Freveltat,
so jämmerlich mich zu betrügen!
O Dank, geliebte Ada,
noch liebst du sicher mich!
Den Trug seh' ich vernichtet
durch deiner Liebe Macht!

**Gernot.**

Was Teufel! Nun ist der ganze Spaß vorbei!
Nun ist schon halb verloren
die gut gemeinte List,
er bleibt bei seinem Sinne
und folgt uns sicher nicht!

**Gunther.**

Nun ist schon halb verloren
die gut gemeinte List,
er bleibt bei seinem Sinne
und folgt uns sicher nicht!

(Die Dämmerung ist eingebrochen: Morald tritt auf, in der Gestalt von Arindals verstorbenem Vater.)

**Morald.**

Arindal?

**Arindal.**

Gott, was erblick' ich! Dort mein Vater!
Welch' neue Täuschung findet statt?
Sag' an, bist du mein Vater nicht?

**Gunther** und **Gernot.**

Wie täuschend ist das Wesen, die Gestalt!

**Morald.**

Dein Vater bin ich nimmermehr,
ich bin nur deines Vaters Geist,
ich starb dahin aus Gram um dich,
da ich dich für verloren hielt!

**Arindal.**

Hier waltet keine Täuschung mehr!
O Gott, mein Vater, mein Vater ist dahin!

**Gunther** und **Gernot.**

Mich faßt fürwahr ein Grausen an,
so ähnlich sieht er seinem Vater!

**Marold.**

Als Geist komm' ich, dich zu ermahnen,
dieweil dein Reich in arger Not!
Der wilde König Murold fiel
nach meinem Tod in unser Reich;
verwüstet ist es rings umher,
nur eine Stadt ist noch geblieben,
sie wird von deiner Schwester jetzt

mit ihrer letzten Kraft beschützt,
derweil du in verliebtem Wahn
dem trägen Müßiggange fröhnst!

**Arindal.**
O, welch' entsetzliches Geschick!
Dein Vorwurf, Vater, trifft mich schwer!

**Gunther** und **Gernot.**
Wie 's ihn ergreift! Nur zu, nur zu!

**Morald.**
Darum verlasse diesen Ort
und folge mir nach deinem Reich!
Dein Arm gebricht dem Vaterland,
und deine Schwester ruft zu dir!

**Arindal.**
O Himmel, wär' es möglich,
mich trifft so schwer' Geschick!
So muß ich sie verlassen,
mich ruft die harte Pflicht!

**Morald.**
Wirst du sogleich mir folgen,
so rettest du dein Reich!
Wenn du noch länger zögerst,
muß alles untergeh'n!

**Gunther** und **Gernot.**
Dies wird ihn wohl erweichen,
er folgt nun sicher uns!

(Als Arindal im Begriff ist, Morald zu folgen, wird dieser unter Donner und Blitz plötzlich wieder in seine eigene Gestalt verwandelt.)

**Arindal.**
Wie? Morald? Wiederum Betrug?

**Gunther** und **Gernot.**
O weh! Auch ihm ist es mißglückt!
Nun ist der ganze Spaß vorbei!

**Arindal.**

O! Morald, teurer Freund, auch du
verspottest mich durch solchen Trug?

**Morald.**

O Herr, verzeih', die beste List ist jetzt
durch fremde Macht vereitelt!
Erzürne nicht und laß als Freund
zum teuren Freunde jetzt mich sprechen!

**Arindal.**

So ist es wahr, mein Vater starb?
O hartes Schicksal! Wehe mir!

**Morald.**

Aus bitt'rem Kummer über dich.
Was ich in jener Truggestalt
von deiner Heimat dir gemeldet,
sei jetzt von deinem Freunde dir
als schlimme Wahrheit wiederholt:
in Trümmern liegt das schöne Reich!

**Arindal.**

Genug, halt ein! Ich folge euch!
Ach, was allein zurück mich hielt,
ist mir für ewig ja entschwunden!
Geht denn beiseit' und pflegt der Ruh',
ich folge morgen euch von hinnen!
Hinweg, hinweg, von hier ruft mich die Pflicht!
Ich zög're länger nicht!
O, wer ermisset meinen Schmerz,
ich soll die Gattin nicht mehr seh'n!
Von ihr muß ich für ewig fort,
da nichts mehr ihren Zorn erweicht.

**Morald und Gernot.**

O welches Glück, er willigt ein,
sein starrer Sinn hat sich erweicht!

**Gunther.**

Nach meiner Heimat ziehe ich,
zu unsren hübschen Mädchen hin!
O welches Glück, er willigt ein,
sein starrer Sinn hat sich erweicht!

**Morald.**

Nach meiner Heimat ziehe ich,
zur heißgeliebten Lora hin!
O welches Glück, usw.

**Gernot.**

Nach meiner Heimat ziehe ich,
zu meiner treuen Drolla hin!
O welches Glück usw.

(Die Nacht ist eingebrochen. Arindal bleibt allein zurück.)

**Arindal**
(allein).

So soll für immer ich nun von dir scheiden,
und du, geliebte Gattin, zeigst dich nicht!
Nicht einen Kuß, nicht eine einz'ge Träne
hast du für deinen scheidenden Geliebten!
O, Grausame, leb' wohl, leb' ewig wohl,
zum Kampfe zieh' ich für mein Vaterland,
und meine Hoffnung ist allein der Tod! —

(Indem er sich zum Abgehen wendet, fühlt er sich plötzlich ermattet und sinkt allmählich auf einen Stein nieder.)

Doch, was bemächtigt meiner Glieder sich?
Ich will hinweg, doch weigert sich mein Fuß! —
Mein Auge sinkt! — Ist dies der nah'nde Schlummer?
Ich fühl's! Leb' wohl, mein Lieb,
dein Gatte scheidet so. — Ade! —

(Er entschlummert.)

Die Szene verwandelt sich in einen reizenden Feengarten, im Hintergrunde ein glänzender Palast.

(Ada tritt während des Ritornells aus dem Palaste im reichsten Feenschmuck.)

**Ada.**

Wie muß ich doch beklagen,
was sonst so hehr, so schön,
zu traurig hartem Lose

wird mir Unsterblichkeit!
Weil ihn allein ich liebe,
gäb' ich so gern sie hin!
Doch ganz ihn zu gewinnen,
wie ist's so hart, so schwer!
Mir bleibt nun nichts, als klagen
und weinen um mein Los!
Ihn werde ich verlieren,
um ewig tot zu sein!
(Arindal erwacht allmählich.)

**Arindal.**

Wo bin ich? Ach! in welche sel'ge Räume
hat mich ein schöner Traum wohl hingeführt?
Und dort, ha, träum' ich nicht, ist meine Gattin!

**Ada.**

Erkennst du mich, Geliebter, Undankbarer?
Du wolltest mich verlassen?

**Arindal.**

Ada, o, dich seh' ich wieder?
Übermaß von Wonne!
Mir wird das freudige Glück,
dich wieder ganz zu besitzen,
all' schweres, bitt'res Leid
in deinem Arm zu vergessen!

**Ada.**

O dämpfe diese Glut,
gebiete dem Entzücken!
Zu neuer herber Qual
bin ich dir jetzt erschienen!

**Arindal.**

O warum Pein, o warum Qual?
Du bist für immer mein,
und jede Lust mit dir!

**Ada.**

Unglücklicher! Nur kurze Zeit,
für ewig dann getrennt
bin ich von Arindal!

**Arindal.**

Ich lasse dich nimmermehr
und weiche nie von dir!

**Ada**
(mit Angst).

Nur noch ein einz'ger Tag,
und du verlässest mich!

**Ada und Arindal.**

Noch halt' ich dich in meinen Armen,
Doch dich { entreißt das Schicksal mir. / entreißet niemand mir. }
Verderben { wird' / mög' } uns beiden drohen,
{ wenn unsrer Liebe Macht nicht siegt! / von unsrer Liebe sei's besiegt! }

(Gunther, Morald, Gernot und der Chor ihrer Gefährten kommen.)

**Morald.**

Auf, Arindal, komm' jetzt mit uns von hinnen!
Was seh' ich? Gott, wohin sind wir versetzt?

**Gunther.**

Und dort, das schöne Weib!

**Gernot.**

Ich kenne alles!
Sein Weib, die hübsche Hexe, hat er wieder,
nun ist's vorbei, er folgt uns sicher nicht!

**Chor der Gefährten.**

Fürwahr, welch göttlich schönes Weib!

**Morald.**

Solch' milden Zauber sah' ich nie!

**Chor.**

Sah' ich wohl je so hohen Reiz?

**Morald.**

Ich kann den König wohl begreifen!

**Arindal.**

Weh' mir, schon hab' ich es versprochen,
nach meiner Heimat mitzugeh'n!

**Gunther, Morald** und **Chor.**

Wie blendet ihre Schönheit mich,
wie ihrer Wangen holdes Licht!

**Gernot.**

Ach, das ist alles ja nicht echt,
und ihre Wangen sind geschminkt!

**Arindal.**

Wehe mir, ach, schon hab' ich es versprochen,
nach meiner Heimat mitzugeh'n!
Wie soll ich mein Versprechen halten!
Wie kann ich fort, wie soll ich los?

**Gunther, Morald** und **Chor.**

Den König wag' ich kaum zu mahnen,
daß er von hier uns folgen soll.
Fürwahr, welch' göttlich schönes Weib,
sah' ich wohl je so hohen Reiz!
So milden Zauber sah' ich nie,
ich kann den König wohl begreifen!

**Ada.**

Weh' mir! Schon naht der Anfang meiner Leiden!
Man kommt, des Vaters Tod mir zu verkünden!

(Ein festlicher Zug von Feen aus Adas Reiche tritt auf, vor ihnen her Farzana und Zemina.)

**Farzana.**

Dein Vater hat das Los
der Sterblichen geteilt.

**Zemina.**

Aus deines Reiches Fernen
strömt alles Volk herbei,
zu grüßen dich als Königin!

**Chor der Feen.**

Heil unsrer Königin!
Heil, schöne Ada, dir!

Gegrüßet sei als Herrscherin
von deines Volkes Schar!
Von ferne ertönet der Jubel
unsrer frohen Huldigung.
Heil unsrer Königin!
Heil, schöne Ada, dir!

**Ada.**

O hätt' ich dieses Jubels Klänge
wohl nimmermehr gehört!
Ich fühle nur die neue Fessel
an mein unselig' Los.

**Zemina und Farzana.**

Dies fesselt sie mit neuen Banden
an die Unsterblichkeit;
denn will sie wirklich sterblich werden,
verliert sie auch ihr Reich.

**Gunther.**

Hab' ich wohl je etwas gesehen,
was diesem Treiben gleicht!

**Morald.**

Was soll ich wohl von allem halten,
ich kann mich fassen kaum!

**Gernot.**

Das ist nur alles toller Spuk,
Betrug und Heuchelei!

**Arindal.**

Sag', meine Gattin, mir,
was soll dies Treiben all?

**Ada.**

Du hörst mich Königin wohl nennen,
dies wisse denn, doch frage nicht,
denn das, was Freude dir erscheint,
wird mir zu schwerer Pein!
Ich muß von dir jetzt wieder fort,
du folg' den Deinen in dein Land!

**Arindal.**

O, Gott, ich soll mich von dir trennen?

**Ada.**

Für jetzt, wenn nicht für immerdar!
O, könnt' ich alles dir vertrauen,
doch dies verbietet mein Geschick.

**Arindal.**

So sprich: Wann sehe ich dich wieder?

**Ada.**

Schon morgen! Bitt'res Wiederseh'n!

**Arindal.**

Schon morgen, morgen! Welches Glück!

**Ada.**

Zu deinem Unglück siehst du mich! —

**Zemina**
(beiseite zu Farzana).

Du weißt, er muß ihr jetzo schwören,
auf keinen Fall sie zu verfluchen!

**Farzana**
(beiseite).

Doch da er's nimmer halten kann,
so muß der Meineid ihn verderben!

**Ada.**

Vernimm denn, was ich dir verkünde:
schon morgen ist der schwere Tag,
der uns für immer trennen kann!
Nur wenn du immer standhaft bist,
wird er für uns ein Tag des Glück's.

**Arindal.**

O rede, du machst mich ungeduldig!

**Ada.**

Was du auch morgen sehen magst,
was dir für Unheil auch begegne,
was dich für Schrecken auch bedrohen,

o Arindal, laß nimmer dich so weit verleiten,
mich, deine Gattin, zu verfluchen!

**Arindal.**

Was höre ich, du spottest mein!

**Ada.**

Sei standhaft denn und schwöre mir's; —
(schnell)
ach schwöre nicht!

**Arindal.**

Ich schwöre dir's!

**Zemina** und **Farzana.**

Habt ihr's gehört? Er hat geschworen!

**Gunther. Morald. Gernot. Chor der Gefährten** und **Feen.**

Er schwur!

**Ada**
(wendet mit Entsetzen sich ab).

Weh' mir, er hat geschworen!

**Gunther. Morald. Gernot.**

Was ist wohl die Bedeutung
von dem, was er beschwor?
Die ihn dazu vermochte,
steht jetzt geängstet da!

**Zemina** und **Farzana.**

Er hat es ihr geschworen
und kann nicht mehr zurück;
der Schwur bringt ihm Verderben
und trennt von Ada ihn!

**Arindal.**

Was ich beschworen habe,
sei treulich auch bewährt!
So wie ich heiß sie liebe,
bleibt heilig auch mein Schwur!

**Ada.**

O hätt' er nie geschworen
den harten Schreckenseid,
er wird ihn nimmer halten
und durch ihn untergeh'n!

**Chor der Feen.**

Dir tönet freudig unser Jubel,
als unsre Fürstin sei gegrüßet,
es schallt hinauf in alle Räume
der Preisgesang der Königin!
Heil, schöne Ada, dir! Heil unsrer Königin!

**Chor der Gefährten. Gunther. Morald. Gernot.**

Auf, komm' mit uns nach deinem Lande,
zu deinem Reiche kehre heim.
Läßt du noch länger hier dich halten,
muß Land und Schwester untergeh'n!
Auf, König, folge uns
nach deiner Heimat hin!

**Arindal.**

So laß' ich dich aus meinen Armen,
bis zum beglückten Wiederseh'n;
ich schwur dir Treu' und will sie halten
und sollt' ich drüber untergeh'n!
Leb' wohl, du, mein Gemahl,
ich bleibe ewig treu!

**Zemina** und **Farzana.**

So reiße dich aus seinen Armen,
das Volk will dich gekrönet seh'n!
Laß länger nicht zurück dich halten,
der Huldigung entgegengeh'n!
Auf, komm!
Auf, Ada, folge uns
zum frohen Feste hin!

**Ada.**

So laß' ich dich aus meinen Armen,
wir werden bald uns wiederseh'n;
o mögest deinen Schwur du halten,
sonst mußt du mit mir untergeh'n!
Leb' wohl, mein Arindal,
und bleibe ewig treu!

(Ada wird in einem Triumphwagen davongezogen.)

## Zweiter Akt.

---

Vorhalle des Palastes in der Hauptstadt des Reiches Arindals.
(Chor der Krieger und Volkes.)

### Chor.

Weh! uns, weh, wir sind geschlagen
und flüchtig vor dem Feind!
Schon tobt er vor den Mauern
und droht mit Untergang! —
Zu dir hinauf, o mächt'ger Gott,
tönt unser Ruf aus tiefer Not!
Erhöre uns und steh' uns bei!
Uns drängt die Todesangst,
der Hilfe Ruf umsonst!
Verderben harret uns
und droht mit Qualentod!

(Lora tritt auf in Waffenrüstung.)

### Lora.

Was drängt euch so mit harter Todesangst,
daß ihr mit solchem Schrei die Luft erfüllt?

### Chor.

Geschlagen sind wir wieder,
dem Untergang geweiht!

### Lora.

Kleinmütige! Warum sogleich verzagen?
Auf wen drängt sich mehr Mißgeschick zusammen,
als auf mich selbst, die ich ein schwaches Weib!
Mein Vater starb, mein Bruder ist entfernt,
und selbst den teuren Freund muß ich vermissen. —
So steh' ich ganz allein
und kämpfe selbst entgegen
dem, der mich zum Weib begehrt!

### Chor.

Wir ehren deinen Mut; —
dennoch sind wir verloren!

**Lora.**

So seid ihr nicht mehr zu bewegen denn?
Habt ihr vergessen Gromas Weissagung,
daß dieses Reich niemals verloren geh',
sobald uns Arindal zurückgekehrt?

**Chor.**

Doch wer sagt dies uns an,
daß je zurück er kehre?

**Lora.**

Sandt' ich den teuren Morald selber nicht,
ihn aufzusuchen und zurückzubringen?

**Chor.**

Unglückliche! Wohl längst ist Arindal dahin!

**Lora.**

Was sagt ihr! Weh' mir, wenn es möglich sei!
Ihr weckt des eig'nen Herzens trübe Ahnung:
sie kehrten nimmer mir zurück!
O mußt du, Hoffnung, schwinden,
die du mein einz'ger Trost,
die mich in schweren Leiden
mit holdem Arm umfing;
den Bruder bald zu sehen,
war mir ein froher Wahn; —
den Freund bald zu umarmen,
war höchste Wonne mir!
Und kehrte keiner wieder, —
welch qualvoll' Geschick! —
So müßt' ich, ganz verlassen,
allein zugrunde geh'n!

(Ein Bote tritt auf.)

**Bote.**

Heil euch, ich bringe frohe Kunde,
mit Arindal kehrt Morald uns zurück!

**Chor.**

Was sagt er? Gott, wär's möglich?

**Lora.**

Kaum trau' ich meinem Ohr! Wo sah'st du sie?

**Bote.**

Ich zog mit aus, den König aufzusuchen,
wir fanden und bewogen ihn zur Rückkehr!

**Lora.**

Sie kehren mir zurück!
Wie fass' ich mich vor hoher Freude,
wie fass' ich mich vor Wonneglut!
Den Busen fühl' ich hoch sich heben,
und froh erbebt mein heißes Herz!
Den teuren Bruder soll ich seh'n,
Dess' Untergang ich schon beklagt!
Geliebter Freund, du kehrest wieder,
und eilst in deiner Treuen Arm!

**Chor.**

Welch' hohe Freude wird uns wieder,
der Teure kehret uns zurück,
die Hoffnung soll uns wieder heben!
Voll Wonne atme jedes Herz!

(Lora eilt ab und kommt mit Arindal und Morald zurück.)

O König, sei gegrüßt
von deinem Volk!
Der Jubel wehrt dem Leid
bei deiner Wiederkehr!
Sei gegrüßt, sei gegrüßt!

**Arindal.**

O hemmet dieses Jubels Töne,
mit Schreckensmahnung drängt er mich!
Denn ach, zum reichen Königsmantel
wird mir des Vaters Grabgewand!

**Morald.**

O Lora, sieh', was ich versprochen,
das hielt ich trotz Gefahren dir.
Den teuren Bruder bring' ich wieder,
gedenkest du des süßen Lohn's?

**Lora.**

O, welchen Lohn soll ich dir geben
für dieser Wonne Übermaß!
Den Freund, den Bruder hab' ich wieder:
vorüber seh' ich alles Leid!

**Lora und Morald.**

Ich seh' dem Schicksal froh entgegen
und fühle neu gerüstet mich;
denn Rettung naht dem Vaterlande,
und Liebe winkt in deinem Arm!
Dahin flieht alles Leiden,
und alle Freuden ziehen ein!
Laß denn zum letzten Kampf uns schreiten,
der uns dem Glück entgegenführt!

**Arindal.**

Ich seh' dem Schicksal bang entgegen
und fühle fast entmutigt mich;
so viele Not im Heimatlande,
und neue Qual noch harret mein.
Wie trage ich wohl alle Leiden,
wie soll ich stark zum Kampfe sein?
Schon drückt die Gegenwart mich nieder,
die zu noch größ'rem Schrecken führt.

(Alle ab.)
(Gernot und Gunther kommen.)

**Gernot.**

Wie ist dir's, Gunther,
daß du endlich wieder
auf deinen eignen Füßen stehen kannst?

**Gunther.**

O, was für eine schlimme Nacht war dies,
von solchen Greueln hab' ich nie geträumt!

**Gernot.**

Doch dieser Morgen! War es nicht
als ob die blut'ge Sonne
alles wollt versengen?

Die Erde bebte unter meinem Fuß,
der Blitz verdarb mir mein Gesicht,
der Donner mein Gehör!

**Gunther.**

Der König selbst,
wie war er doch erschüttert?
O, böse Zeichen, — böse Zeiten!

**Gernot.**

Und was find' ich nun hier?
Von Feinden alles voll,
kaum noch ein Fuß breit Land's gehöret uns!
Mir ist, als hätt' ich einen tücht'gen Rausch gehabt,
so geht der Jammer mir durch alle Glieder!
Wenn ich nur meine Drolla fänd',
sag' mir, ist sie noch jung?

**Gunther.**

Du fragst mich ziemlich dumm;
seit du von uns, ward sie acht Jahre älter;
damals war sie ein Kind!

**Gernot.**

Ich meine, hübsch?

**Gunther.**

Gewiß, ich kam oft in Versuchung, —
nun, sie zu trösten!

**Gernot.**

Wie? Das hätt'st du lassen können!
Blieb sie mir treu?

**Gunther.**

Ich glaube, frag' sie selbst!
Dort kommt sie her,
ich lass' euch gern allein!

(ab.)

(Drolla kommt.)

**Drolla und Gernot.**

Wie? Seh' ich recht? Ist dies nicht {Gernot! / Drolla!}
Du bist's, o welche Freude!
Ach, nach so langen Zeiten
dich endlich wiederseh'n!
Dich an mein Herz zu drücken,
ist zum Entzücken ganz!
O sage mir, erzähle,
wie ist dir's doch ergangen?
O erzähle!

**Gernot.**

Mir ist's recht gut ergangen!
Ich war mit meinem Herrn so lang'
bei einer schönen Königin,
in ihrem Schlosse war die Wahl
der hübschen Mädchen wahrlich schwer.
Sie waren alle wie zum Küssen,
die eine blond, die andre braun,
mit blauen und mit schwarzen Augen!

**Drolla.**

Gewiß, gewiß — ganz allerliebst!

**Gernot.**

Und da ich auch ein hübscher Bursch',
verliebten alle sich in mich,
und ich, ei nun, — und ich —

**Drolla.**

Jetzt stockt er wahrlich mit der Sprache,
o warte nur, du böser Schelm,
mir dieses ins Gesicht zu sagen,
das ist doch wahrlich unerhört!

**Gernot.**

Jetzt will ich doch von ihr erfahren,
ob sie wohl wirklich mich noch liebt.
Die Eifersucht soll mir es sagen,
glaubt sie, was sie von mir gehört!

**Drolla.**

So laß auch dir von mir erzählen,
wie mir's so lange Zeit erging!
Bei Hofe war ich hier so lang
als Loras beste Dienerin.
Um sie zu werben zogen her
der schönsten Ritter reiche Zahl;
sie waren alle wie zum Küssen,
der eine blond, der andre braun,
mit blauen und mit schwarzen Augen.

**Gernot.**

Ich werde selber schwarz und blau!

**Drolla.**

Und da ich auch nicht häßlich bin,
verliebten alle sich in mich,
und ich, — ei nun, und ich —

**Gernot**
(beiseite).

Jetzt stockt sie wahrlich mit der Sprache, —
o warte nur, du böses Ding!
Mir dieses ins Gesicht zu sagen,
das ist doch wahrlich unerhört!

**Drolla**
(beiseite).

Vor Ärger kann er kaum sich fassen!
So ist es recht dem Flattergeist!
Vor Eifersucht soll er verzagen,
glaubt er, was er von mir gehört!

**Drolla** und **Gernot.**

Hinweg von mir, du {Falscher / Falsche!}
Ich mag dich nicht mehr seh'n!
So hieltest du die Treu',
die du mir oft geschworen?
In fremde {Mädchen / Ritter} sich verlieben,
derweil ich in der Ferne bin,

das heiß' ich wahrlich doch betrügen,
und { seine Liebste / seinen Liebsten } hintergeh'n! —

(Sie laufen zu verschiedenen Seiten davon, bleiben aber an den äußersten Enden stehen und sehen sich aus der Ferne schüchtern an.)

**Gernot.**

Drolla!

**Drolla.**

Gernot?

**Gernot.**

Bist du denn noch nicht fort?

**Drolla.**

Du bist noch da?

**Gernot.**

Mich dünkt, du weinst?

**Drolla.**

Was kümmert's dich, Treuloser?

**Gernot.**

Ich treulos? Ach fürwahr, das bin ich nicht!

**Drolla.**

Hast du's nicht selbst erzählt?

**Gernot.**

Gelogen, ach, gelogen!
In mich hat keine sich verliebt:
und ich hab' nur nach dir mich hingesehnt,
entdecken wollt' ich, wie es mit dir stünd'?

**Drolla.**

Und ich hab' wahrlich auch gelogen,
in mich hat keiner sich verliebt,
wie ich in keinen mich,
ich bin dir treu geblieben;
um dich zu strafen, log' ich dir was vor!

**Gernot.**

Was hör' ich? Lass' uns sogleich umarmen!

(Umarmung.)

**Drolla und Gernot.**

Verzeihung!
So sind wir denn vereint,
um nie uns mehr zu trennen,
kein Argwohn, kein Verdacht
soll je uns scheiden können!
Du liebst mich, welche Freude!
Ach, welche Seligkeit!
Erdichtet und erlogen
war, was uns jetzt entzweit!
Wir trennen nie uns mehr,
um ewig froh zu sein!

(Umarmung und Kuß. Beide ab.)
(Ada, Farzana und Zemina treten auf.)

**Ada.**

O Grausame! So habt ihr kein Erbarmen
und treibt mich kalt zu diesen grausen Taten?

**Farzana.**

Verzeih', wir sind nicht schuld an dem Geschick,
das dir dein eig'ner Will' bereitet hat.

**Ada.**

Doch, da ihr wißt, welch' Los mich Ärmste trifft,
wenn ich besiegt, so freut ihr euch der Qual?

**Zemina.**

O, glaub' es nicht, sieh, sie entlockt mir Tränen!
Doch höre, du kannst dich allem noch entzieh'n,
sobald du jetzt dem Sterblichen entsagst!

**Farzana.**

Noch ist es Zeit, und offen steht die Wahl:
hier langer Tod und dort ein ewig Leben!

**Zemina und Farzana.**

Bedenk', und deine Wahl sei dein Geschick!

(Sie verschwinden.)
(Ada allein.)

**Ada.**

Weh' mir, so nah' die fürchterliche Stunde,
die all' mein Glück und all' mein Elend kennt!

O, warum weckt ihr noch in meiner Seele
den Zweifel jener herben Wahl!
Unglückliche, wohin soll ich mich wenden?
Wie so gewiß ist nur mein Untergang,
und ach, wie ungewiß mein Sieg! —
Ich häufe selbst die Schrecken an,
die Qualen leit' ich auf ihn hin;
ich wecke Zweifel in ihm auf,
die nie ein Sterblicher erträgt!
Von überall stürmt Unglück ein,
sein letzter Stern, die Liebe, sinkt, —
Nacht wird's um seine Sinne her,
er rächt sich und verflucht sein Weib! —
Weh' mir! und dieser Fluch trennt mich von ihm,
und Ewigkeiten treten zwischen uns!
Verzweiflung, Wahnsinn, Tod ist dann sein Los
und meines fürchterlich: Auf hundert Jahr
Verwandelung in Stein! —
Ich könnte allem mich entzieh'n,
steht mir's nicht frei? In ew'ger Schöne
unsterblich, unverwelklich blüh'n!
Es huldigt mir die Feenwelt,
ich bin ihr Glanz und ihre Zier,
es ehrt ein unvergänglich Reich
mich, seine hohe Königin!
Ich könnte allem mich entzieh'n,
in Feenpracht unsterblich blüh'n!
Betrogen, Unglücksel'ge!
Was ist dir Unsterblichkeit?
Ein grenzenloser, ew'ger Tod,
doch jeder Tag bei ihm
ein neues, ewiges Leben! —
So sei es denn! Geschlossen ist die Wahl,
für jenes Leben opf'r ich alles hin!
Mein Arindal!
Begeistern wird auch ihn die Liebe
und Mut zum Kampfe ihm verleih'n;
den Zweifel wird er kühn besiegen,
aus meinen Banden mich befrei'n!

Die falsche Tücke sei vernichtet,
die mich von ihm zu trennen strebt,
all' eu'r Bemühen sei vergebens,
das meine Liebe töten will.
Denn, sollte er auch unterliegen
und mich der Felsen in sich schließen,
so soll die Liebe selbst den Stein
der Sehnsucht Tränen weinen lassen! —
Und diese Tränen fühlt mein Gatte,
und dieser Seufzer dringt zu ihm,
der Klageruf wird ihn durchbeben,
läßt ihn nicht rasten, treibt ihn her!
Begeistern wird auch ihn die Liebe
und Mut zum Kampfe ihm verleih'n,
den Zweifel wird er kühn besiegen,
aus meinen Banden mich befrei'n!

(ab.)

(Die Bühne bleibt eine Zeitlang leer.)

(Der Chor des Volkes und der Krieger tritt von verschiedenen Seiten auf. Lora, Drolla, Arindal, Gunther, Morald und Gernot kommen.)

**Alle.**

Hört ihr des Sturmes Brausen,
das vor den Mauern tobt?
Es sind des Feindes Scharen
zu neuer Wut erwacht!

**Arindal.**

Wie bang' erfüllt ist meine Brust!

**Lora.**

Auf denn, ihr Freunde, zieht hinaus!

**Arindal.**

O, wie ertrag' ich alle Not!

**Lora.**

Befreiet uns von dieser Not!

**Morald.**

Wie muterfüllt ist meine Brust,
ich trotze kühn der ärgsten Not!

**Drolla. Gunther. Gernot. Volk.**
So ziehet froh hinaus
zu dem Befreiungskampf!

**Chor der Krieger.**
So ziehen wir hinaus
zum letzten Todeskampf!

**Arindal.**
Zu kämpfen, ach, vermag ich nicht!

**Morald.**
Ihr Krieger, kommt! Ich führe euch!
(ab mit den Kriegern.)

**Lora.**
Wie, Bruder, du vermöchtest es,
dem heil'gen Kampf dich zu entzieh'n?

**Arindal.**
O Lora, krank ist meine Seele,
und siech liegt aller Lebensmut!

**Drolla. Gunther. Gernot. Chor.**
Seh't ihr des Königs trüben Blick,
wie er umsonst nach Fassung ringt?

**Arindal.**
Wie soll ich Härt'res noch ertragen,
da diese Not das Schwerste mir?

**Lora.**
Wie soll ich seine Stimmung deuten,
die ihn so schwer danieder drückt!
(Als sich Arindal abwendet, tritt ihm Ada entgegen.)

**Ada.**
Weh' dir, wenn dies das Schwerste dir erscheint!

**Arindal.**
O Himmel, meine Gattin!

**Alle.**
Wie, das ist seine Gattin?

**Ada.**

Jetzt, Arindal, gedenke deines Schwurs!

(Ada gibt ein Zeichen; ihre beiden Kinder erscheinen, und stürzen sich in Arindals Arme.)

**Lora. Drolla. Gunther. Chor.**

O seht' die holden Kleinen,
wie lieblich anzuschau'n!

**Gernot.**

Dies sind die hübschen Dinger,
die ihm von ihr geschenkt!

**Arindal.**

Ach, meine Kinder seh' ich wieder,
welch' freudig', unverhofftes Glück!
Ich lasse sie mir nimmer rauben,
und kein Geschick entreißt sie mir!

**Alle.**

Seh't, o seh't die holden Kleinen usw.

**Ada.**

O hättest du sie nie geseh'n!
Zum Jammer wird ihr Anblick dir!

(Auf ihren Wink öffnet sich ein feuriger Schlund.)

**Gunther und Gernot.**

Was, Teufel, seh' ich da?

**Chor.**

Entsetzen! Was geschieht?

**Arindal.**

Ha, was beginnest du?

**Ada.**

Gib meine Kinder mir zurück!

**Arindal.**

Ha nimmermehr! Was soll gescheh'n?

**Ada.**

Lass' mich, noch sind sie nicht ganz dein!

(Entreißt ihm die Kinder.)

**Arindal.**

Entsetzliche! Sie sind nicht mein?

**Ada.**

Der Feuerschlund soll sie empfangen!

**Lora. Drolla. Gunther. Gernot. Chor.**

Ha, was beginnet die Verweg'ne!
Greift an und haltet sie zurück!

**Arindal.**

O Weib, ich lass' dich nicht gewähren!

**Ada.**

Zurück von mir, Verweg'ne!
Und ihr hinab!

(Sie wirft die Kinder in den Schlund, der sogleich verschwindet.)

**Alle.**

O Gott, was habe ich geseh'n!
War es nur Täuschung, war es Wahrheit?
Entsetzlich' Weib, was tatest du,
soll ich dich eine Mutter nennen?

**Arindal.**

O sag', was dich bewog zum grausen Mord der teuren Kinder?

**Ada.**

O frage nicht! Sei standhaft, Arindal!

**Arindal.**

Wie mächtig wühlt's in meiner Brust; —
es paart sich Vorwurf und Verdacht!

**Ada.**

Wie mächtig wühlt's in meiner Brust —
o Himmel, schütz' ihn vor Verdacht!

(Flüchtlinge vom Chor der Krieger kommen.)

**Chor der Krieger.**

Entflieht, wir sind besiegt!

**Alle.**

Welch' neues Unheil stürmt auf uns
und drohet uns mit Untergang!

**Ada.**

Dies Unheil trifft mich mehr als ihn!
Es weihet mich dem Untergang!

**Arindal.**

Hier Zwietracht, draußen Untergang,
welch' neues Unheil!
Ach, Ada, weißt du keinen Trost
für mich in diesen schweren Leiden?

**Ada.**

Zu deinem Troste kam ich nicht,
zu deiner Qual bin ich erschienen!

**Arindal.**

Sie weiset kalt mich von sich ab. —
Wie könnte sie den Gatten trösten,
dem sie die Kinder mordete!

**Lora.**

All' meine letzte Hoffnung sinkt!
der treue Harald bleibet aus mit seiner Hilfe,
die er versprach, vom Nachbarlande herzuschaffen!
O, Hilfe jetzt und niemals mehr!

**Chor des Volkes.**

Schon näher dringt der Sturm,
hört ihr den grausen Lärm?
(Neue Flüchtlinge kommen.)

**Chor der Krieger.**

Verloren, ach, verloren,
nichts kann uns mehr erretten!

**Lora.**

Ihr Feigen, was entflieht ihr,
führt euch der tapf're Morald nicht?

**Chor der Krieger.**

Er ist verschwunden uns,
gefangen oder tot!

**Lora**
(mit einem Schrei).

Tot!

**Alle.**

Zu Trümmern stürze alles hin,
der Beste ist gefallen!

**Ada.**

Noch ahnt er nicht, daß ich die Schuld
an allem seinen Elend bin!

**Chor.**

Seht, dort kommt Harald her,
der Hilfe uns versprach!

**Arindal.**

Der letzte Hoffnungsschein!

**Ada.**

Wird mir zum Untergang.

**Lora.**

Sag' an, wo sind die Krieger,
die du zur Hilfe bringst?

**Harald.**

Weh' euch! Ich bringe nichts!
Vernichtet ist mein Werk!

**Alle.**

Was sagt er? Keine Hilfe,
nur neuer Untergang!

**Harald.**

Die besten Krieger hatte ich geworben,
und schon nicht fern mehr waren wir der Stadt,
da stellt sich uns ein Kriegsheer in den Weg,
an seiner Spitze ein gewaffnet Weib. —
Sie griff uns an mit unerhörter Macht,
und alles war in kurzer Zeit zerstreut.
Dann sprach das Weib: „Geh' heim zu Arindal,
sag' ihm, ich sei Ada, die Königin!"

**Ada**
(für sich).
O, muß ich dieses noch ertragen!

**Arindal.**
Wie sagst du? Ist es diese,
die dir den Auftrag gab?

**Harald.**
Mein König, ja, sie ist's!

**Alle.**
Entsetzlich! Seine Gattin
ist mit dem Feind im Bund!

**Arindal.**
Ha, furchtbar tagt's in mir!
Ich war von je betrogen!
Ha, schändlich' Weib, so bist du jetzt entlarvt,
und deiner argen Tücke Ziel ist da!
Von jenen Zauberinnen bist du eine,
die zum Verderben uns mit Lieb' umstricken!
Du hieltest mich in schnöden Banden fest,
verlocktest mich durch bösen Trug!

**Ada.**
Mein Arindal!

**Arindal.**
Um grausam mich zu quälen,
gabst meinen Kindern du den Feuertod,
zertrümmertest mit arger List mein Reich,
ich selbst bin der Verzweiflung preisgegeben!

**Ada.**
Halt ein!

**Arindal.**
Zu was dich länger schonen,
um dich zu strafen, gabst du mir die Macht!
Verruchtes Weib, sei denn verflucht!

**Ada.**
Arindal, halt ein! Ah!
(entsetzlicher Schrei.)
Meineidiger, was tatest du!
(Zemina und Farzana erscheinen.)

**Zemina und Farzana.**

Ada, die Bande sind gelöst,
unsterblich bleibst du, wie zuvor!

**Alle.**

O Gott, was hören wir,
was hat das zu bedeuten?

**Ada**
(mit wütendem Schmerz).

Entsetzlicher! So hieltest du den Schwur?
Mit solchem Mut bewährtest du die Treu'?
Verloren, ach, verloren! Weh'! Unglücklich
hast du für Ewigkeit dein Weib gemacht!
So wisse denn, wie groß die Freveltat! —
Von einem Sterblichen und einer Fee
bin ich erzeugt und so der Mutter gleich unsterblich.
Da sah ich dich, und dir, Meineidiger,
wandt' ich all' meine heiße Liebe zu!
Sie war so groß, daß ich, um dein zu sein,
freiwillig der Unsterblichkeit entsagte! —
Der Feenkönig zürnte mir darum,
und da den Rücktritt er nicht wehren konnte,
sucht' er ihn dadurch zu erschweren mir,
daß er mir dieses als Bedingnis gab:
acht Jahr' dir zu verschweigen, wer ich sei,
und an dem letzten Tag auf dich so viel
der Qualen und der Schrecken aufzuhäufen,
als dich verleiten könnten, mir zu fluchen!
Nur, wenn dein Herz standhaft vor Liebe sei,
sollt' ich das Los der Sterblichkeit erhalten.
Wenn nicht, so sollte ich unsterblich bleiben
und dann noch mein Begehren dadurch büßen,
daß ich auf hundert Jahr' in einen Stein verwandelt sei! —
Nun denn, du kennst mein Los!

**Arindal.**

O Gott, wie braust's in meinem Hirn!
Sag' an, bist du nicht schuld an meines Reiches Not?

**Ada.**

Sie endet schneller noch, als sie bereitet!

**Arindal.**

Nun denn, sind jene Krieger nicht erschlagen,
die dieser mir zu Hilfe brachte?

**Ada.**

Ich tat's! Es waren deines Feindes Krieger,
mit denen Harald dich verraten wollte.

(Harald wird ergriffen und abgeführt.)

**Arindal.**

Und Morald, fiel er nicht, war es nur Schein?

**Ada.**

Durch meine Macht besiegt er jetzt den Feind!

**Arindal.**

Was frag' ich noch? Schon faßt mich Wahnsinn an!
Doch, meiner Kinder Mord verdammet dich!

(Auf das Zeichen kommen ihre beiden Kinder und stürzen sich in Arindals Arme.)

**Ada.**

Von ihrer Geburt gereinigt, nimm sie hin;
der Erde schönstes Los beglücke sie; —
nur mich nimmt grenzenloses Elend auf!

**Arindal**

(sinkt zu Adas Füßen zusammen).

Nun denn, Verzweiflung, dir gehör' ich an!

**Chor der Krieger**

(hinter der Bühne).

Triumph, wir sind befreit,
erschlagen ist der Feind!

(Morald kommt mit den Kriegern.)

**Morald.**

Ich bringe Sieg und Freude,
vernichtet ist der Feind!

**Alle.**

Was hör' ich, Gott! Wir sind befreit!

**Chor. Drolla. Gunther. Gernot.**

Ertönet, Jubelklänge,
zum Himmel hoch empor,
des Sieges Hochgesänge
erschallen jetzt allein!

**Lora. Morald.**

Ich drücke dich als Sieger
an meine frohe Brust!
Welch' unnennbare Freude,
{von dir befreit zu sein!
{dich, Holde, zu befrei'n!

**Zemina. Farzana.**

So ist sie denn gerettet,
zurückgegeben uns;
nach der Verbannung Leiden
wird sie unsterblich sein!

**Ada.**

Hinweg von mir, Verräter,
ich stoße dich von mir!
Noch eh' der Tag sich endet,
umschließet mich der Stein!

(Arindal windet sich zu Adas Füßen.)

**Arindal.**

Ach, Ada, hab' Erbarmen,
stoß' mich nicht ganz von dir! —
Verzweiflung muß mich fassen,
Wahnsinn mein Ende sein!

(Die Bühne verfinstert sich, Ada versinkt mit Zemina und Farzana unter Donner und Blitz. Dann fällt der Vorhang schnell.)

# Dritter Akt.

Festliche Halle: Morald und Lora auf dem Thron: Drolla, Gernot und Gunther neben ihnen. Chor von Männern und Jungfrauen, festlich geschmückt.
(Siegesreigen.)

## Chor.

Heil sei dem holden Frieden
im sanften Himmelsglanz!
Heil sei dem hohen Siege,
der uns den Frieden gab!
(zu Morald.)
Der du zum Siege uns geführt,
sei uns als König jetzt gegrüßt!
(zu Lora.)
Die du im Leiden unser Trost,
sei jetzt als Königin gegrüßt!
Heil, siegesreicher Morald dir!
Heil, tugendreiche Lora, dir!
Heil sei euch!

## Morald

(steigt vom Thron herab).

Genug, o endet dieser Feste Jubel!
Vor Freude nicht, vor Wehmut bebt mein Herz!
Noch gilt eu'r froher Königsgruß nicht mir!
Denn, der mir seine Würde übertrug,
ist dem unseligsten Geschick verfallen.
Des Wahnsinns grause Nacht umhüllet ihn
und hält die leidensvolle Seel' umfangen.
Wenn auch sein Wille mich zum König machte,
so ehrt doch nur so lange mich als Herrscher,
als Arindal dem düstern Wahn erliegt!

## Lora.

Ach, Bruder, welch' beklagenswert' Geschick!
Jetzt, da die Freude jeden Busen schwellt,
muß ich dein fürchterliches Los beweinen!

**Chor.**

Wir ehren euren Schmerz!
Die Freude halte ein!

**Lora. Morald. Drolla. Gunther. Gernot. Chor.**

Allmächtiger! In deine Himmel
send' ich mein brünstig Fleh'n hinauf.
Laß weichen aus des { Bruders / Freundes / Königs } Sinnen
des Wahnes schreckensvolle Macht!
Ein Strahl aus deinem Glanz
erleuchte seiner Seele Nacht!

(Alle ab.)

**Arindal**

(im Wahnsinn hinter der Bühne.)

Halloh! Laßt alle Hunde los!
Dort, dort die Hirschin, seh't!
Herbei! Ihr Jäger, herbei!

(auftretend.)

Du, Waidmann, wandre voran!
Juchhe! Es schmettert das Horn! —
O seh't, schon müde wird das Tier!
Packt an! Ich sende den Pfeil!
Seh't, wie er fliegt! Ich ziele gut!
Haha, das traf ins Herz! —
O seht, das Tier kann weinen!
Die Träne glänzt in seinem Aug'!
O, wie's gebrochen nach mir schaut!
Wie schön sie ist!
Entsetzen! Ha, es ist kein Tier,
seh't her, es ist mein Weib! —

(sinkt zusammen.)

Ich seh' den Himmel dort sich öffnen,
die lichten Tore springen auf!
O welcher Duft, o welcher Glanz!
Bin ich ein Gott, dies zu empfinden?
Beschwingt hebt sich mein Geist empor!
Ha, wie der Staub nach unten sinkt!
Es reicht sich eine Hand mir dar,

voll Liebe führt sie mich hinauf;
ich atme milde Götterluft! —
Was soll's? Noch bin ich Mensch,
du sei'st verflucht!
Haha! So ist's vollbracht!
Jetzt bin ich wieder Staub!

(fühlt sich ermatten.)

Leg' dich zur Ruhe, Staub,
die Erde birgt dich gern. —

(er ist allmählich an die Stufen des Thrones hingesunken.)

Ha, wie es um mich dämmert;
es ist die milde Nacht;
o schaurig süße Lust,
befängst du meine Seele?
Ich lag in deinem Arme,
so sanft war meine Ruh;
ich kann dich nicht umfangen,
du bist so fern, so fern!
Und dennoch nah'st du mir,
ja, ja, ich sehe dich!
Warum den tiefen Schmerz
im tränenvollen Blick? —

(er entschlummert.)

(Wie aus weiter Entfernung vernimmt man Adas Stimme, dann aus einer näheren die Gromas.)

**Ada**

(hinter der Bühne).

Mein Gatte Arindal,
was hast du mir getan?
Es schließt ein kalter Stein
die heiße Liebe ein.
Die Träne nur erweicht
der rauhen Hülle Zwang;
durch alle Schranken dringt
die Liebe noch zu dir,
und hörest du die Klage,
so eile her zu mir!

(Von einer anderen Seite hinter der Bühne vernimmt man des Zauberers Groma Stimme.)

**Groma.**

Auf, Arindal, was zauderst du?
Vergaßest du bei allen Leiden
des Königsstammes alten Freund?
Noch kannst du Ada und mit ihr,
bewährst du dich, weit mehr erreichen!

(Zu Arindals Füßen erscheinen ein Schild, ein Schwert und eine Leier.)

Sieh', jener Schild und jenes Schwert
kann dich dem Sieg, doch jene Leier
noch größ'rem Glück entgegenführen.
Bist du von Mut und Lieb' erfüllt,
so wirst das Höchste du erreichen! —

(Farzana und Zemina kommen.)

**Farzana.**

So wäre unsre Ada denn gerettet,
und der Unsterblichkeit zurückgegeben.
Wohlan, vollenden wir das letzte Werk,
damit kein Rückschritt je zu denken sei:
den Sterblichen dem sich'ren Tod zu weih'n!

**Zemina.**

Fürwahr, mich jammert Arindals Geschick,
schon büßt er durch des Wahnsinns Schrecken
den Meineid schwer.

**Farzana.**

O, nicht der Meineid bloß, seine Vermessenheit
weiht ihn dem Tod!
Soll ungestraft ein kühner Sterblicher
des Feenreiches Stolz uns rauben wollen?
Wir führen auf den Weg zu Ada ihn;
sie zu befrei'n, sei er von uns ermuntert.

**Zemina.**

Was willst du tun? Ihn auf den Weg geleiten,
auf dem er wirklich sie erlösen kann?

**Farzana.**

Was fürchtest, Törin, du? Da er als Mensch
zu siegen nicht vermocht', wie sollt' er da

bewähren sich, wo Feenkraft nur siegt?
Im Kampfe wir er sicher unterliegen!

**Zemina** und **Farzana.**

Auf! Erwache, Arindal!

**Arindal**
(im Erwachen).

Wer ruft mich? Ha! wohin
hat mich ein wilder Wahn getragen?
Ich hörte meine Gattin rufen!
O Gott, wie ist die düst're Nacht
durch ihren Ruf zum Tage mir erhellt! —

**Zemina** und **Farzana.**

Nun, Arindal, erkennst du uns?

**Arindal.**

Euch seh' ich wieder, teure Feen,
die ihr um meine Gattin war't;
ach, meine Gattin, wo ist sie?

**Zemina** und **Farzana.**

Hast du den Mut, sie zu befrei'n?

**Arindal.**

Was höre ich? Sie zu befrei'n,
durch meinen Mut könnt' es gelingen?

**Farzana.**

Was prahlest du von deinem Mute?
Ist sie nicht deiner Feigheit Opfer?

**Arindal.**

O wende deinen Hohn von mir!
Sagt mir, ist sie noch zu befrei'n?

**Zemina.**

Im kalten Steine eingeschlossen,
verzweifelt sie an ihrer Rettung.

**Arindal.**

Ihr foltert mich! Ich habe Mut!
Wer leitet mich zu ihr dahin?

**Zemina und Farzana.**

Nun denn! Wir führen dich zu ihr!

**Arindal.**

O Gott, wie faß' ich es, zu ihr!

(Er ergreift Schild, Schwert und Leier.)

Ach sie, die Gattin, zu befrei'n,
wie füllt es mich mit Freudenglut!
O leitet mich dahin zu ihr,
ihr opfr' ich all mein heißes Blut!

**Zemina und Farzana.**

Ha, diese rasche Freudenglut
wird ihn dem sich'ren Tode weih'n.
Wir leiten gern ihn hin zu ihr,
denn uns erfreut sein Untergang!
Nur Mut, o Arindal, nur Mut! — — —

**Arindal.**

Ich habe Mut zu jedem Kampf,
denn Adas Rettung ist das Ziel!

**Zemina.**

Nur Mut, o Arindal, nur Mut!

**Farzana.**

Zu ihr, o Arindal, zu ihr!

**Arindal.**

Ha, jede Nerve strebt zu ihr,
beflügelt ist mein Fuß zur Eil'!

**Farzana und Zemina.**

Zu ihr, o Arindal, zu ihr!
Wir führen dich zu ihr dahin!
Du folge uns und fasse Mut — —!

**Arindal.**

Ach sie, die Gattin, zu befrei'n,
wie füllt es mich mit Freudenglut!
O, leitet mich dahin zu ihr ........
ihr opfr' ich all mein heißes Blut!

**Farzana und Zemina.**

Wir leiten gern ihn hin zu ihr,
denn uns erfreut sein Untergang!
(sie versinken.)

## Verwandlung.

---

Furchtbare Kluft des unterirdischen Reiches. Erdgeister mit scheußlichen Larven durchwogen geschäftig den Ort.

**Chor der Geister.**

Ihr Geister, auf, bewachet treu
die dunkle Schreckenspforte,
die diese Kluft umschließt!
Dem Ungeweih'ten wehrt den Weg!
Er führt zum höchsten Heiligtum!
Ihr Geister, auf, bewachet treu!
(Arindal, Zemina und Farzana kommen.)

**Arindal.**

Wo führt ihr hin? Hier schmachtet meine Gattin?

**Chor.**

Wer naht sich dort?

**Farzana.**

Ein Sterblicher begehrt von euch den Eintritt

**Chor.**

Wehe ihm!

**Zemina.**

Nun, Arindal, bekämpfe jene!

**Arindal.**

O, diese schreckenvolle Überzahl!

**Farzana.**

Kleinmütiger, dir bangt?

**Arindal.**

Die Liebe siegt! —
(Arindal beginnt den Kampf mit den Erdgeistern und ist bald im Begriff, zu weichen.
Weh' mir, ich unterliege schon!

**Gromas Stimme.**

Den Schild!

(Arindal hält den Schild vor, die Geister verschwinden.)

**Zemina und Farzana.**

Entsetzlich, ha, er hat gesiegt!
Durch fremde Macht bezwang er sie,
doch siegen soll sie nimmermehr!

**Arindal.**

O welches Glück, sie sind besiegt!
O welches Glück, der Sieg ist mein,
Dank sei, Groma, deiner hohen Macht!

(Auf einen Wink der beiden Feen folgt ihnen Arindal.)
(Unsichtbarer Chor von Gromas Geistern.)

**Chor.**

Heil, Arindal, und fasse Mut,
zum Siege schreitest du voran!

(Die Bühne ist in einen anderen Teil des unterirdischen Reiches verwandelt. Chor von ehernen Männern: fest aneinandergereiht.)

**Chor der ehernen Männer.**

Schließt fest euch an und haltet stark,
den Eingang wehren wir
zum höchsten Heiligtum!

(Arindal, Zemina und Farzana treten auf.)

**Chor.**

Was will der Fremdling hier?

**Zemina.**

Er trotzet eurer Kraft
und fordert euch zum Kampf!

**Chor.**

Wehe ihm!

**Arindal.**

Mich schreckt nicht eures Erzes Schirm,
vernichten soll euch meine Macht!

(Er beginnt den Kampf, indem er den Schild vorhält, und kommt bald zum Weichen.

Weh' mir, den Schild verläßt die Kraft!

**Gromas Stimme.**

Das Schwert!

(Arindal kämpft mit dem Schwert, die ehernen Männer entfliehen.)

**Zemina und Farzana.**

Ha, wehe uns, der Sieg ist sein!
Statt des Vermessenen Verderben
bezwecken wir sein höchstes Glück!

**Arindal.**

Zum zweitenmal hab' ich gesiegt!
Nichts soll mich jetzo noch verderben,
der Sieg führt mich zum höchsten Glück!

**Chor von Gromas unsichtbaren Geistern.**

Heil, Arindal, und fasse Mut,
zum Siege schreitest du voran!

**Farzana.**

Doch jetzt erlahme seine Kraft!

**Arindal.**

Doch sagt, wo find' ich meine Gattin?

**Farzana.**

Wohlan! Jetzt sollst du sie befrei'n!

(Auf ihren Wink öffnet sich ein Felsen, in einer kleinen magisch erleuchteten Grotte erblickt man einen Stein von Menschengröße.)

**Zemina.**

Sieh', Arindal, dort schmachtet deine Gattin!

**Arindal.**

Allmächtiger, wie trag' ich diesen Anblick!
Wie nenn' ich das Gefühl, das mich durchbebt?
Ist's Wonne, die mir wird durch ihre Nähe?
Ist es Entsetzen, so sie zu erblicken?
Ach, welche Wehmut füllt mein armes Herz!
O Ada, wie vernichte ich den Fluch!

**Zemina.**

Was ziemt's, zu klagen hier,
sie zu befrei'n, kamst du hierher!

**Arindal.**

O sagt, wie ich's vollende?

**Farzana.**

Entzaubre diesen Stein,
und sie ist frei!

**Arindal.**

Weh' mir! Kann Menschenkraft dies je vollbringen?

**Farzana.**

Versuch's, doch wisse erst, was dich bedroht!
Du bist mit kühn vermess'ner Kraft
gedrungen bis hierher
in der Feen Heiligtum,
und kannst du jetzt dein Werk nicht ganz vollenden,
so büßest du das frevelnde Begehren
mit ewiger Verwandelung in Stein!

**Arindal.**

Ha, furchtbar! Dies ist denn mein Los!

**Farzana und Zemina.**

Ha, endlich unterliegt sein Mut,
und sein Verlangen ist gelähmt,
vollendet er nicht jetzt sein Werk,
so ist ein ew'ger Tod sein Los!

**Arindal.**

Weh' mir, es unterliegt mein Mut,
und mein Verlangen ist gelähmt,
vollenden kann ich nicht mein Werk,
und lange Qualen sind ihr Los!

**Chor.**

Mut, Arindal, und sei getrost,
du kannst die Gattin noch befrei'n!

**Gromas Stimme.**

Ergreif' die Leier!

**Arindal.**

O Gott, was höre ich?
Ja, ich besitze Götterkraft!

Ich kenne jä der holden Töne Macht,
der Gottheit, die der Sterbliche besitzt!
Du, heiße Liebe, Sehnsucht und Verlangen,
entzaubert denn in Tönen diesen Stein!

**Zemina und Farzana.**

Weh', das ist Gromas Werk!

**Arindal**

(die Leier spielend).

O ihr, des Busens Hochgefühle,
die hold in Liebe sich umfah'n,
und du Verlangen, heißes Sehnen,
mit deinem wonnesüßen Schmerz!
Euch ruf' ich auf, aus meinem Busen,
aus meiner Seele schwingt euch auf!
Zusammenfließe all' Empfinden
in holder Töne Zaubermacht,
und flehet an den kalten Stein:
gib meine Gattin mir zurück!

(Der Stein hat sich allmählich in Ada verwandelt, diese sinkt entzückt in Arindals Arme.)

**Ada.**

Jetzt kann mich keine Macht dir rauben!

(Farzana und Zemina wenden sich entsetzt ab: Die Szene verwandelt sich in einen herrlichen Feenpalast von Wolken umgeben. Auf einem Thron der Feenkönig, um ihn der Chor der Feen und Geister.)

**Feenkönig.**

Du, Sterblicher, drangst ein in unser Reich,
und die unendliche Gewalt der Liebe
verlieh' dir jene hohe Kraft, die nur
Unsterblichen zu eigen ist verlieh'n;
so wisse denn: Durch deine Schuld als Mensch
bleibt Ada jetzt unsterblich, wie sie war;
doch, der sie uns mit Götterkraft entwunden,
ist mehr als Mensch — unsterblich sei, wie sie!

**Chor.**

Gegrüßt sei, Arindal, im hohen Feenreiche,
dir ist Unsterblichkeit nach deiner Kraft verlieh'n.

**Ada.**

Entsage deinem Erdenreich,
mein Feenland beherrsche jetzt!

**Arindal.**

Noch fühl' ich sterblich mich genug
und kann vor Wonne mich nicht fassen!

**Farzana und Zemina.**

Entzücken kehret wieder ein,
da beide jetzt gewonnen sind!

(Morald, Lora, Drolla, Gernot und Gunther werden eingeführt.)

**Arindal.**

Euch beiden geb' ich jetzt mein Erdenland,
ein höh'res Reich ist Seligem, mir, verlieh'n!
Seid glücklich stets, denn ich beschütze euch!

(Er wird von Ada zum Thron begleitet.)

**Chor.**

Ein hohes Los hat er errungen,
dem Erdenstaub ist er entrückt!
Drum sei's in Ewigkeit besungen,
wie hoch die Liebe ihn beglückt!

---

# Das Liebesverbot

oder

## Die Novize von Palermo.

Große komische Oper in 2 Akten.

„Ich irrte einst, und möcht' es nun verbüßen;
Wie mach' ich mich der Jugendsünde frei?
Ihr Werk leg' ich demütig dir zu Füßen,
Daß deine Gnade ihm Erlöser sei."

Luzern zu Weihnachten 1866. Richard Wagner.

---

### Personen.

Friedrich, ein Deutscher, in Abwesenheit des Königs Statthalter von Sizilien.

Luzio, Claudio — zwei junge Edelleute.

Antonio, Angelo — ihre Freunde.

Isabella, Claudios Schwester; Mariana — Novizen im Kloster der Elisabethinerinnen.

Brighella, Chef der Sbirren.

Danieli, Wirt eines Weinhauses.

Dorella, früher Isabellas Kammermädchen; Pontio Pilato — In Danielis Diensten.

Gerichtsherren. Sbirren. Einwohner jedes Standes von Palermo. Volk. Masken. Ein Musikkorps.

Palermo im 16. Jahrhundert.

---

# Erster Akt.

Vorstadt mit Belustigungsörtern aller Art. Im Vordergrunde das Weinhaus Danielis. Großer Tumult. Eine Schar von Sbirren sind damit beschäftigt, in den Belustigungsörtern und Tabagien Verwüstungen anzurichten; sie reißen die Aushängeschilder herunter, zerschlagen Möbel und Gefäße, und so weiter. Der Chor des Volkes macht sich über sie her, und sucht ihnen Einhalt zu tun. Es kommt zu Schlägereien.

**Chor.**

Ihr Galgenvögel, haltet ein,
ihr Schurken, laßt die Arbeit sein!
Schlagt auf sie los mit kräft'ger Faust,
bei Rock und Haar die Flegel zaust!

(Luzio, Angelo und Antonio haben sich lachend aus dem Weinhaus herausgeschlagen.)

**Luzio, Antonio, Angelo**
(lachend).

Ha, ha, ha, ha! Das nenn' ich Spaß!

**Luzio.**

Man schlug mir aus der Hand das Glas.

**Antonio.**

Ich teilte wacker Prügel aus.

**Angelo.**

Zum Teufel das verdammte Haus!

**Luzio.**

Wer hat die Schufte hergeschickt?
Verwüstet wird, wohin man blickt!

(Brighella mit mehreren Sbirren bringen Danieli, Pontio und Dorella als Gefangene aus dem Weinhaus.)

**Chor.**

Seht nur! Dort bringt man sie beim Kragen!

**Pontio.**

Fort, Kerl!

**Danieli.**

Laßt los!

**Dorella.**
Was für Betragen!

**Luzio.**
Helft mir, ich komm' vor Lachen um!

**Danieli.**
Ich schlag' euch Arm und Beine krumm!

**Brighella.**
Nur vorwärts, liederliches Pack,
hat man mit euch doch Not und Plack!

**Dorella.**
Laßt mich, ich folge keinen Schritt;
o heil'ge Jungfrau, welche Scham!

**Brighella.**
Bringt mir die heil'ge Jungfrau mit!

**Chor.**
Laßt los, was haben sie getan?

**Dorella.**
Ach, Luzio, helft mir, steht mir bei!
Ihr schwurt mir ja beständig Treu',
und ich zog euch auch allen vor;
ich schenk' euch gern das Eh'versprechen,
nur macht mich frei von diesen Frechen,
und haut sie tüchtig übers Ohr!

**Luzio.**
Potztausend, welch ein großes Glück!
Das Eh'versprechen ging zurück!
(zu Brighella.)
Nun denn, mein Freund, so laßt sie frei!

**Brighella.**
Nichts da! Marsch fort! Wollt ihr gleich weichen!

**Luzio.**
Laßt los, wenn's euch geraten sei!

**Brighella.**

Packt diesen Bengel sondergleichen!

**Luzio.**

Zurück, ihr Lümmel, wollt' ihr's wagen!

**Luzio**
(zum Volk).

Ihr Freunde, wacker zugeschlagen!
Faßt an, und jagt sie in die Stadt!

**Chor.**

Wir sind der Übermüt'gen satt!

**Angelo.**

Was für Befehl befolgt ihr hier?

**Luzio.**

Was für Befehl? Antworte mir!

**Dorella, Pontio, Danieli.**

Was führt ihr uns gefangen fort?

**Chor.**

Was haus't ihr so an diesem Ort,
was haus't ihr so?

**Luzio.**

Was für Befehl? Antworte mir!

**Alle.**

Antwortet schnell, was für Befehl?

**Brighella**
(er zieht ein großes Pergament hervor).

Halt! Hier ist der Befehl!

(Spricht.)

Bitte tausendmal um Entschuldigung, Signor, bitte tausendmal um Entschuldigung, daß ich nicht früher so klug war! Ich danke für die gütige Erinnerung.

(Singt.)

Tambour, so trommle denn zur Ruh,
und ihr hört mir gelassen zu!

(Der Tambour rührt nach allen vier Seiten hin die Trommel.)

**Alle.**

Seid still! Was mag das wieder sein?
Was Neu's von Friedrichs Alberei'n!

**Brighella**
(liest das Gesetz vor).

„Wir, tief entwürdigt durch das greuliche Überhandnehmen abscheulicher Liederlichkeiten und Lasterhaftigkeiten in unserer gottlosen und verderbten Stadt, fühlen uns zur Wiederherstellung eines reineren und gottgefälligeren Wandels, sowie zur Verhütung größerer Ausschweifungen, bewogen, mit exemplarischer Strenge den Grund und die Wurzel des Übels zu vertilgen. Wir befehlen kraft der uns verliehenen Gewalt hiemit: Der Karneval, dieses üppige und lasterhafte Fest, ist aufgehoben, und bei Todesstrafe jede Gebräuchlichkeit desselben verboten; alle Wirtschaften und Belustigungsörter sollen aufgehoben und geräumt werden, und jedes Vergehen des Trunkes sowie der Liebe werde fortan mit dem Tode bestraft.

Im Namen des Königs,
sein Statthalter Friedrich."

**Alle**
(lachend).

Ha, ha, ha, ha! Welch' neuer Spaß!

**Luzio.**

Nun weiß man doch, woran man ist!
Es lebe Friedrichs Majestät!

**Alle.**

Er lebe hoch, der gute Christ!

**Brighella.**

Gott, welche Frechheit nehm' ich wahr!

**Dorella.**

Jetzt wird die Sache spaßhaft gar!

**Luzio.**

Was, keine Liebe, keinen Wein,
und endlich gar kein Karneval!

**Alle**
(außer Brighella).

Der deutsche Narr, auf, lacht ihn aus,
das soll die ganze Antwort sein;
schickt ihn in seinen Schnee nach Haus,
dort laßt ihn keusch und nüchtern sein.
Ha, ha, ha, ha! Auf, lacht ihn aus!

**Brighella.**

Jetzt wird's zu toll, ich halt's nicht aus!
Kann man so frech und schamlos sein!
Bin ich aus dem Gedräng' heraus,
dann laß ich nie mich wieder ein!

(Claudio wird von mehreren Sbirren als Gefangener gebracht.)

**Angelo.**

Wen bringt man dort? Seh't hin!

**Luzio.**

Was ist? 's ist Claudio! Was, gefangen!

**Claudio.**

Gefangen! 's ist das schlimmste nicht,
fragt nur noch weiter, und gar bald erfahrt ihr,
was mir nicht lieb!

**Luzio.**

Sprich doch, was legt man dir zur Last?

**Claudio.**

So viel nur, mir den Tod zu geben!

**Luzio.**

Den Tod?

**Alle.**

Den Tod! Ha, wen erschlug er?

**Luzio.**

Begingst du Hochverrat?

**Alle.**

Hochverrat?

**Claudio.**

Nicht doch! — Ich liebte nur!

**Luzio.**
Du liebtest nur? Und nun?

**Claudio.**
Kennst du es nicht, des Toren Friedrichs neu Gesetz?

**Luzio.**
Ich lache d'rüber, tu' es auch!

**Claudio.**
Schon morgen! — Lache, wer da kann!

**Alle.**
Schon morgen! Gott! Weil er geliebt!
Das ist zu viel, das ist zu toll!

**Claudio.**
Dorella? Wie? So treff' ich dich?
Wie kamst du hierher, sprich?

**Dorella.**
Ach Claudio, zwar seid ihr selbst in Not,
doch seht, auch ich bin wahrlich schlimm daran;
als Isabella, eure Schwester,
ins Kloster als Novize trat,
entließ sie mich aus ihrem Dienst; —
in jenem Weinhaus dient' ich nun,
und heute werde ich mit allen
gefangen und davongeführt.

**Claudio.**
Du warst mir lieb und tust mir leid,
ich helf' dir gern, wenn mir man hilft!

**Luzio.**
Was ist zu tun? Ich glaub' doch kaum,
daß es Ernst dem Statthalter ist!

**Antonio, Angelo, Chor.**
Wenn auch, wir wollen ihn befrei'n!

**Claudio.**
Ihr kennt nicht Friedrichs Festigkeit!

**Luzio.**

Den Narren, ja, ich kenne ihn!
Nicht warmes Fleisch, noch warmes Blut
schließt seine steife Seele ein;
der König kennt wohl seine Treue,
den strengen, unbeugsamen Sinn,
und setzt ihn deshalb über uns.

**Claudio.**

Er ist ein Ehrenmann!

**Luzio.**

Ein Narr!
Mag er in unsrer heißen Luft
vor Frost vergeh'n, wir bleiben heiß,
und fürchten soll er unsre Glut!

**Claudio.**

Der fürchtet nichts! Nur eines bleibt,
wovon ich Rettung hoffen kann, —
hör' mich, mein Luzio! —
Du kennest jenen stillen Ort,
das Kloster der Elisabeth;
die treue Schwester weilet dort,
und weih't sich einsamem Gebet!
O eile, Freund, zu ihr dahin,
sprich sie um Hilfe für mich an,
daß Schwesterfleh'n den harten Sinn
erweiche diesem kalten Mann!
Sag' ihr, wenn auch ein Fehler sei,
was ich beging, ich mach' ihn gut;
bewege sie, daß sie verzeih',
dann bau' ich ganz auf ihren Mut!

**Alle.**

Wo soll das noch mit allem hin,
vor Wut und Ärger glühen wir!
Wut und Verzweiflung kocht in mir!
So eines einz'gen Narren Sinn
raubt alle Lust und Freiheit hier!

**Luzio.**

Zu deiner Schwester eil' ich hin,
durch sie bereit' ich Rettung dir.
Erweicht ihr Fleh'n nicht seinen Sinn,
so kommt die Hilfe dir von mir.
Von mir dir Rettung!
Ich eile, Freund, zu ihr dahin!

**Claudio.**

Allein von ihr!
O eile, Freund, zu ihr dahin,
denn Rettung kommt allein von ihr!
Ich kenne ihren klugen Sinn,
und ihre Treu' bringt Hilfe mir!
Nur von ihr kommt Rettung!
O eile, Freund, zu ihr dahin,
nur ihre Treu' bringt Hilfe mir!

**Brighella.**

Wie bring' ich nach der Stadt sie hin,
das Volk scheint sehr verdächtig mir!
Ihr Droh'n verwirrt mir ganz den Sinn,
ach, ich wollt', ich wär' hinweg von hier!

(Alles zerstreut sich nach und nach im Tumult. Brighella und die Sbirren brechen sich mit ihren Gefangenen mit großer Mühe Bahn durch das Volk.)

---

Klosterhof im Kloster der Elisabethinerinnen. Man sieht auf der einen Seite in den Klostergarten, auf der anderen nach der Kirche. Im Mittelgrunde die Pforte.

**Chor der Nonnen**
(hinter der Szene).

Salve regina coeli! Salve!

**Isabella und Mariana**
(kommen aus dem Garten).

**Mariana, Isabella.**

Göttlicher Frieden, himmlische Ruh'
ist uns beschieden, lächelt uns zu!
Weltliche Schmerzen, lange beweinet,
fliehen die Herzen, liebend vereinet!

**Isabella.**

Geheilet, hoff' ich, ist die Wunde,
die du der Schwester stets verbargst;

verlangst du Trost, o so vertrau' dem Munde
die lang' verhüllten Schmerzen an!
Wir liebten uns seit früher Jugend,
doch seit drei Jahren schon getrennt
traf einzeln uns manch' herb Geschick;
beraubt der Mutter und des Vaters,
suche ich Schutz in diesen Mauern;
hier treff' ich dich in Schmerz und Leid,
doch schweigst du stets, nicht wert mich achtend,
zu teilen einer Schwester Gram!

**Mariana.**

O schweige, du allein nur bist's,
von der ich Trost und Liebe hoffe!
Welch andre Schmerzen kennt ein Weib,
als die der Liebe?
Treulosigkeit des Mannes, den ich innig liebte,
zerstörte alle Lebenslust!
Ach, schon verband des Priesters Hand
das stille Bündnis unsrer Liebe,
doch er, der arm und unbekannt
Sizilien einst betrat,
gewann des Königs Gunst, und stieg so hoch,
daß er, von Ehrgeiz nur entflammt,
der Liebe stilles Glück verschmäh'te,
und mich, die Gattin, bald verließ!

**Isabella**
(voll Zorn).

Ha, Schändlichkeit! Wer war der Mann?

**Mariana.**

Der jetzt hier herrschet, Friedrich war's!

**Isabella.**

Ich kenne ihn, den falschen Mann,
den Heuchler. — O, — der Weiberschmach,
daß wir nur weiche Tränen haben,
nicht Rache solchem Männervolk!

**Mariana.**

Laß mir die Träne, meinen Trost,
Ergebung lehrt mein neuer Stand;
die Schwester für den falschen Freund
gab mir der Himmel, — bin ich arm? —
Göttlicher Frieden, himmlische Ruh'
ist uns beschieden, lächelt uns zu;
weltliche Schmerzen, lange beweinet,
fliehen die Herzen, liebend vereinet!

**Isabella.**

Ich fliehe gern die falsche Welt,
da ich sie nicht vernichten kann;
wo uns ein Fluch gefesselt hält,
und niemand trotzt dem frechen Mann,
daß ungestraft ein solcher Wicht
die Ärmste kränken zu dürfen meint;
er achtet ihrer Schmerzen nicht,
um die ihr Leben sie verweint!

(Es wird an der Pforte geläutet.)

**Isabella.**

Man läutet, — keine Pförtnerin?
Geh' du, — ich öffne selbst!

(Mariana entfernt sich, Isabella blickt ihr nach, eilt noch einmal auf sie zu und umarmt sie.)

Du Ärmste!

(Dann geht Mariana ganz ab.)

**Isabella**
(öffnet).

**Luzio**
(tritt ein).

**Isabella**
(sie verhüllt sich).

Es ist ein Mann; — verweilt, ich geh',
die Pförtnerin zu euch zu senden.

**Luzio.**

Nicht doch, du Fromme, sage mir,
wie sprech' ich wohl,
wie sprech' ich die Novizenschwester,
die junge Isabella?

**Isabella.**

Isabella, sie sucht ihr?
Nun, ich bin sie selbst, und wer seid ihr,
mich hier zu suchen?

**Luzio.**

O günst'ger Zufall, — ich bin Luzio,
und Claudios, deines Bruders, Freund!

**Isabella.**

Luzio? Ich hörte oft von euch,
von eurem leichten, tollen Leben.

**Luzio.**

Desto gewicht'ger bin ich jetzt.
Isabella, rette deinen Bruder!

**Isabella.**

Den Bruder, sprich, was ist?

**Luzio.**

Hör' mich!
Dein Bruder liebte Julia und feuriger —

**Isabella.**

Ha, Schande ihm! Sag', hat er sie entehrt?

**Luzio.**

O nicht doch!
Er fühlet Reu und will den Fehl
gern durch ein ehrend Band verbessern,
doch kennst du nicht ein neu Gesetz,
das Friedrichs Torheit aussersann,
wonach ein so geringer Fehl
bestraft wird mit dem Tod.

**Isabella.**

Mit Tod!

**Luzio.**

Ja, Isabella, Claudio stirbt,
wenn du nicht selbst zu Friedrich eilst,
und alle Bitten einer Schwester,

und alle Tränen auf ihn häufest,
daß seine Starrheit du bezwingst!

**Isabella.**

Ha, der Abscheuliche, der Verruchte!
Gott gibt mir Kraft, ihn zu vernichten!
(Sie hat sich in der Leidenschaft enthüllt.)

**Luzio.**

O Himmel, sie ist schön!

**Isabella.**

Ich folge, noch einmal tret' ich in die Welt!

**Luzio.**

Warum nur einmal, laß das Kloster,
zu schön bist du, zu warm dein Busen!

**Isabella.**

Was soll's! Das Kloster laß' ich nie.

**Luzio.**

Du läßt es nie? — Doch nur noch jetzt,
jetzt, da's des Bruders Rettung gilt!

**Isabella.**

Des Bruders Rettung! Ja!
Des teuren Bruders Leben
sei meinem Schutz vertraut,
ich muß ihm Rettung geben,
da fest auf mich er baut!
Den Heuchler zu bekriegen,
glüh' ich in Leidenschaft,
ihn mutig zu besiegen,
gab Gott mir Recht und Kraft!

**Luzio.**

Wie fühl' ich mich erbeben,
die holde Himmelsbraut,
es muß sich ihr ergeben,
wer ihr ins Auge schaut'!
Wie kann ich sie besiegen,

die heiße Leidenschaft;
ich muß ihr unterliegen,
mir fehlt's an Mut und Kraft!

**Luzio.**

Ach, Isabella, eile fort,
und nie betritt mehr diesen Ort!

**Isabella.**

Was ficht euch an?

**Luzio.**

O höre mich!
Für diese Welt schuf Gott nicht dich!
Dies Feuer spottet deiner Wahl,
und Torheit nennt sie dieser Blick!

**Isabella.**

Ha, wie verwegen!

**Luzio.**

Kehr' zurück! Mich biet' ich dir!
Sei mein Gemahl!
(Er sinkt aufs Knie.)

**Isabella.**

Steh' auf, du Tor, sprich, bist du toll?
Du wagst's, hier so zu mir zu sprechen!
Steh' auf; wenn ich dir folgen soll,
magst du dich nie mehr so erfrechen!
Niemals, nein, nein! Nie mehr!
Nicht ein Wort!

**Luzio.**

Ach, ach, ach Isabella!
Ach, Isabella!
Nun denn, du hast mich jetzt besiegt,
befürchte nichts, doch eile fort,
Gott, wenn dein Bruder unterliegt!

**Isabella.**

Den Bruder, ha, ihn zu befrei'n,
reich mir die Hand!

**Luzio.**

Hier, sie sei dein!

**Isabella.**

Des teuren Bruders Leben
sei meinem Schutz vertraut,
ich muß ihm Rettung geben,
da fest auf mich er baut!
Den Heuchler zu bekriegen
glüh' ich in Leidenschaft,
ihn mutig zu besiegen
gab Gott mir Recht und Kraft!

**Luzio.**

Wie fühl' ich mich erbeben,
die holde Himmelsbraut, —
es muß sich ihr ergeben,
wer ihr ins Auge schaut'!
Wie kann ich sie besiegen,
die heiße Leidenschaft;
ich muß ihr unterliegen,
mir fehlt's an Mut und Kraft!

(Sie eilen ab.)

---

Gerichtssaal, mit Tribünen und Galerien. Brighella mit einer Abteilung von Sbirren, die er am Eingang an ihren Posten stellt.

**Brighella.**

Wie lang er bleibt!
Hat man das Recht, so denkt man auch:
sie können warten!
Das wird ein Tag, ein heißer Tag;
und was dafür der Lohn? Gar keiner!
Ach, könnt' ich nur ein wenig richten, —
könnte ich! —
Was gäb' ich gleich um ein Verhör!
Gäbe ich!
Wie gern tät' ich dann meine Pflichten,
sehr gern, —
und forderte nie Löhnung mehr, —
nie mehr!
Zwar bin ich gut, einmal allein

möcht' ich doch gern barbarisch sein,
recht barbarisch!
Noch kommt er nicht! Was tut es denn?
Für ihn will ich Statthalter sein;
Statthaltert er denn nur allein?
(Zu den Sbirren.)
Heda, ihr Kerls, bringt sie herein!
Doch eines nach dem andern!
(Er setzt sich gravitätisch.)
Jetzt naht mein schönster Augenblick!
(Pontio wird gebracht.)
Nur immer näher her, Gesell!

**Pontio.**

Schon bin ich nah, ach, wär' ich fern!

**Brighella.**

Dein Name, Bursche, nenn' ihn schnell!

**Pontio.**

Recht gern! — Glaubt mir, fürwahr, recht gern:
Pontio Pilato heiße ich!

**Brighella.**

Pontius Pilatus? Fürchterlich!
Der Tod am Kreuze treffe dich!

**Pontio.**

Signor, — ach, ihr verwechselt mich!
Wenn mich die Eltern so genannt,
darf euch dies nicht inkommodieren;
weil dieser Name so verhaßt,
so sollt' ich ihn purifizieren!

**Brighella.**

Purifizieren, — durch solchen Wandel,
durch schnöden Sauf- und Liebeshandel?
Auf dir ruht gräßlicher Verdacht,
du schlossest Eh'n für eine Nacht!

**Pontio.**

Ach, glaubt das nicht; für eine Stunde
und kaum so lang!

**Brighella.**

Nur für 'ne Stunde!
Pontio, du sprichst dich um den Hals;
geliefert bist du jedenfalls!
Ich sprech' dich aller Ehren los,
und die Verbannung sei dein Los!

**Pontio.**

Verbannung, aller Ehren los!
Erlaubt mir, daß ich mich beschwere,
Signor, was bin ich ohne Ehre?
Das geht nicht an, nein, das geht nicht an!

**Brighella.**

Verbanne dich! Verbanne dich!

**Pontio.**

Verbannen! Verbannen?
Das versteh' ich nicht!

**Brighella**
(zur Wache).

Macht's ihm begreiflich, jagt ihn fort!

**Pontio.**

Signor, hört mich!

**Brighella.**

Still! Nicht ein Wort!
Marsch fort! Marsch fort!
Hinaus! Hinaus!

**Pontio.**

Verbannt und ehrlos,
ich halt's nicht aus!

(Pontio wird hinausgeworfen.)

**Brighella.**

Ein schweres Amt, ich muß gestehn; —
doch — doch Friedrichs Freude will ich seh'n!

(Dorella wird gebracht.)

**Brighella.**

Aha, du bist's! Nur näher 'ran,
nur näher, näher komm heran!

**Dorella.**
Schon gut, Signor! Es ist getan!

**Brighella.**
Da Liebe, Karneval und Wein
für immer streng verboten sind, —

**Dorella**
(lachend).
Ha ha ha ha!

**Brighella.**
Wie konnt' es dir geraten sein,
zu trotzen dem Verbote blind?

**Dorella**
(lachend).
Ha ha ha ha!

**Brighella.**
Verführtest du in jenem Haus
die Männer nicht zu Saus und Braus?

**Dorella**
(lachend).
Ha ha ha ha ha ha ha, ha!

**Brighella**
(auf sie losspringend).
Zum Teufel, was lachst du mich aus?

**Dorella.**
Signor!

**Brighella**
(prallt betroffen zurück).
Verdammt, wie wird mir doch!

**Dorella**
(kokett).
Ha, nur Geduld, ich sag' es dir!

**Brighella.**
Dieses kleine Schelmenauge
macht mich wahrlich ganz verwirrt,
jetzt, da ich wohl Fassung brauche,
weiß ich nicht recht, wie mir wird!

**Dorella.**

Nur ein Blick von meinem Auge
macht den Narren ganz verwirrt,
daß bei ihm ich wenig brauche,
darin hab' ich nicht geirrt!

**Brighella.**

Ah, — ich vergesse das Verbot!
Fassung, Brighella, oder Tod!

**Dorella.**

Signor Brighella, fahret fort,
ich bin gespannt auf jedes Wort!

**Brighella.**

Bekenne, ungerat'nes Kind,
wieviel Untaten du beging'st?

**Dorella.**

Was das für freche Worte sind!

**Brighella.**

Und jetzt vor allem sag' mir an,
ob du noch achtest Zucht und Scham?

**Dorella.**

Wirst du dich ferner untersteh'n,
unglimpflich mit mir umzugeh'n?
Du Heuchler, du Narr, du Grobian,
fängst du aus diesem Tone an!

**Brighella.**

Ist das Benehmen vor Gericht?

**Dorella.**

Was soll's?

**Brighella.**

Nun weiß ich's selber nicht!
Du liebes Affenangesicht!

**Dorella.**

Nun ist's ganz um ihn geschehen,
wie um seine Richterpflicht;
wie's ihm nun auch mag ergehen,
er denkt nicht mehr ans Gericht!

**Brighella.**

Nun ists ganz um mich geschehen,
dahin ist die Richterpflicht,
denn wer diesen Schalk gesehen,
der denkt nicht mehr ans Gericht!

(Brighella nähert sich ihr zärtlich.)

**Brighella.**

Du hast mich überwunden,
mein Richteramt ist hin.

**Dorella.**

Habt ihr nun wohl gefunden,
daß ich unschuldig bin?

**Brighella.**

Daß du die Schönste bist,
beschwöre ich als Christ.

**Dorella.**

Das freut mich!

**Brighella.**

Ach, wie gut!

**Dorella.**

Und nun?

**Brighella.**

Mir fehlt der Mut!

**Dorella.**

Wozu?

**Brighella.**

Ich werde toll!

**Dorella.**

Warum?

**Brighella.**
Ach, ach, — wie schlank, wie voll!

**Dorella.**
Nun, nun!

**Brighella.**
Ich halt' mich nicht!

**Dorella.**
Zurück, du frecher Bösewicht!

**Brighella.**
Dorella!

**Dorella.**
Fort ans Verhör!

**Brighella.**
So höre!

**Dorella.**
Kein Wort jetzt mehr!

**Antonio, Pontio, Angelo, Danieli und der Chor**
**(von außen vor der großen Mitteltür; heftiger, wachsender Tumult).**
Macht auf, macht auf! Wie lange währt's?
So tut doch eure Schuldigkeit,
laßt uns nicht länger warten hier,
währt es denn eine Ewigkeit?
Macht auf, sonst sprengen wir die Tür!

**Dorella.**
Der Spaß ist neu! Was fängt er an?
Wie ist er in Verlegenheit,
er weiß nicht Rat und Hilfe hier,
dorthin reißt ihn die Schuldigkeit,
Verliebtheit zieht ihn her zu mir!

**Brighella.**
Nun ist's vorbei! Was fang ich an?
Gibt es wohl mehr Verlegenheit?
Wie schaff' ich Rat und Hilfe mir?
Hier Liebesnot, dort Schuldigkeit!
Und das Gesindel vor der Tür!

(Brighella füllt diese Szene durch allerhand komische Verteidigungsmaßregeln aus, indem er sich mit Stühlen und Tischen eine Schanze errichtet, die Sbirren um sich herumpostiert und dergleichen.)

(Von außen heftige Schläge und Stöße gegen die große Mitteltüre.)

(Die Tür springt, alles strömt durch sie herein.)

**Antonio, Pontio, Angelo, Danieli, Chor des Volkes und der Verhafteten.**

Nun, wird es bald? Herbei mit dem,
der das Gericht hier halten soll!

**Dorella.**

Ha, welche Angst! Er wird noch toll!

**Brighella.**

Ha, welch ein Lärmen, welche Raserei!

(Friedrich tritt auf in Begleitung mehrerer hohen Staatsbeamten.)

**Friedrich.**

Zur Ordnung! Was muß ich gewahren!
Brighella, sprich, was ist geschehen?

**Brighella.**

Verzeiht, ich wollt' euch Müh' ersparen,
ich hielt Gericht, fand Widerstand —

**Friedrich.**

Beachte deine Pflicht, doch weiter
sollst du dich niemals wagen! Still!
Und ihr gebt Achtung den Gesetzen!

**Alle.**

Seid ruhig jetzt und habet acht,
denn der hat niemals noch gelacht!

**Friedrich.**

Jetzt zum Gericht, und niemand störe!

(Eine Deputation von jungen Edelleuten tritt hervor, Antonio an ihrer Spitze überreicht Friedrich eine Bittschrift.)

**Antonio.**

Ich bin beauftragt von dem Volk
euch diese Bittschrift vorzulegen;

wir bitten, daß der Karneval,
den ihr verboten, sei erlaubt.
Palermo lebt nicht ohne Freude!

**Chor.**

Wir stimmen in die Bitte ein,
laßt uns die Lust bewilligt sein!
Wir bitten, daß der Karneval,
den ihr verboten, sei erlaubt.
Palermo lebt nicht ohne Freude!

**Friedrich**
(zerreißt das Blatt heftig).

Das sei die Antwort auf die Bitte! —
Verworf'nes Volk! Seid ihr denn ganz
versunken im Pfuhl der Lüste,
im Schlamme der Begierden?
Nur nach Vergnügen, Freude steht eu'r Trachten,
in Rausch und Wollust kennt ihr nur das Leben! —
Mich ekelte das sündenvolle Treiben,
als mich des Königs Huld hieherberufen;
ich gab ihm meinen Abscheu zu erkennen,
er fühlte wahrlich ihn so tief wie ich!
Und da er jetzt Neapel zugeeilt,
ließ er als Stellvertreter mich zurück,
und trug mir den Versuch auf, euch zu bessern!
Ihr kennet das Gesetz, das ich erlassen,
und strenge wach' ich, daß erfüllt es werde!
Ich will ein Damm sein eurer Leidenschaft,
die frevelhafte Glut will ich euch kühlen,
die wie ein Wind der Wüste euch versengt!
Rein will ich euch dem König übergeben!

**Alle.**

Mit welcher Salbung spricht der Mann,
der Teufel hat's ihm angetan!

**Friedrich.**

Jetzt zum Verhör! Bringt die Verhafteten!

(Claudio wird gebracht. Friedrich betrachtet ihn lange mit strengem Blicke)

**Friedrich.**

Ha, ihr seid Claudio! Ich kenne euch
an diesem Blick, der frech und unverschämt
verspottet das Band der Sittsamkeit!

**Claudio.**

Mit solcher Härte könntet ihr betrachten so geringen Fehler,
deß' sich die Jugend kaum bewußt ist!

**Friedrich.**

O, der Verderbtheit; dieser Leichtsinn ist's,
den ich verdamme wie das Laster selbst.
Nicht einen Schritt weich' ich von dem Gesetz!

**Claudio.**

O, seid ihr klug, weil ich geliebt?

**Friedrich.**

Schweig! Dich und Julia trifft der Tod!

**Alle.**

Der Tod! O Gott, welch hartes Los!

**Brighella.**

Der Tod! Fürwahr, ein schlimmes Los!

(Isabella tritt mit Luzio auf und bricht sich Bahn.)

**Isabella.**

Erst noch mich! — Ich bin die Schwester!

**Dorella, Antonio, Pontio, Angelo, Danieli, Brighella und Chor.**

Ha, seine Schwester, hört sie an!

**Luzio.**

Hier seine Schwester, hört sie an!

**Claudio.**

Du nur allein kannst mich erretten!

**Luzio.**

Sie ist der Gott, der dich befreit!

**Isabella.**

Was ich vermag als treue Schwester,
sei deiner Rettung ganz geweih't! —
Ich bitt' euch, Herr, um ein Gehör;
doch laßt die andern sich entfernen!

**Friedrich.**

Nichts nützen Weibertränen mehr.
Doch sei's! — Ihr aber, — bleibet hier!

**Isabella.**

Laßt sie entfernen; zu eurem Herzen,
zu eurem Amt nicht will ich sprechen.

**Friedrich.**

Es geht nicht an!

**Isabella**
(voll Spott).

Ihr fürchtet euch vor einem Weibe?

**Friedrich**
(aufbrausend, schnell).

Entfernet euch!

**Alle.**

Entfernet euch, laßt sie allein;
Gott möge ihr den Sieg verleih'n!
(Alle gehen ab außer Friedrich und Isabella.)

**Friedrich.**

Wohlan, so rede! Was hast du zu sagen?

**Isabella.**

Kennst du das Leid der Elternlosen,
die um des Bruders Leben fleh't,
du könntest nie zurück sie stoßen,
die trostlos dann verlassen steht!
O, öffne der Schwesterliebe dein Herz,
Löse durch Gnade meinen Schmerz!

**Friedrich.**

Die Schwesterliebe ehre ich,
doch Gnade hab' ich nicht für dich! —

**Isabella.**

Du schmähest jene andre Liebe,
die Gott gesenkt in unsre Brust;
o, wie so öde das Leben bliebe,
gab er nicht Liebe und Liebeslust!
Dem Weib gab Schönheit die Natur,
dem Manne Kraft, sie zu genießen,
ein Tor allein, ein Heuchler nur
sucht sich der Liebe zu verschließen!
O, öffne der Erdenliebe dein Herz,
und löse durch Gnade meinen Schmerz!

**Friedrich.**

Wie warm ihr Atem, wie bered't ihr Ton; —
bin ich ein Mann? Weh' mir, ich wanke schon!

**Isabella.**

O, war dein Herz denn stets verschlossen,
drang Liebe nie in deine Brust,
hat dich ihr Zauber nie umflossen
mit ihrem Leid und ihrer Lust?
Wenn je es einem Weib gelungen,
zu rühren deinen kalten Sinn,
hat je ein Arm dich fest umschlungen,
gabst je du dich der Liebe hin,
o, so öffne dem Flehen jetzt dein Herz,
löse durch Gnade meinen Schmerz!

**Friedrich.**

Aus ihrem Munde dies zu hören,
es ist zu viel! Mir wallt das Blut,
ich bin mir meiner nicht bewußt.

**Isabella.**

O Gnade, Gnade meinem Bruder!

**Friedrich.**

Dahingeschmolzen ist das Eis,
vor ihrem Atem flieht mein Stolz! —
Steh' auf, laß mich zu deinen Füßen!

**Isabella.**

Nicht eher, bis du Gnade spendest!

**Friedrich.**

Dein Bruder, er ist frei! Doch du,
die tausendfache Glut mir weckte,
wie löschest du die Flamme mir?

**Isabella.**

Ha, was soll das?

**Friedrich.**

Du hast in mich
niemals geahnte Glut gehaucht;
die Liebe, die du mir verkündet,
faß ich mit heißer Glut zu dir!
Frei ist dein Bruder, wenn du selbst
mich lehr'st, wie himmlisch sein Verbrechen!

**Isabella.**

O Gott, was hör' ich! Ha, so weit
ging dieses Frechen Heuchelei!
Was willst du? Nenn' es deutlich mir!

**Friedrich.**

Die höchste Liebesgunst von dir,
und frei, — frei ist dein Bruder Claudio!

**Isabella.**

Ha, Schändlicher, Abscheulicher! Herbei! Herbei!
(Sie schreit nach den Fenstern und Türen.)
Herbei, betrog'nes Volk, herbei!
Sprengt alle Tore, hört mich an!
Herbei, herbei!
Ich will den Frechsten aller Heuchler
vor euren Augen euch entlarven!

**Friedrich.**

Weib, bist du rasend?

**Isabella.**

Du hälst mich nicht!

**Friedrich.**

Was willst du?

**Isabella.**

Herbei, herbei, Palermos Volk,
eilt, eilt herbei!
(Alle stürzen in Verwirrung zum Saale und auf die Galerien herein.)

**Alle.**

Was ist gescheh'n, was soll das Schrei'n?

**Isabella.**

Ich nenne einen Heuchler euch!

**Friedrich.**

Bedenke, was du tust!

**Alle.**

Wo soll das hin, was ficht sie an?

**Isabella.**

Ich will enthüllen diesen Gleisnerstolz!

**Friedrich.**

Hör' mich!

**Alle.**

Wo führt das hin? Was gibt's?

**Isabella.**

Erkennen sollt ihr ihn, den frechen Bösewicht!
Herbei!

**Alle.**

Was ficht sie an, was ist's?
Sprecht, was geschah?

**Friedrich.**

Bedenke, was du tust!
Hör' mich! Halt ein! Du sprichst umsonst!
(Er drückt sie gewaltsam auf die Seite.)

Bedenke wohl, wer ich bin,
und wie du erscheinst!

**Isabella.**

Laß mich, Elender!

**Friedrich.**

Hör' mich an!
Du Törin, sprich, wer wird dir glauben?
Den Antrag gebe ich sogleich
für eine List aus, deine Tugend,
ob sie so echt sei, zu erforschen!

**Isabella.**

Ha, wie verrucht! Ich straf' dich Lügen!

**Friedrich.**

Verkündetest du Härte, Strenge,
ja sprächest du von Grausamkeit,
so würde man dir eher glauben.
Doch sprächest du von Liebe,
wird man nur lachen.

**Isabella.**

O Himmel, er besiegt mich!

**Friedrich.**

Still, sei denn gescheit, und schweige jetzt,
zu deinem Unglück sprächst du nur!

(Isabella sinkt stumm zusammen. Der Chor und die übrigen nähern sich ihr teilnahmsvoll.)

**Alle.**

Sprich, Isabella, was ist dir?
Du riefst nach uns und wir sind hier!

(Isabella weis't sie mit einer stummen Gebärde zurück.)

**Alle.**

Du schweigst! Wie sollen wir das deuten?
Sie schweigt in stummem Schmerz,
was hat er ihr vertraut?
Verwundrung erfüllt mein Herz,
dem's vor der Lösung graut.

**Friedrich.**

Ha, wie verklärt der Schmerz
die schöne Himmelsbraut.
Vor Wollust erbebt mein Herz,
da ich sie so geschaut!

**Brighella.**

Es war gewiß kein Scherz,
was er ihr hat vertraut!

**Isabella.**

Vor Wut und Scham glüh'n meine Wangen,
bin ich so elend, bin ich so schwach!
O, wie könnt' ich ihn wohl vernichten!
Enthüllen seine Heuchelei! –
Wenn ich ihn überführen könnte,
und durch sein eig'nes Gesetz,
das frech er höhnet, ihn bestrafen?
Doch sollt' ich selbst das Opfer sein?! —
O du betrogne Mariana!
Mariana! Mariana! —

(Sie springt, von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, schnell auf.)

Mariana; — wie, o Götterlicht!
Ha, wie begeistert mich die List!
Statt meiner send' ich ihm sein Weib,
ich überführ' ihn durch die Tat,
und feßle ihn an die Verlaß'ne!
Triumph, Triumph! Du bist gefangen,
ein Weib lockt dich ins eig'ne Netz!

**Friedrich.**

Nun, Isabella, sprich, wozu
bist du entschlossen? Säume nicht!

**Isabella.**

Du hast mich mächtig überwältigt,
was kann ich tun, ein schwaches Weib!

**Friedrich.**

Du geh'st zurück, ich dürfte hoffen?

**Isabella.**

Kann ich es ändern, muß ich nicht?

**Friedrich.**

Du versprichst mir?

**Isabella.**

Ich verspreche!

**Friedrich.**

Entzücken! Sag' mir, wie und wo!

**Isabella.**

Das schreib' ich euch!

**Friedrich.**

Ha, welche Wollust!

**Isabella.**

Und dann, mein Bruder?

**Friedrich.**

Dein Billett sei das Patent, das ihn befrei'!

**Isabella.**

So bin ich dein!

**Friedrich.**

Wie faß' ich mich!

**Isabella.**

Ha, welche Lust, er ist gefangen,
gelingen soll die schönste List; —
o, du sollst kühlen dein Verlangen,
bis du mir satt voll Liebe bist!
Du sollst mir zappeln in der Falle
für deine Narrheit, deine Heuchelei!
Ich räche mich und mache alle
aus deinen Narrenketten frei!

**Friedrich.**

Ha, welche Lust, ich soll's erlangen,
was mir die höchste Wollust ist.
Ich soll es kühlen, mein Verlangen,

genießen, was kein Gott genießt!
Wenn ich zum tiefsten Abgrund falle,
und wenn dies auch mein Ende sei!
O, ihr Genuß macht mich für alle
die Sünden, die ich kenne, frei!

**Dorella. Luzio. Claudio. Antonio. Pontio. Angelo. Danieli. Chor.**

Es fasset uns Erstaunen alle,
ist es wohl Ernst, ist's Raserei?
Gewiß scheint mir in jedem Falle,
daß hier etwas verborgen sei!
So laßt euch endlich doch erweichen,
macht Ernst, die Sache auszugleichen!
Begnadigt uns und macht uns frei!

**Brighella.**

Welch ein Geschrei!
Wollt ihr gleich —

**Friedrich.**

Wie ich's bestimmt —

**Brighella.**

Ach so!

**Friedrich.**

So bleibt es steh'n.
Ich will nicht vom Gesetze geh'n!

**Alle.**

O unbeugsame Grausamkeit!

**Brighella.**

Ihr wißt nun wohl, woran ihr seid!

**Claudio.**

O Schwester, welch ein Ungemach!

**Luzio.**

Sprecht, Isabella, was geschah?

**Claudio.**

Sprich, gab er deinem Fleh'n nicht nach?

**Luzio.**

Kamt' ihr nicht seiner Narrheit nah'?

**Isabella.**

O seid nur heiter, aufgeräumt!
Das ist ja Spaß, was ihr hier seh't;
der drüben ist mein guter Freund,
ein lust'ger Mann, der's nicht so meint!

**Luzio.**

Jetzt wird sie vollends gar verwirrt!

**Claudio.**

Wohin hat sich dein Schmerz verirrt!

**Isabella.**

So lacht und jubelt doch mit mir!
Ihr kennt die Sizilianerin!
Der Narrennebel schwindet bald,
ich mach' euch frei mit einem Spaß!

**Alle.**

Wo führt das hin? Sie wird verrückt!

**Friedrich.**

Isabella, sprich, was fängst du an?
Was soll ich denken! Bist du toll?

**Isabella.**

Ihr kennt das nicht! Ich bin ein Weib,
und freue mich auf morgen Nacht!

**Friedrich.**

O Seligkeit! Schon morgen Nacht!

**Isabella.**

So sei's, ich schick' euch das Billett,
es sag' euch sicher, wie und wo?
Stellt euch nur ein!

**Friedrich.**

Wie faß' ich mich!

**Isabella.**

Ha, welche Lust, er ist gefangen,
gelingen soll die schönste List!
O, du sollst kühlen dein Verlangen,
bis du mir satt voll Liebe bist!
Du sollst mir zappeln in der Falle
für deine Narrheit, deine Heuchelei!
Ich räche mich und mache alle
aus deinen Narrenketten frei!

**Friedrich.**

Ha, welche Lust, ich soll's erlangen,
was mir die höchste Wollust ist,
ich soll es kühlen, mein Verlangen,
genießen, was kein Gott genießt!
Wenn ich zum tiefsten Abgrund falle,
und wenn dies auch mein Ende sei,
o, ihr Genuß macht mich für alle
die Sünden, die ich kenne, frei!

**Alle.**

Wo soll das hin, sie wird verrückt!
Sie reißt uns wider Willen alle
zum Strudel wilder Raserei!
Ob einer steh', ob einer falle,
macht euch aus Narrenketten frei!

---

## Zweiter Akt.

Gefängnisgarten.

**Claudio**
(allein).

Wo Isabella bleibt; — sie wird das Schicksal,
das meiner harret, mir verkünden! — Tod?
O meine Julia, sollt' ich scheiden
von dir und deinem Schmerz,

trostlos allein in deinen Leiden
bräch' auch dir das Herz!

**Isabella.**
(kommt).

**Claudio.**
Ach, Isabella, teures Leben,
o rede schnell, was bringst du mir?

**Isabella.**
Ein schönes Los bereit' ich dir,
sei Held und Ritter meiner Ehre!

**Claudio.**
Was muß ich hören?

**Isabella.**
So vernimm!
Ein Scheusal, ein Tyrann ist der,
der das Gesetz gab, das dich mordet;
kein größ'rer Heuchler wird gefunden,
als Friedrich selbst. Hör', was geschah':
zu seinen Füßen sah' er mich,
und faßte frevelhafte Glut;
und um den Preis meiner Entehrung
versprach er Gnad' und Leben dir!

**Claudio.**
Ha, niederträchtig, welch ein Schurke!

**Isabella**
(beiseite).
So recht, zwar fest steht meine List,
doch um zu prüfen seine Stärke,
ob er das Leben auch verdient,
verschweig' ich ihm, was ich ersonnen!

**Claudio.**
O Isabella, welche Schande!

**Isabella.**
Claudio, ertrügest du die Schmach?

**Claudio.**

Um solches Opfer sollt' ich leben!

**Isabella.**

Für meine Ehre stirb als Held!

**Claudio.**

Ha, welch ein Mut begeistert mich!

**Isabella.**

Es harret dein der schönste Lohn!

**Claudio.**

Ha, welch ein Tod für Lieb' und Ehre,
ihm weih' ich meine Jugendkraft,
für die erhab'ne Heldenehre
glüh' ich in hoher Leidenschaft!
Für meines gäbst du gern dein Leben,
doch für die Ehre sterbe ich!
Ich ende so mein männlich Streben,
und hoher Lohn erwartet mich!

**Isabella.**

Dem schönen Tod für Lieb' und Ehre,
ihm weih't er seine Jugendkraft;
für die erhab'ne Heldenehre
glüht er in hoher Leidenschaft!
Wohlan, so rett' ich gern dein Leben,
für deine Freiheit stürbe ich;
für dieses männlich schöne Streben
erwartet Glück und Freude dich!

**Claudio.**

Ha, welch ein Tod für Lieb' und Ehre,
ihm weih' ich meine Jugendkraft,
für die erhab'ne Heldenehre
glüh' ich in hoher Leidenschaft!
Für meines gäbst du gern dein Leben,
doch für die Ehre sterbe ich;
ich ende so mein männlich Streben,
und hoher Lohn erwartet mich!

**Isabella.**

Mein Bruder, nun, so höre mich!

**Claudio.**

Isabella, ich umarme dich!
Leb' wohl, nimm diesen Abschiedskuß;
so büße ich das schöne Leben,
von dem ich sterbend scheiden muß!

**Isabella.**

Ermanne dich!

**Claudio.**

Könnt' ich sie seh'n,
eh' mich der düstre Tod umhüllt,
der Tod mit seinem kalten Schauer,
der alle Lust und Freude knickt,
die dieses Leben schön geschmückt!

**Isabella.**

Was ficht dich an?

**Claudio.**

Weil ich geliebt, —
o, es ist hart, ach Isabella!

**Isabella.**

Bei Gott, was soll's?

**Claudio.**

Du lebst im Kloster,
und kennst sie nicht, die schöne Welt.

**Isabella.**

Claudio!

**Claudio.**

O, Schwester, mach' mich frei!

**Isabella.**

Weh' mir, was höre ich! Durch Schande?

**Claudio.**

Verdammst du mich, weil ich gefehlt?
's ist so gering, des Bruders Leben!

**Isabella.**

Meinst du? Und einer Schwester Ehre?
Ha, feiger, ehrvergeßner Wicht,
Elender, und mein Bruder nicht!

**Claudio.**

O Schwester!

**Isabella.**

Nicht erbarmenswert;
so hast du Mut und Kraft bewährt!

**Claudio.**

Hör' mich, 's war nur ein Augenblick!

**Isabella.**

Schwachmüt'ger, weich' von mir zurück!

**Claudio.**

Sieh' meine Reu'!

**Isabella.**

Ich glaub' ihr nicht!
He, Schließer, eile an dein Amt;
schließ den Gefang'nen wieder ein!
(Pontio als Schließer kommt mit einigen Bütteln herbei.)

**Claudio.**

Was tu'st du?

**Pontio.**

Fort, Signor!

**Claudio.**

Laß' los!

**Isabella.**

Bringt ihn von dannen!

**Pontio.**

He, ihr Leute, her, ihr Leute!

**Claudio.**

O, Schwester, sieh' auf meine Reue!

**Isabella.**
Nicht acht' ich mehr auf deine Reue!

**Claudio.**
Schon bin ich ja wieder ganz ermannt!

**Isabella.**
Die Feigheit hat dich ganz entmannt!

**Claudio.**
Daß ich den Tod jetzt nicht mehr scheue —

**Isabella.**
Los sag' ich mich der Schwestertreue!

**Claudio.**
sag' dir die Glut, die mir entbrannt!

**Isabella.**
Ich habe niemals dich gekannt!

**Claudio.**
O Schwester, Isabella!
(Claudio wird in das Gefängnis zurück gebracht.)

**Isabella**
(allein, geht mit heftigen Schritten auf und ab).
So sei's! Für seinen feigen Wankelmut
sei er durch Ungewißheit seines Schicksals,
das ich so lang ihm berge, streng' bestraft! —
Doch dir, mein süßer Liebesantipode,
bereit' ich eine List, sie soll dich fangen,
für Narrheit und für Bosheit dich bestrafen!
Der Plan ist gut; ich melde Mariana,
wie sie den Vogel fängt, der ihr entfloh'n!
Sie ist sein Weib und sträubt sich lange nicht;
derweil bestell' ich Friedrich für die Nacht!
Heut' ist Beginn des Karnevals, den er verbot; —
so muß er denn verlarvt erscheinen,
zum zweiten Male brechen sein Gesetz!
Kommt er dann so, so nah't sich Mariana,
führt ihn statt meiner nach dem Pavillon;
sie gibt sich dann ihm offen zu erkennen,

zwingt ihn, den keuschen Mann, zum neuen Bund
und liefert dann ihn meiner Gnade aus!
Doch, das Begnadigungspatent des Bruders,
das ich noch heute Abend soll erwarten,
wird Claudio vorenthalten, ich fang' es auf,
und laß' ihn büßen durch die Todesfurcht!
Triumph! Triumph! Vollendet ist der Plan!
Ich spiele mit dem Tod wie mit dem Scherz,
und List und Rache erkämpfen mir den Sieg!

**Dorella**
(kommt).

**Isabella.**
Dorella, sieh', nun, bist du jetzt befreit,
und steh'st du ganz zu Diensten mir?

**Dorella.**
Gewiß, ein Wort von euch tat Wunderkraft;
ich bin dankbar zu eurem Dienst geweiht.

**Isabella.**
So nimm! Hier, diesen Brief bestellst du an Mariana,
und dem Statthalter überbringst du jenen; —
den Zutritt mußt du finden!

**Dorella.**
Sehr leicht; — der Kauz Brighella ist sterblich in mich
verliebt.

**Isabella.**
Brighella? Herr und Diener? Ha, vortrefflich!
Sah'st du nicht Luzio?

**Dorella.**
Ich sah' ihn nicht; Gott weiß, wohin er flattert!

**Isabella.**
Sprich, ist er so flatterhaft, als man ihn immer nennt?

**Dorella.**
Ei, und weit mehr: 's gibt nicht ein einzig Weib hier in
Palermo,
dem er sich nicht nah'te mit seiner kecken Art.
Mich liebt' er auch.

**Isabella.**

Was sagst du?

**Dorella.**

O, recht heftig; seine Schwüre, Versprechungen,
Anträge, Liebkosungen jedoch sind falsch;
treulos ist er wie keiner!

**Isabella.**

Ha, ein vortrefflich Bild, ich muß gesteh'n! —
Wer kommt dort durch die Pforte?

**Dorella.**

Wenn man vom Teufel nur spricht, so ist er da. —
'S ist Luzio!

(Luzio tritt auf, und nähert sich galant Isabella, ohne Dorella zu bemerken.)

**Luzio.**

Wie glücklich, schöne Isabella, bin ich,
euch endlich hier zu seh'n!

**Isabella.**

Viel Dank!

**Dorella.**

So seht doch auch Dorella!

**Luzio.**

Du könntest wahrlich wieder geh'n!
Nach eurem Bruder wollt' ich fragen,
wie alles abgelaufen sei?

**Isabella.**

Ich kann das Beste euch nur sagen, —
noch heute wird er wieder frei!

**Luzio.**

O, so habt Wunder ihr getan,
ich bete eure Allmacht an!

**Dorella.**

Das ist zu viel, jetzt wird er fromm,
und gottlos war er stets bei mir!

**Luzio**
(mit zunehmender Verwegenheit).
Ich weiß nicht, wie ich dazu komm!

**Dorella.**
O nur Geduld, ich sag' es dir! —
Denkst du noch an die Schwüre, Küsse,
die Schmeicheleien, die Versprechen?

**Luzio.**
Wenn ich von alledem was wisse!

**Dorella.**
Willst du die Eide alle brechen?

**Luzio.**
Bei Gott, wer mag sich so erfrechen!

**Isabella.**
Ei, ei! Daß ihr so untreu seid!

**Luzio.**
Ich schwör's bei meiner Seligkeit!

**Dorella.**
Das ist der tausendste der Schwüre!

**Luzio**
(ausweichend).
Daß ich nicht eins ins andre führe, —
wann, denkt ihr wohl, wird Claudio frei?

**Dorella.**
Mein Freund, nein, so geht nicht das Ding,
und damit nichts gelogen sei, —
kennst du den Brief, kennst du den Ring?

**Isabella.**
Ach, welche zarte Liebeszeichen!

**Luzio.**
Nein, das ist Frechheit sondergleichen!

**Dorella.**
Du leugnest es?

**Luzio.**

Ich kenn' dich nicht!

**Dorella.**

Weh' mir!

**Isabella.**

So hört doch nur, was Liebe spricht!
Das ist nicht schön von euch, Signor,
daß ihr die Arme so verlaßt;
es geht aus ihrem Schmerz hervor,
daß sie euch tief ins Herz gefaßt!

**Dorella.**

Das ist doch wahrlich schlecht, Signor,
daß ihr mich endlich gar verlaßt;
aus euren Schwüren ging hervor,
daß ihr mich mehr ins Herz gefaßt!

**Luzio.**

Jetzt schwirrt mir's wahrlich vor dem Ohr,
auf dieses war ich nicht gefaßt.
Es geht aus allem mir hervor,
daß man mir völlig aufgepaßt!

**Isabella.**

Welch ein Verbrecher seid ihr doch,
daß ihr es wagen konntet,
mir euer Herz und eure Hand zu bieten,
da euch schon süße Bande fesseln!

**Dorella.**

Was höre ich?

**Luzio.**

O welcher Spott!

**Isabella.**

Sollt' ich nicht euch zu Lieb'
das Kloster für immer lassen?

**Dorella.**

Frevelhaft!

**Luzio.**

Ihr wollt doch nie es mehr betreten!

Isabella.

Gewiß! Ich werde dort sehr viel
durch strenge Buße sühnen müssen,
weil ich zuvor gezwungen bin,
noch eine Sünde zu begeh'n.

Luzio.

Noch eine Sünde! Redet, welche?

Isabella.

So wißt!
Zur Lösung meines Bruders
verlangte Friedrich das von mir,
um das er jenen straft!

Luzio.

Zum Teufel, 's ist nicht möglich,
welch ein Heuchler! Und ihr?

Isabella.

Ich muß es ihm gewähren,
noch diese Nacht, kein Mittel sonst!

Luzio.

Entsetzlich; ha, nimmermehr,
für eure Ehre sterb' ich gern!

Isabella.

Triumph, wahrhaft ist seine Liebe!

Luzio.

Und wenn ich selbst im Kampfe bliebe,
ich ruf' es durch die Straßen aus,
ich schrei' es laut von Haus zu Haus,
wie schändlich Friedrichs Heuchelei,
wie schimpflich seine Tyrannei!

Isabella.

Ich habe auch schon d'ran gedacht; —
doch hätte man mich ausgelacht.
Wer glaubt denn wohl an Friedrichs Liebe?
Beruhigt euch, nichts hilft das Toben!

**Luzio.**

Ich rase! Ist dies Isabella?

**Dorella.**

So seid doch still, was geht's euch an?

**Luzio.**

Bei Gott! Was soll ich von euch denken?

**Dorella.**

So seid doch still, was geht's euch an?
Ein Kluger tut, als wiß' er nichts!

**Luzio.**

Ich werde toll! O, welche Schmach!

**Isabella.**

In dem erhabenen Erglühen
spricht sich die schönste Liebe aus,
erst soll er quälen sich und mühen,
dann lach' ich ihn voll Freude aus!

**Dorella.**

Was mögt ihr euch nur so erglühen,
es kommt doch nur ein Spaß heraus;
was wollt ihr denn um sie sich mühen,
sie lacht euch doch beizeiten aus!

**Luzio.**

Vor Wut fühl ich mein Herz erglühen,
mir füllt die Adern Angst und Graus;
ich möchte Gift und Flammen sprühen,
und sie lacht mich wohl gar noch aus!

(Dorella ist abgeeilt. Luzio wirft sich wie rasend auf eine Bank.)

**Pontio**
(kommt).

**Isabella.**

Vernimm, mein Freund, um was ich dich jetzt bitte:
Vor heute Nacht wird Friedrich ein Patent,
das meinen Bruder Claudio betrifft,
hieher bestellen; verschweig' es meinem Bruder,
such' mich dann auf dem Korso auf und gib mir's.

**Pontio.**

Verheimlichen? Das geht nicht!

**Isabella**
(wirft ihm eine Börse zu).

Warum nicht, Narr?

**Pontio**
(steckt die Börse ein).

O ja, es geht!

**Isabella.**

Nun denn, beacht' es wohl!
Signor, lebt wohl! — Ich seh' euch diese Nacht!
(Ab.)

**Luzio und Pontio.**

**Luzio**
(springt wie besessen auf).

Heut' Nacht! — Ja wohl, heut' Nacht! — 's wird lustig hergehen, ich kann mir's denken! — O Weiber, Weiber! Ich spielte erst mit euch, wie spielt ihr jetzt mit mir! Fluch ihnen!
(Er rennt in der Hast Pontio um, der ihm verwundert zugesehen hat.)
Was ist das für ein Kerl?

**Pontio**
(sich aufrichtend).

Seid ihr gescheit? Was ist das für ein Benehmen?

**Luzio.**

Zum Teufel Pontio?! Wie kommst du hierher, Kerl? Bist du ein Gefangener, oder was sonst?

**Pontio.**

Weder ein Gefangener, noch ein Sonst. Seht mich recht an, ich bin ein Schließer!

**Luzio.**

Und dazu nahm man dich, den verworfensten Spitzbuben in ganz Sizilien?

**Pontio.**

Wahrt eure Zunge! — Sagt, was sollt' ich tun? Alle Wirtschaften sind aufgehoben, alles wird ordentlich, mein Gewerbe ist dahin! Was sollt' ich anfangen? Man braucht Sbirren, man bietet

mir die Aufnahme in ihre noble Gesellschaft an, ich werde sogar Schließer.

(Luzio lacht bitter.)

Was ist da zu lachen? Ich bin sittsam geworden, ich beschütze die Tugend und wache über alle liederlichen Leute.

**Luzio.**

So ist es recht! Lumpengesindel braucht man, um seine heuchlerischen Schurkereien auszuführen! Laßt mich zu Claudio!

**Pontio.**

Das geht nicht, Signor!

**Luzio.**

Da werde ich dich fragen! Ich muß ihn sprechen, ich muß ihn beschwören, eher sein Leben als seiner Schwester Ehre zu opfern!

**Pontio.**

Laßt ihm doch das Leben und ihr die Ehre! Mit einem Wort, es darf niemand zu ihm!

**Luzio.**

Der Schurke macht mich verrückt!

(er packt ihn.)

Willst du weichen, Halunke, oder ich würge dich!

**Pontio**

(schreiend).

Zu Hilfe! Zu Hilfe! Herbei! Herbei!

(Es kommen mehrere Sbirren.)

Arretiert dieses Ungeheuer! Macht euch an ihn, steckt ihn ein! Ins Loch! Ins Loch!

**Luzio.**

Die Frechheit dieses Kerles macht mich rasend!

(Er prügelt ihn, die Sbirren fallen über Luzio her; er wehrt sich eine Zeitlang, schlägt sich durch, tritt Pontio nieder und entspringt über die Mauer.)

**Pontio**

(indem ihm die Sbirren aufhelfen und ihn forttragen).

Jedes Amt hat seine Mühseligkeiten, das merke ich nun wohl! Ich glaubte jetzt nur Prügel austeilen zu dürfen, — statt dessen bekomme ich sie noch, nach wie vor! — O schlimmes Amt!

(Alle ab.)

Ein Zimmer in Friedrichs Palast.
(Friedrich allein.)

**Friedrich.**

So spät, und noch keinen Brief von Isabella?
Verlang' ich nicht danach, wie nach dem Heil der Seele?
Was hat ein Weib aus dir gemacht!
Armseliger, wohin ist das System,
das du so wohl geordnet, hingeflohen?
Ein Hauch von ihrem warmen Atem nur,
und wie ein frost'ger Wintertraum zerflossen!
O, nicht zum Sklaven bloß macht mich die Liebe,
der Pflicht und Ehre zu vergessen
zwingt mich ihre rächende Gewalt!
Ich liebte nie, — das lernte Mariana,
die ich einst treulos, kalt verließ!
Doch als mir Isabella die Erdenliebe erschloß,
da schmolz das Eis in tausend Liebestränen!
Ja, glühend, wie des Südens Hauch
brennt mir die Flamme in der Brust;
verzehrt mich auch die wilde Glut,
genieß' ich doch die heiße Lust!

(Brighella kommt und führt Dorella herein, welche Friedrich ein Billett überreicht. Beide bleiben an der Türe stehen.)

**Friedrich.**

Von Isabella, diese Nacht, — am Ausgang
des Korso; — wie? Verlarvt?
Sie sagt mir's zu!
O Wonne, himmlisches Entzücken,
noch heute wird die Schönste mein!
Sie will den Glühendsten beglücken,
mir Sel'gem ihre Liebe weih'n!
Mich zu verlarven? Darf ich's wagen,
verbot ich nicht das Maskenfest?
Sollt' ich zum zweiten Male fehlen?
Und doch, ist's nicht das Sicherste?
Erwartet mich nicht das Entzücken,
wird nicht die Schönste heute mein?
Darf ich noch eine Sünde scheu'n!
Doch laß' ich wirklich Claudio frei?

Darf das Gesetz wohl unterliegen
der Leidenschaft, die mich durchtobt?
Eh'r bring' ich selbst mich dem Gesetz
als Opfer dar, eh'r sterb' ich selbst!
(Er unterzeichnet ein Urteil und überreicht dies Brighella.)
Claudio, du stirbst, — ich folg' dir nach!
O, wie verschling' ich die Gedanken,
die wie Dämonen mich durchzucken.
Im Fieber wallet mir das Blut,
ich bin mir meiner nicht bewußt! —
Wie trag' ich Qualen und Entzücken,
es harret Tod und Wollust mein;
ich will sie an den Busen drücken,
ich will ihr Gott und Hölle weih'n!
(Ab.)
(Brighella und Dorella sind geblieben.)

**Dorella.**

Lebt wohl, Signor Brighella, — die Heiligen mögen euch beschützen!

**Brighella**
(hält sie).

Bleib nur noch einen Augenblick!

**Dorella.**

Laßt mich!

**Brighella.**

Nein, länger halte ich mich nicht. Mag mich der Statthalter morgen hängen lassen, — der Teufel hole seine Liebesverbote! — Ich bin in dich verliebt wie rasend und habe schon meinen ganzen Verstand darüber verloren!

**Dorella.**

Ach, das wäre schade! — Du liebst mich?

**Brighella.**

Bis zum Wahnsinn! — Kann ich dich nirgends treffen?

**Dorella.**

So? gleich ein Rendezvous? — Nun gut, so komm heute Abend auf den Ausgang des Korso! —

**Brighella.**

Verdammt! Dort ist's gewöhnlich sehr belebt!

**Dorella.**

Hilft nichts! Du mußt dich maskieren; auch ich erschein' maskiert.

**Brighella.**

Ach, das bricht mir ja den Hals! Der Karneval ist streng verboten, — das darf ich nicht wagen!

**Dorella.**

So sei kein Narr, — wir werden nicht die einzigen sein; noch ganz andere Leute, als wir zwei, werden sich verlarven.

**Brighella.**

Ich tu es nicht!

**Dorella.**

So geh', wohin du willst! — Addio! —

**Brighella.**

Ja, ja, ich will mich verlarven, maskieren von oben bis unten! — Ihr Heiligen, was macht so ein Schelm nicht alles aus mir!

**Dorella.**

Ich komme als Colombine, — und, daß ich dich erkenne, kommst du als Pierrot!

**Brighella.**

Weh' mir, als Pierrot!

**Dorella.**

Nun genug, — leb' wohl! Heut' Nacht — leb' wohl, mein süßer Pierrot!

(Sie gibt ihm einen flüchtigen Kuß und eilt davon.)

**Brighella**
(sieht ihr erstaunt nach).

Und das war nur ein Kuß!

Ein Kuß! und den will mir der Statthalter verbieten? Den Teufel in sein Liebesverbot! Kann er's aushalten, so ist er Deutscher! Ich bin Sizilianer, und zwar von erstaunlich guter Geburt! — — Aber warum ich mich nur maskieren soll? — Ob das meinen Reiz erhöhen soll? — Ihr Heiligen, wenn man mich erwischt, wie würde mir die Liebe bekommen!

(Geht ab.)

Der Ausgang des Korso; im Vordergrunde Lusthäuser mit parkähnlichen Anlagen; ein Zelt mit Erfrischungen des Danieli. Man sieht nach hinten in den Korso hinab. Angelo, Antonio, Danieli in seinem Zelte, Volk, junge Männer und Frauen, alle meistens halb oder ganz maskiert, italienische Charaktermasken usw. Alles wogt bunt durcheinander. Es ist Abend.

**Antonio.**

So recht, ihr wackern, jungen Leute!
Einmütig haben wir beschlossen,
dem albernen Verbot zum Trotz
den Karneval froh zu begeh'n.

**Chor.**

Bereit sind wir zum Feste schon,
wir ordnen bald die Prozession!

**Angelo.**

Palermos Frauen sind bereit,
sie teilen jede Lustbarkeit!

**Danieli.**

Ihr buntes Volk, macht euch heran!
Hört mich, und was ich sage, an!
(Alles zieht sich nach seinem Zelte.)
Ich biet' euch meinen ganzen Rest,
den ganzen Keller voll von Wein!
Laßt seh'n, wer uns verhindern läßt,
am Karneval vergnügt zu sein!

**Angelo.**

Das läßt sich hören!

**Antonio.**

Kommt heran,
ein lustig Vorfest halten wir!

**Angelo.**

Dann zieh'n wir nach dem Korso hin!

**Danieli.**

Willkommen ganz Palermo hier!
(Danieli teilt Wein und Erfrischungen aus. Man trinkt und jubelt.)

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**

So jubelt in das Fest hinein,
zur Lust begeist're uns der Wein,

wenn jauchzend ganz Italien bebt,
sei auch Sizilien neu belebt!

**Luzio**
(kommt).

Ihr munt'res Volk, wer seid ihr all?

**Antonio.**

Ha, Luzio!

**Angelo.**

Sei gegrüßt!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**

Willkommen!

**Luzio.**

So treff' ich euch? Macht euch bereit,
so toll und wild den Karneval
zu end'gen, wie's noch nie geschah!
Ihr schönen Frauen, seid willkommen!
Ich sing' euch jetzt ein Karnevalslied,
es ist das tollste aller Lieder!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**

Es sieht dir gleich! So sing'! So sing'!

(Während des Vorspiels und der Nachspiele wird ein feuriger sizilianischer Charaktertanz ausgeführt.)

1.

**Luzio.**

Ihr junges Volk, macht euch heran,
tralalalalala!
Die Alltagskleider abgetan,
tralalalalala!
Die Larven vor, die Jacken an!
La!
Die bunten Wämser angetan!
La!
Heut' ist Beginn des Karnevals,
Da wird man seiner sich bewußt!
Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all, tralalala!
Jetzt gibt es Spaß, jetzt gibt es Lust!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**
Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all, tralalala!
Jetzt gibt es Spaß, jetzt gibt es Lust!

2.

**Luzio.**
Jetzt gibt's nicht Weib, noch Ehemann,
tralalalalala!
Es gibt nicht Vater und nicht Sohn,
tralalalalala!
Und wer das Glück ergreifen kann,
la!
Der trägt es im Triumph davon!
La!
Das ist das Recht im Karneval,
dabei wird man sich sein bewußt!
Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all, tralalala!
Jetzt gibt es Spaß, jetzt gibt es Lust!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**
Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all, tralalala!
Jetzt gibt es Spaß, jetzt gibt es Lust!

3.

**Luzio.**
In Jubelrausch und Hochgenuß,
tralalalalala!
Ertränkt die goldne Freudenzeit,
tralalalalala!
Zum Teufel fahre der Verdruß,
la!
Und hin zur Hölle Traurigkeit,
la!
Wer sich nicht freut im Karneval,
dem stoßt das Messer in die Brust!

Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all', tralalala!
Es war zum Spaß, es war zur Lust!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**

Tralalala, herbei, herbei!
Ihr Leute all', tralalala!
Es war zum Spaß, es war zur Lust!

(Der Tanz ist nach jedem Verse immer feuriger und wilder geworden.)
(Brighella kommt mit einer Schar von Sbirren.)

**Brighella.**

Halt! Auseinander! Welch ein Lärmen,
welch ein gottvergeßnes Schwärmen!

**Antonio.**

Der kommt uns eben recht!

**Angelo.**

D'rauf los!

**Brighella.**

Weg mit den Larven!

**Antonio.**

Stoßt ihn nieder!

**Brighella.**

Wißt ihr nicht, daß verboten ist
der ganze Plunderkarneval!

**Angelo.**

Hört ihn nicht an!

**Antonio.**

Auf, werft sie nieder!

**Angelo. Danieli. Chor.**

Ganz recht, das soll der Anfang sein!

**Luzio.**

Hört mich, ihr Freunde! Jetzt noch nicht!
Gebt ihnen vorderhand noch nach!
Nehmt eure Larven ab. Vermeidet
noch jetzt den Streit mit jenen Schurken!
Macht euch auf Ärgeres gefaßt!
Verderbt mir nichts, — geht auseinander!

**Brighella.**
O liebenswürd'ger junger Mann!

**Antonio.**
Was soll's? Wir waren schon im Zug!

**Angelo.**
Was hast du vor?

**Antonio. Danieli. Chor.**
Sagt, was geschieht?

**Luzio.**
Verteilt euch jetzt in jene Straßen!
Entlarvt euch, Freunde, und seid ruhig, —
rechtfert'gen will ich sicher mich!

**Brighella.**
Für dies Verdienst wird dir ein Orden!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**
Er hat ganz sicher seinen Grund;
zerstreut euch, doch nicht gar zu weit!

(Alle zerstreuen sich nach verschiedenen Seiten. Die Sbirren, in einzelne Patrouillen verteilt, folgen ihnen.)

(Brighella allein bleibt zurück, blickt nach allen Seiten, ob er allein sei. Er legt seinen langen Mantel und großen [Degen] ab, versteckt beides in das Gebüsch und zeigt sich so in der Maske des Pierrot, der er noch die weiße Gesichtslarve zufügt. Er sucht ängstlich nach Dorella. Er glaubt sie in der Ferne zu sehen und läuft ängstlich davon.)

(Isabella und Mariana treten auf, beide in einer ganz gleichen, reizenden Maske.)

**Isabella.**
Verweile hier, hier muß er kommen!

**Mariana.**
Wie glüht' die Wange mir vor Scham!

**Isabella.**
Doch Keckheit wird allein uns frommen.

**Mariana.**
Ich weiß nicht, wie ich dazu komm'!

**Isabella.**
Wohlan! Ich grüße dich als Braut,
den Flitterwochen bist du nah'.

**Mariana.**

Wie mir vor solcher Ehe graut!
O, wär' doch schon das Ende da!

**Isabella.**

O, nur Geduld! So hitzig nicht!
Für dich leist' ich darauf Verzicht!
Mein süßes Bräutchen, lebe wohl!

**Mariana.**

Novizenschwester, lebe wohl!

(Isabella entfernt sich.)

**Mariana.**

Welch wunderbar' Erwarten,
Gefühl voll Lust und Schmerz,
ich zieh' für eine andre
den Gatten an mein Herz.
Und doch winkt mir von ferne
nach langem Gram ein Glück; —
o bringt ihn, güt'ge Sterne,
voll Reue mir zurück!

(Sie verliert sich in einem der Laubgänge.)
(Friedrich kommt maskiert. Luzio schleicht ihm nach.)

**Friedrich.**

Hier soll sie sein; — wo mag sei weilen?

**Luzio.**

Er ist's, ich habe ihn erkannt!

**Friedrich.**

Wer ist der Mensch, der mich verfolgt?

(Luzio tritt unbefangen auf ihn zu.)

**Luzio.**

Ganz recht! Dort ist noch eine Maske!
He, Freund, kommt mit zur Prozession!

**Friedrich.**

Zu einer Narrenprozession?

**Luzio.**

Wie so? Ich denk' ihr seid ein Kluger,
und feiert unsern Karneval.

**Friedrich.**

Ich euren Karneval!

**Luzio.**

Was soll ich denken! Ihr seid doch verlarvt?

**Friedrich.**

Verdammt! — Nun ja, — ich komme denn!

**Luzio.**

So recht, lacht jenen Toren aus,
tralalalalala!

**Friedrich.**

Ich lach' ihn aus!

**Luzio.**

der diese Lustbarkeit verbot,
tralalalalala!

**Friedrich.**

Ha ha ha ha!

**Luzio.**

Ihr seid gescheit,
und macht die bunten Scherze mit.

**Friedrich.**

Das tu' ich!

**Luzio.**

Friedrich ist ein Narr!
Glaubt mir, er denkt nicht, wie er handelt.

**Friedrich.**

Kann sein!

**Luzio.**

Nein, nein! Nicht doch! er handelt
nicht, wie er denkt!

**Friedrich.**

Auch dies! Zum Teufel!

**Luzio.**

Er ist ein Heuchler und ein Schuft!
Nicht wahr?

**Friedrich.**

Ja wohl! Doch bitt' ich euch:
laßt mich, ich bin nicht aufgelegt,
ich komme später nach dem Korso.

**Luzio.**

Nun gut. Ich nehme euch beim Wort.
Ihr führt den Maskenzug mit an!
(Luzio stellt sich, als ob er sich entferne.)

**Friedrich.**

Schon gut, bis dahin laß' mich geh'n! —
Ich bin den läst'gen Schwätzer los!
Wo bleibst du, Isabella?
(Mariana zeigt sich in der Ferne.)

**Friedrich.**

Ha, wer kommt dort? 's ist ein Weib! Ist sie's?
(Mariana gibt ihm ein Zeichen.)

**Friedrich.**

Das ist das Zeichen! — Welche Wonne!
Du bist es, himmlisches Geschöpf!
(Er eilt mit Mariana ab.)

**Luzio**
(hervorbrechend).

Zum Teufel, ja sie war's! Frisch nach!
Ich will die Freude euch gesegnen!
(Er eilt Friedrich nach.)

(Dorella als Colombine tritt Luzio in den Weg, hängt sich an seinen Hals und sucht fortwährend durch Liebkosungen aller Art den Widerstrebenden zurückzuhalten.)

**Dorella.**

Wohin so eilig?

**Luzio.**

Aus dem Weg!

**Dorella.**

Jetzt kommst du mir nicht mehr hinweg;
erst mußt du büßen für die Schuld,
daß du verachtet meine Huld.
(Isabella kommt von der anderen Seite und beobachtet in einem Versteck Luzio und Dorella.)

**Luzio.**

Sie ist verrückt, was fang' ich an,
Wer hat's dir Närrin angetan?

**Isabella.**

So recht, sie muß zurück ihn halten!
Sonst ging' es an ein Schädelspalten!

(Brighella erblickt, auf der anderen Seite im Gebüsch verborgen, Luzio und Dorella.)

**Brighella.**

Zum Teufel, so erwisch ich sie!
Wie schlottern mir vor Wut die Knie!

**Dorella.**

Ist das der Lohn, ist das die Treue?

**Luzio.**

Jetzt laß' mich los, sonst steht es schlimm!

**Dorella.**

Fühlst du noch immer keine Reue?

**Luzio.**

Ich schäume bald vor Wut und Grimm!

**Isabella.**

Mich dünkt, ihm ist nicht wohl dabei!

**Dorella.**

Ist das der Lohn, ist das die Reue?

**Brighella.**

Mein Haar sträubt sich vor Angst und Graus!

**Isabella.**

Dorella ist auch gar zu frei!

**Brighella.**

Ach, das hält nur der Teufel aus!

**Isabella.**

Die Schelmin läßt ihn nicht mehr los!
Sie treibt ihn bis zur Raserei!
Sein Ärger ist jetzt wahrlich groß!
Und dieser ist nicht Heuchelei!

**Dorella.**

Ich laß' dich Schelmen nicht mehr los!
Sobald kommst du nicht wieder frei!
Du steh'st jetzt meiner Rache bloß,
Nichts hilft dir deine Raserei!

**Luzio.**

Wie komm' ich von der Närrin los,
sie bringt mich bis zur Raserei!
Von diesem lästigen Gekos',
wer macht mich armen Sünder frei?

**Brighella.**

Die Schändliche läßt gar nicht los,
sie bringt mich bis zur Raserei!
Die Wut in mir ist wahrlich groß,
O, der verruchten Heuchelei!

**Luzio.**

Dorella, Einz'ge, höre mich:
Untreu war ich zum Scheine bloß,
ich blieb dir treu, ich liebe dich,
ich küsse dich! (er küßt sie.) Jetzt laß' mich los!

(Er macht sich schnell los, läuft aber in der Verwirrung nach der Seite ab, die der entgegengesetzt ist, auf welcher Friedrich und Mariana verschwanden.)

**Isabella**
(tritt heftig hervor).

Ha, was war das, was mußt' ich hören!

**Brighella**
(springt wie ein Wahnsinniger auf Dorella los).

Das ist zu viel! Du Ungeheuer!
Verworfnes, böses Katzenherz!

**Dorella.**

Hilf Gott! Ein Scheusal! Ein Gespenst!
(Sie läuft entsetzt davon.)

**Pontio**
(tritt auf).

Signora Isabella, he!
Hier das Patent! 's ist unterschlagen,
ich hab's für euch gestohlen!

**Isabella.**

Hab' Dank! Es ist noch nicht erbrochen?
Bald, Claudio, end' ich deine Zweifel!

**Brighella.**

Wie komm' ich fort! Ich muß ihr nach,
und Friedrich soll ich hier bewachen!
He, Pontio!

**Pontio**
(entsetzt über Brighellas Anblick).

Herr! — Wie siehst du aus!

**Brighella.**

Ich bitte dich um alle Welt,
ich muß davon, bleib hier für mich!
Steh' Wache hier am Pavillon,
(in zunehmender Verwirrung.)
laß' niemand zu, laß' niemand aus!
Nicht doch! Ja, ja! Nein, nein! Zum Teufel!
Fang' ihn gleich auf, den Lumpenkerl!
Bewache ihn! 'ne Maske!

**Pontio.**

Das verstehe, wer da will!

**Brighella.**

So bleib! Ich geb' dir meine halbe Löhnung!
Dorthin! In's Teufels Namen! Ach! —
(läuft wie besessen davon.)

**Pontio.**

Ist der verrückt? Die halbe Löhnung!
Ich weiß zwar nicht recht, was ich soll,
die Löhnung aber tut mir gut!
„Die Wache hier am Pavillon!
Laß' niemand zu, laß' niemand aus!
Nicht doch! Ja, ja! Nein, nein! Zum Teufel!
Fang' ihn gleich auf, den Lumpenkerl!
Bewache ihn! 'ne Maske!" Gut!
Die Sache ist mir klar, —
ich weiß, woran ich bin!

**Isabella**
(das Schreiben erbrechend).

Laßt seh'n, —

**Pontio.**

„Ein Lump!"

**Isabella.**

Wie schreibt der gnäd'ge Herr?

**Pontio.**

„'ne Maske!" „Ein Lump!" „'ne Maske!"

(Pontio stellt sich im Hintergrund an einem Pavillon als Wache auf.)

**Isabella**

(ist an eine Fackel getreten und liest das Schreiben).

Ihr Heil'gen, welche Schändlichkeit!
Nicht die Begnadigung,
geschärft zum augenblicklichen Vollzug ist der Befehl!
Durch welchen Zufall hab' ich, mein Claudio, dich gerettet!
Ha Rache, Rache dem Verruchten!
Herbei! Herbei! Ihr Leute!
Volk Palermos, tiefgekränktes Volk!
Eilt her! Zur Rache! Zur Empörung!
Hört meinen Schrei! Herbei! Herbei!

**Antonio. Angelo. Danieli. Chor.**

(Alles stürzt in Verwirrung auf die Szene.)

**Alle.**

Wer schreit! Was ist gescheh'n?

**Isabella.**

Entsetzlich! Schrecklich! Hört mich, Freunde!

**Alle.**

Was soll's? Was ist gescheh'n?
Was ist dir widerfahren, sprich!

**Isabella.**

Greift zu den Waffen! Auf, zur Rache!
Stürzt ihn, den schändlichen Tyrannen!

(Luzio kommt.)

Auf, Luzio! Komm' und räche mich!

**Alle.**

Was ist ihr?

**Luzio**

(sie von sich stoßend).

Laßt die Heuchlerin! Laßt sie nur rasen!

**Alle.**

Was sagst du?

**Luzio.**

Es ist Lüge!

**Isabella.**

Luzio, höret mich,
wie jämmerlich sind wir betrogen!

**Luzio.**

Entehrtes Weib, was soll dein Schrei'n?

**Alle.**

Was soll man denken, sprecht heraus!

**Isabella.**

Hört nicht auf ihn, hört mich allein!
Hört ihr umsonst der Rache Schrei'n?

**Luzio.**

Hört nicht auf sie, hört mich allein!
Sie kennt ja nur Betrügerei'n!

**Alle.**

Wem soll man trau'n von diesen zwei'n!
Warum mag sie um Rache schrei'n?

(Pontio hat im Hintergrunde den verlarvten Friedrich und Mariana ergriffen; der Chor teilt sich in der Mitte, man sieht Pontio sich mit Friedrich nach dem Vordergrunde zu ringen.)

**Pontio.**

Halt! — Halt, er ist erwischt, gefangen!
Ein Weibsbild! Eine Maske! Halt! Halt! Halt!

**Alle.**

Was ist gescheh'n? Was soll das Schrei'n?

**Pontio.**

Halt! Nur vor! Nur vor!

**Alle.**

Ha, was ist das?

**Luzio.**

Reißt ihm die Maske ab!

**Antonio.**

Laßt seh'n!

(Man reißt Friedrich die Maske ab.)

**Alle.**

Ha! Friedrich ist's! Was soll man denken,
er ist verlarvt, brach sein Gesetz!
Wer ist das Weib? Entlarvt auch sie!

**Mariana**
(entlarvt sich).

Mariana bin ich, bin sein Weib!

**Friedrich.**

Mariana!

**Luzio.**

Himmel! Mariana!

**Alle.**

Ha, das ist sein Verbot der Liebe,
darum bestraft er Claudio!
Frisch auf; reißt seine Häuser ein!
Verbrennt zu Asche die Gesetze!
Frisch auf! Frisch auf! Frisch auf! Nur fort!

**Isabella.**

Hört mich! Ihr sollt ihn ganz erkennen!
Begnad'gen wollt er meinen Bruder
nur um den Preis meiner Entehrung!

**Alle.**

Ist's möglich!

**Isabella.**

List gebraucht' ich nun,
und sandt' ihm heute Mariana,
die heimlich ihm vermählt, und die
er schändlich, treulos einst verlassen.
Doch er, o seht, wie schlecht er ist,
er schickt statt der Begnadigung,
Befehl zur schnellen Hinrichtung!

**Alle.**

Ha, Bösewicht!

**Friedrich.**
So richtet mich nach meinem eigenen Gesetz!

**Alle.**
Nein, das Gesetz ist aufgehoben!
Wir wollen gnäd'ger sein als du!

**Angelo.**
Kommt, die Gefang'nen zu befrei'n; —
holt Claudio im Triumph hieher!

(Ab mit einem Teile des Chores.)
(Mehrere Sbirren bringen den entlarvten Brighella und Dorella.)

**Alle.**
Ha, seht doch nur den Sbirrenchef!

**Danieli.**
Er ist maskiert, bei ihm ein Weib!

**Alle.**
Signor Brighella! Ha ha ha!
Welch ein verliebter Pierrot!

(Angelo und mehrere junge Leute kommen zurück, sie tragen Claudio auf ihren Schultern.)

**Angelo.**
Triumph! Er ist befreit!

**Claudio.**
Habt Dank! O, meine Schwester!

**Alle.**
So ist es recht,
die Narrheit ist zu Ende jetzt!

**Luzio.**
O herrlich Weib, wie täuschtest du mich Armen!
Wie verkannt ich dich!

**Isabella.**
Laßt mich! Ich muß ins Kloster geh'n!

**Luzio, Claudio und Chor.**
Ins Kloster? Du ins Kloster?

**Isabella.**

Ja! Für eine Sünde muß ich büßen,
daß ich von Anfang dich geliebt!
Dorella, lässest du ihn mir?

**Dorella.**

Ich muß, Brighella will es so!

**Isabella.**

Du wilder Mann, so nimm mich hin!

**Dorella, Luzio, Claudio** und **Alle.**

Reißt alle Trauerhäuser ein!
Für Lust und Freude lebt allein!

**Angelo.**

Hört mich, der König ist gelandet,
noch heute Nacht kehrt er zurück!

**Alle.**

Der König soll willkommen sein,
in Freud' und Jubel zieh' er ein!

**Luzio.**

Zieht ihm im Maskenzug entgegen!
Signor Statthalter, führt ihn an!
Ihn freuen bunte Scherze mehr,
als eure traurigen Gesetze!

**Chor.**

Herbei, herbei, ihr Masken all,
gejubelt sei aus voller Brust;
wir halten dreifach Karneval,
und niemals ende seine Lust!

(Man ordnet den Festzug nach den Gebräuchlichkeiten der Prozession zur Eröffnung des Karnevals. Voran das Musikkorps. Friedrich und Mariana eröffnen den Zug. Masken aller Art und von allen Charakteren folgen. Man zieht über den Vordergrund den Korso hinab. Kanonenschüsse und Glockengeläute verkünden die Ankunft des Königs. Der Zug kommt vom Korso zurück mit dem König und seinem Gefolge an der Spitze. Zum Schlusse eine Gewehrsalve.)

---

# Die Bergwerke zu Falun.

Oper in drei Akten.

---

**Personen.**

Pehrson, Altermann und Besitzer einer Bergfrälse.
Ulla, seine Tochter.
Elis, Bergknappe.
Joens, Seemann.
Torbern.

---

## Akt I.

Der Schauplatz ist Falun, vor dem Hause Pehrsons. Der Hintergrund stellt die große Tagesöffnung zu Falun dar. Man hört ein Bergmannsglöckchen in abgemessenen kurzen Pausen. Es ist am Beschluß eines Berggerichtstags (Bergsting), dem Pehrson als Obermann vorgesessen. Bergleute sind vor dem Hause versammelt, sie haben den üblichen Umzug gehalten und sind gekommen, um Pehrson zum Gedeihen des von ihm so umsichtig und glücklich geleiteten Bergbaus Glück zu wünschen. — Pehrson tritt unter sie und dankt ihnen, Ulla besorgt zu Essen und zu Trinken und heißt alle freundlich willkommen. — Sie vermißt Elis. Pehrson ist verwundert, das Glöckchen immer noch läuten zu hören, da doch für den heutigen Festtag schon längst Feierabend gemacht sei: „Wer ist denn noch in der Teufe? Kein andrer kann dies sein als Elis." Man spricht sein Lob; wenn gleich der neuste und jüngste unter den Knappen, sei er doch der fleißigste und gelehrigste. Ulla drückt leise Besorgnisse um ihn aus. — Joens ist ebenfalls zugegen; er ist aus Falun gebürtig und besucht nach langer Abwesenheit seine Vaterstadt zum ersten Male wieder, und zwar, um eine reiche Erbschaft

in Empfang zu nehmen. Er ist entfernt verwandt mit Pehrson, und wird von ihm wohl aufgenommen. Er freut sich über Ullas Schönheit, welche er als Kind verlassen, als er seinem Hange, Seemann zu werden, folgte. — Pehrson meint, er habe es sich wohl denken können, daß der wilde, unruhige Joens nicht zum Bergmannsleben tauge; dieser entgegnet, daß er die Welt habe sehen wollen, und sich endlich nicht lange besonnen habe, dies als Seemann zu tun. Er preist das Leben auf den Wellen; die Hoffnung der Abfahrt, die fernen Länder, die Rückkunft, den reichen Gewinn, das frische kräftige Leben auf dem Meere, — alles schildert er im lustigen Tone eines Matrosenliedes. Er erwähnt, daß ihm das bald geschmeckt habe, daß er die letzte Fahrt nach Ostindien schon als Steuermann gemacht, und nun durch die reiche Erbschaft instand gesetzt sei, selbst ein Schiff auszurüsten. Man wünscht ihm Glück. Ulla nimmt kindlichen Sinnes herzlichen Teil an seinem Schicksal. Pehrson scheint dies mit Vergnügen zu gewahren. Dennoch wünscht er, Joens sei lieber Bergmann geworden. Vom Chore der Bergleute unterstützt, preist er das Bergmannsleben im Gegensatze zum Seemannsleben an. Endlich läßt Pehrson die Gäste in sein Haus eintreten. Joens bleibt zurück, Ulla, welche wieder zurückkommt, um zu spähen, ob Elis noch nicht heimkehre, erschrickt, von Joens gleichsam belauscht zu sein. Sie fordert ihn verlegen auf, doch ebenfalls einzutreten, und geht ärgerlich wieder ins Haus zurück. — **Szene. Duett.** Joens allein. — „Nach wem sah sich Ulla um? Galt dies mir? In der Tat, gern möchte ich mir damit schmeicheln. Wie ist sie doch hübsch und traut geworden! Wollte mir das Kind nach dem Hafen folgen, ihr sollte nimmer eine Stunde getrübt werden." Er will ihr in das Haus folgen. Als er sich umwendet, sieht er Elis, welcher aus dem Schacht gestiegen ist, näher kommen. Das Glöckchen hört auf zu läuten. Elis, von Joens beobachtet, kommt aufgeregten Schrittes und bleich nach dem Vordergrund, ergreift einen Krug, welcher auf einem Tische steht, und trinkt heftig aus ihm; der Trank scheint ihn gestärkt zu haben, er atmet auf und ruft: „Gott sei Dank, ich bin im Freien." Joens hat ihn erkannt und tritt ihm mit herzlicher Aufwallung entgegen. „Elis Fröbom, kennst du deinen Steuermann? Was zum Teufel ist aus dir geworden?" Elis erkennt Joens und reicht ihm die Hand. Beide fragen sich gegenseitig aus, wie sie hierher gekommen, was sie treiben? Joens kann sich vor Erstaunen nicht beruhigen, Elis aus einem

Matrosen zum Bergmann umgewandelt zu sehen: Er soll ihm erzählen, wie dies gekommen. Elis berichtet, wie ihm das Leben zur See verleidet worden sei, als er, von der letzten Fahrt heimkehrend, sein altes Mütterchen, sein Teuerstes auf Erden, nicht mehr angetroffen habe. Während seiner langen Abwesenheit sei sie unter fremden Leuten kümmerlich gestorben. Als er im tiefen Schmerz über dieses Ereignis sich verschworen hatte, nie wieder in See zu gehen, habe ihm ein wunderlicher alter Bergmann, der sich zu ihm gesellt, viel sonderbar Anziehendes und Herrliches von dem Leben und den Bemühungen des Bergmanns erzählt, von den wunderbaren Schätzen, die gewöhnlichen Augen verborgen, sich dem Blicke des Eingeweihten erschlössen, er habe ihm gezeigt, wie im Mittelpunkte der Erde ein viel größeres Glück als auf ihrer schalen Oberfläche zu finden sei. Dies und ein wunderbarer Traum, der ihm die namenlosen Herrlichkeiten jener unterirdischen Welt mit verführerischer Gewalt erschlossen und in welchem ihm ein überirdisch schönes Frauenbild erschienen sei, habe ihn mächtig nach den reichen Bergwerken zu Falun hergetrieben. Joens schüttelt verwundert den Kopf, er erinnert Elis daran, wie dies an die bösen Träume gemahne, in denen sich Seeleuten der ausgetrocknete Grund des Meeres zeige und sie die zahllosen Schätze auf demselben sehen ließe; Elis wisse doch, daß ein solcher Traum ihnen den nahen Tod in den Wellen verkünde. Elis fährt fort und beschreibt die Gefühle, mit denen er in Falun angekommen, die Angst, die ihn befallen. Da aber habe sich bei seinem Eintritte ein Engel gezeigt, ein liebes holdes Mädchen, die ihm freundlich gelächelt und ihn eingeladen habe, hier zu bleiben. Dies Mädchen habe schnell sein ganzes Herz gewonnen, und wenig Wahl sei ihm geblieben; er sei in Pehrsons Dienst getreten und werde durch große Liebe von ihm ausgezeichnet. Joens meint, dies lasse sich eher hören, er forscht nach seiner Liebe, ob er Hoffnung habe. Elis erklärt, noch sei kein Wort deshalb über seine Lippen gekommen. Seine geringe Stellung, die kurze Zeit seines Hierseins, alles hielte ihn ab, sich vorschnellen Hoffnungen zu überlassen. Auch, setzt er düsterer hinzu, fürchte er, daß seine Geschicklichkeit im Bergbau von nun an wohl keine Fortschritte mehr machen werde. Was ihm heute begegnet, verleide es ihm fast gänzlich, wieder in die Tiefe hinabzufahren. Joens bemerkt, daß Elis verblaßt. Er dringt in ihn, ihm mitzuteilen, was vorgefallen. Elis erzählt, daß er heute noch allein im Schacht gearbeitet, und seine Gedanken nur auf seine

Geliebte gerichtet habe. Da sei ihm plötzlich jener alte seltsame Bergmann erschienen, welcher auf ihn zugetreten und ihm gezürnt habe, indem er ihm Vorwürfe darüber gemacht, daß er sein Herz einem Mädchen zugewandt habe, auf die allein bei der Arbeit sein ganzer Sinn gerichtet sei; er habe ihm gedroht und gesagt, daß, wolle er die wahren Wunder der Tiefe erschauen, und zum Anblick der hohen Königin gelangen, so müsse er sich alle Liebesgedanken aus dem Sinn schlagen. Den Verwegenen habe nun Elis hart angelassen, worauf jener mürrisch und drohend verschwunden ist, wie er gekommen war. Fast erdrückt von dem Schwefeldunst, sei er erst wieder zur Besinnung gelangt, als er das Freie erreicht. Joens bezeigt seine Teilnahme und Besorgnisse. „Du machst mir selber bange, Elis. Weißt du etwas, noch ist es Zeit, lege den Bergmannskittel wieder ab und komme mit mir zur See! Du sollst es nicht schlecht haben; ich bin reich geworden und werde von nun an mein eigenes Schiff fahren. Du sollst mein Steuermann sein. Willst du dich von deinem Liebchen nicht trennen, so nimm sie mit zum Hafen. Auch mir könnte es leicht kommen, daß ich mir ein schmuckes Kind von hier zum Weibe mitnähme. Bin ich nicht Bergmann, so habe ich doch Geld." Elis: „Doch ich?" Joens: „Auch du sollst nicht arm sein, gern teile ich mit dir; und hast du Geld und bist du etwas, wär's auch als Seemann, so gibt der Bergmann dir doch gern sein Mädel. Auch ich hoffe ja darauf. Schlag' ein! Zur See sollst du wieder der Alte werden. Willst du mit mir halten?" Elis atmet auf: „Dürfte er hoffen? Zur See, zur See!" Ach, wie ihm wohl wird bei dem Gedanken! Beide ergießen sich in das Lob des Meeres. „Laßt uns die engen Klüfte fliehen, auf dem Meer, auf dem Meer ist Freiheit allein! usw." — (Ensemble) — **Terzett.** Ulla ist aufgetreten und hat die letzten Ausrufe vernommen. „Was hör' ich, wie, ihr wollt zur See!" Elis erklärt ihr verlegen, daß sie alte Freunde vom Meere her wären, und daß sie sich soeben mit Freuden des früheren Lebens erinnert hätten. Ulla: „Wie, Elis, gefällst du dir so wenig in unsrem Falun? Hast du den alten wilden Hang noch nicht verloren, der dich auf den Wellen begleitete?" Joens spricht Elis das Wort; Ulla schmäht ihn in komischem Eifer; sie nennt ihn einen Verführer, der gewiß vom Meere ausgeschickt sei, um dafür zu werben. Wo er so wilde Menschen fände, wie er sei, könnte es ihm auch wohl leicht gelingen, Elis aber sei fromm und sanft und wisse schon, wo ihm wohl sei. Joens, leise zu Elis: „Sie macht

sich über dich lustig! Wollen wir sie aushorchen? Wäre sie bereit, einem Seemann zu folgen, so dürfte man es wohl auch von mancher andern hoffen." Elis glaubt, Joens errate sein Liebesgeheimnis, und gibt ihm recht. Joens hingegen glaubt, sich und seine Absichten auf Ulla Elis zu verstehen gegeben zu haben. Er fragt Ulla: wenn ein Seemann um sie werben würde, ob sie ihm folgen könnte? Ulla: „Auf die See?" Joens: Nach Belieben. Wenn es ihr gefällt, konnte sie mit nach Ostindien fahren. Ulla: „Hu, Tag und Nacht zwischen Wasser und Himmel, nimmermehr!" Joens: „Ei nun, so bleibe sie zu Hause und erwarte den Mann." Ulla: „Das ist zu langweilig. Ich warte nicht mit". Joens: Wenn nun aber der Mann herrliche Sachen aus der Ferne mitbrächte, schöne Stoffe, Tücher? usw. Ulla: „Das kann mich nicht reizen." Joens (in Verzweiflung): „Wenn sich nun aber beide herzlich liebten?" Ulla fährt auf, blickt schnell Elis ins Auge, wendet sich dann freudig zu Joens, mit den Worten: „O, mit Liebe im Herzen folgt man überall hin." Elis und Joens, Ullas Erklärung auf sich beziehend, sind darüber hoch erfreut usw. (Ensemble) — **Finale.** Die Bergleute kommen wieder aus dem Hause. Der Abend ist angebrochen. Pehrson grüßt Elis und macht ihm Vorwürfe über sein heutiges langes Arbeiten in der Teufe, er warnt ihn, bei seinem zu großen Eifer, nicht einmal mit dem alten Torbern zu tun zu bekommen. Elis fährt zusammen. Joens fragt, wer Torbern sei. Pehrson (lachend), das sei der älteste Bergmann dieser Gegend, der habe das zäheste Leben; denn obgleich er vor hundert Jahren bei einem großen Bergsturze verschüttet worden, zeige er sich doch noch heutzutage, und zwar besonders den Bergleuten, denen es am eifrigsten um ihr Gewerbe zu tun sei; und denen er oft schöne Trappgänge entdecke. Von Zeit zu Zeit, besonders wenn es an Arbeitern fehle, kämen aus fernen Gegenden junge Leute an, die von einem alten Bergmann (niemand anders als Torbern) zum Bergbau geworben worden seien. Elis erblaßt und ist sichtlich angegriffen, Joens bemerkt es teilnahmsvoll und voll Verwunderung über Pehrsons Erzählung. Er fordert Elis auf, seinen Entschluß, wieder Seemann zu werden, sogleich kund zu tun. Pehrson ermahnt die Bergleute, auf das dumme Gewäsch von Torbern nicht weiter zu achten, sondern ihr festliches Zusammensein durch ein gutes altes Lied zu beschließen. Alle stimmen einen einfach frommen Gesang an. Joens will die Rührung, in die alles versetzt ist, benutzen, um seine Absichten auf

Ulla zu fördern. „Heute“, ruft er, „ist bei euch nun einmal Fest und Freude. Gönnt auch unsereinem ein Glück! Vater Pehrson! ein Seemann, dem es an nichts gebricht, und dem Eure Tochter zu folgen sich schon bereit erklärt hat, hält um Ullas Hand an. Wollt ihr sie ihm geben?“ Pehrson: „Ein Seemann? Und wer ist denn der?“ Joens: „Zum Teufel, wer soll's sein? Ich bin der Seemann!“ Ulla erschrickt heftig; Elis fährt zusammen, und glaubt seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Pehrson dagegen scheint nicht sehr überrascht zu sein. „Dein Vater war mein Freund. Bist du so brav als er, so wünsch' ich meiner Tochter keinen besseren Mann, und muß dir obendrein das Zeugnis geben, daß du kurz und bündig zu freien verstehst. Elis bleibe mir als Sohn, dir, Joens, mag das Mädchen folgen, wenn sie will. Joens: „Triumph, Triumph.“ Elis schreit auf wie ein Rasender: „Verraten, verraten! Torbern, du hattest recht!“ Er stürzt nach dem Hintergrunde zu ab. Alles steht im höchsten Erstaunen: „Was ist ihm, ist er von Sinnen?“ Ulla wirft sich an ihres Vaters Brust. Joens steht wie vom Schlag getroffen.

---

## Akt II.

**Szene und Arie.** Das Theater stellt die Tiefe eines völlig unerleuchteten Schachtes dar. Ein matter Lichtstrahl nähert sich von oben. Elis kommt die Felsenwendung herab, setzt sein Grubenlicht auf den Boden, und sinkt erschöpft nieder. „Ich bin verraten!“ — Wütend rafft er sich wieder auf: „Torbern, Torbern, he, alter Bergmann, wo bist du, komm' zu mir, fahr' mit mir hinab in den Mittelpunkt der Erde! Ich will dir treu sein; nie will ich die Sonne wieder sehen! Zeig' mir deine Schätze, die du mir verhießest. Laß' mich das hohe Angesicht der Königin schauen! Dein bin ich! Ha, wie hattest du recht, mich zu schelten. Ich Tor suchte das ganze Glück meines Lebens, meiner Seele dort oben unter der Sonne, die ich anbetete, weil sie die Wundergestalt eines Engels beschien. Mir graute vor diesen Tiefen und ich durchwühlte sie nur, um meinem Fleiße ein holdes Lächeln, meinen Gefahren eine süße Besorgnis zu gewinnen. Ach, wie verachtete ich deine ganze Herrlichkeit, wie ich sie einst im Traume erschaut, hohe Königin, der ich mich jetzt weihe! Wie verachtete ich deine wundervolle Welt, um einen Blick aus dem Auge jenes Engels. Ha, welch' ein Tor war ich, als ich mich der

Lebenshoffnung unter der Sonne hingab. Verraten, meineidig, verlassen und getäuscht bin ich! Zu dir, Torbern, Torbern, rufe ich! Zeige dich mir, Torbern, Torbern!“ Er hält erschöpft ein. Lange Pause. Dann hört man leises Klopfen, wie entfernte Hammerschläge auf Stein. Elis springt auf; hastig ergreift er seinen Hammer und schlägt gegen die Steinwand, von woher der Schall kommt. Die entfernten Schläge kommen näher und näher. Ohne daß man die Steinwand sich öffnen sieht, tritt Torbern heraus. — **Duett.** Torbern: „Wie verlangst du doch so eifrig nach mir; und noch vor wenig Stunden wiesest du mich barsch von dir? Hat dir dein Mädchen den Kopf verrückt, einfältiger Gesell?“ Elis: „Klage mich nicht an. Ich kenne dich; du bist Torbern! Höre mich, Torbern, ich will dein sein: du hattest recht, mich einfältig zu schelten. Ich Tor, warum erkannte ich nicht längst, wo mir mein wahres Glück blühe? Ha, die über uns sind falsch und verräterisch.“ Torbern: „Erhitze dich nicht, bleibe gelassen! Ich sehe, du bist auf dem wahren Wege zum Glück. Elis, du sollst die Königin schauen. Sieh, euer beschränkter, erbärmlicher Verstand reicht nicht so weit, euch nur die Oberfläche der Wunder zu zeigen, die sich dem kundigen Blicke erschließen. Dein Blick wird aber nur kundig, wenn sich deine ganze Seele diesen Wundern weiht. Elis: „Meine Seele ist ergeben, mein Blick lechzt nach den Herrlichkeiten. Zeige sie mir und nimm meinen Schwur der Treue.“ Torbern: „Deines Schwur's bedarf's hier nicht. Du bleibst uns auch ohnedem treu, wenn sich dein Blick einmal erschlossen.“ (Ensemble.) Torbern: „Blick' jetzt deutlich auf jene Ader, die sich dort zeigt. Erkennst du sie, nach der ihr gierig schon jahrelang sucht?“ — Die hintere Felsenwand beginnt allmählich sich zu lichten und zurückzuweichen. Eine immer zunehmende, bläuliche Helle verbreitet sich überall. Wunderbare Kristallbildungen zeigen sich immer klarer dem Blicke. Sie nehmen allmählich die Gestalten von Blumen und Bäumen an. Blitzende Edelsteine funkeln an ihnen; andere Kristallbildungen zeigen sich in der Gestalt von schönen Jungfrauen, wie im Tanze verschlungen. Endlich erblickt man im fernsten Hintergrunde den Thron einer Königin. Von seltsamem Glanze umgeben sitzt eine schöne, kostbar geschmückte Frauengestalt auf ihm. — — Da hört man von oben her die Stimme Ullas: „Elis, Elis, ich bin dein!“ In einem Moment ist der Schacht in seinen früheren Zustand zurückversetzt. Torbern ist verschwunden. Elis taumelt betäubt gegen eine Steinwand, in der er sein Gesicht verbirgt. Das

Grubenlicht Elis' wirft vom Boden her seinen matten Schein durch den Schacht. — **Finale.** Durch die Einfahrt fällt immer hellerer Fackelschein herab. Man hört die Rufe Pehrsons, Joens, Ullas und der Bergleute. Sie kommen nacheinander herunter. Ulla, die schnell eine enge Bergmannstracht angelegt hat, ist die erste. Ihr folgen zunächst Joens und Pehrson, nach und nach die Bergleute. Ulla wird zuerst Elis ansichtig; sie eilt auf ihn zu; alle rufen ihn heftig und angstvoll. Endlich kommt er zu sich, er blickt in Ullas Augen, die ihm zuruft: „Elis, mein Elis!" Pehrson schilt ihn heftig über die wahnsinnige Verzweiflung, mit der er sich zur Nachtzeit in den gefährlichsten Gang der Teufe gewagt habe. Joens zeigt tiefe Bekümmernis. Elis blickt starr einen nach dem andern an. Man unterbricht sich gegenseitig mit dem Bericht dessen, was in seiner Abwesenheit vorgefallen. Joens sei der erste gewesen, der Elis seltsames Betragen zu deuten gewußt, sogleich habe er ausgesagt, daß Elis Ulla bis zum Wahnsinn liebe; er habe sogleich von seinen Ansprüchen auf Ullas Hand abgestanden, und auf seine Fürbitte, sowie auf Ullas Flehen, habe Pehrson nicht gezaudert, Elis für seiner Tochter wahren Bräutigam zu erklären. Ulla sinkt in des Geliebten Arme. Dieser, der von seinem Erstarren allmählich zu sich gekommen ist, beginnt heftig zu weinen; er hält alles, was ihm begegnet, für einen Traum, und fürchtet nur, er träume noch. Man wünscht sich Glück, noch zur rechten Zeit über alles aufgeklärt worden zu sein; ehe es vielleicht zu spät war, den unglücklichen Verzweifelnden wohlbehalten wieder aufzufinden. „Fort hier aus der Tiefe!" ruft man von allen Seiten. Joens schüttelt sich und wünscht sich lieber auf den Grund des Meeres, als in diesem Schacht länger zu bleiben. Der Chor ruft: „Glück auf!" und ermahnt zum Aufsteigen. (Ensemble.)

---

## Akt III.

Schauplatz wie im ersten Akt. Morgendämmerung. Ein Trupp von Bergleuten (Musiker und Sänger) haben sich vor dem Hause Pehrsons aufgestellt, und bringen der jungen Braut zum Hochzeitsfeste ein Ständchen. Als sie geendet, entfernen sie sich leise. Die Sonne ist aufgegangen; frischer klarer Tag. Ein Fensterladen öffnet sich am Hause; Ulla im Morgengewande sieht heraus, sie hat die Musik gehört; voll Rührung ruft sie: „Habt Dank, habt

Dank, ihr süßen Töne; wie wonnig wecktet ihr mich zu dem schönsten Tage meines Lebens." Sie beginnt ein einfaches, herzliches Gebet zu Gott, der so gütig alles Ungemach von ihr gewendet habe. Noch niemand ist wach. Sie tritt aus dem Hause und benutzt ihr Alleinsein, um sich den beglückendsten Vorstellungen ungestört zu überlassen. Ihr Elis liebt sie, ihre höchste Wonne ist, zu gewahren, wie er täglich mehr und mehr sich ihr in trauter Liebe ergibt. Anfangs nach jenem Unglücksabende, an welchem der wilde Joens ganz allein schuld gewesen, sei sie herzlich betrübt worden, zu gewahren, wie sich Elis ihrer Liebe nur halb zu erfreuen schien. Er sei bleich und düster gewesen, so daß es sie oft vor ihm gegraut habe. Doch wären dies aber wohl nur die nächsten Eindrücke jener bösen Nacht gewesen, die sich nach und nach gänzlich verzogen hätten, besonders seitdem sie nicht mehr zugebe, daß er in die Teufe herniedersteige. Jetzt sei er gänzlich wieder hergestellt; er gehöre nur ihr. Oh, welcher glücklichen Zukunft dürfte sie entgegen sehen. Pehrson tritt aus dem Hause. Er ist verwundert, Ulla schon auf und im Freien zu finden; er freut sich, sie glücklich zu wissen. „Elis scheint noch fest zu schlafen. Laß' ihn noch ruhen! Er war noch spät in der Nacht auf. Wohl war es sein bevorstehendes Glück, das ihn nicht zum Schlummer kommen ließ. Ein Tor war ich, dich dem Seemann geben zu wollen. Elis ist der bravste und geschickteste im Bergfach, und mir schon deshalb der willkommenste." Ulla fragt, ob er denn wieder in den Schacht fahren solle, ob nicht für ihn zu fürchten sei. Er könne das Leben unter der Erde nicht vertragen. Pehrson „Laß das gut sein. Bis jetzt spukt ihm die Liebe noch zu sehr im Kopfe. Sehen wir, wie's nach der Hochzeit steht. Sei versichert, er wird nie wieder Anfechtungen, wie vorher, erfahren." Pehrson geht, um in aller Frühe noch einige Bestellungen zu machen, er rät der Tochter, an ihren Anzug zu denken; denn es ließe sich wohl voraussehen, daß bald mancher Gast eintreffen werde, den sie zu empfangen habe. — **Duett.** Ulla allein: „Wie ist Elis doch so träge! Ach, wieviel unruhiger klopft doch mir das Herz als ihm!" Sie will nach dem Hause gehen. Da tritt ihr Elis entgegen, festlich geschmückt, in reicher Bergmannstracht, den Bräutigamstrauß an der Brust. Er ist sehr blaß. Ulla erschrickt ein wenig, als sie ihn sieht. „Wie, du bist schon geschmückt! Wie muß ich dir Unrecht abbitten! Soeben schalt ich dich, weil ich glaubte, du seist noch nicht aufgewacht." Elis grüßt die junge Braut, und versichert ihr, wie er ihrer heutigen Hochzeit wohl immer ein-

gedenk sei. Wie freue er sich, daß er nun des größten Glückes gewiß sei, welches ihre Ehe bis an das Ende ihres Lebens begleiten werde: worüber er immer nachgesonnen, und was er immer vergeblich gesucht, das habe sich ihm diese Nacht eröffnet. Ulla schaudert. „Diese Nacht!" — Sie gewahrt Elis' sonderbaren, brennenden Blick. „Wie ist dir, mein Elis, du bist bleich. Gewiß hast du diese Nacht gewacht. Was ist dir begegnet, du ängstigst mich." Elis beruhigt sie: „Fürchte nichts, herzliebe Ulla; freue dich vielmehr; denn uns geht ein Glück auf, wie es selten Sterblichen zuteil wird. Denke dir nur: in dieser Nacht ist mir alles entdeckt worden. Da unten tief in der Teufe, da liegt ein wunderbarer herrlicher Stein, röter und schöner als der glänzendste Rubin. Auf diesem Steine, sollst du wissen, steht unsere Lebenstafel, in krausen, aber doch verständlichen Zügen, eingegraben." Ulla (in steigender Angst): „Elis, Elis, was sprichst du doch. Sieh, du bist übernächtig; dein Kopf ist heftig angegriffen. Was bedarf es der Metalle und Steine zu unserem Glücke? Genügen unsre Herzen nicht?" Elis: „Ganz richtig. Höre mich, lieber Engel, wenn wir diesen kostbaren Stein haben, und in verbundener Liebe und klaren Auges da hinein schauen, da werden wir gewahren, wie unsre Herzen auf das innigste mit dem seltsamen Geäder dieses Steines verwachsen sind." Ulla: „Um Gott, Elis, was ist dir? was willst du beginnen?" Elis: „Schweig', schweig', wecke doch noch niemand auf. Erst muß ich den herrlichen Stein holen; dann laß die Gäste kommen; in ihrer Gegenwart will ich den Stein dir feierlich zum Hochzeitsgeschenk machen, denn sei überzeugt, kein König schenkte je seiner Braut solch' einen Stein." Ulla: „Ach! Elis! Ich laß' dich nicht! Höre auf meine innigsten Bitten, mein Flehen, meine Beschwörungen, — bleib' bei mir, laß' ab von deinem träumerischen Vorhaben! Mir ahnet großes Unglück!" Elis versichert, daß nicht das geringste zu fürchten sei; — ein Kind könne zu dem Stein gelangen, so offen läge er da; nur daß ihn nicht alle zu sehen vermöchten, dazu müsse man das Antlitz der Königin geschaut haben. — Ullas Bitten und Beschwörungen bewegen den Geliebten nicht; nachdem er geschworen, er werde in wenigen Augenblicken wieder zurück sein, — es litte ihn nicht, er müsse den Stein haben, reißt er sich los und verschwindet im Eingange des Schachtes. — Ulla weint heftig. — **Finale.** Da hört man heitere Musik herannahen. Ulla ermannt sich und begreift schnell, daß sie sich zunächst ankleiden müsse. Sie geht in das Haus. — Ein großer Aufzug mit Bergleuten

erreicht die Bühne; Musik voran. Alle verschiedenen Abstufungen und Klassen lassen sich wahrnehmen, man trägt Fahnen und andere Abzeichen. Jubelndes Volk begleitet den Zug. Als sich derselbe vor dem Hause aufgestellt hat, treten junge Mädchen, festlich geschmückt als Brautjungfern auf, von Brautführern begleitet. Die Mädchen gehen in das Haus, um Ulla zu holen. — Pehrson tritt eilig auf: „Bald käm' ich zu spät!" Er heißt die Gäste willkommen: man bringt ihm und dem Brautpaar ein Vivat, als Ulla von den Brautjungfern geführt in großem Putze heraustritt. Sie ist in namenloser Angst um Elis. Man fragt nach dem Bräutigam: Ulla antwortet Pehrson zagend, er habe versprochen, bald zu erscheinen. — Joens tritt auf; er ist in festlicher Seemannstracht; er schwenkt den Hut und ruft Vivat. Reiche Geschenke, die er mitbringt, indische Stoffe und Waren, breitet er vor Ulla aus. — Und der Bräutigam, wo ist er? Ei, schläft er noch? — So geht es auf dem Land; — alles wird da träge, zuletzt verschläft der Bräutigam noch den Hochzeitstanz. — Man lacht. — Pehrson drängt in Ulla, ihm zu sagen, wo Elis sei. — Sie bekennt ihm in großer Angst, daß er in den Schacht gestiegen sei, um ein Brautgeschenk zu holen. Pehrson lacht: „Ha, ha! da wird er irgendwo seine paar Dukaten vergraben haben! — Der närrische Junge will doch nicht gar zu arm erscheinen." Er fordert zur Lustigkeit auf! Der Herr Bräutigam habe sich etwas verspätigt usw. — Joens bittet sich aus, etwas singen zu dürfen: — er singt ein munteres Lied, welches schildert, wie es hergehen müßte, wenn er Hochzeit halte, was trotz seines von Ulla empfangenen Korbes doch auch noch geschehen könnte: — da müßte alles springen, usw. — Die Bergleute wollen hinter seiner Schilderung nicht zurückbleiben: die Musik spielt auf, — man tanzt und jubelt. — Plötzlich hört man einen furchtbaren Krach, dem ein dumpfer Donner nachfolgt: der Schacht im Hintergrunde hat sich bedeutend gesenkt, die Einfahrt ist eingestürzt! — „Elis! Elis!" schreit Ulla; alle stehen in äußerstem Entsetzen: die Bergleute machen sich nach dem ersten Entsetzen in großer Regsamkeit daran, einen Eingang in den Schacht zu entdecken, alles gräbt, hackt und schaufelt — Ulla stürzt außer sich zum Schacht, sie will zu Elis, zu Elis! — Einstimmig rufen alle ihr entgegen: „Elis ist hin! Keine Hoffnung! Betet zu Gott dem Barmherzigen!" Ulla sinkt wie tot zusammen.

Paris, 5. März 1842.

Richard Wagner.

# Die hohe Braut

oder

## Bianca und Giuseppe.

---

### Personen.

Marchese Malvi.
Bianca, seine Tochter.
Graf Rivoli, Biancas bestimmter Bräutigam.
Giuseppe, Jäger, Sohn des Schulzen auf des Marchese Gute, Milchbruder Biancas.
V ncenzo Sormano.
Brigitta, eine Harfnerin.
Clara, ein Bürgermädchen aus Nizza.
Bonatti, Korporal.
Cola, ein Bettler.
Erster } Eremit.
Zweiter }

Landleute und Bürger. Soldaten. Verschworene. Pilger. Gäste. Volk.

Bei und in Nizza: 1793.

---

## Erster Akt.

---

Ländlicher freier Platz vor dem Schlosse des Marchese. Rechts ziehen sich dichtbelaubte Parkanlagen hin.

**Giuseppe. Clara. Bonatti. Cola.**

Landleute. Bürger und Bürgerinnen aus Nizza. Soldaten aus der Garnison von Saorgio.)

**Allgemeiner Chor.**

Freut euch! freut euch! wack're Leute,
fröhlich sollen alle sein!
Man versprach ein Fest uns heute,
jubelnd stimme jeder ein!
Unser Herr Marchese hoch!

**Clara**
(bei einer Gruppe von Landleuten links; zu Giuseppe).
So traurig Freund? Willst du denn heut' nicht teilen
des Festes Freude, die dich rings umgibt?

**Giuseppe**
(gedankenvoll an eine Statue gelehnt, macht eine ablehnende Bewegung).

**Clara**
(für sich).
Schwermütig stets! Leicht könnte ich ihn heilen,
wüßt' er nur ganz, wie sehr ihn Clara liebt.

**Chor.**
He, ihr vom Schlosse, gebt noch Wein!
Frisch, Mädel! Schenkt den Gästen ein!
(beim Trinken toastierend).
Hoch unser Herr Marchese, hoch!

**Clara.**
Giuseppe, hör'! So höre doch! —
Mir ist's ja nur um dich zu tun,
schweigst du, so lass' ich dich nicht ruhn.
(heiter)
Heut' ist doch Fest — voll Lust und Glanz —
mein Freund, sag', bist du mit beim Tanz?

**Giuseppe**
(leidenschaftlich auffahrend).
Ich bin beim Tanz! Ich hab' ein Recht! —

**Clara**
(etwas erschrocken, ihn besänftigend).
Gewiß! Verwehrt' ich's, tät' ich schlecht —
Du tanzest denn?

**Giuseppe**
(verlegen).
Doch nicht mit dir —
ich bin versagt!

**Clara.**
Versagt? Weh' mir!
Versagt! Versagt mit einer andern? Sprich!
Und eine andre liebst du? Liebst nicht mich?

**Chor**
(wie oben).

Hoch Fräulein Bianca! Bianca hoch!

**Cola.**

Ich gäb' was drum, könnt' ich, wie ihr, mich freuen,
und nimmer wahrlich würd' ich es bereuen;
wär' ich so jung, wie ihr, ich tanzt' auch mit,
doch leider muß ich schleichen Schritt für Schritt.

**Ein junger Bürger.**

Ich möcht' ihn tanzen sehn!

**Soldaten.**

Er möcht' ihn tanzen sehn!

**Landleute** und **Bürger.**

Er möcht' ihn tanzen sehn! Ha! ha! ha!

**Cola.**

Lacht nur, da seh' ich wahrlich nichts zum Lachen,
könnt ihr mir doch nicht jüng're Beine machen.
Weil ich nun einmal nicht mehr tanzen kann,
so bett'le ich um eine Gab' euch an.

**Soldaten.**

Aha, der Kauz!

**Landleute** und **Bürger.**

Ah! will es da hinaus!

**Bonatti**
(aufstehend).

Schweig' still!
Willst du die allgemeine Freude stören?
Du tätest gut, gingst du beizeiten fort.

**Die Bürger.**

Ei laß ihn doch!

**Cola.**

Beliebt's, Herr Korporal?

**Bonatti.**

Nimm dich in acht und pack' dich fort!

**Soldaten.**

Fort, Bettler!

**Die Bürger**
(Cola verteidigend).

Den Alten laßt in Frieden!

**Bonatti**
(will zuschlagen).

Weg die Hände!

(Clara, die eine Zeitlang heftig mit sich gekämpft hat, ist von einem plötzlichen Entschluß erfaßt worden; nachdem sie einen verzweiflungsvollen Blick auf Giuseppe geworfen, nähert sie sich schnell der Gruppe der Streitenden, faßt Bonatti bei der Hand und zieht ihn, der nicht weiß, wie ihm geschieht, heftig in die Mitte der Bühne.)

**Clara.**

Seht hier den tapfern Korporal,
den Bräutigam nach meiner Wahl!

**Bonatti**
(im höchsten Grade verdutzt).

Wie ist mir? Was? so schnell — das Glück —

**Allgemeiner Chor**
(in heiterer Überraschung den stammelnden Bonatti unterbrechend).

Hurra! Hurra!
Vivat! der Korporal!
Vivat! die Braut! juchhe!
Schnell war die Wahl!

**Clara**
(von den anderen unbemerkt, zitternd zu Giuseppe).

Giuseppe, billigst du den Schritt?

**Giuseppe**
(mit Ruhe).

Nimm meine besten Wünsche mit!

**Clara**
(außer sich).

Ich Ärmste! Was hab' ich getan!

**Chor**
(lärmend).

Glück auf! Glück auf! Herr Bräutigam!

**Bonatti**
(immer noch erstaunt).

Wie dies geschah, soll man mir sagen,
mein Lebtag wird es mir nicht hell,
doch muß die Lieb' sie heftig plagen,
denn ihre Wahl war kurz und schnell.

**Lola.**

Wie sich so rasch dies zugetragen,
darin seh' ich allein nur hell!
Was mußt' er sie so sehr auch plagen,
das arme Kind! Sie war zu schnell!

**Clara.**

Ach! wie soll ich die Qual ertragen,
er liebt mich nicht, ich seh' es hell!
Wem soll mein Leid ich Ärmste klagen?
Weh'! All' mein Glück, wie schwand es schnell!

**Chor.**

Wie sich so rasch dies zugetragen,
darin sieht wohl noch keiner hell.
Doch muß die Lieb' sie heftig plagen,
denn ihre Wahl war kurz und schnell.

**Bonatti**
(mit einem Male laut aufschreiend).

Hurra! Hurra!
Ha! Endlich komm' ich zu mir selbst!
Mein Glück! es raubte mir die Sinne!
Bräutigam bin ich!
Kameraden, seht!

Hurra! Hurra!

Hurra! Ein Bräutigam bin ich!
O Kameraden, seht mich an!
Hurra! Schön Clärchen liebet mich,
ich bin ein glücklicher Kumpan!

**Soldaten.**

Hoch! hoch der Bräutigam!
Vivat! der Bräutigam!
Hurra, hurra!

**Bonatti.**

Hurra! Bald wird die Hochzeit sein!
Ihr Kameraden seid beim Fest!
Hurra! Bald wird lieb Clärchen mein!
Dann seid ihr alle meine Gäst'!

**Soldaten.**

Hoch! hoch der Bräutigam!
Vivat! der Bräutigam!
Hurra! Hurra!

**Bonatti.**

Auf! Kinder! Leute! Freunde! Brüder! Kommt!
Zum Wirtshaus hin! Ihr seid von mir traktiert!
Wenn hier das Fest beginnt, zieh'n wir zurück
von einem Fest zum andern!

**Allgemeiner Chor.**

Freut euch! freut euch! wackre Leute!
Fröhlich sollen alle sein!
Denn zwei Feste wechseln heute,
jubelnd stimme jeder ein!
Unser Herr Marchese hoch!

(Bonatti führt Clara am Arme fort; sie wirft noch einen schmerzlichen Blick auf Giuseppe, welcher zurückbleibt, während alle übrigen Bonatti folgen.)

(Bianca tritt auf; Giuseppe eilt ihr stürmisch entgegen.)

**Giuseppe.**

O Gott sei Dank! So treff' ich dich allein!
Dank! heißen Dank für die gewährte Gunst!

**Bianca.**

Halt' ein, Giuseppe! Ach! flieh' meine Nähe,
verloren ewig ist all' unser Glück!

**Giuseppe.**

Ach! Bianca! Bianca! Nach zwei langen Monden
ist dies der Gruß, den du mir Ärmsten beutst?
Und wer denn will uns trennen?

**Bianca.**

Alles! ach!
Getrennt sind wir durch Stand, Rang und Geburt!

**Giuseppe**
(nach einer Pause).

Getrennt, sagst du, durch Stand, Rang und Geburt?
(im weichern Tone.)
O Bianca! Bianca! Trennt uns die Natur?
So wolltest du den Banden widerstreben,
die gütig uns vereint zu Leid und Lust,
als wir beim ersten Eintritt in dies Leben
Verwandtschaft tranken an derselben Brust?
Was sind Gesetze, was sind Rechte
gegen dies Bündnis der Natur?
Sie ist es, die ich kühn verfechte,
und ihre Stimme hör' ich nur!

**Bianca**
(ihn beschwichtigend).

Wie wollte ich den Banden widerstreben,
die gütig uns vereint zu Leid und Lust,
als wir beim ersten Eintritt in dies Leben
Verwandtschaft tranken an derselben Brust?
Doch ach! Gesetze, Vaterrechte,
und trotzten sie auch der Natur,
sind unbesiegbar strenge Mächte,
wer sie bekämpft, verdirbt sich nur.

**Giuseppe.**

So sprich, was willst du tun?

**Bianca.**

Was ist mein Los?
Gehorchen und dem Glück der Welt entsagen!

**Giuseppe.**

Nie sollst du, Bianca! Nie! denn du bist mein!
Was ich beginne, ha! noch fass' ich's nicht!
Doch nur mein Blut, mein Blut nur macht dich frei!

**Bianca.**

Giuseppe! Rasender! Was brütest du?

**Giuseppe.**

Verderben, Tod dem Räuber meines Glücks!

**Bianca.**

Laß dich beschwören! Sieh' der Schwester Tränen!
Flieh'! flieh' von hier! Bleib' heute nicht beim Fest!

**Giuseppe**
(ingrimmig).

Ich nicht beim Fest? Wohlan! da ihr so haltet
auf euer Recht, halt' ich auch auf das meine.

**Bianca.**

Was hast du vor?

**Giuseppe.**

Dem Schulzensohne steht
es zu, den Ehrentanz von dir zu fordern.

**Bianca.**

Unglücklicher, und heut'?

**Giuseppe.**

Vor seinen Augen,
komm' wie es will, besteh' ich auf dem Recht.

**Bianca.**

Wahnsinn'ger! Willst du mich und dich verderben?

**Giuseppe.**

Verderben komme über alle!
Verderben über ihn und mich!
Was frag' ich, wer im Kampfe falle?
Nicht feig' ergibt Giuseppe sich!
Die Schranken, die so frech uns trennen,
zertrümm're ich mit starker Hand!
Magst du mich Räuber, Mörder nennen,
ich trotz' auf unſ'rer Liebe Band.

**Bianca.**

Verderben bringst du über alle!
Verderben über dich und mich!
Willst du, daß ich als Opfer falle,
so rette doch, Unsel'ger, dich!
Die Schranken, die uns grausam trennen,
sie spotten unsrer Liebe Band!

Sieh' diese Tränen! Ach, sie brennen
dem Glücke, das uns ewig schwand.

(Sie trennen sich nach verschiedenen Seiten hin.)

(Man hört Signale, von einer Glocke gegeben; die Landleute, Bürger und Soldaten versammeln sich von neuem auf der Szene; mit ihnen kommen Bonatti und Clara zurück.)

**Chor.**

Ha! Welch ein lustig Wandern
von einem Fest zum andern!
Das ist ein Feiertag,
wie's wen'ge geben mag.

(Musikanten treten auf und spielen einen kleinen Marsch, nach ihnen Malvi, Bianca und Rivoli; sie nehmen die festlich geschmückten Ehrenplätze ein, welche für sie im linken Vordergrunde bereit stehen.)

**Chor.**

Hoch unser Herr Marchese, hoch!
Das gnäd'ge Fräulein Bianca hoch!

**Malvi.**

Habt Dank und seid auch mir gegrüßt! Doch eh'
zum Fest wir schreiten, das ich euch versprach,
hört noch zuvor ein ernstes, wicht'ges Wort:
Nah' ist der Feind und groß ist die Gefahr,
bleibt stets vereint und haltet fest zu uns!
Für eure Treue bürgte ich dem König,
für euren guten Sinn stand ich ihm ein,
so zeiget euch denn würdig des Vertrauens,
fest im Gehorsam, stark in eurer Pflicht.

**Chor.**

Treu bis zum Tod dem König!

**Malvi.**

Nun denn! Beginnt! Erheitert euch und uns!

(Ländliche Zeremonien; die Landleute defilieren marschmäßig vor dem Marchese — die jungen Mädchen bekränzen Bianca — dann folgt ein charakteristischer Tanz von Savoyardenknaben und darauf ein großer Schlußtanz.)

(Cola führt Brigitta auf die Szene.)

**Cola.**

Nur nicht so schüchtern, liebes Kind,
tritt näher! Reich ist der Gewinn.

(zu Malvi).
Mein gnäd'ger Herr Marchese! wollt erlauben,
daß auch die Armut diesem Fest sich naht!
Was wir empfangen, wollen wir erwidern;
ihr gebt uns gern, hört ihr des Mädchens Sang.

**Malvi.**

Wir hören zu.

**Cola.**

Brigitta, sei gefaßt!

**Brigitta**
(schüchtern, ohne die Augen aufzuschlagen, setzt sich und singt zur Harfe).

O ihr an Glanz und Freude Reichen,
hört an das Lied der Bettlerin!
Nie möge euer Stern erbleichen,
nie schwinde euer Glück dahin!
Den Bettler, der nur Armut kennt,
die kleinste Gabe macht ihn froh —
doch wer von Glück und Glanz sich trennt,
beweinet stets, was ihm entfloh.
O goldene Zeiten! Wonnige Träume!
O Tage des Glückes! Stunden der Lust!
Nie find' ich euch wieder, liebliche Räume:
die Qual meiner Schuld nur lebt in der Brust.

(Rivoli war bis jetzt nur mit Bianca beschäftigt; jetzt fällt sein Blick auf Brigitta; von plötzlicher Wut erfaßt, verläßt er seinen Sitz und fährt heftig auf die Bettlerin los.)

**Rivoli.**

Du hier! Verworf'ne! Meinen Augen zeigst
du dich? Nichtswürdige! Verruchte! Fort!

(Brigitta ist erschrocken auf die Knie gesunken und sucht Rivolis Knie zu umfassen, er stößt sie von sich, daß sie zu Boden sinkt.)

**Malvi**
(betroffen).

Was ist euch, Graf?

**Chor.**

Ha! welche Grausamkeit!

**Rivoli.**

Bringt sie von hinnen!

(Einige heben Brigitta auf und führen sie hinweg.)

**Chor.**

Armes Weib!

**Malvi.**

So sprecht!

Das Rätsel lös't!

**Chor.**

Welch' Recht hat er an ihr?

**Rivoli**
(mißtrauisch zu Malvi).

Marchese, wie? So kanntet ihr sie nicht?

**Malvi.**

Nie sah ich sie! Wer ist die Unglücksel'ge?

**Rivoli.**

Ein ehrlos Weib — einst meine Schwester.

**Chor.**

Ha!

**Rivoli.**

Ein nied'rer Mensch gewann ihr Herz — durch Liebe
zu ihm befleckte ihre Abkunft sie.
Sie ist verstoßen, fremd mir und den Unsern!
Den Zorn, der mich bei ihrem Anblick faßte,
leicht könnt ihr ihn ermessen.

**Bianca**
(empört).

Ha! Barbar!

**Clara.**

Entsetzlicher!

**Alle.**

O Graun'! O Schmach! O Schmach!

**Malvi.**

Was soll ich denken? Was soll ich sagen?
Heftig erschüttert bebt mir das Herz!
Darf die Unsel'ge nicht ich beklagen,
weckt ihre Strafe doch meinen Schmerz.

**Bianca.**

Was soll ich denken? Was soll ich sagen?
Tief in den Busen dringt mir der Schmerz!
Ach, die Unsel'ge muß ich beklagen,
des Bruders Tat empöret mein Herz.

**Clara. Bonatti. Cola. Chor.**

Was soll man denken? Was soll man sagen?
Arme Verstoß'ne! Fühlt ihren Schmerz!
Von einem Bruder — welch ein Betragen!
Wahrlich, die Tat spricht nicht für sein Herz!

**Rivoli.**

Mir sich zu nahen, die Verbannte!
Ha, welche Frechheit! Welche Schmach!
Verstoßen folge ihr die Schande
in Not und Elend ewig nach!

**Cola.**

Um vor Verzweiflung sie zu wahren,
eil' ich der Unglücksel'gen nach.
(Geht ab.)

**Rivoli**
(sich zu einer heiteren Miene zwingend).

Marchese, um Verzeihung muß ich bitten,
zu unbedacht hab' ich das Fest gestört;
nichts Bess'res, die Verstimmung zu verscheuchen,
wüßt', holde Braut, ich, als den Ehrentanz.
Musik! Musik! Mein Fräulein, euren Arm!

(Giuseppe, der, unter den Landleuten verborgen, den vorigen Auftritt mit angesehen hatte, tritt, auf das äußerste erregt, hervor und geht auf Rivoli zu.)

**Giuseppe**
(zu Rivoli).

Die Schandtat dir! der Tanz gehöret mir!

**Bianca.**

O Gott!

**Clara.**

Teurer Freund!

**Chor.**

Giuseppe, weh'!

**Rivoli.**

Wer ist der Mensch?

**Giuseppe.**

Des Schulzen Sohn,
der als sein Recht den Ehrentanz verlangt.

**Bianca.**

Giuseppe!

**Chor.**

Was beginnt der Rasende!

**Bianca.**

Ha! ich vergehe!

**Rivoli**
(zu Malvi).

Sagt, was will der Bursche?

**Giuseppe.**

Mein Recht! Mein Recht will ich! den Ehrentanz!

**Malvi.**

Wahnsinn'ger! Was du ertrotzen willst,
das darf ich dir verweigern! Fort von hier!

**Giuseppe**
(rasend).

Ha! Meineid! Trug und Frevel! — Musikanten!
Auf, spielt zum Tanz! Musik! Musik! zum Tanz!
(Die Musikanten fallen rasch mit einer Tanzmelodie ein.)

**Malvi.**

Ihr! Haltet ein!

**Rivoli.**

Was soll dies sein?

**Malvi.**

Ha, welche Frechheit!

**Giuseppe.**

Auf, spielt zum Tanz! Musik! Musik! zum Tanz!
(Die Musikanten beginnen von neuem; Giuseppe drängt Rivoli beiseite, umfaßt Bianca und will sie zum Tanze fortziehen; von allen Seiten stürzt man auf Giuseppe los.)

**Malvi.**

Den Rasenden, ergreift ihn!

**Die Soldaten.**

Laßt sie los!

(Die Soldaten suchen sich Giuseppes zu bemächtigen; er hält Bianca fest mit dem einen Arme, während er sich mit dem anderen verteidigt.)

**Giuseppe.**

Hinweg, wem lieb sein Leben,
nicht lass' ich, Teure, dich!
Ein Recht ist mir gegeben,
mein Recht nur ford're ich.

**Bianca.**

Die Erde fühl' ich beben,
es faßt Verzweiflung mich,
entflieh', es gilt dein Leben,
Wahnsinn'ger, rette dich!

**Malvi, Rivoli, Soldaten.**

Was muß sich hier begeben?
Befreit sie! bindet ihn!
Er büß' es mit dem Leben!
Auf, laßt ihn nicht entfliehn!

**Clara, Landleute** und **Bürger.**

Was muß sich hier begeben?
Ha! wie vergaß er sich!
Laß' sie! Es gilt dein Leben!
Wahnsinn'ger, rette dich!

(Man hat Bianca Giuseppe entrissen; er selbst ist im Begriff, den Soldaten zu unterliegen, als mit Blitzesschnelle Sormano unter der Gruppe erscheint, mit geschwungenem Dolche sich Bahn machend, Giuseppe durch die erstaunte Menge rasch mit sich fortzieht, und im nächsten Augenblicke im dichtbelaubten Parke mit ihm verschwindet. — Der Vorhang fällt schnell.)

## Zweiter Akt.

Die äußersten Spitzen der Seealpen auf der Grenze zwischen Nizza und Frankreich. Es ist vor Anbruch des Tages. Die ganze Landschaft ist in dichten Nebel gehüllt.

(Sormano und Giuseppe treten aus einer Schlucht von unten her auf.)

**Sormano.**

In Sicherheit sind wir — hier ist mein Reich!
(Er reicht Giuseppe seine Feldflasche.)
Bist du erschöpft? Hier nimm und stärke dich!

**Giuseppe.**

Brichst endlich du dein Schweigen? Sag', wer bist du?

**Sormano.**

Dein Retter!

**Giuseppe.**

Mir bekannt! Soll ich dir danken,
so sag', was dich zu meinem Retter machte?
Wer bist du?

**Sormano.**

Dein Genoß!

**Giuseppe.**

Nie sah ich dich,
nichts haben wir gemein.

**Sormano.**

Wir teilen Haß
und Rache. Hassest du nicht Rivoli
als deiner Heißgeliebten Bräutigam?
Ich hass' ihn als den Bruder meines Weibes!

**Giuseppe.**

Unglücklicher!

**Sormano.**

Nun? kennst du mich, Giuseppe? —
Komm, du sollst mehr erfahren! Setz' dich nieder! —
Die Morgenluft ist kalt — nimm meinen Mantel!

**Giuseppe**
(den Mantel ablehnend).

Bah! Für einen Jäger längst gewohnte Schauer!

**Sormano**
(ihm nochmals die Flasche reichend).

So stärke dich! Dein harrt noch heute Arbeit! —
(Nachdem Giuseppe getrunken.)
Nun denn! Vernimm und lern' mein Schicksal kennen! —
Lehnsmann des Grafen Rivoli war ich,
von mir gepflegt, gedieh sein Eigentum; —
voll Eifer dient' ich seiner holden Schwester —
sie liebte mich — mein Herz schlug nur für sie! —
Still und verschwiegen heiligte ein Priester
der Herzen reinen Bund — sie ward mein Weib,
vor Gott mein angetrautes Weib. Da
verriet man uns — kund ward dem Bruder alles.
Er überfiel uns, trennte uns, und mich,
durch Übermacht bewältigt, gab er preis
der schändlichsten Mißhandlung! Lächelnd sah
er zu, als man auf sein Geheiß mich band,
vor meines Weibes Augen wund mich peitschte,
mit Hunden dann jagte von dem Hof.

**Giuseppe.**

Dein Weib?

**Sormano.**

Ihr Los sollt' ich gar bald erfahren;
sie ward enterbt, verstoßen und verbannt,
für ewig in ein Kloster eingesperrt;
man nahm ihr Güter, Ehren, Stand und Namen,
Brigitta wurde sie genannt.

**Giuseppe.**

Brigitta!

**Sormano.**

Doch bald entfloh sie ihrer Haft —
Was gleicht der Treue einer Frau an Kraft! —
Nie konnte ihre Lieb' ermatten,
ihr schwand das Glück, die Treue nicht:

noch einmal will sie sehn den Gatten,
eh' ihr vor Gram das Auge bricht.
Als Bettlerin von Land zu Lande
wallt sie, die Harfe in der Hand;
kühn will sie trotzen Not und Schande,
bis daß sie ihn, den Gatten, fand.
Doch ich — noch wag' ich nicht, mich ihr zu nahen —
unwürdig ihres Anblicks, flieh' ich sie; —
nicht eh'r sollst du mich sehen,
als bis ich dich gerächt —
bis unter ich sah gehen
der Deinen stolz Geschlecht.
Ja, dir soll Rache werden,
Vergeltung deiner Pein,
wie noch kein Weib auf Erden
sich rühmt, gerächt zu sein!
Für deine bittern Leiden
zieh' ich zum Kampfe hin —
erwerben will uns beiden
ich reichlichsten Gewinn!
Geehrt will ich dich sehen,
im Staube dein Geschlecht,
und sollt' ich untergehen,
so seist doch du gerächt!

**Giuseppe.**

Was willst du nun beginnen?

**Sormano.**

Höre denn!

**Sormano.**

Du siehst mich hier als der Verbannten Haupt,
die alle hier zur Rache sich verschworen,
im Bund sind wir mit der Franzosen Heer,
glückt dann sein Einfall, sind wir auch gerächt.

**Giuseppe.**

Verrat am Vaterland! o fluchenswerte Tat!

**Sormano.**

Verrat? Wie könntest du Verrat es nennen,
wenn der Mißhandelte sich Rache schafft?

**Giuseppe.**

Vor Mißhandlungen verteid'ge tapfer dich,
doch öffnest du dem allgemeinen Feind
das Land, verrätst du Knecht und Herrn zugleich!

**Sormano.**

Ha! Feiger! Ist's jetzt Zeit, kalt zu erwägen?
Was wir erleiden, schreit es nicht um Rache?
Geh'! Kehr' zurück zu des Marchese Schloß!
Laß dort dich binden, dir den Rücken peitschen,
mit Hunden dich vom Hofe jagen: sieh'
dann zu, wie die Geliebte sich vermählt
dem Schändlichen, der deinen Grimm verlacht!

**Giuseppe.**

O Gott! beschütze meine Sinne!
O Gott! beschütz' mein armes Herz!
Verleih', daß ich von hier entrinne,
befrei' mich von dem herben Schmerz!

**Sormano.**

Sei doch gescheit! Verbinde dich mit uns!
Durch dieses kühne Wagstück wirst du
und ich und alle jene, die
uns gleich, gar bald die vollste Rache uns
verschaffen und so tilgen jede Schmach.

**Giuseppe.**

Weh' mir! Weh' mir! Weh' mir!
Wie könnt' ich es ertragen,
sie mir geraubt zu seh'n,
in Bande mich geschlagen,
jed' Hoffen untergeh'n?
Soll mit befleckten Händen
ich, Teure, dich entweihn?
Wohin, o Gott! mich wenden,
um ihrer wert zu sein?

**Sormano.**

Wie! könntest du ertragen,
sie dir geraubt zu seh'n,
in Bande fest geschlagen,
elend zugrunde geh'n?
Nicht doch! mit starken Händen
such' dir sie zu befrei'n!
Willst du dich zu uns wenden,
soll sie die Deine sein.

**Giuseppe**

(sich zum Abgange wendend).

Wie ich's vollbringen will? noch weiß ich's nicht —
die Meine soll sie sein — doch nicht durch dich!

(Er will fortgehen.)

**Sormano.**

Willst du entfliehn?

(Er schießt ein Pistol in die Luft ab.)

Auf! Haltet den Verräter!

(Der Nebel hat sich zerteilt; man sieht alle Schluchten mit Gruppen der Verschworenen erfüllt; auf Sormanos Schuß brechen alle hervor, umzingeln Giuseppe und drängen ihn nach dem Vordergrund.)

**Chor der Verschworenen.**

Halt! Wer bist du?

(Sie erkennen ihn.)

Wie? der Jäger?

**Sormano.**

Laßt ihn! — Von jetzt an ist er uns Genoß!

(Er reicht Giuseppe die Hand.)

Du bleibst bei uns und des Marchese Tochter
sei dein!

(Giuseppe wendet sich ab.)

**Chor.**

Giuseppe! wie? er wär' gewonnen?

**Giuseppe.**

Verrat! Verrat am Vaterland!

**Sormano.**

Niemand, wie er, kennt die geheimen Pfade
durch das Gebirg — drum sei er unser Führer! —
Ihr Freunde! rüstet euch!
Heut' ist der große Tag,
der für das kühne Wagnis auserſehn!
Mit drei Kanonenschüſſen sagt man uns,
daß die Armee unſ'rer Bewegung folgt. —
Auf, Brüder! Stärke jeder sich zum Kampf!
Heut' gilt's, für alle Unbill euch zu rächen!

**Chor.**

Auf, Brüder! Stärke jeder sich zum Kampf!
Heut' gilt's, für alle Unbill uns zu rächen!

(Der Morgen ist hell angebrochen und hat vollends die Nebel zerteilt. Zwischen hohen Felsenspitzen, die durch die Sonne gerötet werden, eröffnet sich eine freie Aussicht. Aus der Tiefe des Hintergrundes hört man die Trommeln zur Reveille schlagen.)

**Sormano**

(ist in den Hintergrund gegangen und blickt in die Tiefe hinab).

Ha! welch ein prächt'ger Morgen! Rein die Luft!
Hört ihr die Trommeln aus der Freunde Lager?

**Chor**

(der sich nach der offenen Aussicht hingezogen hat).

Welch' herrlich Schauspiel!

**Sormano.**

Kniet nieder! Grüßt
in Andacht der Entscheidung schönen Tag!

(Alle senken sich auf die Knie zu einem stummen Gebet. Man hört aus der Tiefe die französische Feldmusik heraufschallen. Die Verschworenen erheben sich von den Knien. — Giuseppe ist allein im Vordergrunde geblieben; er hat sich seitwärts rechts eine freie Aussicht entdeckt, in welche er träumerisch hinabblickt.)

**Giuseppe.**

Dort unten aus der lichten Tiefe
lacht mir der Teuren Heimat zu —
O daß mir deine Stimme riefe,
daß ich es wüßt', ob treu mir du! —
Sie muß die Meine werden,
ich lasse nicht von ihr,
es lebt nichts mehr auf Erden,
was teurer wäre mir!

**Sormano und Chor.**

Welche Lust
schwillt die Brust,
tönt der Klang
talentlang!
Hört, Brüder, hört!
Ziehet das Schwert!
Fort mit Macht
in die Schlacht!
Drum habt acht,
wenn die Kanone dreimal kracht.

(Von der linken Seite vernimmt man folgenden Gesang von Männerstimmen sich nähern.)

**Gesang der Pilger.**

Sei gnädig, Herr, der Armen,
ihr Herz im Leide brach,
o, hab' mit ihr Erbarmen,
erlöst sei sie von Schmach!

(Während des Gesanges kommen Cola und ein kleiner Zug von Pilgern langsam auf die Szene; sie tragen auf einer geflochtenen Bahre die Leiche eines Weibes; Sormano vertritt dem Zug den Weg.)

**Sormano.**

Ihr! haltet an! Wen bringet ihr? Cola, sprich!

**Cola.**

An diesem Anblick zünde sich
die Fackel deiner Rache! Sieh'!

**Sormano**
(hat die Leiche Brigittas erkannt).

Mein Weib!
Allmächt'ger Gott! mein Weib!

(Er stürzt sich über die Leiche hin.)

**Chor.**

O Gott! sein Weib!

**Cola.**

Vergebens sucht' ich sie die ganze Nacht,
erst spät gelangte ich auf ihre Spur: —
in einem Felsbach fand ich sie ertränkt!
Die Schmach, die ihr vom Bruder widerfahren,
nicht konnte sie die Ärmste überleben!

**Die Pilger.**

Sei gnädig, Herr, der Armen,
ihr Herz im Leide brach.

**Giuseppe.**

O armer Gatte!

**Die Verschworenen.**

O Leid! o Schmerz!

**Sormano**
(über die Leiche hingebeugt).

Wohl anders hofft' ich dich zu sehen,
gerächt, geehrt wollt' ich dir nahn,
den Tod fühl' ich dein Haupt umwehen,
warum hast du mir das getan?
Ich bin's, Giovanna! Auf, erwache!
O, öffne mir dein Auge doch!
Sieh', er ist da, der Tag der Rache,
nur diesen Tag erlebe noch!
(Er sinkt über die Leiche zusammen.)

**Giuseppe**
(der diesem Auftritte, von Grausen gefesselt, zugesehen hatte, fährt auf, als eine heitere Musik sich aus der Tiefe rechts von der Seite her, nach welcher er hinabblickte, hören läßt).

Cola, hörst du? dies dringt vom Schlosse her:
weißt du, was die Musik bedeuten mag?

**Cola.**

Von Nizza nahn dem Schlosse sich die Gäste,
die Braut des Grafen Rivoli zu grüßen;
wer weiß, die Hochzeit feiert man wohl heut'!

**Giuseppe**
(in heftigste Verzweiflung ausbrechend).

Auf, zu den Waffen!
Auf, zum Kampf! zum Kampf!
(Er reißt Sormano von der Leiche auf.)
Der du mich höhntest, wirst du jetzt zum Weib?
Zum Kampf! zur Rache! Zög'rung bringt Verderben!

**Sormano**
(in furchtbarer Aufregung).

Ha, Rache! Rache dir, Giovanna!

**Sormano. Giuseppe. Chor der Verschworenen.**

Zum Kampfe, auf! Genossen,
zur Rache eilet hin!
Das Blut, das heut' vergossen,
Bringt allen Hochgewinn!
Nicht Gnade sei gegeben,
die Losung heiße Tod!
Gern opfert euer Leben
der Rache Hochgebot!

(Zum Schlusse des Chores hört man aus der Tiefe des Hintergrundes drei Kanonenschüsse.)

**Sormano.**

Hört das Signal!
Jetzt gilt's, daß wir Saorgio überfallen!

(Unter dem Rufe: „Zum Kampf!" beginnt der allgemeine Aufbruch. — Cola und die Pilger tragen unter dem Gesang „Sei gnädig" die Leiche fort. Aus der Tiefe hört man die Grüße der französischen Feldmusik nachtönen.)
(Der Vorhang fällt.)

---

## Dritter Akt.

---

Ein Zimmer auf dem Schlosse des Marchese.

**Bianca**
(allein, in einem Stuhle zurückgelehnt und in heftigem Schmerz aufgelöst).

So ist es wahr? Und muß ich's glauben?
Entschieden ist's — kein Zweifel mehr!
Es sollt' ein Tag mir alles rauben,
Vernichtung stürmet auf mich her!
Giuseppe! Heißgeliebter! Unglücksel'ger!
In welchen Sturz riß dich dein toller Mut!
Du bist verloren! Sicher dein Verderben!
Weh'! keine Hoffnung, keine Rettung dir!

**Clara**
(atemlos hereinstürzend).

Preis dir, mein Gott! Ich treffe euch allein —
Auf, Bianca, holdes Fräulein! Rettet ihn!
Giuseppe, ach! sein Leben ist verwirkt,
eilt, ihm zu helfen! Eilt! Es wird zu spät!

Denn wißt nur, daß Giuseppe sich verschworen,
daß sie Saorgio kämpfend überfielen;
besiegt sind sie von uns're Königs Truppen —
die Waffen in der Hand gefangen ward
er und Sormano, sein Gefährte.

**Bianca.**

Himmel!

**Clara.**

Ein Kriegsgericht ward über sie gehalten:
das Urteil lautet auf den Tod!

**Bianca.**

Auf Tod!

**Clara.**

Sie sterben heut', sobald die Sonne sank!

**Bianca**
(aufschreiend).

Entsetzlich! Großer Gott, erbarme dich!

**Clara.**

In eure Hand ist es gegeben,
euch einzig kann es möglich sein,
zu retten des Verlor'nen Leben,
von Schmach und Tod ihn zu befrei'n!

**Bianca.**

Es rauschen der Verzweiflung Schwingen
betäubend um mein wundes Herz,
ach, will kein Engel Rettung bringen
in diesem bangen Todesschmerz!

**Clara.**

O denket nach, wie er zu retten!
Was wollt ihr tun? Es drängt die Zeit.

**Bianca.**

Wie brech' ich seine schweren Ketten,
wo finde Freunde ich bereit?

**Clara.**

So soll er rettungslos verderben?
Die Sonne sinkt, sein Tod ist da!

**Bianca.**

Erleuchtung, Gott! Er darf nicht sterben,
o, sei mit deiner Hilfe nah'!

**Clara**
(mit Begeisterung).

So wagen wir für ihn das Leben!

**Bianca**
(von einem plötzlichen Entschlusse erfaßt).

Es ist ein Mittel mir gegeben,
so einzig wird es möglich sein,
zu retten des Verlor'nen Leben,
von Schmach und Tod ihn zu befrei'n!

**Clara**
(freudig).

So käm' uns Rettung in der Not?

**Bianca**
(für sich).

Nicht er! Nicht er! Hochzeit und Tod!
Es gilt ein Leben, doch das seine nicht!
Frei sei er, eh' erlischt des Tages Licht!
Allmächt'ger, sei gepriesen,
gelobt sei deine Macht!
Mir ist der Weg gewiesen
zum Licht aus Grabesnacht!
Ja, forderst du ein Leben
für unsres Bundes Treu',
sei meines hingegeben,
ich opfr' es ohne Reu'!

**Clara.**

Allmächt'ger, sei gepriesen,
gelobt sei deine Macht!
Ihr ist der Weg gewiesen
zum Licht aus Grabesnacht!
Ach! gält es auch mein Leben

für ihres Bundes Treu',
sei meines hingegeben,
ich opfr' es ohne Reu'!
Auf welchem Weg ihr ihn auch wollt erretten,
es drängt die Zeit — zu ihm hin eile ich!
Befreit muß ich ihn seh'n von Tod und Ketten,
ist's nicht durch euch — vielleicht sei's dann durch mich!

(Sie eilt ab.)

**Bianca**
(allein).

O stärke mich, du Engel rein!
Laß deinen Schutz mir nahe sein!
Den Freund laß mich gerettet seh'n
und dann dein Kind zur Ruhe geh'n!

(Sie will abgehen, als ihr Malvi und Rivoli, der den Arm in einer Binde trägt, gefolgt von vornehmen Gästen, entgegentreten.)

**Malvi.**

Verweil', mein Kind, und höre deinen Vater,
der feierlich jetzt zu dir sprechen will! —
Ernst und gewaltig naht der Drang der Zeiten,
der Funke glimmt, bald lodert wohl der Brand;
es freue sich, wer jetzt sich noch verbindet,
bevor der Sturm die Zweige mag zerstreuen!
Drum sei dem Mann, der Lieb' und Schutz dir bietet,
nicht länger vorenthalten deine Hand!

**Bianca**
(führt Malvi in den Vordergrund, beiseite).

Mein Vater, sprich! Was ist Giuseppes Los?

**Malvi.**

Wie kommt dir, meine Tochter, diese Frage?

**Bianca**
(dringender).

Was ist sein Los?

**Malvi**
(kalt).

Verräter trifft der Tod!

**Bianca**
(heimlich).
So wisse, er ist's, den ich liebe!

**Malvi.**
Himmel!

**Bianca.**
Ermiß, ob ich ihn sterben lassen kann!

**Malvi**
(heftig, doch heimlich).
Schweig, Unglücksel'ge! Willst du uns entehren?

**Bianca.**
Laut ruf' ich's aus, daß ich ihn liebe,
versprichst du nicht, Giuseppe zu befrei'n!

**Malvi.**
Entartete! o Gott! was muß ich hören!

**Bianca.**
Bewirkst du die Begnadigung, so nehme
der Schwestermörder heut' noch mich dahin,
als Braut, als Weib, als Sklavin, wie er will;
gib mir dein Wort!

**Malvi.**
Entehrt, furchtbarer Schlag!

**Rivoli**
(tritt in den Vordergrund und nähert sich Bianca).
Ist mir erlaubt, zu nah'n mit dieser Wunde,
die kämpfend für den König ich erhielt,
so fleh' ich, zu beschleunigen die Stunde,
die ich so lang' als höchstes Gut erzielt.

**Bianca.**
Des Vaters Willen bin ich untertan,
nehmt seine Antwort für die meine an.

**Rivoli.**
So dürft' ich hoffen? Nennt die Stunde mir!

### Malvi.

Heut' noch gefeiert sei das Hochzeitfest,
mit Glanz und Pracht in Nizzas Kathedrale,
laßt zeigen uns dem Sturme, der sich naht,
daß stark und stolz noch unsre Stämme blüh'n.

### Rivoli

(zu Bianca).

Nehmt meinen Dank, gepries'ne holde Braut!

### Bianca

(heimlich zu Malvi).

Du gibst dein Wort?

### Malvi

(zu Bianca).

Ein Wort, das nie gebrochen!

### Chor der Gäste.

Es lebe hoch das edelste der Paare!

(Rivoli führt Bianca; alle gehen ab.)

## Verwandlung.

Vor dem Fort Saorgio, welches den Hintergrund bildet. Der Vordergrund ist ein freier Platz, rechts durch ein dichtes Gebüsch eingehegt. Wachtposten sind militärisch aufgestellt. Um einen langen Tisch herum sitzen Bonatti und Soldaten. Sie trinken.

### Chor der Soldaten.

Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den König!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
krönt der Sieg!
Immer wach auf Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Mut! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

### Bonatti.

Merket euch wohl! Wachsam vor allen,
sonst wären wir samt dem Fort gefallen.

**Chor der Soldaten.**

Immer wach auf dem Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Mut! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

(Clara und Cola treten auf; Cola trägt einen ungeheuren Korb auf dem Rücken, den er später im Gebüsch niedersetzt.)

**Bonatti.**

Ha, meine Braut! Willkommen hier!
Wie, so bepackt? Was bringet ihr?

**Clara.**

So wack're Krieger zu erlaben,
gern bringen alle, was sie haben.

**Cola**

(packt zu Essen und zu Trinken aus dem Korbe aus und stellt es auf den großen Tisch).

Wenn ich gleich nur ein Bettler bin,
all' meine Renten geb' ich hin.

**Chor.**

Haha! da sieht's gar lustig aus!

**Clara**

(sich an Bonattis Arm hängend).

Bald lad' ich euch zum Hochzeitschmaus,
wenn den ich nenne meinen Gatten.

**Cola.**

Doch rückt den Tisch hübsch in den Schatten!

(Man trägt die Tafel ganz in den Vordergrund.)

**Clara**

(einschenkend).

So schenkt euch ein und trinket doch!

**Chor der Soldaten.**

Hoch die Frau Korporalin, hoch!
Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den Krieg!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
krönt der Sieg!

Immer wach auf dem Posten,
Säbel darf nimmer rosten!
Auf und daran!
Mut! Mann für Mann!
Vivat der Krieg!
Unser der Sieg!

**Clara**
(für sich).
Es drängt die Zeit, die Frist verstreicht.
O Gott! wenn Bianca nichts erreicht!
(Zwei Eremiten treten auf.)

**Die Eremiten.**
Wir grüßen euch!

**Die Soldaten.**
Wir gleichfalls euch!

**Bonatti.**
Seid ihr zu den Verbrechern herbeschieden?

**Die Eremiten.**
Wir kommen, ihren letzten Willen zu vollführen.

**Bonatti**
(den hinteren Wachtposten zurufend).
Die frommen Brüder lasset frei passieren!

**Clara**
(heimlich zu Cola).
Jetzt, Cola, gilt's!

**Cola.**
Mein Kind, vertrau' auf mich.
(Er tritt, in der Hand ein Glas Wein, den Eremiten in den Weg.)
Ihr Herren! Eure Pflicht in Ehren,
dürft ihr uns wahrlich nicht verwehren,
zuvor mit uns ein Glas zu leeren
aufs Wohl der Sieger und des Siegs.

**Die Eremiten.**
Ihr Herr'n! es ruft uns schon die Pflicht.

**Die Soldaten.**
Nein! wahrlich! ihr entkommt uns nicht!

**Cola.**

Fürwahr, solch' hohem Sieg zu Ehren
wird selbst ein Büßer nicht verwehren,
ein volles Glas mit uns zu leeren,
aufs Wohl der Sieger und des Siegs.

**Die Eremiten.**

Dann haben wir auch keine Zeit.

**Die Soldaten.**

Was Zeit! Was Zeit! Seid doch gescheit!

(Die beiden Eremiten werden von den Soldaten zum Tische gezogen und nehmen halbgezwungen Platz.)

**Clara**
(in wachsender Angst).

O meine Angst, die Frist verstreicht!
Gewiß hat Bianca nichts erreicht!

**Cola**
(holt aus dem Gebüsch im versteckten Korbe frischen Wein).

Im Namen dieses schönen Kindes,
willkommen hier bei Trank und Schmaus!

**Clara**
(den Eremiten einschenkend).

Trinkt auf das Wohl der tapfern Sieger,
leert bis zum Grund den Becher aus!

**Die Eremiten**
(den Soldaten zutrinkend).

Gesegnet sei'n die tapfern Sieger!

**Cola.**

Hurra! Hurra! trinkt brav auch aus!

**Chor der Soldaten.**

Stoßet an, wack're Kameraden!
Preist den Krieg!
Brav gekämpft! Tapfere Soldaten
krönt der Sieg!

**Cola**
(während die Soldaten trinken).

Immer wach auf dem Posten,
Kehle darf nimmer rosten!

**Bonatti**
(zu Clara).
Wir sind so heiter, teure Braut,
wie schön wär' es, du säng'st uns was.

**Die Soldaten.**
Das lobt man sich! Kommt, singt ein Lied!

**Clara.**
Wie ihr denn wollt — ein fröhlich Lied!

**Cola.**
Brav, das ist recht!

**Die Soldaten**
(den Eremiten zutrinkend).
Sie lebe!

**Die Eremiten.**
Hoch!

**Clara**
(für sich).
Kaum atmen mehr kann ich vor Angst —
(Mit heftig erzwungener Heiterkeit).
Mein Schatz ist ein Soldat,
er liebt mich früh und spat,
kein'n andern wähl' ich mir,
und wären tausend hier.
Trallala! trallala!
Und gibt es wieder Krieg,
ich zieh' ihm hinterdrein,
geb' in der Schlacht ihm Sieg,
im Frieden guten Wein.
Trallala! trallala!
Der Kriegsmann ist bereit
zu heißem Kampf und Streit,
er gibt mit frohem Mut,
Vaterland, dir sein Blut.
Trallala! trallala!
Dem Liebchen bleibt er treu
und hält am König fest,

drum bleibt es auch dabei,
daß keines ihn verläßt.
Trallala! trallala!

(Die Angst erstickt ihre Stimme. In der kleinen Unterbrechung, die durch ihr plötzliches Aufhören entsteht, hört man einen langen gedämpften Trommelwirbel aus dem Fort.)

**Bonatti**
(ernst).
Die Stunde naht!

**Clara**
(für sich).
Der Todesbote!
Hilf mir, mein Gott, eh' es zu spät!

**Die Eremiten**
(wollen aufbrechen).
Gehabt euch wohl! Uns ruft die Pflicht!

**Cola**
(sie wieder auf die Sitze drängend).
Nicht doch!

**Die Soldaten.**
Ihr bleibet noch!

**Cola.**
Wer hier getrunken, muß auch singen!

**Die Eremiten.**
Was sollen wir wohl singen?

**Cola.**
Was
ihr wollt.

**Die Soldaten.**
Nicht eher kommt ihr fort.

**Cola und Clara**
(einschenkend).
So schenkt euch ein und trinket doch!

**Die Soldaten.**
Hurra! Hurra! Nun singt! Nun singt!

**Clara**
(für sich in größter Verzweiflung).

Gott! Bianca — sie hat nichts erreicht!
Sei, Himmel, durch mein Fleh'n erweicht!

(Sie kniet unbemerkt in der Nähe des Gebüsches nieder und betet für sich.)

**Die Eremiten.**

Weil ihr denn wollt — ein Liedchen unsrer Art.
Ein armer Sünder ließ mich rufen,
Armer Mann!
Schon stieg des Galgens letzte Stufen
er hinan!
Unser Erbarmen ist nicht hohl —
doch was er wünschet, glaubt ihr's wohl? —
„Genug nicht küßt' ich meinen Schatz,
drum bringe ihr noch diesen Schmatz!"
Den letzten Willen zu vollzieh'n,
tu' ich aus Leib' und Seel' mich müh'n!
Daß ich die Rechte finden kann,
frag' ich jed' hübsches Mädel an —
nun, was sich tun ließ, mußt ich tun —
mein armer Sünder, mögst du ruhn!

**Die Soldaten**
(in ein schallendes Gelächter ausbrechend).

Mein armer Sünder, mögst du ruhn!

(Cola war mit Clara in dem dichtbelaubten Gebüsche verschwunden — am Schlusse des Liedes der Eremiten sind beide in Eremitentracht hinter der Gruppe der eifrig zuhörenden Soldaten hervorgetreten und dem hinteren Tore zugegangen. Die Wache hat sie passieren lassen. — Man hört jetzt im Fort das Geläute eines Glöckchens.)

**Die Eremiten**
(das Geläute vernehmend).

Die Zeit ist da!

(Sie wollen aufbrechen.)

**Die Soldaten**
(bereits etwas berauscht).

So bleibt doch noch! Wer weiß,
welch' schwer' Vermächtnis eurer wieder harrt!

(Sie lachen.)

**Bonatti**
(der es schon stark im Kopfe hat).

Wie war das Lied?

**Die Soldaten.**

Noch einmal singt es uns!

**Bonatti.**

Vielleicht, daß wir euch suchen helfen können.
Singt! Singt! „Ein armer Sünder" —

**Die Soldaten.**

Singt! Singt! „Ein armer Sünder" —

**Bonatti.**

Trinkt zuvor!

**Die Eremiten**
(nachdem sie getrunken).

Ein armer Sünder ließ mich rufen,
armer Mann!
Schon stieg des Galgens letzte Stufen
er hinan!
Unser Erbarmen ist nicht hohl —
doch was er wünschet, glaubt ihr's wohl? —
„Genug nicht küßt' ich meinen Schatz,
drum bringe ihr noch diesen Schmatz!"
Den letzten Willen zu vollzieh'n,
tu' ich aus Leib und Seel' mich müh'n!
Daß ich die Rechte finden kann,
frag' ich jed' hübsches Mädel an —
nun, was sich tun ließ, mußt' ich tun — — —

(Die Soldaten, denen der Wein immer mehr zu Kopfe steigt, stimmen mit ein; gegen das Ende des Liedes sehen die Eremiten zwei Gestalten — Sormano und Giuseppe — in Eremitentracht vor ihnen vorbeigehen — vor Schreck bleibt ihnen der Mund offen stehen.)

**Sormano und Giuseppe**
(aus dem Fort herkommend, schreiten langsam an der Gruppe der Trinker vorüber).

Seid uns gegrüßt!

**Die Eremiten**
(zitternd).

Bleibt uns vom Leib!
Ach! unsre Doppelgänger!

(Sie beten eifrig und gehen ab.)
(Giuseppe und Sormano sind im Vordergrunde abgegangen.)

**Die Soldaten**
(vom ersten Erstaunen sich erholend).

Was geschah? Wer waren diese?

**Bonatti**

(plötzlich wieder nüchtern geworden, sieht aus dem Gefängnisturm im Hintergrund durch ein vergittertes Fenster ein weißes Tuch wehen).

Was ist das?
Clara — der Bettler — wo sind sie?

(Kanonenschüsse aus dem Fort. Die Wachen rufen einander zu: „Gefangne sind entflohn!").

**Die Soldaten.**

Auf! zu den Waffen!

(Von allen Seiten werden Trommeln zum Alarm gerührt; aus dem Fort rücken einzelne Truppenabteilungen aus.)

**Bonatti. Die Soldaten.**

Auf! auf! Nach jeder Richtung hin!
Setzt nach! Sie dürfen nicht entflieh'n!

(Die Soldaten eilen in verschiedenen Richtungen ab.)

(Der Vorhang fällt.)

---

## Vierter Akt.

---

Große Straße in Nizza, welche im Hintergrunde auf das Stadttor ausgeht; ferne Aussicht auf das Fort Saorgio. Links in der Mitte des Vordergrundes ist das Portal der Kathedrale. Es ist Nacht, die Kathedrale ist erleuchtet. Einzelne Gruppen des Volkes füllen den Hintergrund der Bühne.

(Giuseppe und Sormano, noch in Eremitentracht, schleichen sich vorsichtig durch die hinteren Volksgruppen und kommen dem Vordergrunde zu.)

**Sormano.**

Willkomm'ne Nacht, die den Verfolgern uns
entzog! Wie glücklich täuschten wir die Wachen! —
Vertrau' von nun an unsrem Stern; du siehst,
nicht sind bestimmt wir, schmählich zu erliegen.

**Giuseppe**

(schwärmerisch).

Ein Engel war's, der mich vom Tod erlöst! —
Was nun beginnen?

**Sormano.**

Neue Kleidung
verschaffen wir fürs erste uns, denn längst
bekannt muß unsre Flucht in dieser Tracht

schon sein — auch Waffen sind uns nötig; komm!
Von unsrer Freunde einem fordr' ich beide.
Dann fort von hier noch diese Nacht! Verloren
sind wir, wenn uns der Tag in Nizza trifft!
Nach Frankreich!

**Giuseppe**
(schwermütig).

Bianca — nie dich wiederseh'n!
Mein Vaterland — nie wieder dich begrüßen!
Warum ein Leben mir erhalten,
dem jeder Hoffnung Schein entschwand?
Wenn mir des Schicksals Schreckgewalten
entrissen Lieb' und Vaterland!

**Sormano.**

Sei nur gefaßt, und beides soll dir bleiben;
gar wicht'ge Kunde habe ich entnommen
aus dem, was ich auf unsrer Flucht gehört —
die Grenze überschritten die Franzosen!

**Giuseppe**
(wie vorher).

Nur einmal, ach! vor unsrem Scheiden
könnt' ich noch dich, Geliebte, seh'n!
Mußt du um mich nicht grausam leiden,
um meine Schmach, um mein Vergeh'n?

**Sormano.**

Ermanne dich! komm, laß uns fliehen,
nicht länger sind wir sicher hier!

**Giuseppe**
(immer für sich).

Wie? hättest du vielleicht verziehen
dem Feind, der mich getrennt von dir?
Vergäßest du in seinen Armen,
daß deine Treue mir gehört?

**Sormano.**

Auf, flieh'! Hab' mit dir selbst Erbarmen! —
Wirst du von Eifersucht betört?

**Giuseppe.**

Warum war's Clara, die ihr Leben
für meine Rettung willig bot?
Sie, der für Lieb' ich Spott gegeben,
beut sich dem Tod, der mich bedroht! —
Hätte wohl Bianca dies getan?
Und doch fesselt mich an sie süßer Wahn!

**Sormano**
(Giuseppe heftig beim Arm erfassend).

Das Volk drängt sich zu uns heran —
ist alles gegen uns verschworen?
Träumst länger du, sind wir verloren!

(Er zieht Giuseppe mit sich fort. Beide ab in eine Seitenstraße rechter Hand.)

(Die Bühne hat sich immer mehr mit Volk angefüllt. Glockengeläute. Fackelträger treten auf und bilden von dem Hintergrunde rechts quer über die Bühne nach dem Eingang der Kathedrale zu ein Spalier. Mädchen, festlich geschmückt, streuen Blumen. Ein glänzender Hochzeitszug geht über die Bühne in die Kirche; in ihm Malvi, Rivoli und Bianca, welche blaß und wankenden Schrittes einhergeht.)

**Chor des Volkes.**

Seht, welcher Glanz! Seht, welche Pracht!
Zum hellen Tag wird hier die Nacht!

**Mädchen.**

Liebe im Herzen, Freude im Sinn,
schreitet auf Blumen, schreitet dahin!

(Nachdem der ganze Zug in der Kirche angelangt ist, und Volksgruppen zurückbleiben, treten Clara und Cola eilig auf.)

**Clara.**

Mög' Gott es fügen, daß wir sie noch treffen!

**Cola**
(zu den Volksgruppen).

Sagt an, saht ihr zwei fromme Brüder nicht?

**Volk.**

Zwei fromme Brüder, wie?

**Clara.**

Nach ihrer Tracht —

**Cola.**

Die Männer, die wir suchen, sind —

**Clara.**

Giuseppe,

der Jäger —

**Cola.**

Und Sormano.

**Volk.**

Der Rebell!

**Clara.**

Sie sind begnadigt, frei von dieser Stund',
gewicht'gen Auftrag für Giuseppe, wißt,
trag' ich bei mir.

**Einer aus dem Volke.**

Mich dünkt, ich sah die beiden.

**Cola.**

Und wohin gingen sie?

**Einer aus dem Volke.**

In jene Straße.

**Clara** und **Cola.**

Dem Himmel Lob und Dank! Schnell laßt uns eilen,
daß sie im Irrtum länger nicht verweilen.
Giuseppe, dir bring' Freiheit ich und Glück —
die Hoffnung wendet sich zu dir zurück.

**Volk.**

Laßt sie im Irrtum länger nicht verweilen,
drum müßt ihr eilen, müßt ihr eilen.

(Clara mit Cola ab. — Die Volksgruppen haben die Fenster der Kathedrale besetzt und blicken hinein.)

**Volk.**

O seht! O seht der Trauung Pracht!
Bewundert des Marchese Macht!

(Giuseppe und Sormano, beide umgekleidet, in Mäntel gehüllt, mit breiten Hüten auf dem Kopfe, treten auf; sie kommen aus einer anderen Straße, als in welche sie vorher abgegangen waren.)

**Sormano.**

Du hörtest selbst aus unsrer Freunde Munde,
wahr ist's, daß die Franzosen Nizza nahn!
(nach dem Tore zeigend)
Durch jenes Tor begegnen wir dem Heer!

**Volk**
(in die Kirche blickend und die Hüte schwenkend).

Hoch! Hoch der Graf! Hoch die Marchesa, hoch!

**Giuseppe.**

Ha! Welch ein Ruf!

**Sormano**
(zu einem aus dem Volke).

Was gibt's?

**Einer aus dem Volke.**

Getraut werden
Graf Rivoli und Bianca Malvi —

**Chor.**

Heil dem Paar!

**Giuseppe**
(entsetzt zurücktaumelnd).

Verrat! Verrat! Verruchte Tyrannei!

**Sormano**
(wild auflachend).

So käm' er mir noch einmal in den Weg!
Giuseppe! Rasch! Was willst du tun?

**Giuseppe**
(ergreift den Dolch und will dem Eingang der Kirche zustürzen).

Mich rächen!

**Sormano**
(hält ihn wütend zurück).

Wahnsinniger! Hierher zu mir!

**Giuseppe**
(rasend).

Wer hält mich!

**Sormano.**

Dein Gefährte!

**Volk**
(nur in die Kirche blickend).

Hoch Braut und Bräutigam! Hoch edles Paar!

**Sormano.**

Bleib hier und schließ' dich fest an mich! Bald kommt
der Zug zurück — dann — im Gedränge —

**Giuseppe.**

Ha!

**Sormano.**

Am besten ist es so getan! —

**Giuseppe** und **Sormano**
(auf ihre Dolche schwörend).

Der Sünder soll erbleichen,
dies schwören wir vereint,
die Rach' ihn da erreichen,
wo Freud' und Glück ihm scheint.
Wir wollen ohne Grauen
sein schwarzes Herzblut schauen.

(Die Fackelträger treten aus der Kirche und leuchten voran; der Zug kommt auf die Bühne zurück; Giuseppe und Sormano mischen sich unter das Volk, welches sich im ausgelassenen Jubel an den Zug herandrängt, so daß dieser in dichte Verwirrung gerät.)

**Chor des Volkes.**

Hoch Bräutigam und Braut!
Heil, Heil dem edlen Paar!

**Rivoli**
(im heftigsten Gedränge einen Todesschrei ausstoßend).

Hilfe! Mörder!

(Die Haufen des Volkes teilen sich erschreckt. Rivoli liegt tot am Boden. Bianca totenbleich, liegt in Giuseppes Armen. Sormano steht dicht neben Rivoli. — Allgemeines Entsetzen.)

**Volk.**

Mörder! Mörder!

(Man hört fernen Kanonendonner, Trommeln und die französische Feldmusik nähern sich allmählich. — Clara und Cola sind herbeigeeilt.)

**Clara.**

Herr Gott! Was ist gescheh'n?

**Volk.**

O Jammer!

**Bianca**
(sterbend).

Ich habe Gift — Giuseppe — lebe wohl!
Geh', ficht fürs Vaterland und stirb geehrt.

(Giuseppe sinkt nieder. — Bonatti und Soldaten auf der Flucht.)

**Volk.**

Der Feind! Der Feind!

**Bonatti.**

Franzosen!
Saorgio ist über!

**Volk.**

Schließt die Tore; Weh'!

**Giuseppe**
(sich aufrichtend).

Ihr fliehet, feige Memmen!
O Schmach! Mir folget nach!
(Er reißt das Schwert dem Nächststehenden aus der Hand.)
Nichts soll den Fuß mir hemmen,
bis mir das Auge brach!
Zu meines Königs Fahnen
kehr' reuig ich zurück,
und such' auf blut'gen Bahnen
den Tod, mein einzig Glück.

**Volk.**

Zu seines Königs Fahnen
kehrt reuig er zurück,
und sucht auf blut'gen Bahnen
den Tod, sein einzig Glück.

(Die Soldaten, Giuseppe an der Spitze, stürmen dem Tore zu, durch welches die Franzosen eindringen. Sie geben aufeinander Feuer. Auf den ersten Schuß fällt Giuseppe.)

(Der Vorhang fällt.)

---

# Männerlist größer als Frauenlist

oder

## Die glückliche Bärenfamilie.

Komische Oper in 2 Akten.

---

**Personen.**

Julius Wander, ein reicher Juwelier.
Leontine.
Baron von Abendtau.
Freiherr von Morgennebel, } seine Verwandten.
Baron von Nachtschatten, }
Frau von Perlmutter, }
Baronin von Abendluft, }
Anastasius, sein Diener.
Gregor, ein Bärenführer.
Richard, sein Sohn.
Ein Notar.
Ein Lohnlakei.
Ein Diener des Juweliers.
Ein Gehilfe Gregors.
Käufer und Käuferinnen.
Gäste von Adel.
Diener im Laden des Juweliers
Lohnlakaien.

---

Die Handlung geht in einer großen Stadt Deutschlands vor.

---

## Erster Akt.

Das Innere eines Goldschmiedsladens, auf das glänzendste mit Gold- und Silberwaren ausgestattet. Eine große Glastüre, welche auf die Straße führt; über dem Eingang ist mit großen goldenen Buchstaben die Inschrift: „Männerlist größer als Frauenlist" zu sehen. Julius und seine Diener sind im vollen Verkehr mit Käufern und Käuferinnen, unter letzteren Leontine, sie trägt einen Hut mit herabgeschlagenem Schleier. Man wählt aus und kauft.

### Erste Szene.

**Introduktion und Chor.**

Wie prächtig, zierlich und reich,
wie voll Geschmack und fein!
Nichts kommt den Waren gleich,
was kann bezaubernder sein.

**1. Dame.**

Dieses Armband!

**2. Dame**
(mit einem Demantring).

Welches Feuer!

**1. Dame.**

Der Preis?

**2. Dame.**

Mein Herr, wie teuer?

**1. Diener.**

Dies sechs Dukaten.

**1. Dame.**

Zu viel.

**1. Herr.**

Der Ring, der mir gefiel?

**2. Diener.**

Nicht unter 8 Louisd'or.

**1. Dame zum 1. Diener.**

Ich biete fünf.

**1. Diener.**

Zu gering.

**1. Herr.**

Ich kauf' ihn.

**2. Dame.**

Das Genaueste?

**2. Diener.**

Nun 40 Taler.

**2. Dame.**

Das geht!

**Julius.**

Welch herrliche Gestalt!

**Leontine**
(für sich).

Die Fassung gefällt mir sehr!

**Julius.**

Betrachten Sie ganz nah!

**Leontine**
(für sich).

Der Mensch gefällt mir noch mehr!

**Chor.**

Wie prächtig, zierlich und reich usw.

**Leontine**
(erblickt die Inschrift über der Tür).

Welch' wunderliche Devise,
ist dies Ihr Spruch, mein Herr?

**Julius.**

Zu dienen, schöne Dame,
ich hab' ihn selbst bewährt.

**Leontine.**

So grausam rauben sie
die einzige Waffe uns?

**Julius.**

Die Schönheit bleibt den Frauen,
warum auch noch die List?

**Leontine.**

Wie keck ist sein Vertrauen,
dich lehr' ich Weiberlist!

**Chor.**

Wie prächtig, zierlich und reich usw.

(Während des Nachspiels entfernen sich allmählich die Herren und Damen, nur Leontine bleibt zurück. Die Diener gehen auf ihre Arbeitszimmer.)

## Zweite Szene.

**Leontine.**

Fürwahr, mein Herr, wie schön und geschmackvoll! Und welchen Preis verlangen sie für dies Geschmeide?

**Julius.**

Den Sie dafür bestimmen, wird auch der sein, den ich dafür festsetze, schöne Dame. — Welch' eine Hand!

**Leontine.**

Wie galant! Und fürchten sie nicht, bei dieser Tugend überlistet werden zu können? Mir gefällt dies Geschmeide, — und ach, ich Ärmste, bedarf wohl des Schmuckes sehr, um das zu ersetzen, was die Natur mir versagte.

**Julius.**

Welch' eine Klage, und was meinen sie wohl damit?

**Leontine.**

Hören Sie, mein Herr, und verzeihen Sie mein etwas zudringliches Vertrauen.

Duett.

**Leontine.**

Von viel Geschmack und Schönheitssinn
zeugt alles, was ich hier geseh'n;
ich traue Ihrem Urteil gern,
was es für häßlich hält und schön. —
Ich bitte drum, so richtet frei,
was an mir auszusetzen sei.

**Julius.**

Wie sonderbar — wer zweifelt wohl
an Ihrer Schönheit, Ihrem Reiz?

**Leontine.**

Wie finden Wuchs Sie, und Gestalt?

**Julius.**

Untadelhaft, bei meiner Ehr!

**Leontine.**

Ist plump die Taille oder schlank?

**Julius.**

Ha, Sie verwirren mich, — was soll?

**Leontine.**

Mein Herr, betrachten Sie den Fuß, —
was ist an meinem Arm zu tadeln —
was meinen Sie von meinem Hals?

**Julius.**

Wie klein, wie zart, wie voll, wie schlank —
o welche Anmut, welche Reize.

**Leontine**
(schlägt den Schleier zurück).

Doch mein Gesicht, urteilen Sie!

**Julius.**

O Himmel, welch' ein Bild!

**Leontine.**

Der Teint —
ist er wohl zu ertragen?

**Julius.**

Fürwahr —

**Leontine.**

Mein Auge, prüfen Sie es fest —

**Julius.**

O welch' ein Himmel thront in Ihnen!

**Leontine.**

Was setzen Sie am Munde aus?
An dieser Nase, welch' ein Fehler —
das Haar, die Wange, sprechen Sie! —

**Julius.**

Zu viel! Kaum faß' ich Sie und mich!
Zum Scherz mich blenden und bezaubern,
ach, raubt mir wahrlich Herz und Sinn.

**Julius.**

Mei Herz ist gefangen,
geblendet mein Sinn.

Wie Fassung erlangen?
Die Ruh ist dahin!
Wie fühl' ich es brennen,
wie zündet ihr Blick!
Ach, sein sie zu nennen,
welch' himmlisches Glück!

**Leontine.**

Sein Herz ist gefangen,
geblendet sein Sinn;
so muß ich's erlangen,
bald gibt er sich hin.
Ein Herz zu verbrennen
vermag oft ein Blick;
sein möcht' er mich nennen,
schon träumt er das Glück!

**Julius.**

Ach, fordern Sie ein Urteil nicht,
doch wenn genüget mein Empfinden,
so nehmen Sie voll Liebesglut
mein zaubertrunk'nes Herz dahin.

**Leontine.**

Was muß ich hören, wie, mein Herr,
Sie halten wirklich mich für schön?
Und doch nennt mich mein Vater stets
ein Ungeheuer an Häßlichkeit.

**Julius.**

Was muß ich hören?

**Leontine.**

Oh! mein Herr,
verzeihen Sie mir meinen Schmerz, —
doch ich muß stets wohl häßlich bleiben. —
Mein Vater hält mich meist verschlossen,
Und wer zum Weibe mich begehrt —
dem schildert er als Ungetüm
sein einzig Kind. —

**Julius.**

Ha, der Barbar!
Wie, diesen Wuchs und die Gestalt?

Leontine.

Verkrüppelt, bucklig nennt er ihn.

Julius.

Ha, diese Taille, hoch und schlank?

Leontine.

Ist plump und schief, erklärt er stets.

Julius.

Wie wär' es möglich, diesen Fuß —
wie, diesen vollen Arm zu tadeln,
was setzt er aus an diesem Hals?

Leontine.

Ist breit, ist mager, kurz und dick —
erträglich nichts und häßlich alles!

Julius.

An dem Gesicht, was mäkelt er?

Leontine.

Das Widerlichste ist's —

Julius.

Der Teint —
wie kann er ihn wohl finden —

Leontine.

Grau! —

Julius.

Begeistert dieses Aug' ihn nicht?

Leontine.

Er nennt das schielend, katzenhaft.

Julius.

Was mangelt ihm an diesem Mund,
an dieser Nase, welch' ein Fehler —
das Haar, die Wange kann er schmäh'n?

Leontine.

Nicht weiter mehr — als Ungeheuer
behandelt und verschreit er mich.

Julius.

Zu viel, oh nennt mir den Barbaren,
daß ich von ihm Sie retten kann.

**Leontine.**

Freiherr von Abendtau ist es —

**Julius.**

Zu ihm denn, und was darf ich hoffen,
wenn er mir Ihre Hand gewährt?

**Leontine.**

Mit meiner Häßlichkeit wird er
wie jeden andern Sie verscheuchen.

**Julius.**

O, wer Sie sah, der fürchtet nichts —
ich bin der Glücklichste der Menschen.

**Julius.**

Mein Herz ist gefangen,
geblendet mein Sinn;
ach, sie zu erlangen
gäb' alles ich hin; —
wie fühl ich es brennen,
wie zündet ihr Blick —
o, sein sie zu nennen —
welch' himmlisches Glück!

**Leontine.**

Sein Herz ist gefangen,
geblendet sein Sinn —
so werd' ich's erlangen,
schon gibt er sich hin —
ein Herz zu verbrennen
vermag oft ein Blick —
sein möcht' er mich nennen,
schon träumt er das Glück.

(Leontine geht schnell ab.)

## Dritte Szene.

**Julius**

(ist Leontine nachgeeilt, ohne sie aufhalten zu können).

Fort ist sie! Träume ich? Wache ich? Was ist mir begegnet? War das nicht das reizendste Weib, das ich noch je erblickte? Sie sollte mir entschwinden, mir verloren geh'n. — Ha! Schließt den Laden!

(Zwei Diener kommen.)

Schnell, schnell, es ist Mittag! Meinen Hut! Schließt den Laden! O Gott, welche Verwirrung für einen Juwelier! Freiherr von Abendtau — ich werd' ihn finden, ich muß ihn finden, — den Narren; — wahrscheinlich ein Geizhals — der die Aussteuer seiner Tochter ersparen will: — O, dank meinem Glück — ich bin vermögend, vielleicht gar reich — o, meine fünf Sinne! — Sie muß noch heute meine Braut sein! — Er ein Freiherr — ich ein Juwelier —! doch Geld, Geld — ihm zu Gefallen laß ich mich adeln von oben bis unten. — Mein Hut — schließt den Laden! Schließt den Laden!

(Er stürzt wie toll ab. Die Diener gehen an ihre Geschäfte.)

## Verwandlung.

Zimmer im Hause des Freiherrn von Abendtau.

### Vierte Szene.

**Abendtau. Anastasius.**

(Beide kommen von der Straße. Abendtau legt Hut und Stock ab. Anastasius behält den seinen auf, setzt sich breit an den Tisch, nimmt Zeitungen aus der Tasche und liest.)

**Abendtau.**

Anastasius — sieh' zu, ob meine gnädige Tochter gehörig verschlossen war.

**Anastasius.**

Ist nicht nötig, — wenn ich Ew. Gnaden sagte, daß ich gut verschlossen hatte, so kann mir's Ew. Gnaden glauben, mein ich. Den scharmanten Vogel drinnen stiehlt aber auch ohnedem wohl niemand.

(Liest weiter.)

**Abendtau.**

O, ich Unglückseligster meines über alle Begriffe alten Geschlechts, welche Zeiten! Freiherr, welche Zeiten! (bemerkte Anastasius.) Anastasius! Nichtswürdiger — was ist das — bedeckten Hauptes — am Tische — unglückliche Zeiten! — Was liest er da?

**Anastasius.**

Haben mir Ew. Gnaden nicht befohlen, täglich in den Zeitungen nachzusuchen, ob keine adeligen Heiratsanträge zu finden seien?

**Abendtau.**

Ja, ja! — wie steht's — ist etwas da? aber von altem guten Adel?

**Anastasius.**

Ich komme noch nicht recht auf die Spur — hier ist zwar ein Bäcker. —

**Abendtau.**

Von?

**Anastasius.**

Von Brot, von Semmel, von Kuchen. —

**Abendtau.**

Gott, welche Begriffe von Adel! — Elender, begreifst du denn nicht, daß nur ein enorm altes Geschlecht imstande wäre, das meinige auf einer Seitenlinie fortzuführen?

**Anastasius.**

Ei nun, so ein recht alter Geschlechtsmann wäre vielleicht auch noch der einzige, der über die übernatürlichen Reize der gnädigen Tochter wegsehen könnte.

**Abendtau.**

(sinkt wie erschöpft auf einen Stuhl).

O du Stamm aller Stämme, so solltest du zugrunde gehen; — ist es denn nicht genug, daß mir ein männlicher Erbe versagt wurde; Natur, warum auch noch die Tochter mit so ganz unnötigen und zweifelhaften Reizen überladen, die nun einmal in diesen Tagen nicht mehr dafür gelten?

**Anastasius.**

Machen Ew. Gnaden das gnädige Fräulein doch zu einem Sohne, — ich habe da einmal etwas von einem Chevalier D'Eve gelesen, der auch ein Weib gewesen sein soll; — verschaffen ihre fatalen Anmutlichkeiten ihr keinen Mann, so schaden sie doch vielleicht nicht, ihm eine Frau zu schaffen, — bei Männern übersieht man dergleichen. —

**Abendtau.**

Er spricht da nicht ganz übel, was das eine betrifft, — was aber das andere anbelangt, — so übersieht er ganz und gar, daß auf diese Weise nun und nimmermehr an Nachkommenschaft zu denken wäre! — O, o, — trauere, du königliches Geschlecht, die Natur hat deinen Untergang zu verantworten! — Trostlose Aussichten, klägliches Ende!

**Anastasius.**

Mich dauern Ew. Gnaden; — ich möchte ihn gern trösten! — Was geben mir Ew. Gnaden, wenn ich Fräulein Aurora heirate?

**Abendtau.**

Mensch — Kerl — Anastasius! Was untersteht er sich! —

**Anastasius.**

Na, na, — 's war ja gar nicht übel gemeint. —

**Abendtau.**

Hm, hm, — Anastasius — wenn, wenn sich nur irgend eine Spur finden ließe, daß vielleicht — sein Ur-Ur-Großvater — vielleicht selbst mütterlicher Seite — will sagen — von Adel gewesen sei, nur eine Spur, Anastasius — wer weiß, Anastasius, — man könnte sich vielleicht über gewisse Vorurteile wegen seines jetzigen Standes —

**Anastasius.**

Hilf Himmel, — der macht Ernst —

**Abendtau.**

Hm, hm! Anastasius, — ich habe so eine Ahnung über sein Geschlecht — seh' er doch einmal nach!

**Anastasius**
(entrüstet).

Ew. Gnaden, ich bin bürgerlich vom Kopf bis zur Zehe — gewissermaßen sogar bäuerlich — viel zu niedrig, um die Anmut der gnädigen Tochter begreifen zu können. Wenn Ew. Gnaden solche Gedanken mit mir haben, so geh' ich heute außer Dienst.

**Abendtau.**

Mensch, ist er unsinnig?

**Anastasius.**

Lieber soll mich der Teufel holen — als ich Ew. Gnaden allerliebstes Ungetüm von Tochter — hu hu! —

**Abendtau.**

Hinaus — auf der Stelle! — Gemeiner Plebs — versteht er einen gnädigen Scherz nicht besser?

**Anastasius.**

Scherz? nun, das laß' ich mir gefallen, — aber Ew. Gnaden ernsthaftes Nasenschnopern nach meinem vermutlichen Adel machte mir verteufelte Besorgnisse.

**Abendtau.**

Treuloser Diener, er sollte mir raten!

**Anastasius.**

Ja, was Ew. Gnaden nur wünschen; nur kein Schönheitsmittel für Ew. Gnaden gnädige Tochter.

**Abendtau.**

Und warum dies nicht?

**Anastasius.**

Weil da doch keins anschlägt.

**Abendtau.**

Hör' er, Anastasius, wenn er ein französisches Kammermädchen hielte. —

**Anastasius.**

Was bekäme dann der deutsche Kammerdiener zu essen?

**Abendtau.**

Hat er etwa Not?

**Anastasius.**

Durchaus nicht an Überfluß — dennoch meine ich, weder ein französisches noch ein arabisches Kammermädchen kann hier helfen.

**Abendtau.**

O Anastasius, verzweifelt er so ganz an allen Verschönerungsanlagen, die man an meiner gnädigen Tochter anbringen könnte? Teile er mir mit, was meint er zu dem (deutet auf den Rücken) — er versteht mich?

**Anastasius.**

Hm, hm. — Das Hügelwerk; — ei nun, man müßte ihr den Kopf umdrehen, da würde sie einen gewölbten Busen und einen glatten Rücken haben.

**Abendtau.**

Ach, das ist nichts! Aber die Tinktur gegen die Warzen — der Teint kann dadurch nur gewinnen. —

**Anastasius.**

Das heißt, im glücklichen Fall sehr viel verlieren —, nämlich Warzen. Wollen aber Ew. Gnaden noch nicht daran gehen, den Mund von jeder Seite wenigstens 4 Zoll weit einnähen zu lassen, so verzweifle ich an jedem Verschönerungserfolge.

**Abendtau.**

Ja, ja, — wie hieß der geschickte Mechaniker; — aber hast du noch nicht über die Nase nachgedacht?

**Anastasius.**

Hinein habe ich mich öfter gedacht, sie scheint mir durchaus nicht unbequem für einen kleinen Haushalt. Ew. Gnaden, diese Nüstern zu versperren ist nicht möglich. Das beste Schönheitsmittel, das ich Ew. Gnaden raten kann, ist, setzen Sie in die Lotterie und gewinnen Sie eine halbe Million, und die Seitenlinie kann gedeckt werden; gewinnen Sie eine ganze Million — und ich will selbst nach meinem Adel suchen, — unter einer ganzen Million aber nicht — womöglich anderthalb. —

**Abendtau.**

Ich beginne zu ahnen, daß man sich über meinen Jammer lustig macht. O Freiherr, wahrlich, es ist ein Jammer — ein fürchterlicher naturhistorischer Jammer; es verschwört sich alles wider diesen glorreichen Stamm, mag er brechen und untergehen! Anastasius, laß' er mich weinen, hol' er mir ein frisches Tuch.

(Es schellt vor der Tür.)

**Anastasius.**

Um Himmels willen, wischen sich Ew. Gnaden schnell die Rührung weg; es kommt jemand, zuversichtlich ein Freier. —

(Er wischt in der Eile mit seinem Taschentuche Abendtau die Tränen aus den Augen.)

— So — so. —

(Er geht.)

**Abendtau.**

Wer mag das sein? Man riß sehr heftig an der Schelle, das ist kein alter Adel!!

**Anastasius.**

Herr Julius Wander. —

**Abendtau.**

Très simple! Laß' er ihn ein!

**Anastasius**
(nach der Tür).

Treten Sie ein!

## Fünfte Szene.

### Terzett.

**Julius.**

Mein Herr, ich bin ein Juwelier,
ich bin vermögend, wenn nicht reich; —
ein schönes Haus gehöret mir,
mein Laden steht den besten gleich.
Da Sie nun wissen, wer ich bin,
sei Ihnen auch mein Wunsch bekannt;
ich tret' als Freier vor Sie hin,
und werb' um Ihrer Tochter Hand.

**Abendtau**
(wie versteinert).

Ha, was muß ich da hören,
ich steh' erstaunungsvoll.
Ließ sich der Mann betören,
ist klug er oder toll.

**Anastasius.**

Ha was muß ich hören usw. usw.

**Julius.**

Was Sie da von mir hören,
macht Sie erstaunungsvoll.
Sucht mich nur zu betören,
ich bin nicht dumm, noch toll!

**Anastasius.**

Ganz sicher kommt der arme Schelm
Soeben aus dem Narrenhaus.

**Abendtau.**

Mein Gott, wie schlecht die Anstalt ist,
läßt man die Kranken so heraus.

**Anastasius.**

Geschwind ein Glas mit frischem Wasser.

**Abendtau.**
Geb' er ein starkes Pulver drein!

**Anastasius.**
Ein kalter Umschlag um die Stirne —

**Abendtau.**
Das Fieber, Herr — den Puls gefühlt!

**Julius.**
Ja, treibt nur immer eure Possen —
mich schreckt ihr nicht, ich bleibe fest!
Mein Herr, noch einmal klar und offen:
Ich werb' um Ihrer Tochter Hand.

**Abendtau.**
O Götter, dürft' ich wirklich hoffen,
daß dieser Jüngling bei Verstand?
Mein Herr, Sie seh'n so ziemlich munter.
Ist's Ihnen Ernst, ist's Ihnen Spaß?

**Julius.**
Ihr Zweifel nimmt mich wirklich wunder.
Es ist mein Ernst, wer wagte Spaß.

**Anastasius.**
Hu, hu! mir läuft es kalt herunter —
es ist ihm Ernst — ein schöner Spaß!

**Abendtau**
(mit schnell veränderter Haltung).
So — so — und wissen Sie, mein Herr,
von welchem Adel mein Geschlecht,
eh' wir daher dann weiter geh'n —
erklären Sie mir Ihren Stand.

**Julius**
(für sich).
Das fehlte noch! Was fang ich an?

**Abendtau.**
Von Adel, und ein Juwelier?

**Julius.**

Von Adel — nun warum denn nicht?

**Abendtau**
(für sich).

Gottlob, ich atme wieder auf.

**Julius**
(für sich).

Ich sehe wohl, nun muß ich lügen.
Es wahr zu machen, kostet's Geld. —

**Anastasius.**

Wer ist der größte Narr von beiden?

**Abendtau.**

Nun denn, Monsieur, erklären Sie!

**Julius.**

Von dem Geschlecht der Herrn von Wander
erzählt man schon in grauer Zeit;
ich zähle hundertsechzig Ahnen,
zu nennen sie bin ich bereit. —

**Abendtau.**

Ich kann mich doch nicht recht entsinnen —
doch jeden Zweifel lös' ich bald —

**Julius.**

Mein Vater, der durch böse Kriege
Vermögen, Hab' und Gut verlor —
ernährte sich als Juwelier
und legte seinen Adel ab. —

**Abendtau.**

Welch' dummer Streich! — Doch machen Sie,
was Sie betrifft, den Fehler gut.
Sie nehmen schnell den Adel an,
so ist dies eine abgetan.

**Julius.**

So dürft' ich hoffen—

**Abendtau.**

Hoffen Sie!

**Julius.**

Und die Verlobung?

**Abendtau.**

Heute noch!

**Julius.**

Und die Vermählung?

**Abendtau.**

Folgt gleich nach!

Doch nota bene! Der Beweis?

**Julius.**

Der findet sich.

**Anastasius.**

Das ist zu toll!

**Julius.**

Ha, welch ein Glück!

**Anastasius.**

Ha, welch ein Spaß!

Terzett.

**Julius.**

Das Glück, fürwahr, begünstigt mich.
So schnell erreicht glaubt' ich es kaum;
wie bald erfüllt mein Hoffen sich,
es dünkt mich wie ein Feentraum.
Bald nenn' ich, süßes Weib, dich mein,
ha, welche Lust kann größer sein!

**Abendtau.**

Der junge Mann, wie rührt er mich,
so schnell erreicht glaubt' ich es kaum;
wie bald erfüllt mein Hoffen sich,
ich traute meinen Ohren kaum.
So harret denn noch Freude mein,
gestillt soll bald mein Kummer sein.

**Anastasius.**

Das ist mir doch zu wunderlich,
für mich ist alles noch wie Traum,
in diesen Balg verliebt er sich,
nein, für so toll hielt ich ihn kaum.
Hier muß ein Spaß verborgen sein,
das leuchtet jedem Klugen ein.

**Julius.**

Doch endlich stillen Sie mein Sehnen,
und führen zu der Holden mich.

**Abendtau**
(betroffen).

Das Fräulein wünschen Sie zu seh'n?

**Anastasius.**

Aha, jetzt kommt das schlimmste Blatt!

**Abendtau.**

Mein Freund — hm! Sah'n Sie sie schon je?

**Julius.**

Wie wollt' ich nicht, — wohl sah ich sie.

**Abendtau**
(zu Anastasius).

Hat er die Fenster schlecht verschlossen?

**Julius.**

Und ihre hohen Reize sind's,
die mich mit heißer Lieb' erfüllt.

**Abendtau**
(in neuem Erstaunen).

Was muß ich wieder hören —
so wär' er wirklich toll?

**Anastasius**
(ebenso).

Ich laß mich nicht betören,
jetzt ist er wirklich toll!

**Julius.**

O sagen Sie, wo weilt die Braut?

**Abendtau.**
(sehr verlegen).
Mein Sohn, Sie sahen meine Tochter —
und sind demnach damit bekannt —

**Julius.**
Aha — nun kommt's — Sie hatte recht!

**Abendtau.**
Sie haben recht — der Liebe Blick —
sieht nicht auf einen graden Rücken —

**Julius.**
Ha, ha! — Recht gut! — Ich weiß es schon —

**Anastasius.**
Ein Klummfuß macht nichts aus!

**Julius.**
Nein, nein!

**Abendtau.**
Die Warzen auf der Haut —

**Julius**
(lacht beständig).
Schon gut!

**Anastasius.**
Ein Mäulchen von zwei Ellen?

**Julius.**
Prächtig!

**Abendtau.**
Die Augen zwar sind etwas rot.

**Anastasius.**
Das Näschen etwas rüsselhaft.

**Abendtau.**
Etwas verwachsen scheint der Hals.

**Anastasius.**
Zwei rote und ein graues Haar!

**Julius.**

Ha ha ha ha! vortrefflich schön.
Doch können Sie sich das ersparen —
die Mitgift, Herr, erspar' ich Ihnen,
uns beiden ist dann recht getan!

**Abendtau.**

Selbst ohne Mitgift! das ist stark!
Sie wollen so, mir ist es recht.

**Julius.**

Doch meine Braut — darf ich ihr nahen? —

**Abendtau.**

Mein Gott — im Negligee — und dann —
wenn es beliebt, erst den Kontrakt —
der Stammbaum — Nachweis — Sie verstehen.

**Julius.**

Nun denn, ich geh! — in kurzem doch
bin ich zurück — Beweis — Notar —
Wo steht mein Kopf — ich bin zu froh!

**Julius.**

Das Glück, fürwahr, begünstigt mich usw usw.

**Abendtau.**

Der junge Mann, wie rührt er mich usw. usw.

**Anastasius.**

Das ist mir doch zu wunderlich usw. usw.

**Julius**
(eilt ab).

**Anastasius**
(geleitet ihn).

## Sechste Szene.

**Anastasius**
(kommt zurück und bricht in ein anhaltendes, unmäßiges Gelächter aus).

Nein, das ist zu toll. Das ist zu toll!
(Lacht.)

**Abendtau.**

Nun was hat er — was lacht er?

**Anastasius.**

Wer hätte das gedacht, als ich heute unserer gnädigen Tochter drei Haare frisierte!

(Lacht.)

**Abendtau.**

Flegel, wann wird er aufhören?

**Anastasius**

(lacht immer weiter, bis Abendtau endlich unwillkürlich selbst in Lachen ausbricht).

**Abendtau.**

Er ist ein guter Bursche — meine Freude geht ihm zu Herzen. Anastasius; er sieht mich guter Laune, da nehm er!

(Gibt ihn Geld.)

**Anastasius.**

Ew. Gnaden — mich soll der T... —; wir haben beide einen tüchtigen Rausch! — Heute wird es hier ein Tollen geben. — Der Goldschmied ist verrückt — oder um meinen Verstand ist es getan

**Abendtau.**

Laß er seinen Verstand in Frieden! Mach' er sich auf seine beiden Beine — und lad' er mir augenblicklich alles ein, was nur halbweg von Adel ist, — meine gnädigen Vettern, Basen und Verwandte vor allem, sie sollen Zeugen dieser merkwürdigen Verlobung sein! — Schnell, eil' er sich, — mein junger Freiherr kommt bald zurück! Fort! —

**Anastasius.**

Nun, ich lauf', was ich kann! Zur Verlobung lad' ich sie ein.

**Abendtau.**

Versteht sich, zur Verlobung!

**Anastasius.**

Ew. Gnaden, wer soll mir das aber glauben! Man wird mich für einen Narren halten! — Mir recht, ich bin's auch! Ich laufe, Ew. Gnaden! Verlobung! Hahaha!

(läuft lachend ab.)

## Siebente Szene.

**Abendtau**
(bleibt im langen Nachdenken stehen).

Ja es ist erstaunlich! — Das väterliche Herz beginnt wieder in gewaltigen Schlägen zu existieren! O meine Tochter, ich will zu ihr, ich will sie umarmen! — (Bleibt vor dem Seitenzimmer stehen.) Etwas exaltiert kommt mir mein Zustand denn doch vor; sollte es der junge Mann nicht auch etwas mehr als billig sein, — sollte wirklich sein Verstand eine kleine Verfinsterung erlitten haben? — Ist er nur von gutem Adel, so macht es gerade nichts aus, wenn die Seitenlinie einen Sparren zu viel haben sollte; indes, warum muß er toll sein, wenn er Aurora liebt? Er ist entzückt von ihren Reizen — hm! hm! Einen Familienzug entdeckte ich allerdings schon oft in ihr — der auch mich gewaltig rührte. Der Jüngling muß sie jedenfalls nur von vorn gesehen haben, der etwas ungleiche Rücken ist ihm somit entgangen; im übrigen, was sollte er auch an der markierten Nase auszusetzen haben? Etwas Nobles, Pikantes ist bei ihrer ganzen Erscheinung gar nicht zu verkennen. Ja, ja — so ist's —, wir waren mit Blindheit geschlagen, und den glücklichen Augen der Liebe ging endlich die Wahrheit auf, die holde, die süße Wahrheit! Warum denn eher an dem Verstande dieses glücklichen Abkömmlings eines ohne Zweifel sehr alten Geschlechts, als an der vermeinten Häßlichkeit meiner Tochter zweifeln?

(Singt.)

Fürwahr, ich sehe gar nicht ein,
warum sie häßlich sollte sein. —

(Die Musik bricht ab.)

Aha! schon recht! Ich habe mich ohnedies schon im vorigen Terzett angestrengt; ersparen wir die Kraft bis zum Finale! Zudem macht mir der Adel meines projektierten Eidams noch einige Bedenklichkeit; ich werde mir schnell das neue Adelsbuch besorgen lassen.

## Achte Szene.

**Abendtau. Anastasius** (kommt wieder im vollen Lachen).

**Abendtau.**

Nun, wann hat denn seine Freude einmal ein Ende! Und wo kommt er so schnell wieder her?

**Anastasius.**

Dacht' ich's mir doch! — Hahaha! Alles ist außer sich! Alle Hohe Herrschaften traf ich auf der Promenade. Mocht' es auch unschicklich sein, — ich richtete meine Einladung sogleich aus! Ew. Gnaden hätten zuerst das Erstaunen sehen und dann das Gelächter hören sollen! Alle hielten den Bräutigam erst für einen Engländer, als ich aber meldete, daß er ein adeliger Goldschmied sei, da machten sie bald verdrießliche Gesichter, bald lachten sie, bald staunten sie — 's war eine Herzensfreude.

**Abendtau.**

Alberner Mensch — verfüge er sich zur gnädigen Tochter, nehm' er das kostbarste Hofkleid meiner hochseligen Tante; schmücke sie mit aller Eleganz, die nur aufzutreiben ist — die Tinktur, die Pflaster usw. gegen die Vorurteile, er versteht! Im übrigen bereit' er sie vor! —

**Anastasius.**

Ei, das paßt sich herrlich, heute früh ist die neue Tour für das allerliebste Glatzköpfchen angekommen! Nun, das soll eine Pracht werden, Ew. Gnaden soll noch nie einen schöneren Pfingstochsen gesehen haben! Wenn der Herr von Goldschmied nicht seine fünf Sinne verlieren soll, so will ich für ihn der Narr sein. Aber auch Ew. Gnaden müssen sich tüchtig herausputzen; — Sapperment, die Wagen kommen schon —

**Abendtau.**

Hol' er mir schnell den Staatsrock! (Anastasius geht nach der Seite ab.) Bringe er die blonde Perücke mit. — Ich will mich verjüngen. — O Götter, laßt mich ein Kind sein!

**Anastasius**

(kommt mit einem rosa Rock und einer blonden Perücke zurück).

Hier Ew. Gnaden. (Er kleidet Abendtau um.) Tausend, wie sehen Ew. Gnaden schön und jung aus; wenn's fehlt, kann Ew. Gnaden selbst den Bräutigam vorstellen! —

**Abendtau.**

Schnell! Laß er die Gäste ein — dann erst an die Arbeit — vergeß' er nichts — alles, was von Eleganz aufzubringen ist.

(Anastasius öffnet die Türe.)

## Neunte Szene.

(Gäste, Herren und Damen von Adel, treten ein; unter ihnen Freiherr von Morgennebel, Baron von Nachtschatten, Frau von Perlmutter, Baronin von Abendluft. — Abendtau. Nachdem die Gäste eingelassen sind, entfernt sich Anastasius in das Seitenzimmer.)

### Finale.

**Chor der Gäste**
(unter steifen Komplimenten).

Wir sind geladen
und arrivieren,
um Ew. Gnaden
zu gratulieren.
(Unter sich.)
Ich muß gesteh'n, ich bin gespannt,
es konnte schneller doch kaum gehen,
die Dame ward oft wohl genannt,
doch keiner hat sie noch gesehen.
Man ist von der Vermutung voll,
daß sie nicht eben gar zu schön;
enthüllen wird sich's, denk' ich wohl,
als Braut wird man sie endlich seh'n!
(zu Abendtau)
Wir sind geladen usw. usw.

**Abendtau.**

Ha, sehr erfreut, ha, sehr erfreut,
so teure Gäste hier zu seh'n!

**Chor.**

Wir haben doch wohl recht gehört,
und zur Verlobung kommen wir?

**Abendtau.**

Ja, zur Verlobung kommen Sie;
denn meine Tochter ist jetzt Braut.

**Chor.**

Wir gratulieren, Herr Baron!

**Julius**
(kommt. Ein Notar folgt ihm).

**Abendtau.**

Ah, mon ami! Messieurs! Mesdames!
Den Herrn von Wander stell' ich vor.

**Chor**
(unter sich).

Wie, ist dies nicht der Juwelier,
von dem wir alle oft gekauft?
Ihn sieht man hier als Kavalier,
zum Herrn von Wander umgetauft?

**Julius.**

Ich bin bereit, in Ordnung alles!
O, macht nun endlich glücklich mich!

**Abendtau.**

So schreiten wir denn zum Kontrakt —
und die Beweise? —

**Julius.**

Folgen nach!

**Abendtau.**

Nun denn, zu Zeugen nehm' ich Sie!
Verehrte, Gnädige, höret zu.
(Dem Notar diktierend.)

Ich, der (Frei-)Herr von Abendtau
Remigius Cäsar, Balthasar,
des erster Ahn im Nebelgrau
der Vorzeit schon geboren war;
des fernere Ahnen, an der Zahl
ein hundert siebenzig und acht,
in meinem Stammbaum allzumal
bei Nam' und Alter angebracht —
verlobe jetzt mein einzig Kind,
erzeugt in unbefleckter Eh'
mit Angela von Kühlenrind,
Freiherrin von Trompetensee.
Die Tochter dann, Eugenia,
Aurora, Freiin Abendtau,
zu wissen sei es fern und nah,
geb' Herrn von Wander ich zur Frau.

**Julius**
(ebenfalls diktierend).

Ich Wander, Herr von Wandersfeld
Albertus, Richard, Julius,

des erster Ahn, ein großer Held,
vor Christo noch sich finden muß,
des fernere Ahnen, an der Zahl
ein hundert siebenzig und neun,
mir zwar entfallen allzumal,
doch leicht zu finden werden sein —
ich reiche hiermit meine Hand,
der Tochter des von Abendtau,
Aurora, Eugenia genannt,
mit Vorbedacht zur Ehefrau;
und schenke so, nach freier Wahl,
mich selbst, wie ich von Fleisch und Blut,
der Auserwählten als Gemahl,
und mit mir all mein Hab' und Gut.

**Notar.**

Geschrieben mit Genauigkeit,
zur Unterschrift liegt es bereit.

**Abendtau** und **Julius**
(unterschreibend).

**Chor.**

Von Herzen gratulieren wir,
und steh'n als frohe Zeugen hier.

**Julius.**

Doch endlich stillen Sie mein Sehnen,
umarmen muß ich meine Braut.

**Abendtau.**

Sogleich, mein Sohn, kann es geschehen —
(Für sich.)
Nun bin ich sicher! Sie ist sein! —
Nur einen Augenblick Geduld —
ich gehe selbst, — bald ist sie da.
(Ab in das Seitenzimmer.)

**Julius.**

Ha, welcher süße Augenblick,
sie naht, ich soll sie wiederseh'n!
Das holde, kaum geträumte Glück —
jetzt wird es in Erfüllung geh'n!

**Chor.**

Dies ist ein seltner Augenblick,
jetzt muß man sie doch einmal seh'n.
Es zeigt sich bald auf einen Blick,
und die Entscheidung wird gescheh'n.

(Die Seitentüren öffnen sich. Abendtau.)

**Abendtau.**

Nur immer näher, laß' die Scham,
es harret dein ein Bräutigam.

**Abendtau, Aurora**

(ein Ungeheuer von Häßlichkeit, bucklig usw. mit altmodischem Putz, Reifrock u. dgl. überladen, von Anastasius geleitet, treten auf).

**Julius**

(der ihr entgegen eilt, prallt entsetzt zurück. — Allgemeine bis zum Lächerlichen gesteigerte Sensation).

Ha, was erblick' ich? Wer ist diese?

**Abendtau.**

Aurora,

**Anastasius.**

unsere gnädige Tochter!

**Chor.**

Bei Gott, das ist etwas zu arg!

**Julius.**

Betrug! Betrug! — Hu, welch' ein Scheusal!
Herr, das ist Ihre Tochter nicht!

**Abendtau.**

Fürwahr, sehr seltsam, junger Mann!

**Anastasius.**

Wie man an ihr nur zweifeln kann!

**Chor.**

Es scheint, sie steht ihm gar nicht an!

**Julius.**

Wie ist mir denn, bin ich berauscht?
Welch' schwerer Traum, mich drückt der Alp!

**Leontine**

(die bisher immer verborgen unter den Gästen, tritt hervor, leise zu Julius)

Herr Bräutigam, ich gratuliere!

**Julius.**

Was seh' ich; und Sie sind?

**Leontine.**

Leontine —
die Base Ihrer schönen Braut —

**Aurora**

(ist währenddem in Ohnmacht gefallen. Alles im großen Erstaunen begriffen).

**Julius.**

Erstaunen fesselt mich.
Entsetzlich, wunderbar!
Wie schnell enttäuscht bin ich,
wie seh' ich plötzlich klar!
Daß ich betrogen bin,
bezweifle ich nicht mehr!
Doch was ihr Zweck dabei,
begreif' ich nimmermehr.

**Leontine.**

Voll Staunen sieht er mich —
es dünkt ihn wunderbar;
wie er gefangen sich,
es wird ihm plötzlich klar.
Wie er zu retten sei,
begreif' ich selbst nicht mehr,
doch macht er selbst sich frei,
so freut's mich wahrlich sehr.

**Abendtau.**

Erstaunen fesselt mich,
fast find' ich's wunderbar;
mon dieu, bald glaube ich,
daß wirklich toll er war.
Daß er betroffen sei,
verdächt' ich ihm nicht sehr,
doch was der Grund hierbei,
begreif' ich nimmermehr.

**Anastasius.**

Das Ding nun ändert sich,
's wär' auch zu wunderbar.

Jetzt weiß ich sicherlich,
daß wirklich toll er war.
Ihm wird nicht wohl dabei —
verdenk' es ihm nicht sehr,
doch was die Absicht sei,
begreif' ich nimmermehr.

**Chor.**

Erstaunen fesselt mich,
das ist sehr wunderbar;
der Blick verwirret sich,
noch sieht man hier nicht klar;
wenn er bezaubert sei,
so wunderte mich's sehr,
doch was sein Zweck dabei,
begreift man nimmermehr.

**Anastasius.**

Das gnäd'ge Fräulein lächelt wieder!
Sie kommt zu sich! — O welches Glück!

**Abendtau.**

Mein Herr, empfangen sie von mir
die edle Braut, die sie gewünscht.

**Julius.**

Ich? Nimmermehr! Hier ist Betrug!
Ein Ungetüm begehrt' ich nicht.

**Abendtau.**

Sind Sie des Teufels?

**Morgennebel.**

Welche Blame!

**Frau von Perlmutter.**

Die gnäd'ge Muhme zu verschmähen!

**Nachtschatten.**

Welch' ein Benehmen?

**Abendluft.**

Meine Base!

**Julius.**

Ich rase, lassen Sie mich los!

(Will fort.)

**Die Verwandten**

(ihn aufhaltend).

Herr, geben Sie Satisfaktion!
Sie beschimpfen unser Haus!

**Abendtau.**

Mein Herr, drang ich sie Ihnen auf?
Und der Kontrakt? Was wird mit ihm?

**Anastasius.**

Ha, ha, nun geht die Freude los —
ach, dieser Spaß ist wirklich groß. —

**Julius.**

Entsetzlich! Welches Jammerlos —
jetzt ist die Not wahrhaftig groß!

(Zu Leontinen.)

Und Sie? Was sagen Sie dazu?
Was raubten Sie mir meine Ruh!

**Leontine.**

Mehr Klugheit und Besonnenheit —
hätt' wohl ich Ihnen zugetraut.

**Julius.**

Ha, Grausame, Sie spotten mein,
nur Sie begehrt' ich ja zur Braut!

**Leontine.**

Sie sind gefangen, seh'n Sie zu,
wie Sie sich aus der Schlinge zieh'n.

**Abendtau.**

Noch einmal, Herr — hier Ihre Braut!

**Die Verwandten.**

Erkennen Sie die hohe Ehre,
den Abendtaus verwandt zu sein.

**Abendtau.**

Aurora, dies ist dein Gemahl!

**Julius.**

An ihrer Nase häng' ich mich auf.
Ha, welcher Jammer, welche Pein,
wer kann wohl mehr Betrogner sein!
Der Abgott spottet meiner Qual,
ein Scheusal nenn' ich mein Gemahl!
Nun ist es aus mit Spiel und Tanz —
o Weiber, wer erkennt euch ganz!

**Leontine.**

Nun sieht zu spät der Ärmste ein,
daß ich wohl mag verschlagen sein!
Fast geht ans Herz mir seine Qual,
doch fühlt er wohl durch diesen Streich,
daß seine List nicht meiner gleich.

**Abendtau.**

Bald wird es überstanden sein,
die Tollheit war fürwahr nicht klein!
Die Störung zwar ist wohl fatal,
doch morgen ist er ihr Gemahl!
Gewiß, daß meines Hauses Glanz
die Sinne ihm benommen ganz.

**Anastasius.**

Gewiß, nun sieht der Ärmste ein,
daß er wohl mag betrogen sein;
wohl denk' ich mich in seine Qual,
den Teufel nennt' ich ihr Gemahl:
doch bleibt's fürwahr ein lust'ger Streich;
nichts kommt dem tollen Einfall gleich.

**Chor der Verwandten.**

Was mag hier nur verborgen sein,
noch leuchtet vieles uns nicht ein!
Er wirbt um sie als Ehgemahl
und sieht sie heut' zum erstenmal;
geblendet scheint er wahrlich ganz
von ihrer seltnen Schönheit Glanz!

(Als Aurora Julius nochmals entgegengeführt wird, sie ihn küssen will und er zurückprallt, fällt der Vorhang.)

# Zweiter Akt.

## Erste Szene.

Der Juwelierladen wie im ersten Akt.

**Julius**
(allein).

**Arie.**

O Jammergeschick — entsetzliches Los,
dahin ist alles auf einen Streich;
wie ist meine Qual so fürchterlich groß,
und was kommt meiner Lage gleich!
Ich möchte weinen, möchte lachen,
und wieder rasend, wütend sein;
doch ach, was soll von ihr ich sagen,
die mich ins Unglück bracht' hinein!
Warum, so muß ich ewig fragen,
muß ich der Unglücksel'ge sein?
O sie, die holde Zauberin,
mit höchster Anmut Reiz geschmückt,
wie zog mein Herz sie nach sich hin,
wie fühlte sich mein Sinn berückt,
sie winkt mir selbst, die schöne Hand,
ich streb' ihr nach, von Liebe warm —
doch war's nur Spaß, der Traum verschwand,
ein Ungeheu'r liegt mir im Arm. —
O Jammergeschick, entsetzliches Los,
dahin ist alles — o welch' ein Streich!
Wie ist meine Qual so fürchterlich groß,
und was kommt meiner Lage gleich!
Vergebens, mein Geschick zu wenden,
mir steht kein Ausweg zu Gebot —
um diese Angst und Not zu enden
das beste ist, ich schieß' mich tot.

(Setzt sich erschöpft nieder.)

Ja, dieser Gedanke ist mein einziger Trost — ich schieße mich tot — oder wenn's bequemer ist, spring' ich ins Wasser! — Aber

charakteristischer für mein Elend wäre es, ich hinge mich an der ungeheuren Nase meiner monströsen Braut auf, und auf meinem Grabe könnte man lesen: „er starb an dem hervorspringendsten Reize seiner Gemahlin" — o Gott, nun wird's bald aus sein, mein Jammer macht mich humoristisch! Mein Jammer, ha, und welch' ein lächerlicher Jammer! —

(Zwei Diener mit den zu Hochzeitsgeschenken bestimmten Gegenständen.)

**1. Diener.**

Hier sind die kostbarsten Waren aller Art zur Auswahl.

**Julius.**

Was soll der Kram?

**1. Diener.**

Sie bestellten es zu Hochzeitsgeschenken.

**Julius**

(alles über den Haufen werfend).

Zum Henker mit dem Zeug! Spottet auch ihr meiner? Bringt den Kram fort, und wer etwas von Hochzeit redet ....

## Zweite Szene.

**Die Vorigen. Leontine.**

**Leontine**

(kommt).

Ei, ei — so in Eifer?

**Julius.**

Das fehlte noch; — ich bin gerade bei Laune, ihren Spott zu ertragen! (Zu den Dienern.) Macht euch fort und nehmt die sieben Sachen mit.

**Diener**

(im Abgehen mit den anderen).

Das ist kein übler Bräutigam.

(Beide ab.)

**Leontine.**

Ich komme, mein Herr, um meinen Handel um das Geschmeide abzuschließen, das ich mir auserwählt.

**Julius.**

Ja, das Geschmeide; — ganz recht! und beliebt Ihnen weiter nichts? Macht Ihnen nicht auch der Anblick eines tüchtig genarrten

Liebhabers Vergnügen, der Ihnen einen so außerordentlichen Brautstand verdankt?

**Leontine.**

Sie gestehen, Sie gingen ziemlich rasch und unvorsichtig in die Falle.

**Julius.**

In die Falle? Sie stellten mir eine Falle — und ich ehrlicher Bursche wähnte, es sei Ihnen um mich, um mein Herz zu tun.

**Leontine.**

Wie, Sie glauben, daß eine Dame, bloß um Ihr Gefallen zu erringen, sich auf eine so auffallende Art um dasselbe bemühen würde, als ich es für gut befand? In der Tat, Sie sind eitel; und mehr als das, wenn Sie nicht bald gewahr wurden, daß es ganz anderen Zwecken galt!

**Julius.**

Bin ich zu Ihren Zwecken da? Warum muß gerade ich es sein, an dem Sie Ihre Experimente versuchen? Warum wäre es nicht genug gewesen, mir erst durch Entfaltung Ihrer — ach leider angebeteten Reize — Kopf, Sinn, Herz und Geist zu berücken, und mir dann zu entschwinden, um meine Flamme stets ungelöscht zu lassen; warum mußten Sie mich noch in diesen Brautstand mit einem Ungeheuer stürzen, das alle Häßlichkeiten der verschiedenen Zeitalter und seiner Ahnen auf sich gebürdet hat? — Warum gerade mir dieses Sturzbad, gab es denn nicht genug andere Narren zu diesem Experimente? Warum? und nochmals warum gerade mir diesen Streich?

**Leontine.**

O gebieten Sie endlich diesem Sturme; — vielleicht gelingt es mir, ihn zu beschwichtigen und auf ihr eignes Haupt zu lenken.

Arie.

Die Männer rüstete Natur
mit Stärke, Kraft und Kühnheit aus.
Sie machte sie zu Herrn der Welt,
stellt ihnen jede Gabe frei; —
die Weiber schuf sie zart und schwach,
nahm ihnen Kraft und Kühnheit ganz,

der Schönheit wunderlich Geschenk
bringt selt'ner Heil als Ungemach.
So wären wir denn waffenlos
zum Kampfe dieser Welt gesandt,
wenn wir der kargen Schöpferin
nicht kaltes Blut und List entwandt.
Und diese Wehr ist uns're Kraft,
wenn alles uns entwunden ist,
sie ist's, die uns Triumph verschafft,
den Mann besiegt nur Weiberlist!
Doch muß ich diese Inschrift seh'n,
die hier als Wahlspruch angebracht;
in gold'nen Chiffern sprechen Sie
uns ärmsten jede Waffe ab:
der Hohn verletzte meinen Stolz,
er reizte meine Eitelkeit;
und wie ein Weib für alle steht,
so nahm ich mich der Armen an.
Die Waffe, die Sie uns geraubt,
ließ ich Sie fühlen, spitz und scharf,
Sie kennen wohl den bösen Streich,
und deshalb, wenn ich bitten darf:
verlöschen Sie die Inschrift schön,
die jetzt nur eine Lüge ist;
Sie müssen selbst, mein Herr, gesteh'n,
daß Sie gefühlt, was Weiberlist!

**Julius.**

O, das ist zu viel, das ist zu toll! Eines Mottos, eines Denkspruchs wegen verurteilt zum Fraße für ein Ungeheuer! Das ist unerhört, das ist noch nie erlebt!

**Leontine.**

Und darf ich wohl fragen, welche wichtige Bedeutung dieser Denkspruch enthält — da Sie ihn auf eine so prunkende Art angebracht?

**Julius.**

Ach, in ihm liegt die Geschichte meines Lebens, — meines Glück und meines Unglücks jetzt. — Ich gehöre einer armen und niederen

Familie an, die durch Unglück immer tiefer sank; wir waren genötigt, unseren Wohnsitz zu verlassen, und so zog mein Vater mit mir und meinem zweiten Bruder denn auch durch diese große Stadt, in der der Zufall mich von beiden trennte, ohne daß ich sie wieder finden konnte; Gott weiß, wohin sie gewandert waren, um mich wieder aufzusuchen; da nahm mich ein reicher Juwelier, der Besitzer dieses Ladens, bei sich auf; er lehrte mich seine zierliche Kunst, bald war ich sein gescheitester Gehilfe, und da ich durch mein anspruchsloses, dankbares und ergebenes Benehmen mir sein volle Liebe erworben hatte, vertraute mir der alte, gute, aber schwache Mann seinen Kummer und seine Sorgen. Er hatte ein junges, listiges und verschlagenes Weib, die einen Liebhaber begünstigte, den sie auf jede und selbst verbotene Weise in das Testament ihres Gatten als Haupterben einzuschwärzen sich bemühte. Der Alte wollte seine letzten Tage in Ruhe verbringen und riet mir deshalb, womöglich sein Weib zu überlisten und mich statt des Liebhabers in das Testament zu bringen, und noch im Grabe sollt' es ihn freuen, wenn er mich als seinen Erben wüßte. Es läßt sich denken, daß ich den Wink des Alten nicht unbeachtet ließ, — ich schlich mich in das Vertrauen seines bösen Weibes ein, so daß ich, als verschlagener Bursche bekannt, ihr scheinbares Werkzeug bei der Testamentsverdrehung ward, als welches ich aber nur sorgte, den Willen des Alten in Kraft bleiben zu lassen. Es gelang mir, sie zu hintergehen — der Alte starb, sein Testament erklärte mich zum Erben; so ward ich Besitzer dieses reichen Geschäfts und ließ im freudigen Übermute diesen Denkspruch hier anbringen, welchen Einfall ich nun zeit meines Lebens verwünschen muß, da er dem reizendsten Weibe Veranlassung genug zu enthalten schien, mich zum unglücklichsten Menschen der Welt zu machen.

**Leontine.**

Und zeigt Ihnen Ihre gepriesene Verschlagenheit hier gar keinen Ausweg, da es nun einmal scheint, als ob Ihr jetziger Brautstand Ihnen kein großes Vergnügen macht? Ich gäbe etwas darum, von Ihnen überlistet zu werden.

**Julius.**

Ach, hier hat alle List ein Ende! Ein Kontrakt mit einem Vater, der um jeden Preis seine abscheuliche Tochter los werden will, dazu den ganzen Adel dieser Stadt auf dem Hals! O, es ist entsetzlich! —

Duett.

**Julius.**

Ach, dem Unglück zu entkommen,
keinen Ausweg seh' ich mehr,
jede Hoffnung ist benommen —
Sie vernichteten mein Glück.

**Leontine.**

Fast bin ich zu weit gegangen,
seh' den Ausweg selbst nicht mehr,
meinen Mut fühl ich befangen,
und gar tief rührt mich sein Blick.

**Julius.**

Sie, die ich so feurig liebe,
die mein Herz gefangen hält,
spendet keinen Trost dem Armen,
dem das Leben sie vergällt.

**Leontine.**

Prangt' der Spruch nicht an der Pforte,
der allein Ihr Unglück war?

**Julius.**

Ha, unsel'ge, gold'ne Worte! —

**Leontine.**

Ei, so machen Sie sie wahr!

**Julius.**

Nun, er soll mich nicht mehr höhnen,
dieser unheilvolle Spruch. —
In den Staub mit dir herunter,
unglücksel'ge Teufelsschrift!

(Er ist im Begriff, die Chiffer herabzureißen, als man auf der Straße die Musik eines Bärentanzes hört; man sieht Gregor, der seinen Bären tanzen läßt. Julius hält ein und blickt hinaus.)

O, welche Grazie in dem Bären,
wär' halb so viel in meiner Braut!

**Gregor**

(kommt herein und bittet um eine Gabe).

Ein Trinkgeld für den muntern Jungen,
der Sie mit seinem Tanz ergötzt!

**Julius**
(beiseite).

Was muß ich sehen, diese Züge, —
und diese Sprache täuscht mich nicht!
Er ist's — ja, welch' ein Hoffnungsschimmer!
Doch still — und nichts verraten noch! —
Mein guter Freund — hier nehm' er Geld!
Und soll ihm blüh'n ein großes Glück,
so stell' er heute sich im Garten
des Herrn Baron von Abendtau
mit seinem Bären pünktlich ein,
die Gäste soll sein Tanz erfreu'n.

**Gregor.**

Ich danke schön, mein junger Herr,
ich und mein Bär sind pünktlich da.
(Geht ab.)

**Julius.**

Ach, fast ersticken diese Tränen
der Rührung und der Freude mich!
Doch Fassung jetzt, — so kann's gelingen,
so helfe ich mir sicherlich!

**Leontine.**

Ihr Unglück scheint mir nicht so groß,
ein Bär erheiterte Sie schnell;
doch halten Sie sich drum nicht ab,
der goldne Spruch strahlt noch zu hell!

**Julius.**

Ist's mir erlaubt, so bleibt er noch
ein Weilchen steh'n in seinem Glanz;
Sie müssen, Schönste, selbst gesteh'n,
daß Sie mich noch besiegt nicht ganz!

**Leontine.**

Sie hoffen noch, sich zu befrei'n —
die schnelle Zuversicht, woher?

**Julius.**

Den kühnen Plan, ich muß gesteh'n
erweckt in mir der junge Bär.

**Leontine.**

Fürwahr, dann wird es sehr pikant!
Ich berg' es nicht, ich bin gespannt.

**Julius.**

Was darf ich hoffen, wenn die List
vollendet und gelungen ist?

**Leontine.**

Ja, dann verlor die Waffe ich,
zu Ihrer Sklavin geb' ich mich!

**Julius.**

O süßes Wort! Wie faß' ich mich!
Ha, wie es klopfet, das Herz in der Brust,
die Tränen der Rührung verwirren den Blick.
Wie schnell von Kummer zu Freude und Lust
hat sich nun gewendet mein böses Geschick.
Was ich verloren, wonach ich gebangt,
an diesem glücklichen Tag sei's erlangt.

**Leontine.**

Ha, wie es klopfet, das Herz in der Brust,
die Liebe fürwahr, sie verwirrt meinen Blick,
ich teile gern seine Freude und Lust,
besiegt sein von ihm, ist kein böses Geschick;
schon hat mich's, ihn zu verlieren, gebangt,
welch' Glück, wenn er seine Freiheit erlangt.
(Leontine geht ab.)

## Dritte Szene.

**Julius. Die beiden Diener.**

**Julius.**

He da! Karl, Heinrich! — O welcher schnelle, glückliche Wechsel!
(Die Diener kommen.)
Wo sind die Hochzeitsgeschenke?

**1. Diener.**

Sie schickten sie zum Henker!

**Julius.**

Nun, holt sie nur wieder, und folgt mir mit ihnen! — Sie sollen der Preis sein, um den ich meine Bürde los werde! — O, wie soll

ich denn nur das Glück preisen, das mir ihn endlich und gerade heute zuführte; ach, alles soll glücklich sein, ich hoffe es ja nun auch zu werden! — O, wie wird der alte, adelsstolze Geck erschrecken, — ja, ja, es muß gelingen! — Kommt, Bursche, meine besten Kleider, — es wird doch noch Hochzeit geben.

**Diener.**

Nun Gott sei Dank. — Da fällt gewiß was Tüchtiges ab.

(Alle gehen ab.)

## Verwandlung.

### Vierte Szene.

Garten des Herrn v. Abendtau.

**Anastasius und Lohnlakaien**

(sind im Begriff, einen Platz mit Girlanden u. dgl. heraus zu staffieren. Die Namenszüge des Brautpaares usw.).

**Anastasius.**

Nun, Jungens, munter, munter, wir müssen hier ein Zauberfest zustande bringen, denn ohne dem geht's nicht, — gezaubert muß werden!

**Ein Lakai.**

Nun sag' mir, Anastasius, was fällt denn eigentlich deinem alten Esel ein, hier auf einmal eine solche Wirtschaft anrichten zu lassen?

**Anastasius.**

Mit mehr Respekt vor meinem Freiherrn! Heute ist der glücklichste Tag in seinem Leben, wenn ihm der Herr von Schwiegersohn nicht wieder ausreißt; — darum geht's heute prachtvoll her, — die ganze Noblesse ist eingeladen.

**Lakai.**

Sag' mir einmal, das war also die Braut, die wir da durch die Türen sahen?

**Aastasius.**

Das war die Braut!

**Lakai.**

Nun sag' einmal, wer hat sich denn in die verliebt?

**Anastasius.**

Ihr Bräutigam.

**Lakai.**

Aha, ihr Bräutigam! der Teufel, warum wird denn der Kerl nicht geprügelt? Was wir da sahen, das war so ein geputzter buck-lichter Affe mit einer Pferdenase! — Ei der Tausend! Die möcht' ich nicht und wenn ich zeit meines Lebens von früh bis Abend sollte geprügelt werden!

**Anastasius.**

Kerl, du redest, wie du's verstehst; — Seh't ihr, ich könnt's euch erklären; — aber ihr seid dummes Volk ohne Bildung, so ein Lohn-lakai bleibt doch immer ein eselhafter Spitzbube.

**Lakai.**

Seh't doch, was sich der Narr einbildet, seit er bei so einem ver-hungerten Freiherrn ist.

**Anastasius.**

Ich könnte euch erklären, daß ein hübsches Frauenzimmer gerade so viel wie ein häßliches ist und ein häßliches gerade so viel wie ein hübsches — denn ein hübsches ist immer ein häßliches und ein häß-liches immer ein hübsches —

**Lakai.**

Na, na, verwickle dich nur nicht!

**Anastasius.**

Ja, ja, so geht es auch nicht. — Deshalb hört einmal, was mir immer mein alter Vater sagte.

Kouplet.

Mein Vater war ein kluger Mann,
der gab mir eine Lehre an;
ob Weiber häßlich oder schön,
könnt' oft man nur durch Zauber seh'n.
's gibt mal ein schönes, schmuckes Ding,
doch steckt am Finger ihr ein Ring,
wenn der ihr abgezogen ward: —
das schöne Weib, wie wird es da? —
alt, häßlich, krumm, schwarz von Gesicht;
wählst du dir die, so wechs'le ja
die Ring' mit ihr beileibe nicht: — —

die wähl' ich nicht, die mag ich nicht,
mit der fang ich kein Späßchen an;
denn ohne Heirat, weiß man schon,
ist's heutzutag nicht abgetan!

Mein Vater war ein kluger Mann,
der gab mir eine Lehre an:
ob Weiber häßlich oder schön,
könnt' oft man nur durch Zauber seh'n.
's gibt wohl ein häßlich garstig Weib,
ein bucklig, krumm, verwachsen Ding;
doch steckt man wie zum Zeitvertreib
ihr an den Finger einen Ring:
das garst'ge Weib, wie wird es da? —
jung, schön, von häßlich keine Spur;
wählst du dir die, so wechs'le ja
sogleich mit ihr die Ringe nur: —
die wähl' ich mir, die mag ich wohl,
der trag' ich meine Hand gleich an;
denn ohne Heirat, weiß man schon,
ist's doch einmal nicht abgetan!

**Lakai.**

Das ist so übel nicht, aber hör' einmal, ich glaube, das ist eigentlich mehr so allegorisch oder metaphorisch gemeint, — denn sieh' einmal, deinem gnädigen Fräulein, mein ich, kann man 10 Ringe an jeden Finger stecken, darum bleibt sie doch ein Monstrum! —

**Anastasius.**

Hört, packt euch lieber an die Arbeit, — da ist noch nichts fertig; — und dort kommt der gnädige Herr, macht meiner Rekommandation Ehre.

## Fünfte Szene.

**Abendtau. Vorige.**

**Abendtau.**

Nun, Anastasius, wie steht's — wie weit ist er?

**Anastasius.**

Alles wird bald fertig sein; das wird ein Fest im Freien werden; — nur, wenn der Freier nur nicht ausbleibt.

**Abendtau.**

Was meint er? Wer wird ausbleiben?

**Anastasius.**

Ei nun, ich habe so meine Gedanken!

**Abendtau.**

Hör' er, wenn ich ihn erraten haben sollte, so verdient er Schläge, ich mag ein für allemal nichts mehr von dem dummen Zeuge hören. — Der junge Kavalier ist bis zum Rasen in Aurora verliebt; kann er leugnen, daß er sich wie ein Rasender benahm?

**Anastasius.**

Beileibe nicht, — er benahm sich gerade so rasend, wie ich mich und wie jeder sich würde benommen haben, der eine solche Überraschung erlebt hätte.

**Abendtau.**

Hahaha! Eine Überraschung, ja, eine höchst noble Überraschung!

**Anastasius.**

Ja, so nobel, daß es mir schien, als wollte er ausreißen! —

**Abendtau.**

Ausreißen, wie meint er das?

**Anastasius.**

Ei nun, rechts um machen und nicht wiederkommen.

**Abendtau.**

Meint er? Hör' er, Anastasius, — mir kam die Sache auch etwas verdächtig vor! 's ist ein kurioser Kavalier, der — —! Indessen, man könnte sich auch denken —

**Anastasius.**

Ich denke mir nur, daß sich der Herr von Goldschmied das gnädige Fräulein wenigstens um zwei Härchen hübscher gedacht hatte.

**Abendtau.**

Hübscher? — ja, ja, so zwei Härchen hübscher könnten ihrem alten Adel durchaus keinen Eintrag tun. — Bei alledem ist dieser Punkt meine allergrößte Sorge noch nicht. — Anastasius, der Adel meines Eidams — niemand kennt seine Ahnen — ihm selbst sind sie entfallen; — sein Vater hat den Adel abgelegt, ei nun, Unglück, Armut entadelt nicht — nicht wahr, Anastasius?

**Anastasius.**

Gott behüte, — Ew. Gnaden sind ganz enorm adlig und dabei doch arm.

**Abendtau.**

Halt er's Maul! Ja, aber Anastasius, wie wäre es, wenn der junge Mann gar keinen Adel wieder aufzunehmen hätte? Er scheint wenigstens sehr im unklaren mit sich darüber zu sein; erst nennt er einhundertundsechzig Ahnen, im Kontrakt aber führt er 179 auf, wonach sein Stammbaum selbst den meiner Ahnen überböte — Anastasius, welche Besorgnis.

**Anastasius.**

Nein, das ist zu arg, wie kann Ew. Gnaden hier noch nach Ahnen und Adel fragen, wo Ew. Gnaden mit jedem Bauer vorlieb nehmen sollten.

**Abendtau.**

Anastasius, hierin liegt sein ungeheurer Irrtum; derjenige, der mein Geschlecht auf der Seitenlinie fortführen soll, muß von altem Adel sein oder es erstirbt und wird ins Land der Fabel versetzt.

**Anastasius.**

Nun, um das letztere lassen sich Ew. Gnaden keine grauen Haare wachsen; Ew. Gnaden und dero gnädige Tochter sind schon jetzt so fabelhaft wie nur möglich.

**Abendtau.**

Ja, es ist erstaunlich, wie fabelhaft!

**Lakai.**

Ich höre Wagen!

**Abendtau.**

Nun, die Gäste eilen zu dem Freudenfeste; — Anastasius, empfang er sie und führ' er sie nach dem Garten! —

(Anastasius geht mit den Lakaien ab.)

**Abendtau.**

Nun, ich will nicht verzagen, der Mann, der eine solche Passion fassen konnte, kann nur von altem Adel sein, und die Dokumente werd' ich schon prüfen. — Ha, mir wird nichts entgehen, denn darauf versteh' ich mich!

## Finale.

(Die Gäste, unter ihnen die Verwandten und Leontine, werden von Anastasius eingeführt.)

**Abendtau.**
(die Gäste bekomplimentieren einander).
Ha, willkommen, edle Gäste,
zu dem hohen Freudenfeste;
bei dem Kosen sanfter Weste
nach der Nachtigallen Neste
an des Tages kühlem Feste —
(Bleibt stecken.)

**Anastasius**
(will nachhelfen).
Vorbereitet auf das beste,
die Girlanden alle feste,
neu geflickt die bunte Weste —
(Bleibt stecken.)

**Chor.**
Ha, vortrefflich — alles schön —
hier im Garten — wie amön!

**Julius**
(kommt).
Schön willkommen, Herr Papa,
ha, die Gäste auch schon da!?

**Abendtau.**
Teurer Sohn, sei'n Sie gegrüßt!
(Zu Anastasius.)
Ha, wie enchantiert er ist!

**Julius.**
Leontine, Sie schon hier?
Welche Hoffnung lebt in mir!

**Leontine.**
Erst gewinnen Sie den Sieg,
jetzt ist zwischen uns noch Krieg.

**Abendtau.**
Herr von Wander, hören Sie ....

**Julius.**
Doch wo weilet meine Braut?

**Abendtau.**

Hören Sie zuvor ein Wort. —

**Julius.**

Stillen meine Sehnsucht Sie —
ach, Aurora, holdes Wesen —
bald nenn' ich die Teure mein.

**Abendtau.**

Ha, er schwärmt, es ist erstaunlich —
nun, ich frage, — ob er liebt?!

**Julius.**

Soll mich nicht die Sehnsucht töten,
o, so eile sie zu mir.

**Anastasius.**

Ja, wahrhaftig, das ist Fieber —

**Abendtau.**

Nun, erwachen Sie einmal —,
schwärmerischer Bräutigam! —

**Julius.**

Laßt mich schwärmen, laßt mich schmachten —

**Abendtau.**

Alles, Herr, zu seiner Zeit —
doch wie steht's, die Dokumente —
steh'n zur Durchsicht sie bereit?

**Julius.**

Wenn Sie wünschen, doch nur später —

**Abendtau.**

Der plebej'sche Goldschmiedladen,
hoff' ich, ist geschlossen schon —

**Julius.**

Sicher, denn 's ist Feierabend. —
Doch die Zeit jetzt zu vertreiben,
bis die süße Braut erscheint,
sorgte ich für Unterhaltung;
lieben Sie den Bärentanz?

**Abendtau.**

Pfui, gemein! — Ein Bärentanz!

**Julius.**

Nur Geduld, hier ist er schon.
(Gregor mit seinem Gehilfen, dem Bären und zwei Affen.)
Guter Freund, so fang er an,
die Gesellschaft lad' ich ein!

**Abendtau**
(ärgerlich).

Nun, so nehmen Sie denn Platz!

**Chor.**

Was ist das für toller Schnack?
Sonderbar ist sein Geschmack!

(Die Gesellschaft nimmt im Kreise Platz auf Bänken. Die Lakaien servieren Tee usw. Die Bärenmusik beginnt. Gregor läßt den Bären tanzen, die Affen akkompagnieren. Anastasius war abgegangen und kommt gegen das Ende des Tanzes mit Aurora zurück; der Bär, wie im Eifer des Tanzes, erfaßt Aurora und tanzt mit ihr. — Alle, außer die Verwandten und Abendtau, brechen in ein schallendes Gelächter aus.)

**Abendtau.**

Ha, der Frechheit! — Reißt ihn los!
Meine Tochter, welch' Spektakel!

**Chor und Anastasius.**

Ha, ha, ha! Welch' schönes Paar!

**Abendtau.**

Werft das Bettelvolk hinaus!

(Aurora wird ohnmächtig hinweggebracht. Die Lakaien machen sich über Gregor und seine Tiere her.)

**Julius.**

Gott, was seh' ich, haltet ein! —
Länger zähm' ich nicht die Freude!
(Umarmt Gregor.)

**Alle.**

Was ist das, das geht zu weit!

**Julius.**

Vater, kennst du mich nicht mehr?
Sieh — ich bin dein Julius!

**Gregor.**

Dieser Herr mein Julius —
ja, fürwahr, — es ist mein Sohn!
(Alle stehen wie versteinert.)

**Julius.**

An mein Herz, du armer Vater!

**Gregor.**

Kann ich meinen Sinnen trauen?

**Julius.**

Ja, ich bin's in Glück und Ehren,
den du nackt und arm verloren!

**Gregor.**

Wie kann ich der Tränen wehren,
alles ist mir neugeboren!
(Sie sinken sich von neuem in die Arme.)

**Abendtau. Anastasius. Chor. Verwandte.**
(Aus dem Erstaunen erwachend.)

Sind wir alle denn von Sinnen?
Eines Bärenführers Sohn?

**Leontine.**

Ha, wie rührt mich ihre Freude —

**Alle.**

Wer erlebte so 'was schon?

**Der Bär**
(stürzt auf Julius zu).

Nein, nun halt ich mich nicht mehr,
meinen Bruder muß ich sehen.

**Julius.**

Richard, das ist deine Stimme, —

**Richard**
(in der Bärenhaut).

Lieber Julius, ja ich bin's.
(Umarmung.)

**Abendtau. Anastasius. Chor. Verwandte.**

Hat der Teufel sich verschworen?
Meine Sinne geh'n verloren!

**Gregor.**

Wund're dich nicht, lieber Junge;
als mein guter Bär gestorben,
der mit seinem Tanz mich nährte,

wär' ich fast ums Brot gewesen,
wenn sich Richard nicht entschlossen,
in dem Fell ihn zu ersetzen.

**Abendtau. Chor.**

Ha, Betrug! Die Polizei
soll dem falschen Bären kommen!

**Julius.**

Nun, so legt es nur beiseite,
mit dem Bären geht's nicht mehr;
in mein Glück schließ' ich euch ein,
Ihr sollt nicht mehr elend sein.

(Zu Abendtau.)

Meinen Vater, meinen Bruder,
Herr Baron, stell' ich Euch vor; —

(Zu Gregor und Richard.)

Dieser ist mein Schwiegervater,
Herr Baron von Abendtau.

**Abendtau.**

Herr, Sie wagen mich zu höhnen,
meine Wut ist fürchterlich.

**Julius.**

Welch' ein Hohn? Wer dürft' es wagen!
Bin ich denn Ihr Eidam nicht?

**Abendtau.**

Sie mein Eidam? Bärenbruder!
Unverschämter, fort von hier!

**Julius.**

Nun fürwahr, das ist nicht glimpflich —
schlossen wir denn nicht Kontrakt?

**Abendtau.**

Ha, Kontrakt mit einem Bären!

**Julius.**

Ich bestehe fest darauf!

**Abendtau.**

Ist ungültig, wird zerrissen!

**Julius.**

Doch die Braut geb' ich nicht auf.

**Abendtau.**

Eh'lichen Sie eine Äffin! —

**Julius.**

Ich begehre ja Ihr Kind!

**Abendtau.**

Scheren Sie sich fort mit Ihren
hundertneunundsiebzig Ahnen!
Tanzen Sie mit Ihrem Bruder,
diesem saubern Monsieur Bären;
fort zu Ihren zarten Vettern,
denn die stecken in den Affen!

**Gregor.**

Das sind ganz wahrhaft'ge Affen,
wie nur jemand hier im Kreise.

**Anastasius.**

Blitz, der Alte wird bezüglich!

**Abendtau. Chor.**

Fort, Gesindel, packt euch jetzt!

**Julius.**

Alle Hoffnung seh' ich schwinden,
Herr Baron, Sie strafen hart; —
wo soll Trost dafür sich finden,
daß die Braut geraubt mir ward?

**Leontine.**

Sie sind frei, der Sieg ist Ihnen,
lassen Sie den Denkspruch steh'n!

**Julius.**

Ach, was kann der Sieg mir dienen,
lassen Sie sich nicht erfleh'n!

**Leontine.**

Ihre Sklavin bin ich worden,
schalten frei Sie über mich. —

**Julius.**

Welche Lust in diesen Worten,
meine Gattin nenn' ich dich! —
Meine Herrn und meine Damen,
Herr Baron von Abendtau!
Da Ihr Wort zurück Sie nehmen,
wähl' ich eine neue Braut.
Diese Dame, voll Erbarmen,
nimmt sich des Verlass'nen an,
und so nennet sie mich Armen
heute ihren Bräutigam.

**Alle.**

Ha, was soll man davon denken,
das scheint ein versteckter Plan!

**Julius**
(zu Abendtau leise).

Doch von den Hochzeitsgeschenken
nehm' ich jetzt nichts wieder an!

**Abendtau.**

Lieber Freund, wenn Ihre Bären
nur von gutem Adel wären!

**Anastasius.**

Wieviel krieg' ich, Ew. Gnaden,
wenn ich jetzt Ihr Eidam werde?

**Abendtau.**

Nun, wir wollen's noch beraten!

**Gregor.**

Bin ich denn noch auf der Erde!
Sohn, ich gratuliere dir! —

**Richard.**

Welches Glück, ich tanzte hier!

**Julius.**

Niemand preist wohl mehr im Leben,
seiner Herkunft Niedrigkeit —
mir hat sie mein Glück gegeben
und vom Teufel mich befreit.

**Leontine.**

Niemand preist wohl mehr im Leben
seiner Herkunft Niedrigkeit;
dir hat sie den Sieg gegeben,
deine Hand für mich befreit.

**Abendtau.**

Wem begegnete im Leben
solcher Herkunft Niedrigkeit.
Hätt' ich ihm mein Kind gegeben,
wär' ich tot auf Ewigkeit.

**Anastasius.**

Niemand preist wohl mehr im Leben
seiner Herkunft Niedrigkeit;
einen Irrtum hat's gegeben,
glücklich, daß er d'raus befreit!

**Gregor. Richard.**

Ha, nun winkt ein beſſ'res Leben,
endet unſ're Niedrigkeit.
Ihn hat uns das Glück gegeben,
der vom Elend uns befreit.

**Chor. Verwandte.**

Ha! Was mußten wir erleben,
die Blamage ging zu weit;
einen Irrtum hat's gegeben,
wer's nicht glaubt, ist nicht gescheit.

---

# Die Sarazenin.

Oper in drei Akten.

---

**Personen.**

Fatima, Sopran.
Manfred, Tenor.
Lancia, Baß.
Nurredin, Tenor.
Burello, Baß.
Ali, Baß.
Feretrio, Baß.

Chor sarazenischer Edlen und Streitbaren.

---

## Erster Akt.

---

Manfreds Schloß in Capua. In einer mit orientalischer Pracht geschmückten Halle, welche auf einen Garten führt, wird ein anmutiges Fest gefeiert. Manfred liegt nachlässig auf einem Kissen ausgestreckt. Galvani Lancia sitzt bei ihm; Ritter und Herren in Gruppen verteilt; Edelknaben reichen Wein und Erfrischungen herum: sarazenische Tänzerinnen führen einen üppigen Nationaltanz aus. Man bezeugt den Tänzerinnen Beifall; Manfred verlangt nach Abwechslung in den Vergnügungen. Man schlägt vor, den Sängern eine Aufgabe zu stellen. Lancia fordert Manfred auf, seine Meisterschaft in der Kunst des Gesanges zu bewähren.

**Manfred.**

Was soll ich euch singen?
Von Ruhm, von hohen Taten?
(halb für sich)
Weh' mir! die Zeit der Taten ist vorbei! —
Von Liebe? Vom Genuß?

O daß sie mächtig wären, dies Herz zu befriedigen! O, alles, was die Erde enthält an Freuden, könnte ich euch herbeschwören, euch an meine Brust zu lagern, damit ich vergäße, die Welt enthielte außer euch noch Begehrenswertes.

**Die Sarazenin**
(tritt hervor; sie ist verschleiert und wirft alsbald den Schleier zurück).

Laß dir antworten, Manfred!
Ich zeige dir, was du begehrst.
(Alles ist verwundert über die Fremde und ihre Schönheit.)

**Manfred.**

Wer bist du?

**Sarazenin.**

Nur eine Sängerin!

**Manfred.**

Ich sah dich nie an meinem Hof!

**Sarazenin.**

Zum erstenmal betritt mein Fuß des Abendlandes Boden.

**Manfred.**

Wer sendet dich zu mir?

**Sarazenin.**

Der große Kaiser Friederich.
Dein Vater sendet mich!

(Manfred erschrickt heftig: alle Anwesenden sind lebhaft ergriffen und richten ihre Blicke mit der größten Spannung auf die Sarazenin, welche die eingetretene Pause benutzt, eine Laute ergreift, sich kühn vor Manfred hinstellend, indem sie beginnt:)

**Sarazenin.**

Nennt ihr im Abendlande den großen Kaiser tot, so bringe ich von ihm lebende Kunde aus dem Morgenlande: nie stirbt er dort, denn ewig lebt sein hohes Angedenken. Tausend Lieder feiern seinen Ruhm, wollt ihr eins von ihm vernehmen, so hört zu!

Als sich die Macht der Christenheit, geführt von ihm, auf Palästina warf, das Kreuz, das ihr verehrt, zu erobern, was waren eure Schwerter, eure grimmen Waffen, wenn er allein nicht war, und Frieden euch gewann? Verrat spann gegen ihn der Templer niedre Rotte; um schnödes Gold hatten dem Sultan ihn auszuliefern sie beschlossen, geschworen: doch Zelima war's, der Gläubigen Schönste, die der Verräter Plan zernichtete. Sie hatte ihn gesehen, den großen Kaiser, und liebte ihn, und den Sultan vermochte sie, den

Verrat von sich zu weisen: voll Edelmut entdeckte er selbst dem Kaiser, was ihm drohte. Da wollte dieser des Sultans Feind nicht länger sein: sie schwuren ew'ge Freundschaft sich, und herrliche Lieder priesen bald die Liebe Friedrichs und Zelimas. Beglückt umarmte sich Christ und Muselmann: denn er, der große Kaiser, war nicht Christ, nicht Muselmann, er war ein Gott, und als ein Gott verehrt lebt er noch heut im Morgenland.

(Burello ist aufgetreten.)

**Burello.**

Hast dem Gesang du zur Genüge zugehört, Manfred, so schenke auch mir ein gnädiges Gehör!

(Manfred, der wie verzaubert dem Gesang zugehört, erhebt sich verdrießlich.)

**Manfred.**

Was treibt dich her, die Freude meines Hofs zu stören?

**Burello.**

Wer wäre vermögend, dich im Taumel der Freude zu stören, so lange du fremdes Gut ungestraft verprassen darfst? Manfred, Fürst von Tarent, Lehensmann des Papstes, unseres Herrn, wie lange noch gedenkst du mir meine Güter vorzuenthalten?

**Manfred.**

Ha! woran wagst du mich zu mahnen?

**Burello.**

An mein Recht! Die Güter, die unser Lehenshaupt mir zugeteilt, fordere ich von dir, und bin entschlossen, nicht länger mehr zu harren, bis dir's beliebt, mein Eigentum mir herauszugeben! —

**Lancia.**

Begreifst du, Manfred, welche Zeit für dich gekommen?

**Manfred.**

Burello, hör'! Wenn mich das Unglück meines Hauses so weit erniedrigte, daß fremde Hände mein Eigentum an Männer deinesgleichen verteilen wollen, so wisse doch, daß ein Hohenstaufe Beschimpfung nimmer duldet. Und mußt' ich mich bequemen, der Ruhe des apulischen Reichs willen, ein Oberhaupt anzuerkennen, dem nie solch herrlich Reich gebührt, so steh' ich himmelhoch doch über dir, und ford're so zunächst, daß du dein Haupt vor mir entblößest.

**Burello**
(höhnisch den Hut abziehend).

Verzeihung, ich verkannte deine Majestät! Ihr Grafen, Herren und Ritter, wißt, der weibische Gesell dort bildet sich ein, zum mindesten Kaiser zu sein. Wollen wir die Lust ihm gönnen?
(Ein großer Teil der Anwesenden stimmen in Burellos Hohn ein.)

**Lancia**
(in Übereinstimmung mit anderen).

— — — — — — — — — — — — —

Burello, schamloser Bube, kennst du des großen Kaisers Sohn?

**Burello.**

Gut, Lancia, daß du mich dieses frägst! Was gäbst du drum, wenn dieser nicht ein Bastard wäre?

**Manfred**
(außer sich, dringt auf Burello ein, und versetzt ihm mit den Worten)

Nimm dies vom Bastard!
(einen Schlag).

**Burello**
(schäumend vor Wut, greift nach seinem Schwerte, seine Freunde halten ihn zurück).

Ensemble.

**Burello und seine Anhänger.**

Ha! furchtbar zahlst du mir den Schimpf; gedenk der Tat! sie weihte dich dem Verderben. Der Ghibellinen letztes Blut fließe dahin in Schmach und Schande!

**Manfred und seine Anhänger.**

Schamloser! fort von hier, und freue dich, so zu entkommen. Geh' hin und klage allem Volk, was dir geschehen, da du Kaisers Sohn gelästert!
(Beide Parteien trennen sich in der größten Aufregung; die Tänzer hatten schon früher die Bühne verlassen. Die Sarazenin allein ist zurückgeblieben.)

**Sarazenin.**

Gepriesen sei die Macht meines Gesanges, die ihn zur Tat entflammt! Allah! Gib mir Kraft, daß ich das hohe Werk vollende.
(Nurredin tritt bestürzt auf und will in Manfreds Gemächer.)

**Sarazenin.**

Nurredin!

**Nurredin.**

Ha! Welche Stimme!

**Sarazenin.**

Ich bin's, Nurredin!

**Nurredin**

(in höchster Leidenschaft).

Fatima, Fatima! Wo bin ich? Allah! Wer trug mich übers Meer zum fernen Palmenstrand? Wer haucht mir diesen Kuß aus schöner Heimat zu? Fatima! Oh! Fatima! Bist du es wirklich?

**Fatima.**

Erstaune nicht! Wohl hatte ich dir verheißen, mich wiederzusehen, als ich aus unserer Heimat fort dich sandte, im Abendland zu streiten für den Kaiser! Der Lohn, den ich dir einst verheißen, als wir, zwei Kinder, träumend unter Palmen lagen, der Lohn, er soll dir werden!

**Nurredin.**

Fatima! ach! was mußt' ich um dich leiden! Wie viele Jahre fern von dir, von meiner Heimat mußt' ich in wilden Kriegen streiten! Gefesselt hielt mich dein Gebot; der Tapfersten, der Treusten war ich einer; doch ach! die Blüte meiner Seele schwand dahin: Sehnsucht nach dir, Sehnsucht nach meiner Heimat zernagten mir das Herz! Doch jetzt, o sag', ich habe mich treu bewährt, jetzt kommst du, mir den Lohn zu reichen; jetzt ziehen wir dem schönen Vaterlande zu?

**Fatima.**

Den Lohn? Erst sei er erkämpft! In Schmach erliegend treffe ich des großen Kaisers Haus! Erschienen bin ich, euch anzufeuern! O Nurredin, in deinen Eifer lege ich mein Volk. Jetzt gilt's! Sag', lebt Ali, mein Ohm, an den ich dich gesandt?

**Nurredin.**

Er ist bei den Luceriern, dort, wo uns Friedrich eine zweite Heimat schuf.

**Fatima.**

Auf! eile hin zu ihm! Großes sei im Werke! Wirb unsre Brüder für des Kaisers Sohn!

**Nurredin.**

Und du?

**Fatima.**

Bald bin ich selbst bei euch! Betet zu Allah! [Es muß sich erfüllen!]

**Nurredin.**

Und dann?

**Fatima.**

Hin über das Meer zur Heimat!

(Nurredin verläßt freudetrunken Fatima; sie selbst entfernt sich ebenfalls.)

## Finale.

**Lancia**

(tritt eilig auf. Er ruft die sarazenischen Wachen an).

Wo ist der Fürst? Manfred! Manfred!

**Manfred**

(schnell aus seinem Gemache tretend).

Was gibt's?

**Lancia.**

Manfred! ich bringe schlimme Neuigkeit! Burello! — —

**Manfred.**

Was kümmert mich der Elende!

**Lancia.**

Er verließ dich in Wut und sammelte um sich seine Freunde, du kennst sie, die verfluchten Welfen. —

**Manfred.**

Ich kenne auch meine Ghibellinen!

**Ritter und Edle, Manfreds Freunde**

(treten auf).

Manfred, sei auf deiner Hut! Es wächst der Haufe deiner Feinde!

**Lancia.**

Sie sind versammelt im Palaste des Legaten!

**Manfred.**

Der Legat?

**Lancia.**

Du weißt, Burello ist dem Papst verwandt!

(Neue Anzahl von Rittern nahen sich bestürzt.)

Manfred! Es gilt dein Leben! Es naht der Legat!

**Manfred.**

Ich erwarte ihn!

**Stimmen.**

Platz dem Legaten!

(Der Legat mit Begleitung tritt auf.)

Manfred! Fürst von Tarent! Gewicht'ge Klage ward über dich geführt! Wir laden dich vor unsers Herren Tribunal! Erscheinst du nicht in kurzer Frist, trifft dich der Bann!

(Geht ab.)

**Manfred.**

Wer bin ich? Ha! was muß mir widerfahren?

**Lancia.**

Was willst du tun?

**Einige Ritter.**

Füge dich dem Richterspruch!

**Lancia.**

Wenn du dich stellst, gehst du in dein Verderben!

**Andere.**

Nicht doch! Versöhne dich mit dem Papste!

(Die Sarazenin tritt dazwischen.)

Nimmermehr! Manfred! wenn du hier weilst, so bist du verloren! Flieh', flieh', vertraue dich dem Gott der Ghibellinen! Der Kaiser ruft! Zu ihm! Sein Geist wird dich beschützen!

**Manfred.**

Zu mir, wer mir getreu! Hinaus, in Nacht und Schrecken! Die Entscheidung naht! Wer mich verderben will, der treffe mich, die Waffen in der Hand!

(Die Nacht ist angebrochen; Ungewitter ziehen sich herauf.)

**Lancia.**

Wir halten zu dir! doch heimlich sei die Flucht bereitet; ihr alle trennt euch, um vor den Toren unbeachtet wieder zusammenzustoßen: dann sei der weit're Plan euch mitgeteilt!

**Die Ritter.**

Manfred! zähl' auf uns! Wir sind dir treu in Not und Tod! Verrat sei fern!

**Lancia.**

An welcher Losung soll man uns erkennen?

**Sarazenin.**

Kaiser Friedrich sei die Losung!

**Alle**
(begeistert).

„Kaiser Friedrich!"

(Alle trennen sich zu verschiedenen Seiten; Manfred sucht die Sarazenin festzuhalten; sie deutet auf die [Flucht] und enteilt.)

---

## Zweiter Akt.

Wilde Gebirgsgegend. Zwischen hohen Felsenklüften ein Hospiz, welches als ein ärmliches Gebäude eine Seite des Hintergrundes einnimmt. Es ist Nacht: heftiges Ungewitter. Aus dem Hospiz ertönt die Nona der Mönche. Mehrere derselben treten auf: sie erwarten die Mönche, welche ausgesandt sind, auf den gefährlichsten Pfaden verirrte Pilger aufzusuchen.

(Aus einer Schlucht treten Manfred und seine Begleiter vereinzelt, und mit den Schwierigkeiten des Weges mühsam kämpfend, auf; ein Bruder des Hospizes führt sie; als sie sich dem Hospiz nähern, werden sie von dem Vorgesetzten desselben begrüßt.)

**Manfred.**

Gelobt sei Gott, der uns ein gastlich Obdach in so rauher Wildnis finden ließ!

**Oberster Bruder.**

Und wer bist du, der du mit so vielen Rittern dich in dieser Einöde verlierst?

**Ein Bruder**
(tritt hervor).

Manfred ist's, der Gottverfluchte!

**Andere.**

Er ist im Bann!

Zurück, Verfluchter! Betritt nicht diese Schwelle!

(Die Brüder haben die Pforte schnell geschlossen. Heftige Donnerschläge.)

**Manfreds Begleiter.**

Die Wahnsinnigen! Auf! stürmet die Pforte!

**Manfred.**

Zurück! Keine Entheiligung! Hat mich die Kirche verflucht, so soll die Welt doch wissen, daß ich sie nie gelästert.

**Lancia.**

So gönnst du uns keine Ruhe, keine Erholung von den Mühsalen, die ich nie erleben zu müssen glaubte? Auf nie betretenen Wegen ziehen wir durch die wildesten Schluchten: mit tausend Gefahren vermeiden wir jedes Schloß, jeden Ort, weil wir nicht wissen, ob wir auf Freunde oder Feinde stoßen. So sag' uns denn, wohin gedenkst du noch zu flüchten?

**Manfred.**

Seid ihr ermüdet, Freunde, so ruht euch aus. Seht, das Unwetter läßt nach! Bei Gott, geht es nach meinen Wünschen, soll euch die Mühsal dieser Flucht reich vergolten werden.

Sehet mich, den ihr im Überfluß schwelgen sah't, den ihr oft als Weichling gescholten: so trotz' ich jedem Ungemach, dem Frost, und der Ermattung.

(Einige haben ein Feuer angemacht; alle lagern sich um dasselbe, bedecken sich mit ihren Mänteln, und strecken sich zum Schlafe aus. Aus dem Hospiz vernimmt man abermals das Gebet der Mönche — Manfred allein bleibt wach. Er betrachtet die Gruppe der Schlafenden, wendet sich dann ab und versinkt in tiefes Nachsinnen.)

Und war nicht sie es, die zur Entscheidung mich gedrängt? Wie würdelos, wie arm, wie niedrig stand ich da! Verloren war mein Ruhm, am Erlöschen meines hohen Stammes Glanz; kaum wagt' ich noch auf Taten zu hoffen: — da trat sie hin vor meine Augen, und meine Seele hauchte sie an mit wunderbar berauschendem Dufte einer fernen, ruhmvollen Zeit. Wer ist sie? Welch ein Zauber brachte sie in meine Nähe? Stets glaub' ich sie zu sehen, wie sie kühn dahin schreitet über die wildesten Pfade des Gebirges. Oft dünkt es meinem Ohr, von ihrer süßen Stimme gerufen ertöne mein Name durch die rauhen Schluchten! Ist es der Schutzgeist meiner Ahnen, der mich zu ritterlichen Taten ruft? O süßer Zauber, dir geb' ich mich hin! Aus kalter Wirklichkeit werf' ich, ihr holden Träume, mich in euer Reich!

— — — — —

(Er schläft ermattet ein. Das Unwetter hat gänzlich nachgelassen; der Mond ist durch die Wolken gebrochen: über den Kamm des Gebirges hin zieht die geisterhafte Erscheinung eines Kriegszuges, an dessen Spitze Kaiser Friedrich II., umgeben von seinen Helden. Die Erscheinung des Kaisers hält einen Moment an, und winkt Manfred, welcher im Schlafe eine zuckende Bewegung macht.

Als die Erscheinung vorüber ist, hört man von der Sarazenin Stimme Manfreds Namen rufen: sie selbst erscheint auf einem Felsenvorsprunge des Vordergrundes. Noch einmal ruft sie.)

**Sarazenin.**

Manfred!

**Manfred**

(erwacht, und springt mit trunkener Gebärde auf).

Rufst du mich! Ha! so ahnte ich wahr, du bist nicht von dieser Welt!

**Sarazenin.**

Du irrst, Manfred! Ich bin von dieser Welt; doch ausgesandt, zu Glück und Größe dich zu führen!

**Manfred.**

So frag' ich noch einmal, wer sandte dich?

**Sarazenin.**

Mich sendet der, den du erst jetzt im Traume sahest!

**Manfred.**

Ha! Zauberin, du machst, daß mir die Sinne schwinden! Wer bist du, ach! wer bist du?

**Sarazenin.**

Allah gab mir das Wort, das dich zu Taten führen soll! Manfred! merk' auf, was ich dir künde: — Dies sei die letzte Nacht, die der Hohenstaufen Schmach gesehen! Sobald die Sonne von neuem diese Felsengipfel rötet, breche der Morgen deines Ruhmes an. Dein sei der Hohenstaufen Reich, und deinem Namen gehorche die Christenheit, denn seinen liebsten Sohn nannte dich der große Kaiser: du durftest ihm das Auge schließen — das deine öffne jetzt, daß dich die Welt erkenne, und des Kaisers Blick erschaue!

**Manfred.**

Ha! Begeisterung, wie nur ein Gott sie wecken kann, hauchst du in meine Seele! In deinen Adern schwillt der Hohenstaufen Blut! Noch einmal! himmlisches Geschöpf! wer bist du? wie darf ich dich nennen?

**Sarazenin.**

Erscheine ich dir als Zauber, so glaube daran, und wag' ihn nicht zu stören! Manfred! Sobald die Sonne, die jetzt des Mondes

Licht erbleichen macht, von neuem sank, sollst du dich vor Lucerias Tore stellen, in seinen Mauern erwarte ich dich!

**Manfred.**

Ha! ich verstehe dich! Wo sollt' ich treuere Seelen finden, als in Luceria, wo einst mein großer Vater den vertriebenen Sarazenen Siziliens eine neue Heimat gab? Wohl zähle ich auf sie; denn keine ergebeneren Streiter für des Kaisers Sache gäb' es, als diese dankbaren Söhne Arabiens.

**Sarazenin.**

Vertrau' dich ihnen, und dein Heil! Auf keine Besseren kannst du zählen! Leb' wohl! Manfred! in Luceria sehen wir uns wieder!

**Manfred.**

So willst du aus dieser Ferne von mir scheiden — zur Trennung reichest du mir nicht die Hand?

**Sarazenin.**

Leb' wohl, Manfred, in Luceria reich' ich dir die Hand!

**Manfred.**

Nicht doch! Steigst du nicht herab zu mir — erklimme ich diesen Felsen — du mußt die Hand mir reichen —

(Manfred will den Felsensprung ersteigen.)

**Sarazenin.**

Zurück, Manfred! entweihe nicht die Stunde der Begeisterung!

**Manfred.**

Ha! sollen die Sinne mir nicht schwinden, so nenne dich! Sag', wer bist du? und welchen Anteil du an mir nimmst?

**Die Sarazenin**

(antwortet mit dem Refrain des Liedes aus dem ersten Akt).

„Sie schwuren ew'ge Freundschaft sich,
und herrliche Lieder priesen die Liebe
Friedrichs und Zelimas usw."

(Manfred, der mit abgewandtem Gesicht verwunderungsvoll zuhört, bemerkt nicht, wie Fatima während ihres Gesanges den Felsenvorsprung verläßt und verschwindet. Der Gesang verhallt in der Ferne.)

**Manfred**

(blickt auf: er erschrickt, als er Fatima nicht mehr sieht).

So war auch dies ein Traum.

(Die Sonne rötet im dunkelsten Purpur die Felsenspitzen. Im Hospiz wird das Glöckchen zum Morgengebet geläutet.)
(Lancia und die Ritter erwachen.)

**Manfred**
(plötzlich aus seinem Erstarren in die höchste Begeisterung ausbrechend).

Auf! Auf! Ihr Freunde!
Wachet auf, begrüßt den Tag,
der der Hohenstaufen Reich
von neuem mir ließ
untertan werden!
Auf, Lancia!
Auf! Genossen meiner Schmach!
Nach Luceria zu unsern Freunden!
Gedenkt des Tages!
Von heute an erobern wir
das Reich Apuliens.

**Lancia** und **Ritter.**

Ha! Woher der hohe Mut?
Welcher Gott hat ihn begeistert?
Manfred! gepriesen sei der Tag,
der dich zum Helden macht.
Führ' uns! Wir trotzen aller Welt!
An deiner Seite Sieg oder Tod!
(Sie brechen auf; der Vorhang fällt.)

---

## Dritter Akt.

---

Luceria. Straße, welche im Fond durch das Haupttor begrenzt wird. Die Gebäude, ursprünglich im mittelalterlich italienischen Stile aufgeführt, sind durch die sarazenische Bevölkerung der Stadt mit der Zeit zu arabischem Aussehen umgestaltet worden. Im rechten Hintergrunde springt die Vorderansicht einer Moschee heraus; links die Ruinen einer zerfallenen christlichen Kirche. Die arabische Bevölkerung der Stadt, streitbare Männer, Greise, Frauen, Kinder, in charakteristische Gruppen verteilt, erfüllt die Bühne. Die Wachtposten der Tore und der Mauer werden abgelöst und stärker als vorher besetzt. Reges Leben herrscht durch alle Gruppen. Man begrüßt die Annäherung des Ramasan.

(Ali und Nurredin treten hervor.)

**Nurredin.**

So sahst du sie noch nicht?

**Ali.**

Mit keinem Auge.

**Nurredin.**

Seltsam! Bald hier, bald dort glaub' ich sie zu erblicken. Ach! hat, seit ich von ihr aus unserer Heimat zog, die Sehnsucht nach ihr mich verzehrt, so raubt sie mir jetzt die letzte Kraft, seitdem ich so wunderplötzlich sie wiedersah, um eben so schnell von ihr nur mich wieder trennen zu müssen!

**Ali.**

Du Träumer! Nurredin! Wann wirst du wohl vernünftig werden? Sag'! was fehlt uns wohl hier? Allah segne des großen Kaisers Gastfreundlichkeit: haben wir nicht alles, was wir begehren?

**Nurredin.**

Ha! du mahnst mich an meine Pflicht! Fatima! oh möchtest du erscheinen, um uns neuen Rat zu erteilen. Wie sind wir gehemmt am guten Werke, da man seit heute uns Burello zum Befehlshaber gab.

**Ali.**

Das ist der Pfaffen Diener!

**Nurredin.**

Manfreds grimmigster Feind!

(Das Gespräch zwischen Ali und Nurredin hatte im äußersten Vordergrunde rechts stattgefunden. Auf der linken Seite, vor der Ruine der christlichen Kirche, hat sich ein großer Haufe Volkes um eine Verschleierte versammelt, welche, auf zertrümmertem Bauwerke erhöht stehend, jetzt die Versammelten anruft.)

**Die verschleierte Fatima.**

Arabiens Kinder, wißt, ich bin zu euch gekommen, um euch vor Untergang zu wahren: bedroht ist das Asyl, welches der große Kaiser Friedrich euch hier gewährte.

**Nurredin.**

Fatima! Fatima!

**Fatima.**

Wißt, der Christen geistliches Oberhaupt, dem nie die Herrschaft über so schöne Lande zusteht, will sich auch über eure Stadt, die euch durch zahllose, treue Dienste zum Eigentum geworden, Herrschaft, Gewalt anmaßen.

(Ali und Nurredin haben sich mit in die Versammlung begeben.)

**Ali.**

Ist das Fatima, meiner Schwester Kind?

**Fatima**
(fortfahrend).

Nun sagt denn! Brüder, Schwestern! Sagt! wer ist euer Herr?

**Alle.**

Der Kaiser, der Kaiser allein!

**Fatima.**

Doch der Kaiser ist tot! Tot ist sein Sohn, König Konrad. Wer ist nun euer Herr? Manfred ist's, des Kaisers meist geliebter Sohn.

**Alle.**

Manfred, Manfred ist unser Kaiser!

**Fatima.**

So duldet ihr, daß man Burello, Manfreds Feind, euch zum Herren gesetzt?

**Alle.**

Nimmermehr!

**Fatima.**

So haltet euch gefaßt, noch diese Nacht den Sohn des Kaisers zu begrüßen. Bis dahin seid ruhig, laßt niemand Argwohn schöpfen. Freude sei mit euch, denn ich verheiße euch herrliche Zeiten, die Zeit, da Christ und Muselmann Brüder werden sollen.

Ensemble.

**Das Volk**
(enthusiastisch auffahrend).

Allah, Allah, segne die Prophetin!
Gib uns Mut und Kühnheit!
Im Streit und Kampfe gib uns Sieg!

**Ali**
(wie das Volk).

**Nurredin.**

O wunderbares Wesen, Prophetin! Gottgesandte! Darf ich es wagen, mich deinen Geliebten zu nennen?

(Fatima ist unter dem Volke verschwunden, und tritt jetzt verschleiert dicht neben Nurredin hervor.)

**Fatima.**

Ich bin es, Nurredin, Geliebter! bald nennst du mich dein!

**Nurredin**
(außer sich).

Fatima, o Fatima!

**Ali.**

Kennst du den alten Ohm?

**Fatima.**

O Dank, Dank eurer grenzenlosen Treue.
Ich bin euer, nie trennen wir uns mehr!
(Kurzes Ensemble.)

**Stimmen.**

Platz dem Kommandanten!

**Fatima**
(schnell das Volk anrufend).

Ruhig, verratet euch nicht.

**Burello**
(tritt auf mit christlichen Gewaffneten).

Wem galt das Schreien, der Jubel, den ich bis ins Schloß vernahm?

**Ali.**

So ist es unsere Sitte, das Fest der Ramasan zu begrüßen, das morgen uns wiederkehrt; da denken wir der alten Zeit, des Propheten, der glücklichen Zeiten Arabiens. Ihr kennt das nicht, — doch bei uns ist das so hergebracht.

**Burello.**

Ihr wißt es, was ich von euch fordere; gehütet werde diese Stadt, als ob der Feind vor ihren Toren läge: niemand darf aus, niemand darf ein: darum seien mir jetzt der Tore Schlüssel übergeben!
(Ali zieht die Schlüssel vom Tore ab. Gewaffnete aus der Begleitung Burellos sehen nach, ob das Tor gehörig verschlossen. Während dem)

**Burello.**

Keinen Treueren konnte man senden, dem kühnen Flüchtling Einhalt zu tun; darum, so lange ich lebe, soll er die Schwelle dieser Stadt nicht übertreten; im Elend vergehe er, der mir so blutigen Schimpf zugefügt!

**Fatima. Nurredin. Chor.**

Ha, brüte Rache, du Nichtswürdiger! So wie es finstre Nacht

in deinem Busen ist, so soll Manfreds Sonne hell über dieser Stadt leuchten!

(Ali bringt die Schlüssel und übergibt sie Burello.)

**Burello.**

Noch einmal sei's euch eingeschärft. Jeder Posten der Mauer sei streng bewacht; wer sich saumselig zeigt, büßt es mit dem Kopf! Wer hat die Wache hier am Tore?

**Ali.**

Ich nehme sie selbst, und mit mir Nurredin.

**Burello.**

So wißt ihr, was euer harret, zeigt ihr saumselig euch! Geht auseinander! Niemand störe die Ruhe!

(Geht mit Begleitung ab.)

(Von der Höhe der Moschee rechts hört man während des Sonnenunterganges den Ruf zum Abendgebet: „Allah ist groß" usw. Alles senkt sich auf die Knie und streckt sich zum Gebet auf den Boden aus. Die Sonne ist untergegangen, als sich alles erhebt und nach verschiedenen Seiten hin trennt; nur Fatima verbleibt in der betenden Stellung: sie hat die Augen in die Hände gedrückt und weint heftig.)

**Nurredin**

(gewahrt es und springt ihr bei).

Fatima! du weinst? Wem gelten diese Tränen?

**Fatima**

(erhebt sich, und verbirgt ihr Antlitz an Nurredins Brust).

O Nurredin, sei tapfer, auf daß wir bald zur Heimat wiederkehren.

**Nurredin**

(erschüttert).

Zu unserer Heimat? Werd' ich sie wiedersehen? Allah! hast du deine Gnade mir aufgespart?

**Fatima.**

Werd' ich sie wiedersehen?

**Nurredin.**

O Fatima! wohl seh' ich, daß Allah dich begeistert; doch berge nichts, löse mir das Rätsel, was setzest du dein Leben an eine Tat, deren Ziel dir fremd?

**Fatima.**

Ich muß, Manfred sei Kaiser! Nurredin mein Gatte!

**Ali.**

Komm, Nurredin, auf unseren Posten! Du weißt, für wen wir wachen!

**Fatima**
(plötzlich wiederum begeistert).

Für Manfred!

**Nurredin**
(erschrocken und nachdenklich).

„Für Manfred!"
(Er geht langsam dem Tore zu.)

**Ali.**

Fatima! hältst du die Wache wohl mit uns? Sag', kannst du so schön noch singen, wie sonst: du weißt, wie gerne ich lauschte!

**Fatima**
(zu ihnen sich gesellend).

So will ich wach euch halten!
Ich singe euch das Lied vom Palmenbaum!

(Sie setzt sich auf den Boden nieder zwischen Ali und Nurredin, und singt ein „Arabisches Nationallied" mit dem Refrain: O, holder, lieber Palmenbaum!)

„O, holder, lieber Palmenbaum!
Du meiner Liebe Dach!
Zu dir hin sehn' ich mich,
daß ich meine Liebe wieder finde!" usw.

(Nurredin sinkt wie betäubt zusammen.)

**Ali.**

O Träumerei, dein Lied erhält nicht wach! Hört, Kinder, was ich euch singe!

(Während Fatima sich auf seinen Schoß lehnt, und Nurredin mit Rührung betrachtet, singt er ein lustiges, kräftiges, arabisches Lied.)

„Mein Roß, mein Roß, das muntre Roß
kommt mitten durch die Wüste
den Weg zu meiner Liebe!
Hei! wie es sprengt und lustig bäumt.
So springt mein Mädchen munter,
wenn es den Liebsten sieht" usw.

(Während eines Haltes in seinem Liede hört man Nurredin in seinem Schlafe leise den Refrain aus Fatimas Liede singen „O holder, lieber Palmenbaum, du meiner Liebe Dach!" usw.)

**Ali.**

Wie doch der arme Junge liebt!
(Es wird am Tore von außen stark angeklopft.)

**Fatima**
(springt auf).

**Ali.**

Wer da?

**Manfreds**
(Stimme von außen).

Einlaß für Manfred!

**Ali.**

Manfred! Manfred!

**Fatima**
(begeistert die Straße hinrufend).

Des Kaisers Sohn ist da! Auf Luceria! Öffne ihm die Tore!
(Von allen Seiten wird schnell alles wach und strömt herbei: „Auf! auf! das Tor!")

**Ali.**

Ja, öffnet, holt die Schlüssel!

**Alle.**

Die Schlüssel! Eilet zu Burello!

**Fatima.**

Nicht doch! Sprengt das Tor!

**Alle.**

Sprengt das Tor!

(Mit Spießen und Beilen wird schnell das Tor eingeschlagen. Manfred und Lancia und einige seiner Begleiter zu Pferde sprengen zum Tore hinein!)

**Volk.**

Heil Manfred! Heil des Kaisers Sohn! Allah! Allah mach' dich groß!

**Burello**
(mit Gewaffneten tritt bestürzt auf).

Welcher Aufruhr!
Ha! was muß ich sehen!
Manfred in Luceria!
Verrat! Verrat!

**Ali und Chor.**

Verräter du! beug' deine Knie in den Staub!

**Burello.**

Manfred! gib Rechenschaft!

**Manfred.**

Ich — Rechenschaft? im Reiche meines Vaters!

**Alle.**

Burello! Nieder in den Staub!
Auf die Knie vor des Kaisers Sohn!

**Burello.**

Nimmermehr!

(Man reißt ihn gewaltig auf seine Knie.)

**Manfred.**

Wie, Burello! muß dich Arabiens Volk zu solcher Huldigung zwingen?

So wisse denn! von heute an gehört Apuliens Reich aufs neue seinem Königshaus. Ich nehm' es in Besitz, und werd' es nach Recht und Kraft verwalten.

Sag'! ist mein Stamm dir so verhaßt? Wer war es, der dich zu einem der Mächtigsten des Reiches erhob? O sprich! Vergaßest du so ganz des Übermaßes von Wohltat, mit dem mein Vater Friedrich dich überhäuft'? Laß' sehen, ob ich nicht würdig bin, sein Sohn zu heißen: die Milde seiner Gnade leuchte mir voran: Burello, stehe auf! Die Güter, die du in Anspruch nahmest, sind jetzt dein, und mehr noch, Graf von A.,

— — sei mein Freund!

**Burello**

(erhebt sich in Zerknirschung und huldigt Manfred).

**Der Chor**

(erhebt die Milde und Gnade Manfreds).

Wer ist würdiger, Kaiser zu sein? usw. usw.

**Manfred**

(erblickt die Sarazenin).

Ha! du lebst? Du bist kein Traum! Erhabene Zauberin! reichst du mir jetzt die Hand?

(Fatima reicht ihm die Hand, er küßt sie feurig.)

Ensemble.

**Manfred.**

Dir dank ich's, wenn mein Stern von neuem mir leuchtet usw.

**Fatima.**

Sieh', des Kaisers Stern beginnt mir zu strahlen usw.

(Nurredins erwachende Eifersucht: Burellos unterdrückte Rachewut.)

(Der Tag bricht an: der Moezin ruft zum Morgengebet. Die Sarazenen knien zum Morgengebet nieder.)

**Manfred.**

Auf! meine Brüder, laßt uns wie Blitze hereinbrechen über die Wirren dieses Landes. Rührt die Waffen! Apulien ist unser! Durch eure Treue werd' ich siegen.

(Enthusiastischer Schlußchor.)

---

## Vierter Akt.

---

### Palast in Capua.

(Wie im ersten Akt.)

**Burello.**

So ist er denn Sieger! Wie ein reißender Strom brauste sein Glück dahin über Apulien! Kein Widerstand! Manfred ist Herr! Ist es denn nicht möglich, daß ein Eingeborner über das holde Italien herrschte? Ist der süße Duft unsrer Gefilde nur geschaffen, den Sinnen nordischer Barbaren zu schmeicheln? Sind unsre Frauen nur mit Anmut geschmückt, um die Wollust dieser Eindringlinge zu stillen? Unsere Frauen — — Ha! Manfred! Das ist's, was mir die Macht gibt, dein Todfeind zu sein. Mir ist meines Weibes Schmach bewußt.

Ha! daß ich verraten bin! Daß er mit Ehre, Reichtum und Gnade mich überschüttet! Daß ich ihm selbst zu seinem frechen Glück verhelfen muß! Dieser üppige Stamm der Hohenstaufen, der seine reichen Zweige gebietend über die ganze Welt ausstreckte, wie schnell und plötzlich schien er zu verdorren! Gefangenschaft! Ein jäher Tod! Konradin, ein Kind, der einzige Enkel jenseits der Alpen — wie wäre auf diesen zu achten gewesen, in diesen Zeiten, wo ein Mann, wie Friedrich, unterliegen mußte? — Und jetzt — soll Manfred, den wir so tief in Schmach versenkt, daß keiner ihn noch einer Beschimpfung wert hielt, soll dieser Manfred unser König werden? Nein! Nein, mit welchem Recht? Wie dürft' er's wagen,

so lange Konradin lebt? Dies Kind sei unsre Rettung — dies Kind sei König — und wir wissen, daß dies heißt, ohne Herrschaft sein! Meinen Getreuen erwarte ich, den nach Schwaben ich heimlich sandte, um dem Kinde Konradin meine Dienste anzubieten.

**Feretrio**
(tritt auf).

Treff ich euch allein?

**Burello.**

Feretrio! wie? du schon zurück?
Wo kommst du her?

**Feretrio.**

Nicht nötig hatte ich, die Alpen zu übersteigen, in Siena schon erfuhr ich vom Legaten die geheime Nachricht, die die Kirche in Bestürzung setzt: „Konradin ist tot!"

**Burello.**

Ha! schweig'! was sagst du?

**Feretrio.**

So ist's! doch heute noch das größte Geheimnis! Du kannst dir leicht denken, wie gut es verwahrt wird!

**Burello.**

Ha! dieses Menschen Glück!
Schnell! Laß' nur noch wenige Tage diese Kunde Geheimnis bleiben; benützen wir die Zeit zu Manfreds Sturz! Eile! triff mich bald bei mir!

**Feretrio**
(ab).

(Burello. Will nach einigem Nachsinnen nach einer anderen Seite abgehen.)
(Fatima hat die vorige Szene belauscht. Sie ruft Burello an.)

**Fatima.**

Burello! wahre dein Haupt!
Du kennst die Strafe der Verräter!

**Burello**
(bei ihrem Anblick wie erstarrt).

Ha! mein böser Geist!
Sie war's, die das verführerische Lied ihm sang,
das ihn zum Eroberer eines Reiches machte! —

Ich kenne dich — ich sah' dich in Luceria —
Buhlerin, nimm dich in acht!
Weh' dir! trittst du mir von neuem in den Weg!
(Er geht wütend ab.)

**Fatima.**

Ehrloser! Gehe hin! Allah gab mir die Macht, dich zu ergründen! Mein Auge wacht und schützet Manfred! Jetzt sehe ich's klar — mein Ziel ist da — bald darf ich wieder ein Weib sein.

**Manfred**
(tritt auf).

Wie ist mir, soll ich wirklich meinem Glücke trau'n? Endlich! endlich! treff' ich dich allein! Du wirst, du sollst mir nicht entflieh'n!

**Fatima.**

Zurück! Manfred! Du darfst mich nimmer halten!

**Manfred.**

Weich' nicht! du wunderbares Wesen! Ich schmachte nach deiner Nähe, nach deiner Berührung! Stets warst du vor meinem Auge; in der Schlacht, im blut'gen Gewühl, da wo der Mord mich am heißesten umstürmte, da brauste deine hohe Erscheinung an mich her, — wie ein Engel Gottes scheuchtest du die Gefahr! Bald hier, bald dort flammte mir dein Blick entgegen, und strahlte wunderbaren Mut in meine Brust! Doch ach! ich kann dich nicht erfassen! Streck' ich die Hand aus, — bist du mir entschwunden: — geschworen hab' ich: — ich muß dich halten, an diese Brust muß ich dich drücken, und müßt' auf immer ich dem Glück entsagen!

**Fatima.**

Entsetzlicher, zurück! Ich bin dein Glück, so lange ich dich fliehe; doch Grauen und Entsetzen dir, wenn du mich hältst. — Manfred, sei König!

**Manfred.**

Verführerin, was wagst du mir zuzurufen! O Holde, höre mich! Hab' ich dies Reich durch die Wunderkraft, die du in mich hauchtest, erobert, so geb' ich's hin dem Erben meines Hauses! Macht, Ehre, Kronen kann ich entsagen, doch nicht dir! Ich frage nicht mehr, wer du bist, — dies einz'ge fleh' ich nur — sei mir nicht Wunder mehr, — sei mir ein Weib. Mit dir zieh' ich, wohin du

immer willst: dorthin in jenes Land, von dem du mir gesungen, wo noch mein Vater lebte.

**Fatima**
(für sich).

Allah! sieh' auf meine Pein!

**Manfred**
(ist Fatima zu Füßen gesunken).
(Burello und Nurredin werden im Hintergrund sichtbar.)

**Burello.**

Bewache sie scharf:
Ich sage dir nicht zu viel!

**Nurredin.**

Ha! entsetzlich!

**Fatima**
(laut zu Manfred).

Unwürdiger! Wie, soll ich dich den letzten Hohenstaufen nennen? Verräter deines Ruhmes, deiner Ehre! Blick' hin, was dir zu tun noch übrig ist! Du hast begonnen, und jetzt willst du schon enden?

Sohn Kaiser Friedrichs! Dein sei das Reich der Christenheit, und eine arme Sarazenin laß' ruhig zu ihrer Heimat zieh'n.

**Manfred.**

Ich lasse dich nicht zieh'n!

**Fatima.**

Wer will mir wehren, meinem Gatten zu folgen?

**Manfred.**

Deinem Gatten?

**Fatima.**

Dem treuesten deiner Streiter, Nurredin vermähl' ich mich noch heut'.

**Manfred.**

Entsetzlich! Nurredin —

**Fatima.**

Ist der Geliebte meiner Jugend, der mich erwarb durch tausendfache Not, die er um dich ertrug!

**Nurredin**
(stürzt, außer sich, vor zu Fatimas Füßen).

Fatima! Engel des Paradieses!

**Burello**
(langsam vortretend).

Und doch bist du verraten!

Quartett; Ensemble.

**Fatima.**

Ja, Nurredin! du Liebling meiner Seele! Die Zeit der Prüfung ist für dich vorbei! Dein bin ich nun — ein Weib darf ich bei dir ja sein, weich, und voll Liebe, wie dein Herz mich wünscht! —

**Nurredin.**

Oh! wie schwindet hin vor meiner Seele, was ich um dich litt! Wie eine Sonne durch düst'res Gewölk trifft deine Treue mein Herz, und tausend Tränen der Reue und Freude weine ich dir.

**Manfred.**

Dahin mit einem Hauche schwand die schönste Blüte meiner Seele! Geheimnisvoll webt sich ein Schleier um mein Haupt: das Glück soll ich durch ihn erschau'n, — und ich, Unseliger, kann es nicht erkennen!

**Burello.**

Ha! Werk der Rache! dränge dich zurück in meine Seele! Durch Heuchlermienen blick' ich durch, hier liegt Verrat verborgen; Verrat, wie — — — — eingeübt: Verrat, den ich noch nicht gerächt!

**Fatima**
(verneigt sich mit Nurredin tief vor Manfred).

Noch einmal seh' ich dich, als König dich zu grüßen!

(Beide gehen ab.)

(Manfred hat sich abgewendet, und ist wie in Betäubung auf einen Sessel gesunken.)

(Burello betrachtet ihn, und greift nach dem Dolche, als von der Treppe her, die zum Garten führt, sich der Ruf)

„Heil! Manfred!"

vernehmen läßt.)

**Lancia, Grafen und Edle**
(treten in zahlreicher Versammlung auf).

**Alle.**

Heil dir! Glorreicher Sprosse des stolzesten Kaiserhauses!
Wir grüßen dich, den kühnen Sieger, den Helden unsrer Tage!
Heil! Heil, Manfred, dir.

**Lancia.**

Manfred! hör' mich, durch dessen Mund Apulien zu dir spricht! Dies schöne Reich, das dein großer Vater zur Zierde dieser Welt erhob, vor kurzem noch lag es in Trümmern, schmählicher Zerstörung preisgegeben: durch Kraft und Mut hast du es dir im Flug erobert und es zur Einigkeit erhoben; drum sind die Fürsten dieses Reichs übereingekommen, dem nur zu huldigen, den sie für würdig halten; und so möge es dir belieben, die Krone anzunehmen, die wir dir anbieten.

**Alle.**

Heil! Manfred! unserm König!

**Burello.**

Ha! die Wahnsinnigen!
Ich glaubte es wohl!

**Manfred.**

Hinweg mit eurer Krone! Sie gebührt nicht mir! Ich will nicht König sein!

**Lancia.**

Ha! was ist das?
Manfred! fasse dich!

**Manfred**

(für sich).

Ach, darf ich euch sagen, was allen Stolz meinem Herzen entwand!

(Laut.)

Ihr Edlen! bedenket, was ihr tut! Wenn mich bei meinem Unternehmen das Glück wunderbar begünstigt, so geschah es, um das Reich dem zu erhalten, dem es durch Gott und Recht gebührt.

**Feretrio.**

Ihr Fürsten, er spricht wahr! Wem anders wohl gehört die Krone, als Konradin, des Königs Konrads Sohn?

**Einige Edle.**

Ein Kind darf jetzt und nimmer unser König sein.

**Burello.**

Zu deinem Besten, Manfred, muß ich es dir raten: hör' die Verlockungen nicht, — es muß dir Unheil bringen, wenn sich der wahre Erbe meldet!

**Lancia.**

Wer ist hier Erbe? Sieh' doch, Burello! wie arm jetzt deine Freundschaft ist! Den Hohenstaufen war dies Reich genommen, und Konradin längst aller Rechte ledig; Manfred hat somit, als er dies Reich sich erobert, kein altes Recht erneuert, nein, — ein neues sich erworben!

**Alle.**

Heil unserm König Manfred!

**Manfred.**

Nicht doch! Was streitet ihr! Nie will ich König sein. Das Glück, das sich so kühn mir aufdrang, ich mag es nicht. —

(Man hört eine arabische Hochzeitsmusik, — aus dem Garten tritt der Hochzeitszug mit Nurredin und Fatima, als Bräutigam und Braut, auf.)

**Lancia.**

Ha! die Sarazenin!

Laßt sie nahen! Sie, die so oft entschied, soll jetzt den Ausschlag geben.

(Der Zug gelangt in den Vordergrund der Bühne; Nurredin und Fatima verneigen sich tief vor Manfred.)

**Manfred.**

Himmel! ertrag' ich den Anblick?

**Fatima**

(sich erhebend).

Heil, Manfred! Gelobt hatte ich, dem Treuesten der Geliebten als Gattin meine Hand zu reichen, sobald ich dich als König dürfte grüßen.

Sieh' mich vermählt!

Und du, Manfred, — bist König!

**Manfred.**

Nimmermehr! Ist es dir drum zu tun, den König dieses Reichs zu grüßen, so eile hin nach Deutschland; denn dort lebt Konradin!

**Fatima.**

Du irrst! und diese Krone mußt du tragen, da sie mit Rechte dir gehört, denn Konradin ist tot.

(Große Sensation.)

**Alle.**

Wie! wär's möglich! Wer brachte diese Kunde? Wer soll sie dir bezeugen?

**Fatima.**

Die Kunde erhielt aus Deutschland in Siena der Legat, und jene beiden dort sind dessen Zeuge!

**Lancia.**

Burello! wie? Feretrio!

**Alle.**

Verräter! Verräter!
Heil! Manfred, König von Apulien!

**Manfred.**

So muß es sein! Wer widerstrebte länger dem Schicksal, das sie in ihren Händen hält? — Ja, ich will König sein.

(Ensemble. Jubel und Begrüßungen der Edlen und des Volkes; im Gegensatz die Hochzeitsmusik der Sarazenin.)

Zur Krönung! Zur Krönung!

(Der Vorhang fällt.)

---

## Fünfter Akt.

---

Das Orchester spielt eine pomphafte Musik, welche an Stärke abnimmt; als der Vorhang aufgeht, wird sie durch ein Musikkorps hinter der Bühne leise fortgesetzt und verhallt in weiter Ferne.

Die Bühne selbst stellt den Hafen und Golf von Neapel dar; unter den Schiffen liegt auch ein sarazenisches zur Abfahrt bereit.

**Fatima**

(tritt von dem Hafen her auf).

Dahin durch die Straßen prangt der stolze Zug:
zur Krönung zieht der König:
dem Kaisersohne jubelt alles zu.
Oh Manfred, mögst du glücklich sein!
Das Wort, das ich in dieser Nacht dir in die Brust gelegt,

als ich gleich einem Traumbild dir erschien,
mögst du es vollführen:
Nie höre auf zu streben; dein sei das Reich der Christenheit!
Sieh', wie lustig die Flagge weht —
wie süße Weste mein Haupt umweh'n:
Sie führen mich der Heimat zu,
deren Stimme ich mit sehnsüchtigen, klagenden Tönen mich rufen höre: So will ich scheiden, um dem Morgenlande seinen treuesten Sohn wiederzugeben.
O Nurredin! Wie soll ich deine Treue lohnen?
Die Blüte deines Lebens hast du mir aufgeopfert —
o laß mich dich beglücken;
mich selbst, mein Leben laß mich nun dir opfern — —
denn ich verzichte nun auf Glück —
ich fühl's — ich fühl's, nie kann ich glücklich werden!
Prophetin war ich — jetzt will dein Weib ich sein, —
dein Weib — verblühn — und welken — daß du glücklich seiest.

**Nurredin**

(kommt langsam vom Hafen her, — er ist sehr blaß und in Träumereien versunken).

Und wenn sie dennoch mich verraten?

**Fatima.**

Nurredin, mein Gatte! Sieh', es lächelt uns das Glück! Doch du scheinst ihm noch nicht zu trau'n? Trüb und düster schleichst du umher?

**Nurredin.**

Klagst du mich an, wenn die Kraft aus meinen Sehnen wich?
Wem hab' ich sie geopfert, für wen welkte mein Herz in Sehnsucht dahin? —
O Fatima, die Mühe dieser Jahre war groß!

**Fatima.**

An meiner Brust sollst du neues Leben finden; keine Arbeit soll dich mehr ermüden; dein Tagwerk sei die Liebe. Dort unter dem Palmenbaum wollen wir uns lagern, der Blumen süßeste Düfte einzuatmen: meiner Lieder sollst du lauschen; den Propheten will ich anfleh'n, dir die Freuden des Paradieses schon auf Erden genießen zu lassen.

**Nurredin.**

O Zauberin! Wie süß ist deine Stimme!
Wann werden wir denn ziehen?

**Fatima.**

Am Bord ist unsre Habe, und die Schätze, mit denen wir hier reich beschenkt. Verweile wenige Augenblicke; noch einmal such' ich Ali auf: er will nicht mit uns zieh'n, denn ihm behagt das abendländische Treiben. Mög' er denn bleiben, um stets uns Kunde geben zu können vom Glücke Manfreds! Bald bin ich zurück! —

(Sie geht ab.)

**Nurredin**
(düster vor sich).

„Vom Glücke Manfreds!" — Manfred! Manfred!

(In einen unscheinbaren Mantel gehüllt, hat Burello seit einiger Zeit an einer Straßenecke gelehnt gestanden und Nurredin beobachtet. Er tritt zu ihm.)

**Burello.**

Nurredin! wie du ward noch keiner betrogen.

**Nurredin**
(mit fürchterlicher Leidenschaftlichkeit aus seiner Träumerei auffahrend).

Ha! schrecklich sei meine Rache!

**Burello.**

Wie, so bereit muß ich dich finden?
Seltsam, und gestern noch wiesest du meine Warnung zurück!

**Nurredin**
(sich plötzlich beruhigend).

Wer bist du, daß du solchen Teil an mir nimmst?

**Burello.**

Ein Betrogener, gleich dir!
Doch, ich leugne es nicht, nicht so groß ist dieses üppigen Manfreds Schuld gegen mich, als gegen dich: — nie war ich sein Freund, und brachte er Schande mir, so lohnte ich ihm mit Haß von je. Doch du, ich kenne dich! Du warst der Treueste, der zu Manfred hielt; das Mark deines Lebens hast du seit Jahren verpraßt, um ihm zu dienen, ihn zu schützen, — ihn groß und herrlich — um ihn zum Buhlen deines Weibes zu machen.

**Nurredin.**

Zum Buhlen — meines Weibes!

**Burello.**

Willst du Beweise?

**Nurredin.**

Schütze mich, Prophet! Beweise!

**Burello.**

Diese Nacht —

**Nurredin.**

Diese Nacht — ha! diese Nacht —

**Burello.**

Genossest du der Liebe Glück?

**Nurredin.**

Fürchterlich!

Ha! die Erinnerung kommt mir wieder; — sie reichte mir den Trank — und ich sank hin — betäubt — bewußtlos.

Dann träumte ich von unselig süßer Wonne — als ich morgens dann erwachte, stand sie vor mir in Schmuck und prächtigen Gewändern, — sie lächelte — und ich — — Ha! verruchte Zauberin! du hast mich vergiftet!

**Burello.**

Bei Manfred war sie diese Nacht — — Nicht ich allein — die Wachen haben sie gesehen! —

**Nurredin**

(wie rasend).

Manfred! Fatima! Manfred!
Blut! Blut! Tod! Verderben! —

(Man hört aus weiter Ferne Glockengeläute und den Gesang:)

salvum fac regem!

**Burello.**

So räche dich! Bald naht der Zug — hierher nimmt er den Weg; tritt ihm — dem König — tritt ihm entgegen — und überreich' ihm diese Schrift — du allein darfst dich ihm nahen, — denn sein Treuester bist du ja, — zeig' ihm die Schrift, — und —

**Nurredin.**

Diese Klinge; sie ist des Besten der Gläubigen wert! Manfred, du mußt den Lohn mir zahlen!

(Wendet sich rasch zum Abgange.)

**Fatima**
(tritt auf).

**Nurredin**
(prallt bei ihrem Anblicke zurück).

**Fatima.**
Nurredin! Wo willst du hin?

**Nurredin.**
Allah! steh' mir bei!

**Fatima.**
Wild wogt deine Brust — dein Auge brennt in fürchterlicher Glut, — was hast du vor?

Ensemble.

**Burello.**
Ha! mein Unstern ließ dies Weib erschaffen! Welche zauberische Gewalt stellt sie meinem Rachewerk entgegen?

**Nurredin.**
Ins Auge nicht kann ich ihr blicken, der Unglückseligen, die mein Herz vergiftet: Schauer des Todes durchziehen meine Brust!

**Fatima.**
Was ist geschehen? Furchtbare Ahnung, namenlose Angst beklemmen meine Seele! In meinem Herzen starrt das Blut.

**Burello.**
Auf! Nurredin! Dir habe ich die Schrift vertraut. Zeigst du saumselig dich, sie zu bestellen?

**Fatima.**
Ha! Schändlicher! Treff' ich dich an seiner Seite? Nun weiß ich es; das Unheil ist entfesselt! Nurredin! Was hast du mit dem Buben vor?

**Nurredin.**
Meine Wut! meine Wut! Allah! laß' sie mich nicht verzehren! Schenk' mir die letzte Kraft, die Rache zu vollzieh'n.

**Fatima.**
Erbarmen, ach! Furchtbares Wehe faßt mich an! Nurredin! blick' auf; sieh' mir ins Auge!

**Nurredin.**

Verruchte! Zeige mir den Blick, der alles Blut aus meinen Adern sog! Flammen sprühe auf mich her, mit deren Gluten du mein Herz verbrannt! Fort! Fort! Teufel! Zauberin!

**Fatima.**

Wahnsinniger! Halt ein!
Burello steh' mir Rede!

**Burello.**

Fort, Buhlerin! Wag' es nicht, seiner Rache in den Weg zu treten!

**Nurredin.**

Manfred! Manfred!

(Die Musik des aus der Kathedrale zurückkehrenden Krönungszuges nähert sich der Bühne.)

**Fatima.**

Ha! furchtbar! Alles wird mir klar! Nurredin! halt' ein! Ein Nichtswürdiger hat dich betrogen! Ärmster, Verratener!

**Nurredin.**

Wie das?

**Burello.**

Bei Gott! wohl bist du verraten!

**Fatima.**

Hör' mich! Nur einen Augenblick gebiete deinen Sinnen! —

**Nurredin.**

Sie sind vergiftet!
Laß mich, Schändliche!

**Burello.**

Hinweg! Hinweg!

**Fatima.**

Halt ein! Halt ein! Geist meines Vaters! blick' herab! —

(Sie ringen. Der Zug hat bereits die Bühne betreten.)

**Nurredin**

(schwingt den Dolch und will abstürzen).

**Burello**

(hält Fatima zurück. Mit wütender Gewalt reißt sie sich los und erfaßt Nurredin. In der fürchterlichen Angst schreit sie laut den Wachen zu).

**Fatima.**

Greift ihn! Der König ist in Gefahr!
(Wachen umringen die Gruppe.)

**Nurredin.**

Ha! Verräterin!
(stößt Fatima den Dolch ins Herz.)

**Burello**
(auf das äußerste erschreckt, ruft in das Gedränge).

Nieder mit dem Verräter!
(Er stößt Nurredin nieder, so daß er lautlos zusammensinkt.)

**Manfred**
(erscheint jetzt im Zuge, welcher sogleich anhält. Er tritt hervor und betrachtet mit Entsetzen die Gruppe der Sterbenden).

**Fatima**
(sich an Nurredin aufrichtend).

Manfred! sieh' die Treuesten, die je dir dienten!

**Manfred.**

Allmächtiger, was geschah? —

**Fatima.**

Hüte dich vor diesem Buben, er steht nach deinem Leben.
(Die Wachen bemächtigen sich Burellos.)

**Fatima.**

Sei glücklich, Manfred! Schreite dahin über unsere Leichen — sei Kaiser der Christenheit, und gedenke deines großen Vaters! —

**Manfred**
(in heftigstem Schmerz).

Wer bist du?
Endlich, endlich sag' mir, wer bist du?

(Das Orchester bringt in weichen Anklängen den Refrain der Ballade des ersten Aktes.)

**Fatima.**

Friedrich — Zelima —
Manfred — mein Bruder —
des Kaisers Tochter —
ich — oh mein Nurredin!
(Sie sinkt über Nurredins Leiche hin und stirbt.)

**Manfred**
(nach einer Pause heftiger Erschütterung).

Und ich bin König —!

**Burello**

(hält Manfred grimmig die Schrift vor, welche er Nurredin übergeben hatte).

Thronräuber, Konradin lebt!

**Lancia und die Edlen**

(sich schnell fassend).

Und dennoch ist er König!

**Manfred.**

Von heut' an ohne Glück!

(Trompeten schmettern; der Vorhang fällt.)

---

# Das Liebesmahl der Apostel.

Eine biblische Szene.

---

## 1. Erste Skizze.

### Das Gastmahl der Apostel.

1. Zusammenkunft. Gedrückte Stimmung.
2. Schlimme Nachrichten. Bedrohungen.
3. Gebet.
4. Begeisterung. Große Einigkeit der Seelen und der Güter

---

## 2. Entwurf zum Texte „Das Gastmahl der Apostel“.

### Chor der Jünger.

(Abendmahlchoral dazwischen.)

Seid gegrüßt, ihr Brüder, im Namen des Herrn, der uns zum Mahle versammelt, damit wir sein eingedenk seien. Die ihr hungert, die ihr dürstet, kommet her, um euch zu stärken, opferte er sein Fleisch und Blut. Was wollen wir zagen und schmachten, wenn solch himmlische Speise uns erquickt?

Wir sind bedrückt, es droht der Haß der Mächtigen. Gewitterschwer steht eine düstre Wolke über uns. Die wir uns heute hier versammeln, wer weiß, wo wir morgen in trauriger Getrenntheit

schmachten! Nicht lange mehr können wir dem Spähen der Gewaltigen entgehen.

O fasset Vertrauen! Seht, wächst nicht täglich die Zahl der Treuen und Gläubigen?

Je mehr wir sind, desto mehr wecken wir den Haß der Neider! Wenn uns Einigkeit stark machen kann, so kann sie uns auch verderben.

So sollten wir uns trennen? — des Trostes entbehren, nach den Mühen des Tages beim Mahl ein Herz und eine Seele zu sein?

Wahrlich, die Zeit dränget uns mit Not! Trage jeder den Erlöser im Herzen, so werden wir auch zerstreut eine Herde sein.

**Apostel.**

Gegrüßt seid uns, lieben Brüder! Seid ihr versammelt im Namen Jesus Christs?

— Wir sind versammelt im Namen Jesus Christs! — Wir harrten eurer in Sorgen und Bangen.

Gesegnet, die versammelt sind im Namen Jesus Christs!

Ihr Männer, lieben Brüder; seid einig im Herzen und im Glauben, denn die Verfolgung erhebt ihr Haupt; es nahen all die Leiden, die ihr ertragen müßt um seines hohen Namens willen.

— Welch neues Drohen ist euch widerfahren?

Da wir im Tempel lehrten und Wunder wirkten durch den Glauben an den Herrn, erweckten wir — wie nie zuvor — den Neid unsrer Feinde. Als wir sie kräftig widerlegten und der Missetat bezüchtigten, die sie an Marias Sohn verübt — da entbrannte ihr Zorn, und sie geboten uns mit hartem Drohen, nie mehr zu lehren noch zu reden im Namen Jesus von Nazareth, bei Strafe des Todes. So sind wir nun entlassen, euch allen dies zu künden.

**Gebet.**

Gebet. — Allmächt'ger Vater! der du alles gemacht usw.! Was erheben sich doch die Mächtigen der Erde wider dein himmlisches Wort? Du hast uns verheißen, uns gegen ihr Drohen zu schützen; so sieh denn jetzt ihr Drohen, mit dem sie deine Gläubigen schrecken! Sende uns deinen heiligen Geist, auf daß wir mit Freudigkeit dein Wort reden mögen.

**Stimmen aus der Höhe.**

Seid getrost, ich bin euch nah und mein Geist ist mit euch. Gehet hin und redet freudig das Wort, das nie in Ewigkeit vergehen wird.—

### Jünger.

Welch ein Brausen erfüllet die Luft! Welch Tönen! Welch Klingen! Und beweget sich nicht die Stätte, wo wir stehen? — Gegrüßt sei uns, du Geist des Herrn, dich fühlen wir das Haupt umwehen und mächtig erfüllst du unsre Seelen!

### Apostel.

Kleinmütige, höret an, was uns der Geist zu künden gebeut! Laßt drohen die Menschen wider euch, mit dem Worte werdet ihr sie besiegen! Die ihr in Verzagtheit euch trennen wolltet, gehet auseinander, um voll Siegesmut ein jeder seine Bahn zu wallen! Ist denn Jerusalem die Welt? Blickt um euch! Seh't die unermeßlichen Völker, die der Verkündung des Wortes harren. Seh't die Beherrscherin der Welt! Seh't Rom! Dort wird dem Worte Macht, die ganze Welt zu durchdringen! — Seid einig, wo [ihr] euch treffet, gemeinsam seien eure Güter! Seid froh und freudig, und lehret alle Welt von des Heilands Wunderwerken! —

### Chor der Jünger und Apostel.

Der uns das Wort, das herrliche, gelehret, er gibt uns jetzt den Mut, getrost und freudig es aller Welt zu verkünden. Wir sind bereit zu ziehen in alle Welt, zu trotzen Not und Schmach: allen Völkern sei gelehrt, damit das Lob des Herren in allen Zungen töne; so will es Gott, der seinen Sohn uns opferte, der seinen heiligen Geist uns gesandt! Denn ihm ist alle Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

21. April 1843.

---

## 3. Das Liebesmahl der Apostel.

(Eine biblische Szene für Männerstimmen und großes Orchester.)

---

### Ganzer Chor und Jünger.

Gegrüßt seid, Brüder, in des Herren Namen,
der uns zum Mahl in Eintracht hier vereint,
damit inbrünstig seiner wir gedenken,
der von uns schied, den unser Herz beweint.
Kommt her, ihr, die ihr hungert, die ihr dürstet,

zu stärken euch, beut er sein Fleisch und Blut.
Was wollen wir nun zagen, warum schmachten,
da solche Labung uns erquicken soll?

**Zweiter Chor der Jünger.**

Wir sind bedrückt, es droht der Mächt'gen Haß;
gewitterschwer steh'n Wolken über uns,
die heute wir versammelt, wer kann wissen,
wo morgen wir getrennt und traurig schmachten?

**Dritter Chor der Jünger.**

O faßt Vertrau'n! Mehrt sich von Tag zu Tag
in Kraft und Glauben nicht der Treuen Schar?

**Zweiter Chor der Jünger.**

In gleichem Maß wächst auch der Haß der Feinde,
macht Einigkeit uns stark, kann sie uns auch verderben
Ein jeder trag' im Herzen den Erlöser,
auf daß, wenn auch zerstreut, wir einig bleiben.

**Dritter Chor der Jünger.**

Die wir einmütig, sollten uns denn trennen?
Des liebsten Trostes sollten wir entbehren?

**Zweiter und dritter Chor der Jünger.**

Wahrlich, es dränget uns die Zeit mit Not,
der Mächt'gen Späh'n verfolgt uns überall!
So sollten wir des liebsten Trost's entbehren,
beim Mahl nicht mehr ein Herz und eine Seele sein?

**Erster Chor der Jünger.**

Kommt her, ihr, die ihr hungert, die ihr dürstet,
zu stärken euch, beut er sein Fleisch und Blut!
Was wollen wir nun zagen, warum schmachten,
da solche Labung uns erquicken soll?

**Die Apostel.**

Seid uns gegrüßt, ihr lieben Brüder! Seid
versammelt ihr im Namen Jesu Christ's?

**Ganzer Chor der Jünger.**

Wir sind versammelt im Namen Jesu Christs.
Preis seinem Namen!
Wir harrten euer lang' in Furcht und Bangen.

### Die Apostel.

Ihr Männer, lieben Brüder, einig seid
im Herzen und im Glauben! Die Verfolgung
erhebt ihr Haupt, es nahen all' die Leiden,
die ihr ertragen sollt um seines Namens willen.

### Die Jünger.

Welch' neues Drohen ist euch widerfahren?

### Die Apostel.

Da wir, im Tempel lehrend, Wunder wirkten
im Glauben an den Herrn, erweckten wir,
wie nie zuvor, den Haß der mächt'gen Feinde.
Da wir nun kräftig Rede ihnen standen
und sie der Missetat bezichtigten,
die an Marias Sohne sie verübt,
ihr Zorn entbrannte da, und sie geboten
mit hartem Drohen uns: nicht mehr zu lehren
im Namen Jesu von Nazareth — bei Todesstrafe!

### Die Jünger.

Allmächt'ger Vater, der du hast gemacht
Himmel und Erd' und alles, was darin,
der zur Verheißung deines Schutzes du
den teuren Sohn zu uns herabgesandt,
sieh' an das Droh'n der Mächtigen der Erde,
mit dem sie schrecken deine Gläubigen!
Daß wir mit Freudigkeit dein Wort nun reden,
send' uns Unmünd'gen deinen heil'gen Geist!

### Stimmen aus der Höhe.

Seid getrost, ich bin euch nah', und mein Geist ist mit euch.
Machet euch auf! Redet freudig das Wort,
das nie in Ewigkeit vergeht.

### Chor der Jünger.

Welch Brausen erfüllt die Luft? Welch' Tönen, welch' Klingen?
Bewegt sich nicht die Stätte, wo wir stehen?
Gegrüßt sei uns, du Geist des Herrn, den wir erfleht,
dich fühlen wir das Herz umwehen, mächtig
erfüllst du unsre Seele!

**Die Apostel.**

Kleinmüt'ge!
Hört an, was jetzt der Geist zu künden uns gebeut!
Laßt droh'n die Menschen, laßt droh'n sie wider euch!
Ihr werdet sie besiegen mit dem Worte!
Die in Verzagtheit ihr euch trennen wolltet,
geht auseinander, um voll Siegesmut
ein jeder seine Bahn zu wallen! — Ist denn
Jerusalem die Welt? Blickt doch um euch!
Seh't die unzähl'gen Völker dieser Erde,
die der Verkündigung des Wortes harren!
Seht die Beherrscherin der Welt, seht Rom! —
Dort wird dem Worte Macht, die ganze Welt
gleich einem Lichtstrahl zu durchdringen!

**Die Jünger.**

So sei's, Gott will es so!

**Die Apostel.**

Seid einig denn, wo ihr euch trefft!
Gemeinsam sei euch Hab und Gut!
Und freudig zeuget aller Welt
von eures Heilands Wunder!

**Die Jünger.**

Der uns das Wort, das herrliche, gelehret,
gibt uns den Mut, es freudig kund zu tun!
Wir sind bereit, in alle Welt zu zieh'n,
kräftig zu trotzen jeder Schmach und Not!
Das Wort des Herrn soll allen Völkern werden,
damit sein Preis in allen Zungen tön'!
So will es Gott, der seinen Sohn uns sandte,
der uns beschieden seinen heil'gen Geist;
denn ihm ist alle Herrlichkeit
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

# Friedrich I.

In 5 Akten.

---

## Erster Akt.

Akt 1. In den ronkalischen Feldern. Musterung unterm Heerschild aller Lehnsträger. — Verurteilung der Ausgebliebenen. Die Lombarden. Der Kaiser und die Freiheit der lombardischen Städte. — Der Kaiser und der Legat. Kirche und Staat. (— Standpunkt der Kirche. Die Gebrechlichkeit aller menschlichen Zustände [nach Inozentius III.], die sich selbst überlassen sind; dagegen die versöhnende und vermittelnde Sendung der christlichen Kirche.) Der Kaiser: — Naturgesetz. Alles, was sich regt und lebt, gehorcht dem Gesetze der Kraft; sie gebiert das Große und einigt das Schwächere. Griechisch-römische Welt. — Die Kirche: die hohe römische Macht schwand dahin, weil sie ohne dies heiligende Band der Kirche sich entwickelt hatte. Was ist nun seitdem alle Herrschaft, die nur auf das Recht wilder Eroberung sich stützt: — alles ist rechtlos, deshalb hinfällig und schlecht. Die Kirche aber hat das Recht von Gott und steht über allem Wechsel. Der Kaiser: wir haben die Kirche erhoben, was wäre sie ohne uns? — Die Kirche: was würde aus der zeitlichen Gewalt ohne Kirche? Im höchsten und glücklichsten, jedoch undenklichsten Falle, eine Wiederholung der römischen Herrschaft, die ohne Kirche zugrunde ging. — — „Was würde aus der Menschheit ohne Kaiser: sie würde versiechen und ohne Fortbewegung zugrunde gehen; (wie jetzt das Griechenreich); davor schütze sie der Kaiser durch weltliche Macht.“ „Die geistige Macht kann nur durch geistigen Widerstand besiegt werden? — den wollen wir vorbereiten; ergibt der Kaiser sich jetzt, so wäre jener später unmöglich.“ — Die Fehde gegen Mailand beschlossen.—

Akt 2. Belagerung und Einnahme Mailands. — Ein mailändischer Freiheitsheld nimmt vom Kaiser als Lob seines Mutes

ein schönes Pferd an. Ein Bettelmönch — der mit dem Kaiser eine ähnliche Unterredung hat, wie die Nomaden mit Alexander d. Gr.— nimmt nichts an.

Akt 3. Lombardenbund — Abfall Heinrichs des Löwen. —

Akt 4. Friedrichs Größe im Unglück. — Ächtung und Verbannung Heinrichs. —

Akt 5. Fest in Mainz. Friede mit den Lombarden und dem Papste. — Nachricht vom Fall Jerusalems. Kreuzzug beschlossen.

31. Oktober 1846.

---

## Zweiter Akt.

Kaiser: Den Menschen gehöret die Natur und jegliche Frucht durch ihre höhere Kraft; die Wilden mögen ungestört genießen; wollen sie aber als Völker Staaten bilden, so entsteht der Streit, wem dies, wem jenes gehöre: drum ist die kaiserliche Macht gesetzt, damit dem Kaiser im Namen der Völker all das gehöre, worüber sie sich streiten könnten: des Kaisers ist Land und Flüsse, Berge, Schachten, jegliches Geschöpf und jegliche Frucht der Natur; denn Gott gab ihm die Welt zu Lehn, daß er als Quelle alles Rechtes und Besitzes Recht und Besitz den Menschen zuteile nach Maßgabe des Vorhandenen, sowie nach Zahl und Bedarf der einzelnen Menschen, wie der Vater sorglich sein Erbe teilt unter seine Kinder. Darum sage ich euch, alles, was ihr genießt, ohne daß euch der Kaiser damit belehnte, genießt ihr ohne Recht, und jeder Räuber kann es euch mit demselben Rechte rauben, denn ihm so gut wie euch könnte alles Erschaffene gehören: womit der Kaiser euch nach weisem Rat und guter Einteilung belehnt, nur das gehört euch mit Recht, und euer Lehnsherr ist euer steter, höchster Schutz. Ihr sorgt für euch allein, der Kaiser kennt nur die Sorge für euch alle!

Akt II. Der Kaiser. Heinrich erzählt Friedrich von seinem Zuge nach Jerusalem, von seinem Abenteuer mit dem christlichen Milo von Armenien und seinem Zusammentreffen mit dem Sultan von Ikonium (p. 290): dessen kluge Antwort wegen der Mensch-

---

Anm. auf dem ersten Blatt: Die Geschichte (Legende) vom Marien-Ritter: darauf Friedrich: „Nun gebe Gott mir und meinen Helden eine Zeitlang noch so ritterlichen Mut, daß wir selbst streiten wollen, und nicht durch Beten Marie also sehr beschweren, daß sie für uns streite. Wir wollen lieber für sie streiten, als sie für uns.“

werdung Christus' und Beteurung nur an Gott den Allmächtigen, den Unsichtbaren zu glauben, läßt Friedrich ausrufen: „darin hat er Unrecht, denn gerade, daß Gott Mensch geworden, läßt mich Gott so lieben."

(Heinrichs Freund: Graf Bernhard von Welpe.)

Lothar: „Der Geist soll herrschen! und er herrscht —: er allein weilt unerschüttert von Ewigkeit zu Ewigkeit, während die rüstigsten Leiber im Wahnsinn sich zertrümmern, Elend und Jammer durch die Welten häufen: euer steter Niedersturz bezeichnet von je die Stätte, auf der der Geist herrscht: — aber eurer Leiber will er sich nun bemächtigen, damit die Welt nicht nur ein Zeugnis seiner Herrschaft sei, — sondern daß alle Geschöpfe glücklich seien."

„Du liebest die Kraft, und willst doch alle zu Feigen machen". „Hassest und verfolgst du nicht die Mailänder, weil sie kräftig sind, — würdest du sie nicht begnadigen, wenn sie feig sich dir ergeben? — Sieh', so sündigst du wider dich selbst, und Lüge und Wahnsinn ist, worauf du dich berufst".

Weltliche Güter der Geistlichen. „Die Rettung der Welt ist es, wenn der Geist sich ihrer ganz bemächtigt: daß ihr in Angst und Not ihm nur opfert, was ihr eben nur entbehren wollt, daß ihr an diese Schenkungen Forderungen bindet, die den Geist schänden und in euer sündiges Treiben hineinreißen sollen, dies ist der Quell aller Entzweiung: stehet ab von allem Gut, empfanget es von Gott zu Lehen durch seine Kirche, so seid ihr dann erst im Recht, und Unrecht, Streit und Zwist kann sich nie erheben, wenn ihr durch den Geist berechtigt seid. Durch halbe Spendung nur, und sobald Gott von euch Güter zu Lehen empfängt, fälschet ihr den Geist und treibt mit seiner Ewigkeit Spott!" usw.

Friedrich: „Nun sehe ich, es kann nur einen Kaiser, oder nur einen Papst geben.

Drum streit' ich denn mit guter deutscher Wehre,
für Kaisers und der Völker Ehre."

---

# Jesus von Nazareth.

## Ein dichterischer Entwurf.

---

### I.

Akt I. (Tiberias in Galiläa. — Ein überdeckter weiter Raum — gleich einem großen Schuppen — nach hinten ganz offen auf das Freie ausgehend: zur Seite führt es in das Innere des Wohnhauses des Zöllners Levi (Matthäus?). (Nacht.—)

Judas Ischarioth und Barrabas kommen im Gespräch. Barrabas beabsichtigt einen Aufstand in Judäa gegen das römische Joch: die römische Kriegsmacht sei zu dieser Zeit außerordentlich schwach, der Erfolg gewiß, wenn es gelänge, das Volk zu einer entscheidenden Erhebung zu drängen: nun wäre in Jerusalem alles voll von dem Sohne Davids, der sich in Galiläa kundgegeben; man erwartet sich in ihm den Messias. Barrabas komme nun, sich davon zu überzeugen, was von Jesus zu erwarten sei. Judas gibt Auskunft von Jesus' Wirken und Wandeln; von seiner Heilkunst und von dem großen Anhange, den er im Volke gewonnen habe: er selbst nenne sich den Erlöser, noch habe er (Judas) aber nicht Klarheit darüber erlangen können, wie Jesus seinen Beruf zu erfüllen gedenke: herzlich wünsche auch er, daß Jesus die Zügel des Volkes ergreifen möge, um als König der Juden frei und offen die Errettung des auserwählten Volkes zu bewirken. — Der Zöllner Levi, da er vernommen,

(Barrabas ist im Einverständnis mit Maria von Magdala.)

Apostel:

Simon } Br.
Andreas }
Jakobus } Br.
Johannes }
Philippus.
Bartholomäus.
Thomas.
Matthäus.
(Levi)

Jakobus
(Alph. Sohn).
Lebbäus
(Thaddäus).
Simon von Kana.
Judas (Ischarioth).
Jesus Brüder:
Jakob und Joses.

daß Jesus in der Nähe von Tiberias sich aufhalte, habe nach ihm gesandt, um sein dem Tode nahes Töchterchen zu retten; Judas sei nun dem Nahenden vorausgesandt, um seine Ankunft zu melden. — Judas pocht an die Tür, — der Zöllner tritt jammernd heraus: „sein Kind sei soeben verschieden". — Laute Klage erhebt sich im Hause: Frauen bringen auf einer Bahre das 12jährige Mädchen heraus; Nachbarn stellen sich ein. Mit anbrechendem Tage erscheint Jesus mit den Jüngern und tritt dem Trauerzuge entgegen: man ruft ihm zu: „Meister, du kommst zu spät; das Kind begraben wir jetzt." Jesus betrachtet das Kind genau —: „begrabet die Toten, doch nicht die Lebendigen: diese schläft." — Schrecken und Verwunderung: Jesus legt der Scheintoten seine Hände auf die Schläfe und spricht dann: „deine Tochter ist von schwerer Krankheit genesen: bringt sie in das Haus und pfleget sie wohl." Er folgt ihnen in das Haus. — Volk ist von außen neugierig hinzugedrungen: es verbreitet sich die Kunde, Jesus von Nazareth sei eingetroffen, — er habe eine Tote erweckt; — die Jünger wehren dem Aufruhr, — viele eilen fort, es in der Stadt zu verbreiten. — Jesus tritt wieder aus dem Hause, — der Zöllner hält ihn beim Kleide fest, schluchzend und außer sich wirft er sich ihm zu Füßen: „Herr, wie habe ich deine Gnade verdient: mein Kind lebt, du hast es vom Tode erweckt." Jesus: „was lebte, habe ich dem Leben erhalten: öffne dein Herz, daß ich dich vom Tode erwecke!" Der Zöllner: „was soll ich tun, Herr, daß ich dir gefalle?" Jesus: „höre meine Lehre und befolge sie." — Der Zöllner bittet Jesus mit den Jüngern zu verweilen und ein Frühmahl bei ihm einzunehmen: Jesus nimmt es an. Seine Jünger berichten ihm, — er vermahnt sie. —

Ein Pharisäer tritt auf: er macht Jesus Vorwürfe über seinen vertrauten Umgang mit Zöllnern und Sündern. Abfertigung wegen der Fasten: ihr möget die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen ist, dann werden sie fasten. (Der Bräutigam: das Leben.) (Über den Sabbat und das Gesetz.)

Barrabas sucht Jesus zu erforschen. (Der Kaiserzins.) Enttäuschung des Barrabas. Aufruhr auf der Straße: man schleppt

eine Ehebrecherin herbei, um sie zu steinigen: andere verlangen, man solle sie vor Jesus stellen: der Pharisäer entscheidet für die letzteren, um Jesus zu versuchen: Maria Magdalena wird hereingebracht, das Volk dringt mit ihr herein; alles berichtet wild durcheinander von dem ärgerlichen hochmütigen Wandel und von dem Verbrechen Marias, die mit einem Großen von Herodes' Hofe zur Schmach der Juden, denen sie angehöre, in einem sündigen Verhältnisse gelebt habe. — (Freisprechung: alles zieht sich beschämt zurück. — Jesus mit Maria allein. —) — (Joh. VIII.)

(Dies kann infolge eines Aufruhrs gegen Herodes als voreiliger Versuch zur Verjagung der Griechen gelten. — Maria hatte den ganzen Zorn ihrer Stammesgenossen wegen ihres Umganges mit den syrischen Griechen auf sich geladen.)

Das Mahl wird bereitet: — die Jünger, Verwandte des Zöllners und Leute aus dem Volke nehmen daran teil; Jesus entwickelt seine Lehre von der Liebe. Beseligender Eindruck auf alle. Das Volk hält den Raum und die Straßen dicht gedrängt besetzt. Jesus wird benachrichtigt, seine Mutter und seine Brüder suchten ihn und könnten nicht herzu, er möchte das Volk weichen lassen. Jesus: „Dies ist meine Mutter, dies sind meine Brüder." —

Akt II. Am See Genezareth: Fischerhütten ziehen sich an ihm hin. Tagesanbruch. Jesus unter einem Baume schlafend: Maria von Magdala zu seinen Füßen kniend und den Saum seines Gewandes küssend, spricht ihre tiefe Reue und beseligende Liebe zu ihrem Erlöser aus. — Maria, die Mutter, tritt hinzu: die Magdalena wendet sich erschrocken ab und stürzt zu Füßen der Mutter, welche sie erforscht: der Magdalena Bekenntnis: sie hat ihr ganzes Eigen verkauft und den Gewinn Judas Ischarioth, dem Säckelführer der Gemeinde Jesus', übergeben: sie fleht die Mutter an, sich beim Sohne für sie zu verwenden, denn sie begehre, als die niederste Magd der Gemeine dienen zu dürfen. Maria tröstet und entläßt sie.

Jesus erwacht und richtet sich unter dem Baume sitzend auf. Gespräch mit seiner Mutter: sie erkennt seinen Beruf und unterwirft sich ihm: nur ihre Sorge für sein Leben kann sie nicht ganz unterdrücken. Wir erfahren, daß Jesus schnell von Tiberias entwichen, da das Volk ihn habe zum König machen wollen. Jesus über seine Jugend, seine Taufe durch Johannes, seinen Aufenthalt in der Wüste; dort ward ihm seine Aufgabe klar, er erfaßte sie nicht als Davids Abkomme, sondern als Gottes Sohn. Sein

ärztliches Auftreten in Galiläa, sein Ziel. — Die Mutter neigt sich ihm voll Demut und Liebe. Bericht über Magdalena; Jesus über seinen unvermählten Stand. — Jesus' Brüder, — Josephs des Zimmermanns Söhne —, treten hinzu. Sie sind neidisch auf Jesus, dem die Mutter ihre Liebe ausschließlich zuwendet. Sie fordern Jesus auf, laut und in Jerusalem zu bezeugen, welche seine Sendung sei, nicht aber vor dem Volke zu fliehen, das seinen Wünschen ja doch nur entgegenkäme. Jesus' Schmerz über das Unverständnis seiner Lehren; „Mutter, warum zeugtest du diese?" usw. (seine Geburt.) —

Von den Fischerhütten her nahen Jünger; Johannes führt seinen alten Vater und zeigt ihm Jesus. Simon (Petrus) bringt Nachricht von herbeiziehendem Volke. Jesus zu seinen Jüngern über sein Vorhaben und baldigen Opfertod: sie verstehen ihn nicht und hoffen, er wolle zu Jerusalem das Amt des Messias feierlich antreten. Streit über die Bevorzugung durch Jesus. Judas drängt ihn zur Eile: er gedenkt des Barrabas, der, nachdem er Jesus aufgegeben, nach Jerusalem geeilt sei, um die günstige Zeit der Schwäche der Römer zu benutzen. — Neue Boten berichten den Anzug unzähligen Volkes, das ihn zum König machen wolle: Jesus befiehlt, ein Schiff auszurüsten für ihn und die Jünger, um auf dem Wege nach Jerusalem dem Volke zu entfliehen. Auf einem Maultier mit Dienern kommt ein vornehmer Jüngling: er bietet sich Jesus an: dieser fragt ihn aus: der Jüngling beruft sich auf seinen strengen Wandel nach den Geboten. Auf die Forderung, all sein Eigen zu verkaufen und es der Gemeinde zu geben, — tritt er beschämt zurück und geht mit Maultier und Diener traurig von dannen. Judas: „Herr, bedenke, er ist sehr reich!" Jesus: „wahrlich, ich sage euch" usw.; über die Reichen. — Volkszüge treffen ein: — Jesus wendet sich nach dem Schiff, empfiehlt die Frauen den älteren der Jünger und steigt mit den Seinigen ein. Während diese das Segelwerk zurecht machen, mehrt sich der Haufe des Volkes: alles schreit nach Jesus und bestürmt ihn zu bleiben: sie wollen das Schiff festhalten, Simon wehrt dem Volke. Da ruft Jesus zu, die Segel noch einzuhalten: ihn jammert der Anblick des unglücklichen Volkes in tiefster Seele, er will sie nicht ohne Trost verlassen. Er befiehlt ihnen, sich am Strande zu lagern und ihn ruhig zu hören. (Maria Magdalena, Maria die Mutter und Frauen verteilen Brot und Wein unter die Menge.) Jesus, im

Schiffe stehend, lehret das Volk. Trost und Seligsprechung: vom Himmelreich im Menschen; seine Sendung zu ihnen als Arzt, als Lehrer: seine Gemeindeanordnungen. Über das Ärgernis: die bevorstehenden Kämpfe: „ich bin nicht gekommen" usw. Er deutet seinen Erlösungstod an und seine Wiederkunft zur Befreiung der Menschen. — Zurüfe des tiefergriffenen Volkes. Auf Jesus' Wink wird das Schiff flott gemacht. — Abschied. Das Volk bricht auf, um ihm nach Jerusalem nachzuziehen.

Akt III. Jerusalem: Halle im Gerichtshause. — Pilatus und Kaiphas, gefolgt von Vornehmen und Pharisäern, treten aus einer Pforte. — Es ist Ratssitzung gewesen. — Ein von Barrabas versuchter Aufstand ist mit leichter Mühe im Keime erstickt worden: der leidenschaftliche Patriot hatte auf allgemeine Teilnahme des Volkes gerechnet, dieses aber, von Jesus' Rufe (als dem wirklichen Messias, der das jüdische Volk zur Weltherrschaft führen solle) erfüllt, hat ihn teilnahmlos im Stiche gelassen: so wurden Barrabas' wenige Anhänger von der geringen römischen Kriegsmannschaft mit leichter Mühe zerstreut, er selbst gefangen genommen und verurteilt. Pilatus ist der aufrührerische Sinn des jüdischen Volkes genau bekannt: er hat nach Ägypten und Syrien um Truppen geschrieben; bis zu deren noch immer verzögerter Ankunft sieht er sich, um seinen Platz zu behaupten, zur klügsten Benutzung der Uneinigkeit der Parteien selbst genötigt, um eine gemeinsame Erhebung, der er nicht gewachsen sein würde, zu verhüten. Er mißtraut dem Herodes und ist daher betroffen, als er von Volksbewegungen in Galiläa hört, von denen er vermutet, daß sie von Herodes gegen die Römer angeregt seien oder benützt würden. Er vermahnt Kaiphas zur Wachsamkeit und droht mit dem Zorne des Kaisers: er hält ihm vor, wie ungestört sie ihrer Verfassung, ihrem Glauben und ihren Gebräuchen leben dürften unter dem Kaiser, während die griechischen Fürsten zur Zeit ihrer Macht sie darin empfindlich gekränkt und zur Annahme ihrer Sitten usw. zu zwingen versucht hätten. — Er verläßt sie mit seinen römischen Begleitern. Kaiphas und die Ältesten äußern ihre Besorgnis vor neuen Unruhen: das ganze Volk sei aus der Stadt geströmt, um dem Nazarener entgegen zu ziehen. Dieses scheint ihnen der gefährlichste Volksverführer zu sein, wie die Berichte über ihn besagten; der Pharisäer aus Tiberias gibt Zeugnis von seinen dem Gesetze gefährlichen Lehren; — das Volk aber hänge mit dem festen Glauben

an ihm, er sei der Messias. Man spottet über den Galiläer: jedoch soll er von David stammen und (wie es die Schrift verlangt) in Bethlehem geboren sein. Einige schwanken, ob man sich ihm nicht vertrauen solle usw. Kaiphas weist sie zurück; was hätten sie mit dem Volke gemein? Fehle es ihnen an etwas? würden ihre Gesetze von den Römern nicht unberührt gelassen? hätten sie nicht das Volk in ihren Händen durch diese Gesetze? Solange der Tempel und das Gesetz stehe, seien sie die Herren des Volkes, und den Zins an den Kaiser könnten sie sich leicht gefallen lassen, da er doch vom Volke genommen würde und sie nicht drücke. Zu was also eine Veränderung, die uns gar keinen Vorteil bieten könnte? — Volksjubel von außen. — Bericht über Jesus' Einzug durch das Tor. — Kaiphas: laßt uns auf der Hut sein, suchen wir ihn zu verderben, damit das Volk nicht verderbe. Der Pharisäer aus Tiberias: mit offener Gewalt würden sie nichts gegen ihn ausrichten, doch kenne er einen seiner Jünger, Judas, von dem er hoffe, er würde ihnen an Jesus helfen können. — Laßt uns ihm wehren und dem Volk seine Torheit zeigen. — (ab.)

Platz vor der großen Tempeltreppe. Volk in lebendigster Bewegung wogt auf und ab. Die breite Haupttreppe und die Querhalle des Tempels sind mit allerhand Verkäufern, wie auf einem Markte besetzt. — Das Volk fragt und berichtet über die Ankunft Jesus', des Messias, des Sohnes Davids, des Königs der Juden: Musik und Jubel nähert sich der Szene. Das Volk breitet Teppiche und Kleider aus, streut Blumen usw. — Jesus' Einzug: er reitet auf einem Maulesel, seine Jünger folgen ihm zunächst: Volk und Palmen, tanzende Mädchen usw. Vor der Treppe steigt Jesus ab: er hält beim Anblicke des Marktes auf der Treppe und in der Tempelhalle an: seine Strafrede gegen die Tempelschänder, er reißt das Zaumwerk vom Maultier und treibt mit Schlägen die Verkäufer von der Treppe, die anderen fliehen aus der Halle über die Seitentreppen. Das Volk jubelt seinem gewaltsamen Auftreten zu. — Pharisäer und Älteste nahen sich der Treppe, auf welcher Jesus, dem Volke zugewandt, steht. „Wer ist der?" — Volk: „Jesus, der Gesalbte des Herren, der König" usw. Sie treten entrüstet auf Jesus zu: „wer ihm hier Gewalt gegeben habe?" usw. Jesus donnernde Rede gegen die Pharisäer und das Gesetz, gegen Druck und Ungerechtigkeit. — Aufregung der Pharisäer gegen ihn, Verspottung: „gib uns Zeichen!" (usw.) Das

Volk fordert Jesus auf, sich offen als Messias zu bekennen, — Judas drängt ihn heimlich. — Jesus verkündigt seine wahre Sendung, seine Eigenschaft als Gottes Sohn, die Erlösung aller Völker der Erde durch ihn, nicht der Juden allein: sein Reich (als kein irdisches Machtreich), sein Opfer, seine Verklärung; Weissagung (Off. Joh. Kap. 18) des Endes Jerusalems und des Tempels. — Das entsetzte Volk, von den Pharisäern gehetzt und aufgereizt, gerät in höchste Verwirrung. Im Tumult ist Jesus verschwunden, die Jünger (selbst betroffen) suchen das Volk zu belehren: die Pharisäer: „euch kennen wir auch!" Bei herannbrechender Dämmerung zerstreut sich allmählich das Volk in größter Verwirrung: — der Pharisäer aus Tiberias nimmt Judas beiseite, er verspricht ihm, ihn in der Nacht aufzusuchen. — (Maria Magdalena hat Judas beobachtet und belauscht.) Mit zunehmender Dunkelheit wird der Platz immer leerer: die Jünger vereinzelt, in höchster Betrübnis, suchen nach Jesus: — Maria Magdalena bedeutet sie, ihn nicht fern zu suchen, sie habe ihn in den Tempel schreiten sehen. Sie eilen auf die Treppe, — Jesus tritt aus dem Tempel und überschaut den leergewordenen Platz: „wollt ihr mich auch verlassen?" — Petrus: „Herr, wir verlassen dich nicht!" usw. „Wo werden wir das Abendmahl nehmen?" — Magdalena: „Herr, laß mich euch geleiten, ich besorgte ein stilles Haus für euch." — Sie folgen ihr. —

**(Die Pharisäer wollen Jesus in den Tempel verfolgen: man hält sie zurück, noch könne man dem Volk nicht trauen, es sei nur im Zweifel, der sich schnell wieder verwischen könnte.)**

Akt IV. — Ein Zimmer mit dem zum Abendmahl zubereiteten Tisch. — Jesus hat sich an der Spitze des Tisches niedergesetzt und sein Haupt gedankenvoll auf die Hand gelehnt. Die Jünger stehen auf der anderen Seite in einzelnen Gruppen: sie besprechen sich in Bangigkeit und Besorgnis; Judas läßt seinen Ärger merken, daß Jesus nicht mit wirklichen Zeichen hervorgetreten sei und seine höchste Macht bekundet habe: es wird ihm verwiesen; er hofft, Jesus verspare sich seine göttliche Kundgebung für die äußerste Gefahr. — Magdalena ist schüchtern zu Jesus getreten und flüstert ihm zu: „Herr, ist es dein Wille, was Judas sinnt?" Jesus weiset sie ruhig mit der Hand ab. Maria neigt sich zur Seite und weint heftig. — Die Jünger fahren fort, wenden sich um und beobachten Jesus. — Maria nimmt ein kostbares Fläschchen aus ihrem Busen,

naht Jesus wieder, gießt es auf seinen Scheitel, wäscht ihm die Füße, trocknet und salbt sie ihm unter Schluchzen und Weinen. — Judas: „Welch köstlicher Geruch?“ — Seine Vorwürfe gegen Maria: Zurechtweisung von Jesus. Er dankt Maria und entläßt sie. Sie setzen sich zum Nachtmahle: Jesus nimmt die Mitte ein. Er bereitet die Jünger auf die Wichtigkeit dieses letzten Zusammenseins vor. Johannes fragt ihn besorgt, und heimlich, ob ihm Gefahr drohe? — Vorfall mit Judas. — Judas verläßt den Tisch und das Gemach. — Jesus: „nun bin ich verklärt.“ — Vollendete Entwicklung der Lehre von der Liebe: vom Glauben, als der nährenden Milch seiner Lehre, und der Erkenntnis, dem Brote des Lebens. Austeilung des Abendmahls. Alles liegt Jesus daran, daß mindestens seine Jünger ihn nun innig verstehen lernten: dies soll durch seinen Opfertod geschehen, nach welchem der heilige Geist ihnen gesendet werden solle. — (Ev. Joh.) Verkündigung der Zukunft und Wiederkehr. — Petrus vermessen: (Jesus Verwarnung gegen den Eid!) Weissagung von Petrus' Verleugnung seines Meisters. — Nach Aufhebung des Mahles fordert Jesus die Jünger auf, ihm aus der Stadt zu folgen, um die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen. Sie folgen ihm. — Maria tritt zu einer Seitentür herein: sie bricht in lauten Jammer aus: doch hat sie Jesus und seine erhabene Absicht verstanden: sie preist sich selig, ihm gedient zu haben. — Kriegsknechte des Hohenpriesters, unter ihnen Judas, dringen herein und fragen nach dem Galiläer: — sie werfen Judas vor, sie irre geleitet zu haben. Maria leugnet zu wissen, wohin sie sich gewendet hätten. (Judas und Maria —.) Die Knechte drängen Judas fort, sie zu Jesus zu führen, sonst solle er mit seinem Leben büßen: Judas verspricht, ihn zu finden. Magdalena wird mit fortgeführt, um sie in Gewahrsam zu bringen, damit sie Jesus nicht warne. —

(„Daß ich ewig bei euch sei, muß ich jetzt von euch scheiden.“)

Der Garten Gethsemane am Ölberg: der Bach Kidron fließt durch, über ihn führt ein Steg. — Jesus gelangt mit den Jüngern an: ihn verlangt nach einer kurzen Einsamkeit, — die Jünger möchten hier zurückbleiben und wachen, daß sie nicht überfallen würden. Er geht langsam über den Steg und verschwindet nach der hinten aufsteigenden Höhe zu. — Die Jünger lagern sich: wehmütige Stimmung, Sorge um ihren Meister, — den sie (wie sie nun wohl

begriffen haben) verlieren müssen. Tiefe Abgespanntheit aller: — allmähliches Entschlummern. — Jesus kommt langsam aus dem Hintergrunde wieder zurück: er beobachtet die Schlafenden; innig gerührt, verzeiht er ihrer Schwachheit, denn er hofft, er weiß — bald werde ihnen Stärke und Mut kommen. Plötzlich fällt der grelle Schein eines nahen Lichtes auf Jesus: Judas eilt auf ihn zu: „Meister, dich suchte ich lange", und küßt ihn: die Kriegsknechte stürzen ihm nach auf die Szene: die Jünger erwachen im höchsten Schreck: Petrus zieht das Schwert und schlägt auf den Kriegsknecht zu, der sich Jesus' bemächtigen will. Die Knechte stürzen über die Jünger her. Jesus: „stecke dein Schwert ein, Petrus!" Zu den Kriegern: „seid ihr gekommen, mich zu fangen? hier bin ich, — laßt jene frei." Die Jünger sind nach allen Richtungen entflohen, nur Petrus folgt Jesus und den Kriegsknechten, welche diesen davon führen, von fern.

Akt V. Platz vor dem Palast des Pilatus: die Vorhalle desselben, zu welcher mehrere Stufen hinaufführen, erstreckt sich bis in die Mitte der Bühne. (Nacht.) — Römische Soldaten um ein Feuer in der Halle gelagert: Wachen halten den Eingang zum Inneren des Palastes besetzt. Dienerschaft und Mägde gehen ab und zu: Petrus hat sich außen auf den Stufen niedergesetzt. Er tritt näher, um zu horchen, und bittet, sich am Feuer wärmen zu können. Unterhaltung der Soldaten über die Beschwerden des harten Dienstes; mit so geringer Kriegsmacht unter einem stets aufrührerischen Volke! Kaum die Empörung des Barrabas gedämpft, so brächte der Galiläer neuen Aufruhr hervor: — doch den hätten sie nun glücklich auch, wie den Barrabas. Die Rotte, die mit Jesus gekommen sei, würde man auch noch finden: wehe denen allen zusammen! Die Plackerei Tag und Nacht solle an ihnen gerächt werden. Petrus fragt nach Jesus. — „Er sei drin im Verhör beim Statthalter: bald würden Kaiphas und die Ältesten wiederkommen, um das Urteil zu vernehmen." Ansichten über das Verbrechen Jesus'; die Soldaten machen sich über das ganze Judenvolk mit ihren verkehrten Sitten usw. lustig; wenn erst die Legionen ankämen, würde man hoffentlich wohl mit dem ganzen Neste kurz und bündig verfahren. „Woher bist du denn, Freund?" Petrus zaudert. Eine Magd ist ans Feuer getreten: „das ist ja auch einer von den Galiläern" usw. Petrus leugnet usw. — Als der Hahn kräht, öffnet sich die innere Palasttüre, und Jesus wird von zwei Soldaten heraus-

geführt. Jesus ruft: „Petrus" („Simon") — der blickt sich um, erschrickt bei Jesus' Anblick, verhüllt sein Gesicht und stürzt über die Treppe hinab fort. Die Soldaten fragen Jesus, — ob dies einer der Seinigen gewesen? — Jesus schweigt. — Die Magd: „jawohl, sie habe ihn gekannt". Einige wollen ihm nach: andere halten sie lachend zurück: „laßt den Erschrockenen! Ei, mit solchen Helden wolltest du Römer schlagen?" sie verspotten Jesus über sein Königtum: — er schweigt. Jesus: „ich sage euch, dieser wird ein Fels sein" usw. Der Tag ist angebrochen: Volksgruppen ziehen sich vor dem Palast zusammen: Kaiphas, Priester und Pharisäer kommen und halten vor den Stufen der Halle auf dem Platze: sie bitten den Kriegshauptmann, Pilatus von ihrer Ankunft zu benachrichtigen und ihn herauszurufen. „Warum sie nicht selbst hinein zu ihm gingen?" Es sei drei Tage vor dem Paschafeste, in dieser Sabbatzeit verböte ihnen ihr Gesetz in die Wohnung eines Ungläubigen zu treten. Lächeln und Verwunderung der Römer. Sie gehen hinein. Die Pharisäer bearbeiten das Volk, lenken seine Teilnahme zu Barrabas, der doch kein Betrüger gewesen, und stimmen es, da einer nach dem Herkommen ihnen zur Osterzeit freigegeben werden müsse, nicht Jesus, sondern Barrabas zu verlangen. Pilatus tritt aus der Palasttüre in die Halle heraus: „was sie verlangten zu so früher Tageszeit?" „Die Verurteilung des Jesus von Nazareth." Pilatus erklärt keine Schuld an ihm ausfindig machen zu können: anfangs sei er ihm verdächtig gewesen, mit Herodes im Einverständnis das Volk gegen die Römer aufgewiegelt zu haben: allein er ersehe, daß dem nicht so sei. Heftige Einsprüche Kaiphas' und der Pharisäer: er habe sich zum König der Juden aufwerfen wollen usw. Ihr Schreien wird so heftig, daß Pilatus vor allem Volke in ein neues Verhör willigt: er setzt sich auf den Richtstein an der Halle, läßt Jesus vor sich führen, und verhört ihn. Klagen und Beschuldigungen des Kaiphas usw.; Fragen des Pilatus, — Antworten Jesus. — Als dieser bekennt, er sei Gottes Sohn, — zerreißt Kaiphas sein priesterliches Gewand, alles Volk schreit: kreuzige ihn! — Pilatus erhält eine Botschaft seiner Frau, die ihm sagen läßt: er solle Jesus nicht verdammen, ein Weib (Maria Magdal. kann die Botschaft selber bringen. — Jesus' Vorwurf an Magdal.: — sie bittet um Verzeihung.) habe sich zu ihr geflüchtet und sie durch ihre Nachrichten überzeugt, daß dieser Jesus ein Gerechter sei. — Demnach eröffnet Pilatus, er

könne und würde Jesus nicht verurteilen! Übrigens habe er heute einen Verurteilten freizugeben, und er wähle Jesus. Alles schreit: Barrabas wollen wir haben! — Wachsender Aufruhr, Drohungen: er sei des Kaisers Freund nicht! (Barrabas wird herausgeführt und dem Volke frei übergeben. Jubel!) Steigende Besorgnis des Pilatus. („Wäre die syrische Legion schon angekommen!") — Nachdem ihm auch der Versuch, die Hinrichtung zu verzögern, mißlungen, da die Juden behaupten, in den nächsten Tagen, wenn nicht heute noch, dürften nach ihrem Gesetze keine Hinrichtungen stattfinden, — läßt er sich Wasser kommen, wäscht vor allem Volk seine Hände, erklärt sich so unschuldig am Morde eines Gerechten und übergibt Jesus den Soldaten zur Hinrichtung. Jubel des Volkes. Er geht hinein: Jesus wird ihm nachgeführt. — Johannes tritt mit Jesus' Mutter und Maria Magdal. aus dem Volke heraus: er sucht sie zu bewegen, daß sie ihm von dannen folge: — Maria weigert sich, sie will den Sohn zum Tode geleiten. Jesus' Brüder finden Maria: sie sind tief ergriffen. Petrus tritt zu ihnen: er ist im heftigsten, reuevollsten Schmerz über seine Verleugnung Jesus': er klagt sich vor den Frauen an und will sein großes Verbrechen sühnen, indem er sich als Mitschuldigen Jesus angeben und mit ihm sterben will. Maria hält ihn zurück — wilde Volkshaufen bringen einen Holzbalken zum Kreuze geschleppt: andere bringen einen Ketzer, Simon von Kyrene, der solle das Holz tragen. Jesus wird wieder in die Halle gebracht, er trägt einen Purpurmantel und eine Dornenkrone: Pilatus folgt ihm und läßt ihn an die Treppe vorführen: Hohngelächter des Volkes bei Jesus' Anblick. Pilatus: „hier übergebe ich euch den, dess' Tod ihr verlangt: sein Verbrechen hab' ich in dieser Inschrift aufgezeichnet, die, zur Rechtfertigung seines Todes, an dem Kreuze angeheftet werden soll." Alle: „Wie heißt die Inschrift?" Pilatus liest: „Dies ist der Juden König." Die Pharisäer: „nicht so! er ist nicht der Juden König, — er gibt sich nur dafür aus! Schreibe: Dieser gibt sich für den König der Juden aus." Pilatus, grimmig und bitter: „was ich geschrieben, hab' ich geschrieben!" Er wendet sich rasch, übergibt die Inschrift dem römischen Hauptmann und heißt ihn schnell zum Richtplatz aufbrechen. (ab.) Die Kriegsknechte umgeben Jesus; an der Treppe hält dieser an. Das Volk ist unter dem Ruf: „auf, auf! zum Richtplatz!" vorangeeilt: die ruhigeren aus dem Volk sind allein zurückgeblieben, — Jesus erblickt seine Mutter: Abschied von ihr

Petrus stürzt auf die Treppe zu seinen Füßen und begehrt mit ihm zu sterben: „du folgtest mir hierher, um mich zu verleugnen, jetzt bleibe zurück, um von mir zu zeugen. Suchet die verstreute Herde zusammen und kündet ihnen dies letzte Wort!“ — Anrede an die wehklagenden Weiber aus dem Volke. (Galiläer.) Letztes Wort zu den Jüngern, Erteilung des Apostelamtes. — Er wird fortgeführt: die beiden Marien und Johannes folgen ihm. Petrus verhüllt sein Gesicht und sinkt an der Treppe schmerzlich zusammen. Wie der Platz immer leerer wird, treten verzagt und von verschiedenen Seiten allmählich die Jünger auf: das äußerste Entsetzen liegt auf ihnen, — sie suchen Petrus. — Judas, bleich und entstellt, tritt schüchtern auf: er sieht und erkennt Petrus, den er nach Jesus fragt: was er von ihm hoffe, da nun die äußerste Gefahr ihm bevorstehe? Petrus errät die entsetzliche Tat des Judas und bricht in die schrecklichsten Vorwürfe aus. Er lehrt ihm, den Opfertod Jesus', den er eben erleide, zu verstehen! dieser Tod sei seine Verklärung und nicht das Wunderzeichen, das Judas von ihm erwartet habe. — Verfinsterung des Himmels — Gewitter. — Judas' Verzweiflung — Abscheu der Jünger vor ihm: Pharisäer treten auf und suchen Judas: — er wirft ihnen das Geld, das er von ihnen empfangen, hin und stürzt wie wahnsinnig fort. Erdbeben. Schreckensberichte — Frauen und Volk wehklagend: — Priester: der Vorhang des Tempels sei zerrissen. Deutung dieses Vorfalles durch Petrus. Petrus: „Fürchtet euch nicht ob der Schrecken des Wetters, denn wir wissen, daß sie ein Zeugnis der Liebe sind!“ — Johannes und die beiden Marien kommen von der Hinrichtung zurück: „er hat vollendet.“ — Petrus fühlt sich vom heiligen Geist gestärkt: er verkündet in hohem Enthusiasmus die Erfüllung von Jesus' Verheißung: sein Wort stärkt und begeistert alles; er redet das Volk an, — wer ihn hört, drängt sich hinzu und begehrt die Taufe (Aufnahme in die Gemeinde). — Schluß. —

(Vielleicht kann auch Pilatus die Nachricht von der Annäherung der erwarteten Legionen erhalten. Seine Verzweiflung, daß diese zu spät kämen, und Drohung gegen Jerusalem.)

## II.

Jesus stammte aus dem Geschlecht Davids, aus dem der Erlöser des jüdischen Volkes erwartet wurde: Davids Geschlecht leitete sich aber bis auf Adam, den unmittelbaren Sprossen Gottes, von dem alle Menschen stammen. Als Jesus von Johannes getauft wurde, erkannte ihn das Volk als Davidserben: er aber zog in die Wüste und ging mit sich zu Rate: Sollte er seine davidische Abkunft im Sinne des Volkes geltend machen? Gelänge es ihm, was würde er anders sein als ein Genosse jener Großen der Welt, die sich auf die Reichen und Herzlosen stützen? — Aber als der Sproß des ältesten Geschlechtes konnte er die oberste Herrschaft über die Welt beanspruchen, die nichtswürdige römische Gewaltherrschaft bedräuen: gelänge es ihm, konnte den Menschen geholfen sein, wenn, nur unter verschiedenem (vielleicht berechtigterem) Titel, Gewalt mit Gewalt wechselte? Er ging noch tiefer auf den Ursprung seines Geschlechtes zurück, auf Adam den Gottentsprossenen: konnte ihm nicht übermenschliche Kraft erwachsen, wenn er sich des Ursprunges von dem Gotte bewußt fühlte, der über die Natur erhaben war? Von den Zinnen des Tempels auf Jerusalem herabblickend, fühlte er sich versucht, an dem Heiligtum, das seinem Urvater geweiht war, Wunder zu wirken. Worin aber liegt die Kraft, Wunder zu wirken, und wem sollen sie helfen als dem Menschen? Aus dem Menschen muß die Kraft kommen, die ihm helfe, diese ist sein Wissen von sich vor Gott, der im Menschen sich verkündigt. So warf Jesus die davidische Abkunft von sich: durch Adam stammte er von Gott, und seine Brüder waren nun alle Menschen: nicht durch irdisches Königtum konnte er diese aus dem Elend befreien, nur in der Erfüllung der von ihm erkannten höchsten göttlichen Sendung, in der sich Gott zum Menschen wandelte, um durch den einen Menschen, der ihn in sich zuerst erkannte, sich allen Menschen zum Bewußtsein zu bringen: die elendesten und leidendsten mußten ihm die nächsten sein: von ihnen aus mußte das Wissen in die Welt kommen. — Jesus ging nach Galiläa, dahin, wo er von Jugend auf das Leiden der Menichen gesehen. — So lange die jüdische Stammaristokratie in dem Messias den weltlichen Rächer an Rom erblicken zu dürfen glaubte, mochte sie den Volksberichten über Jesus nicht ohne Interesse lauschen: Meutereien (mit Barrabas) brachen in diesem Sinne gegen die Römer aus. Jesus' Einzug in Jerusalem

hing mit der Spitze dieser Bewegungen zusammen: das betörte Volk, noch mehr aber die Aristokratie selbst, enttäuschte Jesus durch sein Auftreten im Tempel, bei welchem er sein Menschen-, nicht: Judenerlöseramt verkündete. Das Volk fiel von ihm ab, — die Aristokratie, die er vernichten wollte, verfolgte ihn: der römische Präfekt konnte mit geringer Streitmacht der Meuterei leicht Herr werden, als sie sich in sich selbst auflöste, indem die Priesteraristokratie den (zuvor als gefährlichst angesehenen) Volksführer — Jesus — ihm zur Todesstrafe überlieferte. Die matt ausgelaufene Meuterei war vom Präfekten vollends durch Verhaftung der Rädelsführer (mit Barrabas) gedämpft worden: beim Verhör erkannte Pilatus Jesus' Unschuld: — da er aber einen freigeben sollte, verlangte das Volk sehr richtig die Befreiung des Barrabas — als des von ihrer Partei —, während es sich um Jesus nicht kümmerte. Pilatus konnte sich — ohne Truppen — nicht helfen, da er eine neue und verstärkte Meuterei fürchten mußte, und gab dem Volke nach. Jesus — als Judenkönig, ward nun in jedem Sinne vom getäuschten Volke verhöhnt. —

IV. „Ihr müsset glauben, — durch den Glauben gelangt ihr zum Wissen. Die Gelehrten dieser Welt wissen, die haben aber keinen Glauben: ihr Wissen ist nichtig. Ich weiß, daß ich Gottes Sohn bin, und daß ihr deshalb alle meine Brüder seid: ich diene euch allen und gehe für euch in den Opfertod: wenn ihr wissen werdet, gleich mir, werdet ihr auch tun gleich mir. So lange nähre euch der Glaube." —

I. „Johannes trieb es hinaus aus den Städten in die Wüste; mich aber treibt der Geist aus der Wüste in die Städte (zu den Menschen)."

IV. „Ihr sollt nicht schwören"; in dem Eide lag das bindende Gesetz einer Welt, welche noch nicht die Liebe kannte. Jeder Mensch sei frei, in jedem Augenblicke nach der Liebe und nach Vermögen zu handeln: durch einen Eid gebunden, bin ich unfrei: tue ich in seiner Erfüllung Gutes, so verliert dies sein Wert (wie jede gezwungene Tugend), und das Gute verliert den Wert der Überzeugung; führt er mich zu Üblem, so sündige ich dann aber mit Überzeugung. Der Eid bringt jedes Laster hervor: bindet er mich gegen meinen Vorteil, so werde ich ihn zu umgehen suchen (wie jedes Gesetz umgangen wird), und so wird das, was ich ganz nach Recht täte, indem ich meinem Gedeihen nachgehe, durch den Eid zum

Verbrechen: finde ich aber in ihm meinen Vorteil (ohne meinem Gegner dadurch Nachteile zuzufügen), so beraube ich mich des sittlichen Genusses, jeden Augenblick nach richtigem Ermessen das Rechte frei zu tun.

II. IV. „Ihr verstehet mich nicht, denn noch bin ich außerhalb eurer: drum geb' ich euch mein Fleisch und Blut, daß ihr es esset und trinket, damit ich euch innewohnen möge."

II. „Gott ist der Vater und der Sohn und der heilige Geist: denn der Vater zeuget den Sohn durch alle Zeiten, und der Sohn zeuget wieder den Vater des Sohnes in alle Ewigkeit: dies ist das Leben und die Liebe, dies ist der heilige Geist."

II. „Bewahrte ich euch nur vor dem Kaiser, vor dem König wäret ihr nicht bewahrt, — wenn vor ihm — nicht vor dem Hohenpriester, — wenn vor dem — nicht vor den Mächtigen und Reichen, — und bewahrte ich euch vor diesen allen, ihr wäret nicht vor euch selber bewahrt, wenn ihr die Lehre nicht wüßtet: deshalb erlöse ich euch, indem ich euch zum Lichte des Geistes führe, denn nur ihr selbst könnet euch vor allem Übel der Welt bewahren. Das ist meine Sendung."

I. III. „Ich erlöse euch von der Sünde, indem ich euch das ewige Gesetz des Geistes verkünde, welches sein Wesen, nicht aber seine Beschränkung ist. Das Gesetz, das euch bisher gegeben, war die Beschränkung eures Wesens im Fleische: ohne dies Gesetz hattet ihr keine Sünde, sondern ihr gehorchtet dem Gesetze der Natur: nun ward über euer Fleisch der Buchstabe gestellt, und das Gesetz, das euch das Wesen des Fleisches als Sünde erkennen lehrte, brachte euch zum Tode, weil ihr nun sündigt, indem ihr nun das tatet, was ihr nach dem Gesetz nicht tun wolltet. Nun aber mach' ich euch von dem Gesetze los, welches euch tötete, indem ich euch das Gesetz des Geistes bringe, das euch lebendig macht: es gibt nun keine Sünde mehr als die gegen den Geist: die kann aber nur unwissentlich begangen werden, und ist somit keine Sünde mehr; wer aber den Geist in der Wahrheit erkennt, der kann nicht mehr sündigen: denn dies Gesetz beschränkt nichts, sondern es ist selbst die Fülle des Geistes: — dies Gesetz aber ist die Liebe, und was ihr in der Liebe tut, kann nie sündig werden: in ihr wird euer Fleisch verkläret, denn sie ist das Ewige. Alle Befriedigung, nach der ihr verlanget, findet ihr aber nur in der Liebe: wie könntet ihr nun etwas anderes wollen, als das Gesetz, welches eurem Verlangen

einzig Befriedigung bringt? Wäre das Fleisch wider die Liebe, so wäre es wider sich selbst: bisher aber war es wider das Gesetz, weil das Gesetz gegen die Liebe war: im Gesetz also war die Sünde; nun töte ich dies Gesetz und tilge somit die Sünde: von der Sünde erlöse ich euch also, indem ich euch die Liebe gebe: Gott aber ist die Liebe, und durch die Liebe sandte er euch seinen Sohn; dessen Brüder sind alle Menschen und ihm gleich durch die Liebe." Jede Kreatur liebt, und die Liebe ist das Gesetz des Lebens für alles Erschaffene; schuf nun der Mensch ein Gesetz zur Beschränkung der Liebe, um einen Zweck zu erreichen, der außerhalb der menschlichen Natur liegt (— das ist Macht, Herrschaft — vor allem aber: der Schutz des Besitzes:), so sündigte er gegen das Gesetz seines eigenen Bestehens und tötete sich somit selbst: daß wir nun aber die Liebe erkennen und rechtfertigen gegen das Gesetz des falschen Geistes, das macht, daß wir uns über die unwissende Kreatur erheben, indem wir zum Wissen des ewigen Gesetzes gelangen, welches von Uranfang an die einzige Kraft war: indem wir dies Gesetz aber wissen, üben wir es auch aus und sind somit jederzeit die Mitschöpfer Gottes, und durch das Bewußtsein auch davon also Gott selbst. Jesus weiß, und die Gottesliebe übt er durch seine Lehre von ihr: im Bewußtsein der Ursache und der Wirkung ist er somit Gott und Gottes Sohn: aber jeder Mensch ist fähig zu gleichem Wissen und gleicher Ausübung, — und gelangt er dazu, so ist er Jesus und Gott.

Fraget ihr nun, weshalb denn der Mensch ein Gesetz schuf, das seiner eignen Natur widerstrebte, so erkennen wir den großen Irrtum der Menschheit bis auf den heutigen Tag; nämlich das bis jetzt falsch verstandene Prinzip der Gesellschaft, die zunächst dadurch gesichert werden zu müssen schien, daß das Gesetz den Besitz, nicht aber das Wesen der menschlichen Natur in seiner Freiheit beschützte. Als ein erstes Gesetz verfestigte sich die Ehe, indem das Gesetz der Liebe auf sie übertragen wurde: das Gesetz, d. i. das Wesen der Liebe, ist aber ewig: ein Paar, welches sich ohne allen Zwang sich zuwendet, kann dies nur aus reiner Liebe tun, und diese Liebe kann naturgemäß, und sobald sie nirgends gestört wird, kein Aufhören ihrer Dauer in sich schließen, denn sie ist die gegenseitige Ergänzung, welche in Mann und Weib den Quell vollkommener Befriedigung sich erhält und in der Fruchtbarkeit, sowie in der den Kindern zufallenden Liebe ihre stete Bewegung und Erneuerung gewinnt. Mit diesem vollkommenen Verhältnisse verband

sich der Begriff des Besitzes: der Mann gehörte der Frau, die Frau dem Manne, die Kinder den Eltern, die Eltern den Kindern, — diesem Angehören gab die Liebe — die Dauer: und das dauerhafte Angehören verfestigte sich eben in den Begriff des Besitzes, und dieser bildete sich namentlich durch die Abwehr gewaltsamer Eingriffe von außen aus; was sich liebt, gehört sich und niemand anderem, vor allem nicht dem, der nicht geliebt wird. Das natürliche Recht des Individuums trug sich damit auch auf diejenigen über, die durch die Liebe ihm verbunden sind: so bildete sich der Begriff der Ehe, ihrer Heiligkeit, ihres Rechtes aus, und dieser verkörperte sich im Gesetz. Dies Recht mußte aber von da ab ein Unrecht werden, als es nicht mehr durch und durch in der Liebe selbst seine Begründung fand, es mußte zur vollkommenen Sünde werden, sobald seine Heiligkeit gegen die Liebe geltend gemacht wurde, und zwar nach zwei Seiten hin: 1. wenn die Ehe ohne Liebe geschlossen ward, 2., wenn das Elternrecht in Zwang gegen die Kinder überging. War ein Weib von einem Manne gefreit, den sie nicht liebte, und erfüllte er den Buchstaben des Ehegesetzes an ihr, so war sie durch dies Gesetz sein Eigentum: des Weibes Streben nach Freiheit durch die Liebe ward daher Sünde, — die wirkliche Befriedigung ihrer Liebe konnte sie nur im Ehebruche erreichen. Fühlten ebenso die Kinder zu freier Äußerung ihrer Liebe sich erblühen, und übten die Eltern ihr natürliches Angehörigkeitsrecht auf sie nicht im Sinne der Liebe, also nicht einzig im Sinne der freien Liebe der Kinder selbst, so mußten die Kinder durch selbständige Befriedigung ihrer Liebe gegen das Gesetz sündigen. Im Sinne der Liebe sündigten somit aber nicht sie, sondern das Gesetz, welches darin frevelte, daß es das Recht der Liebe auf den Besitz übertragen hatte, der freien und ewigen Bewegung der Liebe somit dadurch einen Damm entgegensetzte, daß es einen Moment der Liebe — nämlich die Dauer derselben in einem sich durch die Liebe vollkommen ergänzenden Paare — statt des Ewigen der Liebe selbst setzte. — Ganz so verhält es sich mit dem Gesetze des Eigentumes: in ihm hat sich die Liebe, soweit sie sich im Menschen als Drang der Befriedigung durch den Genuß der Natur und ihrer Produkte äußert, zum ausschließlichen Rechte des Einzelnen an der Natur bis über den Genuß hinaus verfestigt: durch dies Recht wehre ich einem Anderen den Genuß, von dem ich selbst bereits gesättigt bin, suche somit meine Befriedigung nicht im

Genusse selbst, sondern im Besitze. Die Sünde gegen das Eigentum entspringt daher einzig aus dem Gesetze des Eigentums: der Mensch, der durch den Drang der Natur sich dagegen zu sündigen genötigt fühlt, frevelt daher nur durch das Dasein des Gesetzes selbst, nicht an sich. — So befreit nun Jesus die menschliche Natur, indem er das Gesetz aufhebt, das sie durch seine Beschränkung sich selbst sündhaft erscheinen läßt, — indem er das göttliche Gesetz der Liebe verkündigt, in dessen Hülle unser ganzes Wesen als gerechtfertigt begriffen ist. —

IV. Durch meinen Tod erstirbt nun das Gesetz, indem ich euch zeige, daß die Liebe größer ist als das Gesetz.

I. „Das Gebot sagt: du sollst nicht ehebrechen! ich aber sage euch: ihr sollt nicht freien ohne Liebe. Eine Ehe ohne Liebe ist gebrochen, als sie geschlossen ward, und wer freite ohne Liebe, der brach die Ehe. So ihr meine Gebote befolgt, wie könnet ihr es je brechen, da es euch das gebietet zu tun, wonach sich euer Herz und Seele sehnen? — Wo ihr aber freiet ohne Liebe, so bindet ihr euch wider Gottes Gebot, und indem ihr die Ehe schließet, sündigt ihr wider Gott, und diese Sünde rächt sich dadurch, daß ihr nun wider das Menschengesetz strebet, indem ihr die Ehe brecht."

Oder:

„es ist ein gutes Gesetz: du sollst nicht ehebrechen, und wer die Ehe bricht, der sündigt; ich bewahre euch nun vor der Sünde, indem ich euch Gottes Gebot gebe, das da heißt: du sollst nicht freien ohne Liebe." — „Wer nun Gottes Gesetz befolget, an dem hat der Menschen Gesetz keine Macht, an ihm muß es zuschanden werden und sterben, wie es zuvor den Menschen zuschanden gebracht und getötet hat."

III. „Wo kein Gesetz ist, ist auch keine Sünde. Gegen das Gesetz Gottes könnt ihr aber nur sündigen durch der Menschen Gesetz: dadurch daß ihr Gottes Gesetz befolget, machet ihr der Menschen Gesetz aber zuschanden, — und Gottes Gesetz befolget sich von selbst, sobald ihr euch von der Menschen Gesetz losmacht, so daß ihr frei seid und nirgend mehr gebunden und das tuet, was euch wohlgefällt nach Gottes Liebe, die in euch ist und nur durch der Menschen Gesetz aus euch gerät. — So ist auch ein gutes Gesetz: du sollst nicht stehlen, noch begehren eines Anderen Eigentums. Wer dagegen tut, sündigt: ich bewahre euch aber vor der Sünde, indem ich euch lehre: Liebe deinen Nächsten wie dich

selbst, d. h. auch: trachte nicht Schätze zu sammeln, dadurch du deinem Nächsten entziehest und ihn darben machst; denn so du durch der Menschen Gesetz dein Gut lässest hüten, reizest du deinen Nächsten zu sündigen wider das Gesetz. Trachtet nicht nach den Schätzen dieser Welt und häufet nicht den Mammon, da die Diebe darnach graben: fraget auch nicht: was werden wir essen, was werden wir trinken usw. Tuet nach der Liebe Gottes, das heißt: liebet euren Nächsten, so wird euch alles übrige zufallen, denn Gott schuf die Welt zu eurer Ehre und zu eurem Reichtum, und was sie enthält, ist zu eurem Genuß, einem jeden nach seinem Bedürfnis. Wo aber gegen die Menschenliebe Schätze gesammelt werden, da sammelt ihr auch die Diebe, gegen die ihr das Gesetz erlasset: so macht das Gesetz die Sünder, und der Mammon machet die Diebe. Wer aber nach Gottes Gesetz lebet, der macht das Menschengesetz zuschanden, indem er weder an sich noch seinem Nächsten Anlaß zur Sünde gibt.

Wer Schätze häufte, die die Diebe stehlen können, der brach zuerst das Gesetz, indem er seinem Nächsten nahm, was ihm nötig ist. Wer ist nun der Dieb: der dem Nächsten nahm das, dessen er bedurfte, oder der dem Reichen nahm das, des er nicht bedurfte? Seht, so bringt das Gesetz Ärgernis in die Welt, und von ihm erlöset euch nur das Gebot Gottes: ihr sollet euch lieben, — all ander Gesetz ist eitel und verdammlich."

„Die Sünde ist so lange in der Welt, als das Gesetz es ist, und das Gesetz so lange, als die Ungerechtigkeit (das Unrecht) da ist: wer in Gottes Liebe lebt, der ist gerecht und das Gesetz wird an ihm tot."

I. III.

Ihr stammet aus Gott: aus Gott aber kann nichts Unreines stammen. Denn ist der Anbruch heilig, so ist auch der Teig heilig; ist die Wurzel heilig, so sind auch die Zweige heilig. Gerecht ist also auch der Menschen Fleisch und Blut, und kein Unrecht kann an ihm sein: sondern alles Ärgernis und Sünde kommen durch das Gesetz, das wider den Menschen ist, darum bin ich gekommen, euch von dem Gesetze zu erlösen, ohne das es keine Sünde gibt, — das tue ich aber, indem ich euch lehre, daß ihr alle aus Gott stammet und in ihm seid durch die Liebe, welche ist das einzige Gebot.

II. III. „Nicht sollt ihr mehr Gott zu dienen glauben, indem ihr in den Tempel gehet, Worte betet und bringet Opfergaben in

Dingen, die euch zu missen nicht beschwert: ein anderes Opfer sollt ihr nun bringen euer ganzes Leben hindurch, solange ihr wandelt und atmet: euren Leib sollet ihr opfern tagtäglich und allstündlich, daß er lebe in der Liebe Gottes; d. h. in der Liebe eurer Brüder, daß ihr nun nicht mehr wandelt nach dem Gesetze, das eure Unliebe schützte, sondern nach dem Gebote, das ich euch gebracht habe: so ihr in eurem Gemüte es als das wahre erkannt, sollt ihr euren Leib nach dem Gemüte tun lassen: das ist das Opfer, das da stets lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist — das ist das Leben selbst, welches der vernünftige Gottesdienst ist."

III. „Ein jeder, der in der Liebe wandelt, ist ein König und Hohepriester über sich, denn er ist niemand untertan als Gott, der in ihm ist: der aber ohne Liebe wandelt, der ist ein Knecht und jedem Gewaltigen der Erde untertan, denn in ihm ist die Sünde, und die Sünde beherrschet ihn."

III. „Eure Weisen und Gelehrten, die ihren Verstand stachelten, das Gesetz und das Herkommen zu rechtfertigen, mache ich zunichte durch mein einfältig Wort, damit ich künde: Gott ist die Liebe."

II. Jesus ehelicht kein Weib: „der Same Davids soll in mir ersterben, damit ich euch den Samen Gottes lasse." (vgl. 1. Korinther IX. 25.)

II. IV. „Noch kann ich euch nicht die starke Lebensspeise reichen, denn ihr vermöget sie nicht zu verdauen: mit Milch muß ich euch tränken, wie die neugebornen Kindlein; so könnet ihr das Wissen noch nicht fassen, und ich lehre euch drum den Glauben: der Glaube aber, wenn ihr ihn treu bewahret in der Liebe zu mir, wird euch zum Wissen führen, denn die Milch nähret euch, bis daß ihr kräftig seid, das Lebensbrot zu genießen."

(I.) II. „Die Liebe ist frei, — sie wird betätigt durch den freien Willen: sie ist geistig und liegt nicht in den Banden der Natur, dem Blute. Das Gesetz band sie an das Blut, und erzeugte so an sich die Sünde. — Die Betätigung der Liebe bewirkt den höchsten Reichtum der Welt, ihr Gegenteil die höchste Armut. Zu allem, was ich kann, habe ich freien Willen: übe ich ihn in der Liebe, so tue ich das, was nicht allein mir nützt, sondern was vielen nützt; dadurch vervielfältige ich aber die Wohltat meines Tuns auch für mich, weil nun viele auch nur das tun, was zugleich mir nützt. Wenn ich nun nach freiem Willen nur das tue, was gerade mir allein nützen soll, so suche ich nicht meinen Nutzen, sondern nur

den Schaden meines Nächsten, weil mir allein nur das nützen zu können scheint, womit einem Anderen Abbruch getan wird: mein Nächster, um nicht zu verkommen, muß sich daher auch dadurch zu nützen suchen, daß er mir schadet: dieser Nächsten sind aber viele, und nur meine höchste Armut wird sie bereichern können. So strebt denn unter dem Gesetze alles sich zu schaden, indem es jeden Einzelnen vor Schaden zu bewahren sucht: die reichen und beglückenden Taten der Liebe kann aber kein Gesetz hervorbringen: denn das Gesetz ist Beschränkung der Freiheit, — die Liebe ist aber nur dann schöpferisch, wenn sie frei ist."

II. „Gleich wie der Leib viele und mannigfaltige Glieder hat, von denen jedes sein Geschäft und Nutzen und besondere Art hat, die alle zusammen aber doch nur den einen Leib ausmachen, so sind alle Menschen die Glieder des einen Gottes. Gott aber ist der Vater und der Sohn, er zeuget sich immer fort neu; im Vater war der Sohn, und im Sohne ist der Vater; wie wir nun Glieder des einen Leibes sind, welcher Gott ist und dessen Hauch die ewige Liebe ist, so sterben wir nie, gleichwie der Leib, d. i. Gott, nie stirbt, da er der Vater und der Sohn ist, das heißt: die stete Verwirklichung der ewigen Liebe selbst."

IV. So wird der Tod verschlungen von der Liebe: denn der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz (des ihr durch die Liebe los seid).

III. IV. „Gottes teilhaftig in der Unsterblichkeit sind alle, die ihn erkennen: Gott erkennen aber heißt, ihm dienen: das ist, seinen Nächsten lieben, wie sich selbst." —

II. Jesus zu seinen Brüdern (den Söhnen Josephs und Marias) in bezug auf seine voreheliche Geburt, über die sie ihn befragen: „Ihr seid geboren aus dem Fleische, ich aber aus der Liebe; so bin ich aus Gott, ihr aber aus dem Gesetz."

I. III. „Ihr schriebet eure Gesetze auf Steine und Pergamente und bandet den Geist: ich schreibe das Gesetz der Liebe in eure Herzen und mache den Geist frei."

I. „Diese Münze trägt das Zeichen des Kaisers; wes Zeichen ich aber trage, des Knecht bin ich. Hängt ihr euer Herz an die Schätze des Goldes und des Silbers, so seid ihr dieser Welt eigen, und ihr müsset von ihnen zinsen dem, in des Namen und Zeichen eure Schätze gemünzt sind: sammelt ihr euch aber Schätze des Geistes

und wandelt in der Liebe Gottes, so habt ihr Gott und der Liebe zu zinsen durch die Werke der Liebe, die euch beseligen und verklären. Wollt ihr nun die Schätze der Liebe sammeln, um für alles Leben genug zu haben, so werfet von euch die Schätze der Welt, damit ihr nimmer den Durst eines Tages zu stillen vermöget, und deshalb sage ich euch: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, — und Gott, was Gottes ist!" —

I. „Ihr verstehet nicht mein Gebot? — Wie hatte euch doch das Gesetz Klarheit, welches die Verdammnis predigte und euch tötete: denn vor seiner Deutlichkeit wurdet ihr zu Sündern: soll nun nicht vielmehr das Gebot Klarheit haben, welches die Erlösung predigt und das Leben?"

(Im Tempel: Akt III.) III. „Moses verdeckte vor euch sein Angesicht, da er starb, daß ihr nicht das Ende des sehen solltet, der euch das Gesetz gab, das doch enden soll: diese Decke hänget nun noch vor euch Verstockten, auf daß ihr nicht sehen wollet den Tod dessen, das doch enden soll; ich hebe nun die Decke, da das Gesetz in mir enden soll, damit ihr sehet den Tod dessen, das ihr Heuchler für lebendig gelten lassen möchtet: und offen und vor allen Augen werde ich den Tod erleiden um der Liebe willen, durch die ich die Welt erlöse zum ewigen Leben."

V. „Ich sterbe durch das Gesetz um der Liebe willen, damit ihr wisset, die Liebe sei ewig und das Leben, das Gesetz aber zeitlich und der Tod. So breche ich diesen Zaun, der das Leben scheidet, und bringe den Frieden."

(Akt IV.) Die Jünger: „nun verstehen wir dich!" Jesus: „Ihr schmecket erst nur die Milch, nicht die Galle meiner Lehre. Mein Tod gebe euch die Galle, daß ihr kräftig widerstehet und das Werk tut, das nötig ist." (Siehe Eph. IV. 13 und 14.)

II. „Alle Menschen sind die Glieder des Leibes Gottes: jedes beweget sich für sich nach freiem Willen, sobald sie aber wider einander streben, wird der Leib siech, und jedes einzelne Glied muß siechen: so sie aber sich eines das andere tragen, stützen und nützen, blühet der ganze Leib in lebendiger Gesundheit. Dies Gesetz des Lebens und der Gesundheit empfanget ihr durch die Liebe, und wer dies Gesetz befolget, wer wollte sagen, er sei Knecht, da er sich doch dadurch selbst Gesundheit und Leben gibt: das Leben aber ist Freiheit, das Siechtum ist Knechtschaft: der freie Wille des Lebens ist also die Liebe."

„Ich bin nicht gekommen, mit der Sünde zu vertragen, sondern sie zu töten."

I. IV. Judas: „Meister, sprichst du vom Himmelreiche? oder soll dies auf der sündigen Erde möglich sein?" Jesus: „hältst du die Gesetze für möglicher, die ihr täglich brechet, als das eine Gesetz, in dem ihr immerdar unsträflich wandelt? — Ist das Gesetz des Lebens, das von Anfang war und ewig sein wird, hier unmöglich auf Erden, da ihr doch einzig darin lebt? dagegen das Gesetz des Menschen, das gebrochen war, als es gegeben ward, das haltet ihr für unerläßlich notwendig? — O ihr Sünder und Verstockten, die ihr die Wahrheit für unmöglich halten wollet, während ihr die Lüge für die Notwendigkeit erkennen möchtet. Öffnet euer Herz und sehet, was jedes Kind sieht!"

(IV.) „Ich bin der Messias und Gottes Sohn: ich sage euch das, damit ihr nie irre werdet und auf keinen anderen mehr wartet!"

Zur Wiederkunft Jesus'. s. II. Thessal. II. 8—12.

II. „Wo es Freie gibt nach dem Gesetz, da gibt es auch Knechte: im Sinne der Liebe aber seid ihr alle gleich und frei."

I. „Dem Reinen ist alles rein."

IV. „Die Milch schenket euch die Mutter; das Brot müsset ihr euch selbst erwerben." „Die Menschen sind Gott, was das Weib dem Manne: das Weib empfängt vom Manne und gebiert, und ihres Leibes Frucht wird wieder zum Manne; Mann und Weib sind aber ein Fleisch und Blut, und so sind wir mit Gott eins."

Jesus (beim Gang zur Hinrichtung zu Petrus). „Du folgtest mir, da ich gefangen ward, — mich zu verleugnen: — nun ich zum Tode gehe, bleibe zurück, — um von mir zu zeugen!"

III. IV. „Durch ein Opfer vom Blut der Stiere und Böcke ging der Hohepriester einmal alljährlich in das Heiligste des Tempels ein, das doch von Menschenhand gemacht ist: ich gehe durch das Opfer meines eigenen Blutes einmal für alle Zeiten in das Allerheiligste des Tempels, der von Gottes Händen geschaffen ist: der Tempel Gottes aber ist die Menschheit."

I. III. „Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, daß ihr eure Aufsätze haltet!"

Akt II. Jesus: „Mutter, warum hast du diese gezeugt?" Maria: „sagt nicht das Gesetz: das Weib sei untertan dem Manne?" — „Du sündigtest, da du ihnen das Leben gabest ohne Liebe, denn du sündigtest dann wieder, da du sie nährtest und

erzogest ohne Liebe. Doch ich bin gekommen, um auch dich von der Sünde zu erlösen: — denn sie werden mich lieben um Gottes Willen und dir danken, daß du durch Gott mich der Welt gabest. Dies werd' ich vollbringen, drum folget mir nach Jerusalem."

I. „Die Ehe heiligt nicht die Liebe, — sondern die Liebe heiligt die Ehe."

II. (Jesus' Stellung als Arzt der entarteten und tiefzerrütteten Gesundheit des Volkes gegenüber:) „nun kommen die Ärzte und preisen ihre Wissenschaft, die doch nichts weiß; denn wo der Grund der Übel liegt, das übersehen sie oder wollen es nicht sehen, damit sie dem hungernden Siechen auch noch rauben können, was ihm die letzte Kraft erhielte. Meine Heilkunde ist einfach: lebet ihr nach meinen Geboten, so braucht ihr keine Ärzte mehr. Drum sage ich euch, sind eure Leiber zerrüttet, so sorget, daß eure Kinder heil werden und euer Siechtum nicht erben: lebet tätig in der Gemeinde, saget nicht: „das ist mein" sondern alles ist unser, — so wird keiner von euch darben und ihr werdet gesunden. Die Übel, die euch aber durch die Natur noch zustoßen, sind leicht zu heilen: weiß doch jedes Tier im Walde, welch Kraut ihm nützet, — wie solltet ihr es nicht wissen, sobald ihr nur hell sehet und die Augen offen habt; so lange ihr aber den Weg des Elends und der Völlerei, des Wuchers und des Darbens wandelt, ist euer Auge verdeckt und ihr sehet nicht, was das Einfachste ist." —„ Warum siechen die Tiere in der Wüste nicht? sie leben in Kraft und Freude, und wenn ihre Stunde kommt, scheiden sie still und legen sich dahin, wo ihr Schöpfer sie enden läßt." —

Akt III. „Wehe euch, denn ihr bauet der Propheten Gräber, eure Väter aber haben sie getötet."

(das Reich Gottes: Evang. Luk. XVII. 20. 21.)

II. — „Verkaufe alles, was du hast, gib's den Armen und nähre dich durch Arbeit."

Akt II. „Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Ich bin das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe!"

Ev. Joh. VII. 1—8 „die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind."

(Barrabas, da er Jesus aufgab, eilte voraus nach Jerusalem und erregte einen Aufstand, der aber an der Teilnahmlosigkeit des Volkes verunglückte, welches von Jesus wußte und auf seine

Ankunft harrte: als das Volk sich nun in Jesus getäuscht sah, wandten sie sich wieder zu Barrabas und verlangten ihn frei.)

II. — „Denn die Liebe ist die Freude."

Gott war mit der Welt von Anfang an eins: die ersten Geschlechter (Adam und Eva) lebten und webten in dieser Einheit unschuldig, ohne von ihr zu wissen: der erste Schritt der Erkenntnis war der des Unterschiedes des Nützlichen und Schädlichen; im menschlichen Herzen wuchs der Begriff des Schädlichen bis zu dem vom Bösen: dies schien uns der Gegensatz des Guten, des Nützlichen: Gottes zu sein, und in dieser Zwiegespaltenheit lag alle Sünde und alles Leiden der Menschen begründet; auf ihr bildete sich die Ansicht von der Unvollkommenheit des Menschen aus, und diese Ansicht selbst mußte sich bis zum Zweifel an Gott steigern.

(Der Mensch im Mißverständnis seiner eigenen Bewegungstriebe kam sich als außerhalb Gott, d. i. als bös vor: sich selbst stellten sie das Gesetz, als von Gott, gegenüber, um sich zum Guten zu zwingen.)

Hiergegen suchte die menschliche Gesellschaft Rettung durch das III. Gesetz: sie band den Begriff des Guten am Gesetze, als einem uns allen verständlichen und wahrnehmbaren, fest: das am Gesetz fest gebundene war aber nur ein Moment des Guten, und wie Gott ewig zeugend, flüssig und beweglich ist, wandte sich das Gesetz daher gegen Gott selbst; denn, indem der Mensch nicht anders als nach dem Urgesetze der Bewegung selbst leben und wandeln kann, muß er, seiner Natur folgend, gegen das Gesetz, d. i. das bindende, stehende, — verstoßen, somit sündig werden. Dies ist das menschliche Leiden, das Leiden Gottes selbst, der sich in den Menschen noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Dies Bewußtsein erlangen wir endlich dadurch, daß wir das Wesen des Menschen selbst als das unmittelbare Gottsein setzen, daß wir das ewige Gesetz, nach welchem alles Erschaffene sich bewegt, als das Positive, Unverrückbare erkennen, und den Unterschied des Nützlichen und Schädlichen dadurch aufheben, daß wir im Betracht des Ewigen beides als dieselbe Äußerung der schöpferischen Kraft erkennen: die ursprüngliche Einheit Gottes mit der Welt wird uns somit im Bewußtsein neu gewonnen, und die Sünde, somit das Leiden dadurch aufgehoben, daß wir das unbeholfene Menschengesetz — das sich als Staat der Natur entgegenstellte — durch die Erkenntnis Gottes, des e i n i g e n, an uns, in uns und in der Einheit mit der

Natur — welche wir selbst als ungeteilt erkennen — aufheben. Jesus hat diesen Zwiespalt aufgehoben und die Einheit Gottes hergestellt durch die Verkündung der Liebe.

III. Jesus: „Zwischen Vater und Sohn, d. i. dem ewig lebendigen Gott, habt ihr das Gesetz gestellt, und so Gott mit sich entzweit: ich töte das Gesetz und verkünde statt seiner den heiligen Geist, — das ist die ewige Liebe.“ — „Ich bin gekommen, zu binden, was ihr gelöset, und zu lösen, was ihr gebunden habt.“

Akt II. „Ehret euren Leib, haltet ihn rein, schön und gesund, so ehret ihr Gott, denn euer Leib ist Gottes Tempel, daß in ihm er sich wohlgefalle.“

„An der Welt ist keine Sünde, sie ist vollkommen, wie Gott, der sie schuf und erhält: und rein ist jeglich Geschöpf, das in ihr lebt, denn sein Leben ist die Liebe Gottes, und das Gesetz, nach dem es lebt, ist das Gesetz der Liebe. So lebte auch der Mensch einst in der Unschuld, doch die Erkenntnis des Guten und Bösen, das, was nützt und schadet, brachte ihn außer sich, und er lebte nach Gesetzen, die er sich selbst schuf sich zum Tode: nun bringe ich den Menschen wieder zu sich selbst, dadurch, daß er Gott in sich erkennt, und nicht außer sich: Gott aber ist das Gesetz der Liebe, und so wir es recht wissen und darnach wandeln, wie jedes Geschöpf darnach wandelt, ohne es zu wissen, sind wir Gott selbst: denn Gott ist das Wissen von sich.“

„Wandelt jedes unvernünftige Geschöpf ohne Sünde, weil es ohne Wissen in der Liebe wandelt, wieviel mehr wird der Mensch nicht ohne Sünde leben können, der doch das Gesetz der Liebe durch mich weiß?“

V. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt: ich streite gegen niemand, denn ich kämpfe für alle.“

II. oder IV. „Wie werden wir uns der Lehre freuen können, wenn sie nicht alle Menschen befolgen?“ — Jesus: „So lange ihr wenige seid, die meine Lehre kennen und befolgen, werdet ihr von der Welt leiden und gehaßt werden: aber die Macht des Leidens beginnet nicht von jetzt, sie ist so alt als das Gesetz, selig aber werdet ihr schon sein im Leiden, denn ihr wißt, um was ihr leidet, indem ihr Gott erkennet: so kann euer Leib nur leiden, nicht aber eure Seele. An euch wird das Ärgernis erst voll werden, aber wehe denen, von denen das Ärgernis kommt. Die meine Lehre nicht kennen, können nicht sündigen wider den heiligen Geist, — aber

denen sie gelehrt sein wird und sie doch nicht befolgen, die sollen erachtet werden gleich den Hunden, die ihr eigen Gespie'nes wieder auffressen. Je weiter also mein Wort gelehrt sein wird, und die Welt lebet doch nicht nach ihm, desto größer wird die Sünde und das Leiden der Welt werden: Völker werden wider Völker streiten, und die Mächtigen der Erde werden die Menschen um ihrer Selbstsucht willen zur Schlachtbank führen: — aber dann werde ich wieder kommen und mit meinen Getreuen die Welt besiegen, daß das Reich Gottes auch auf der Erde begründet werde: dies wird aber nie vergehen, denn das Reich der Liebe währet ewig."

„Das Himmelreich ist nicht außen, sondern in uns: darum, selig, die mein Gebot befolgen, denn sie haben das Himmelreich." „Wann wird dies sein?" Jesus: „das ziemt euch nicht zu wissen, sondern euch ziemt zu streben, daß ihr jederzeit des Himmelreiches teilhaftig seiet, welches ewig ist." — „Ein einziges Gesetz ist das rechte: je mehr Gesetze, desto verderbter die Welt!"

II. „Geben ist seliger denn nehmen."

Vom Tod.

Das letzte Aufgehen des Einzellebens in das Gesamtleben ist der Tod, er ist die letzte und bestimmteste Aufhebung des Egoismus. Die Pflanze wächst aus einem Keime, der sie selbst ist: jede Entwicklung der Pflanze ist eine Vervielfältigung ihrer selbst in Blüte und Samen, und dieser Prozeß des Lebens ist der unaufhaltsame Fortschritt zum Tod. Sein Tod ist das Selbstopfer jedes Geschöpfes zugunsten der Erhaltung und Bereicherung des Ganzen: das Geschöpf, das dieses Opfer mit Bewußtsein vollbringt, wird dadurch, daß es seinen freien Willen in die Notwendigkeit dieses Opfers setzt, zum Mitschöpfer, — dadurch aber, daß es hierbei den freien Willen zu größtmöglicher sittlicher Bedeutsamkeit des Opfers verwendet, zu Gott selbst. Den Menschen mußte diese Naturnotwendigkeit zum Bewußtsein von ihr führen, indem er, mit freiem Willen handelnd, bei aller scheinbaren Befriedigung seines Egoismus dennoch zu seinem Aufgehen in eine immer ausgedehntere Allgemeinheit fortschreitet. Dieses Fortschreiten bedingt sich durch die Liebe. Die Liebe ist die notwendigste Äußerung des Lebens: wie in ihr aber materiell der selbstige Lebensstoff sich seiner entäußert, so geht in ihr auch der sittliche Prozeß der Entäußerung des Egoismus vor, und die vollendete Entäußerung desselben ist der Tod, das Aufgeben des Leibes, der eigentlichen Heimat des

Egoismus, des letzten Hindernisses meines Aufgehens in die Allgemeinheit. — Wie der Mensch aus einer Entäußerung des Lebensstoffes seiner Erzeuger hervorgeht, von der Milch der Mutter ernährt, seiner anfänglichen Hilflosigkeit durch Opfer anderer abgeholfen wird, so ist sein Wachsen, sein Gedeihen, also das volle Reifen seiner Individualität ein Nehmen und Empfangen.

Bis zu seiner physischen Reife entwickelt der Mensch sich somit nach dem Prinzip des reinen Egoismus: die Kindesliebe zu den Erzeugern, Ernährern und Erziehern ist Dankbarkeit, und diese bezieht sich jedesmal auf das Empfangene, sie ist die Freude des Empfängers an sich selbst, aber keine Erwiderung, denn ein Ersatz, eine Vergeltung ist hier nicht denkbar. Als vollständig ausgebildeter Egoist tritt nun das Individuum der Allgemeinheit gegenüber, und sein handelndes Verhalten zu ihr ist das allmähliche Aufgeben seines Egoismus, sein endliches Aufgehen in der Allgemeinheit.

(Dankbarkeit ist keine Liebe, sondern eine durchaus unbefriedigende, in sich unwahre Empfindung; sie kann nur Belobigung der Liebeshandlung eines Anderen sein, die Rechtfertigung einer mir erwiesenen Wohltat: selbst Liebe könnte sie nur sein, wenn sie das Empfangene erwiderte, denn die Liebe ist gebend, nicht empfangend: eine vollgültige Erwiderung des Empfangens könnte aber nur eine Zurückgabe des Empfangenen sein, mithin also die Aufhebung der mir erwiesenen Liebestat: die wirkliche Befriedigung des Dankgefühles müßte also in der Vernichtung der Ursache der Dankesverpflichtung liegen: sie wäre also das reine Gegenteil der Liebe, nämlich die Verneinung ihrer Tat, und produzierte sie auch wieder eine Tat der Liebe, so könnte diese nicht als solche gelten, da die Pflichterfüllung eine unfreie Handlung, die empfangene Liebestat aber aus freiem Antrieb kam. Dankbarkeit ist daher einer der leeren Begriffe, welche in einer egoistischen Gemütsschwäche beruhen und in ihrer Unproduktivität die mannigfaltigsten Täuschungen herbeiführen, denn sie hebt zugleich die Freiheit des Handelns auf, ohne welche die Liebe undenkbar ist. Da aber Dankbarkeit nicht ohne den Wunsch der Vergeltung gedacht werden kann, einen Wunsch, der sich doch nicht erfüllt, entwächst aus ihr auch eine Verpflichtung, welche nie erledigt wird, — denn die Erfüllung oder Erledigung wäre ja eben die Aufhebung der Liebestat.)

Die erste Handlung der Wiederentäußerung seiner selbst ist die Geschlechtsliebe; sie ist ein Vonsichgeben der eigenen Lebenskraft:

in der Geschlechtsliebe und der Familie vervielfältigt sich der Mensch sinnlich durch Entäußerungen seiner selbst, und jedenfalls liegt hierin die physische Notwendigkeit seines Todes, wie bei der Pflanze: dieser Notwendigkeit gegenüber stünde das Paradoxon, der Mensch würde nicht sterben, wenn er sich durch die Zeugung nicht vervielfältigte, seine zeugende Kraft somit gewissermaßen zur beständigen Reproduktion seines eigenen Leibes verwendete: hierdurch würde denn der vollkommenste, unzerstörbarste Egoismus begründet sein, und in der Tat liegt dieser Egoismus der mönchischen Entsagung zugrunde, gegen welche die Natur sich dadurch rächt, daß sie jene zeugende Kraft unfruchtbar am eigenen Leibe verkommen läßt, ihm sie aber keineswegs für sich erhält, denn das Leben ist Bewegung in der Vervielfältigung. — Der Tod wird somit dem Einzelnen zum Aufgeben seiner selbst zugunsten der Vervielfältigung seiner selbst. Ist das Verhältnis der Familie rein, tritt der Tod natürlich und im hohen Alter bei vorhandener zahlreicher Nachkommenschaft ein, so ist der Tod von je — wie wir dies im Patriarchalleben sehen — nie herb und schreckenvoll erschienen: erst nach der Losreißung von den natürlichen Geschlechtsbanden durch Verderbnis der Reinheit der Familie, als der menschliche Egoismus seine Befriedigung in ein außerhalb des Geschlechts Liegendes, in den Besitz und die Macht setzte, mußte der Tod schrecklich werden, weil er einen Egoismus auflöste, der als in seiner Vervielfältigung fortlebend nicht füglich gedacht werden konnte. In der von Jesus gelehrten allgemeinen Menschenliebe ist nun die Versöhnung mit dem Tode in unendlicher Vergewisserung hergestellt, weil durch sie der Egoismus seine vollständigste Befriedigung in der vollständigsten Aufhebung seiner selbst findet. Fand sich der Patriarch in einer blühenden Geschlechtsnachkommenschaft bereits befriedigt, so wuchs diese Befriedigung mit der Ausdehnung der Liebe über die Geschlechtsglieder hinaus. Wenn der Vater durch die Liebe zu seinen Kindern die Befriedigung seines Egoismus endlich in dem Gedeihen seiner Leibesfrüchte, d. h. in der Befriedigung des Egoismus seiner Kinder, findet, so wird er denen wiederum wohlwollen, welche den Seinigen zu ihrer Befriedigung verhelfen; in einem gesellschaftlichen Verbande sein und seiner Kinder Wohlergehen verbürgt zu wissen, erweitert den Familienegoismus endlich zum Patriotismus, d. i. zur Liebe für den Verein, in dem ich meine oder der Meinigen Befriedigung durch Gegenseitigkeit gesichert weiß. Je deutlicher und

bestimmter ich nun das Gedeihen dieser größeren Genossenschaft dadurch verbürgt erkenne, daß der Egoismus des Einzelnen in dem Gemeinsein aller untergehe, erkenne ich zugleich auch, daß dieser Egoismus darin seine höhere, erweiterte Befriedigung finde: die Naturnotwendigkeit des Todes wird zur sittlichen Tat, sobald ich das in ihm liegende Opfer mit Bewußtsein zum Heile der Genossen schaft darbringe: durch meinen Tod für das Vaterland erhalte ich nämlich die Befriedigung, dem Vaterlande einen höchsten Nutzen, den seiner Erhaltung, zu verschaffen; die letzte Entäußerung des Egoismus durch den Tod wird daher eine hoch gesteigerte Befriedigung meines zahlreich vervielfältigten Ichs. Nun lehret uns aber Jesus auch die Schranken des Patriotismus zu durchbrechen und unsere reichste Befriedigung in dem Heile des ganzen Menschengeschlechts zu finden: je inniger ich mich nun im Laufe meines Einzellebens von der beseligenden Wahrheit dieser Lehre überzeuge, je größeren Genuß ich aus der allgemeinen Menschenliebe ziehe, indem ich mich ihr selbst mit Bewußtsein weihe, zu je größerem Reichtum ich die Befriedigung meines eigenen Bedürfnisses steigere, indem ich sie nur in die Befriedigung allgemeiner Menschenliebe setze, desto mehr vernichte ich meinen Egoismus durch mein Aufgehen in das Allgemeine, und die vollständigste — wie notwendigste — Vernichtung dieses einzelnen Ichseins erreicht sich im Tode, dem durch mein Leben herbeigeführten Aufgeben meiner selbst. Durch den Tod wird zugleich aber auch meine Individualität vollendet, durch den vollkommenen Abschluß meines persönlichen Seins. So lange ein Mensch lebt, gehört er (wissentlich oder unwissentlich) der Bewegung der Allgemeinheit an; möge er durch seinen freien Willen sich noch so selbständig gebaren, eben dieser sein Wille kann vernünftigerweise von ihm nur im Einklang mit der allgemeinen Bewegung ausgeübt werden, denn dadurch macht er sich die Bewegung mit Bewußtiein zu eigen und schafft, während er an sich die Bewegung nur zerstören könnte, wollte er seinen Willen ihr entgegensetzen; alles, was sich bewegt, verändert sich aber, der gestorbene Mensch verändert sich uns aber nicht mehr; durch den Abschluß seines Lebens tritt er uns als ein festbegrenztes, sicher zu gewahrendes Besonderes gegenüber, an ihm und nach ihm erkennen und beurteilen wir uns selbst. — Durch seinen Tod bezeugt der Einzelne seine schöpferische Mitwirkung am Leben, denn wir wissen, daß nach dem Naturgesetz der Tod die Folge des Von-

sichgebens einer vervielfältigenden Kraft ist: indem der Mensch also schafft, wirkt und erzeugt, vernichtet er sich selbst, sein Leben ist demnach ein beständiges Sichselbsttöten zugunsten eines Neuen, Vervielfältigten und Bereicherten, was von ihm ausgeht, und somit ist der endliche Tod nur das gänzliche Vonsichgeben des entleerten Behältnisses, jener zeugenden Kraft, also ein letztes Schaffen selbst, nämlich das Aufheben eines unproduktiven Egoismus, somit ein Raumgeben an das Leben. Sind wir uns dessen bewußt und schaffen wir in diesem Bewußtsein, so sind wir eben Gott selbst, nämlich die Betätigung der ewigen Liebe; und das letzte beglaubigende Siegel unserer Gottschaft drücken wir auf dieses Wirken durch den Tod, das höchste Opfer der Liebe, nämlich das Opfer unseres persönlichen Seins selbst zugunsten des Allgemeinen. Der Tod ist somit die vollendetste Tat der Liebe: er wird uns dazu durch das Bewußtsein unseres Lebens in der Liebe. —

IV. Jesus: „so lange ich noch lebe, seid ihr im ungewissen über mich, denn ihr seid noch unklar darüber, und eure Wünsche sind darüber uneinig, was ich tun könnte: wenn ich nicht mehr sein werde, werdet ihr über mich zur Klarheit kommen, denn ihr wisset dann, was ich getan habe."

Egoismus ist Nehmen oder Empfangen — die Entäußerung desselben in der Liebe ist Geben und Mitteilen.

Nichts ist uns vorhanden, als was im Bewußtsein des Menschen vorhanden ist. — Dem Ich steht das Allgemeine gegenüber: das Ich ist mir das Positive, das Allgemeine ist mir das Negative, denn jede Anforderung des Allgemeinen an mich ist eine Verneinung meines Ichs. Indem ich mir nur Etwas bin, ist mir das Allgemeine Nichts; — nur in dem Maße, als ich mich meines Ichs entäußere und in dem Allgemeinen aufgehe, wird mir das Allgemeine Etwas, weil ich mit dem Ich, dem mir einzig gewissen Etwas, in ihm bin: der Prozeß der Entäußerung meines Ichs zugunsten des Allgemeinen ist die Liebe, das tätige Leben selbst: das untätige Leben, in welchem ich bei mir bleibe, ist der Egoismus. Durch die Liebe gebe ich mich an das außer mir Liegende, setze meine Kraft in das Allgemeine, mache mir somit das Nichts zu einem Etwas, nämlich durch mich selbst, der ich nun in ihm bin, und zwar in dem Maße, als ich durch die Liebe mich meines Ichs entäußere. Die vollständige Entäußerung meines Ichs geschieht durch den Tod; — indem ich nämlich mein Ich vollständig auf-

hebe, somit zum Nichts mache, gehe ich vollständig in das Allgemeine auf, das nun vollständig Etwas ist und sich durch meinen Tod so zu mir verhält, wie ich mich durch meine Geburt zu ihm verhielt. (Ein gestorbener Vater ist durch seinen Tod vollständig in das Allgemeine seiner Kinder, ihrer Leiber, Sitten und Tun aufgegangen.)

Jeder Mensch lebt in der Liebe, all sein Tun ist in ihr begriffen, denn sein Leben selbst ist die fortschreitende Entäußerung seines Ichs. Der Ersatz für den Verlust an seinem Ich wird ihm aber nur durch das Bewußtsein seines Aufgehens in der Allgemeinheit, denn nur durch das Wissen davon findet er sich im Allgemeinen wieder, und zwar bereichert und vervielfältigt; dieses Bewußtsein von sich oder besser: dieses Bewußtwerden seiner im Allgemeinen macht unser Lieben schöpferisch, weil wir durch das Vonunsgeben eben die Allgemeinheit und in ihr uns selbst bereichern; das Nichtwissen oder das Sichnichtbewußtwerden im Allgemeinen bringt die Sünde hervor, nämlich die Verkümmerung unserer selbst: der Mensch, der im Nichtbewußtwerden seines Aufgehens in die Allgemeinheit sich als reiner Egoist erhalten könnte, nämlich nur stets empfangen und nehmen wollte, muß seiner Natur nach doch dem Eingriffe der Außenwelt auf sich nachgeben, sie wird von ihm nehmen und empfangen, was er zu geben und mitzuteilen verweigert; das Moment der Liebe wird hier Haß und Raub, und der liebelose Egoist wird die Außenwelt als seinen entschiedensten Feind betrachten, da er mit Bewußtsein in ihr aufzugehen nicht vermag: endlich muß er sich im Tod ihr doch zum Opfer bringen, und er ist wirklich tot, weil er gegen seinen Willen, ohne Wissen und ohne darin sich wiedergefunden zu haben, in das Allgemeine aufgegangen ist. Die Bereicherung des Allgemeinen kann aber auch nur mein Wissen von meinem Aufgehen in ihm sein: vom Egoisten empfängt es daher in Wahrheit nichts.

Das Weib. Das Wesen des Weibes ist, gleich dem der Kinder, der Egoismus: das Weib gibt nicht, sondern es empfängt, oder gibt das Empfangene nur wieder. Wie das Kind bis zu seiner Reife in sich unvollkommen ist und nur in der Erwiderung der Elternliebe irgend eine Tätigkeit bezeigen kann, so ist das Weib in sich unvollkommen, und kann nur in der Erwiderung der Liebe des Mannes zur Tätigkeit gelangen: in seinem Aufgehen in den Mann, dessen Liebe es empfängt, findet es die

einzige Möglichkeit der Mitentäußerung seines Egoismus an die Allgemeinheit, nämlich in den Kindern und in seinem Geben an die Kinder: das Gebären der Kinder und sein Geben an sie ist aber immer nur ein Wiedergeben des Empfangenen. Der wirkliche Anteil des Weibes an der Geburt ist außer dem Empfangenen der Schmerz des Gebären selbst: hierin liegt das leidende Wesen des Weibes und sein Verdienst, nämlich eine leidende Entäußerung seines Egoismus, und in der Liebe zu den Kindern findet diese Entäußerung ihre Vollendung. Somit gelangt das Weib zur Tätigkeit aber nur durch den Mann; sie entäußert sich ihres Egoismus durch das Wiedergeben des Empfangenen, nicht durch das wirkliche Geben, und in ihrem empfangenden Aufgehen im Manne und ihrem wiedergebenden in den Kindern kann sie einzig zum bewußten Aufgehen in die Allgemeinheit gelangen. Daher ist das Weib mit dem Manne eins und kann nur in seinem Aufgehen im Manne als sittlich bestehend gedacht werden: die Frau ist aber auch die Ergänzung des Mannes, sein Geben an sie ist die erste Entäußerung seines Egoismus, ohne welche ihm sein erzeugendes Aufgehen in die Allgemeinheit unmöglich sein würde. Sehr richtig sagt daher Jesus: Mann und Weib sind e i n Fleisch, Gott (die Liebe) hat sie zu eins verbunden, und ihre Trennung ist unstatthaft, weil unmöglich; nämlich er sagt: So war es von Anfang — d. h. so ist das Gesetz der Natur. Die erste Sünde wider dies Gesetz wäre eine Ehe ohne Liebe, denn in ihr löst sich der Egoismus nicht auf, sondern verhärtet sich durch Zwang unauflösbar.

Die Unschuld ist der vollkommene Egoismus, denn sie empfängt nur und gibt nicht: Adam lebte in der Unschuld, so lange er nur empfing; die erste Entäußerung seines Egoismus durch die zeugende Liebe war der Sündenfall, nämlich das Heraustreten des Einzelnen außer sich, somit der hierin bedungene Fortschritt zur vollständigen Aufhebung des Egoismus im Tod, d. i. Selbstvernichtung. (Der Stand der Unschuld konnte den Menschen nicht eher zum Bewußtsein kommen, als bis sie ihn verloren hatten. Dies Zurücksehnen nach ihm, das Ringen nach seiner Wiedererlangung ist die Seele aller Zivilisationsbewegung, seitdem wir die Menschen aus der Sage und Geschichte kennen. Dies ist der Drang, aus einer uns feindlich erscheinenden Allgemeinheit zur egoistischen Befriedigung in uns selbst zu gelangen usw.) Dies Verneinen seiner selbst mußte solange dem Menschen als ein Unseliges, Schädliches und

Böses, und seine endliche Konsequenz: der Tod, als ein Fluch erscheinen, als der Mensch sich seines vervielfältigten Aufgehens in der Allgemeinheit nicht freudig bewußt ward. Die Notwendigkeit des Aufhörens des persönlichen Seins mußte demjenigen als ein Böses erscheinen, der der reichen Entschädigung dieses Verlustes nicht inne ward. Vom Anfang ist die Klage nicht vorhanden gewesen, denn im reinen Patriarchat fühlte sich der Vater in seinem Aufgehen in seiner Nachkommenschaft befriedigt: erst die Israeliten Ägyptens in ihrer Sklaverei und Entsittlichung erhoben diese Klage, weil in der zerrütteten Familie und der geknechteten Stammesgenossenschaft jene Entäußerung des Egoismus nur durch ein Aufgehen in eine ungeliebte, jammervolle Allgemeinheit — die ihrer geknechteten Familie — vor sich gehen mußte. Der Egoismus kann sich nur in der Freude am Leben gern seiner entäußern; gilt mir das Leben selbst als ein freudloses, so kann ich in der Vermehrung und Vergrößerung — Erhaltung dieses freudelosen Zustandes natürlich keine Befriedigung finden, sondern wünsche mich in den Stand der Unschuld zurück, nämlich des untätigen, unproduktiven Egoismus. In dieser unfreudigen Entäußerung meiner selbst finde ich mein Elend vermehrt: meine Leibessprossen werden mir eine Last, die ich lieber nicht geboren wünschte; so weicht die Liebe aus der Tätigkeit, und die natürlichste Befriedigung derselben im Vaterverhältnisse wird in das Gegenteil verwandelt: die Befriedigung des Zeugungstriebes wird zur gemeinen Wollust, das Dasein der Kinder zur Last, das Leben ein liebeloses Sorgen, und so der Tod ein Fluch, weil er die Aufhebung des einzigen ist, was wir begriffen, nämlich des Ichs. In dieser Welt egoistischen Sehnens und Unbehagens entstand das Gesetz: in ihm sollte sich der Mensch seines Egoismus entäußern zugunsten eines Allgemeinen, aus dem die Liebe, d. h. das beseligende Bewußtsein der Liebe entschwunden war, nämlich des Besitzes; das Gesetz selbst konnte aber die Liebe nicht ersetzen, denn es war der Zwang, die Nötigung zum Gemeinnützlichen; nur wer in seiner Befolgung seinen Nutzen fand, handelte nach ihm; die gesetzmäßige Handlung war aber nicht die Tat der Liebe, denn diese kann nur aus freiem Willen vollbracht werden, sondern die Tat des Egoismus, der sich im Gesetz befriedigt und geschützt fand: die freie Liebe konnte sich nur außer dem Gesetze, also gegen das Gesetz, kundgeben. Die Liebe ist aber mächtiger als das Gesetz, denn sie ist das Urgesetz des Lebens, — aber ihre Äußerung

mußte solange als Sünde, d. i. Gesetzesbruch erscheinen, als der Urzustand, in welchem das Gesetz der Liebe einzig waltete, nicht wieder hergestellt war, und nur im vollsten Bewußtsein war durch Jesus das wieder zu gewinnen, was wir durch unvollständiges Bewußtsein davon verloren hatten: die Liebe ward durch Jesus' Verkündigung nämlich aus der Familie über das ganze Menschengeschlecht ausgedehnt.

Der Lieblose bleibt stets im Egoismus und geht im Tod für sich vollständig unter: die Bewegung des Lebens, die Entäußerung seines Lebensstoffes geht nämlich wider seinen Willen vor: was er will, kann er nicht vollbringen, sondern was er nicht will, muß er an sich vollbracht seh'n; er bleibt daher leidend bis zum Tode: nur wer seinen freien Willen in die Entäußerung seines Lebensstoffes setzt, gerät mit Bewußtsein in das Allgemeine und lebt somit vervielfältigt und erweitert in ihm fort: die Entäußerung meiner selbst ist die Liebe und in dem Geliebten finde ich mich wieder. Dies ist die Unsterblichkeit, die in meinem freien Willen liegt: denn der Egoist setzt seinen Willen seiner notwendigen Selbstentäußerung entgegen, und geht daher in sich zu Ende mit dem Tode, — wogegen der Universalist durch seinen Willen in der Allgemeinheit sein erweitertes Fortleben erreicht.

Das Leben des Menschen ist Entwicklung im Egoismus und Wiederentäußerung desselben zugunsten der Allgemeinheit.

Bis zur erlangten Reife des Menschen begreift dieser die Natur nur als im Bezuge zu sich: jeder Eindruck der Natur geht in seinem Egoismus auf, denn der Heranreifende empfängt nur; nur das Empfangene wird ihm begreiflich, und zwar nur an sich, seinem Ich selbst: die Natur, soweit sie außer ihm ist, ist ihm daher Nichts, nur sein Ich ist ihm Etwas. Erst nach erlangter Reife, wenn der Mensch in der Liebe sich seiner selbst wieder entäußert, wird ihm die Natur in dem Maße Etwas, als er sich in sie hineinversenkt, denn durch die Liebe geht er aus sich und findet sich im Gegensatz wieder. Daher auch das Verständnis der Natur erst durch die Liebe.

(„Und wenn ich alle meine Habe den Armen gebe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nicht nütze.“ (I. Kor. XIII. 3.)

(„Der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche,

darnach der geistliche.“ [I. Kor. 15. V. 46.] Der geistliche Leib ist mein Leben in der Allgemeinheit.)

(Sehr auszuführen.) Das Gesetz stehet statt der Allgemeinheit, also zwischen mir und dem Allgemeinen: mein bereichertes Aufgehen in das Allgemeine ward nun ein Aufgehen in das Gesetz, also eine Bereicherung des Todes, denn das Gesetz verdrängt das Leben: das Gesetz ist die Lieblosigkeit, und selbst da, wo es die Liebe gebieten würde, würde ich in seiner Befolgung nicht Liebe üben, denn die Liebe handelt nur nach sich selbst, nicht nach einem Gebot. Die Versöhnung der Welt ist daher nur durch Aufhebung des Gesetzes zu bewirken, welches den Einzelnen von seiner freien Entäußerung seines Ichs an die Allgemeinheit abhält, ihn von ihr trennt. —

(Eph. II. 14. — Denn er ist unser Friede, der aus beiden [Gott und dem Menschen, d. i. dem Allgemeinen und dem Einzelnen] eines gemacht, und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, in dem, daß er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft, — nämlich das Gesetz, so in Geboten gestellet war, auf daß er aus zweien einen neuen Menschen in ihm selber schaffete [d. i. den in der Allgemeinheit sich mit Bewußtsein wiederfindenden Einzelnen] und Friede machete, und daß er beide versöhnete mit Gott in einem Leibe durch das Kreuz, und hat die Feindschaft getötet durch sich selbst.) (VI.)

---

## III.

### Zum I. Akt.

Matth. V. 45. Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. — Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

(XI.) Was seid ihr hinausgegangen in die Wüsten zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. U. flg. — Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? usw. — Johannes ist kommen, aß nicht

und trank nicht; so sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret. (Siehe unter Lukas X.)

Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

(XII.) Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat: — „Ist's auch recht am Sabbat zu heilen?" Aber er sprach zu ihnen: „Welcher ist unter euch, so er ein Schaf hat, das ihm am Sabbat in eine Grube fällt, das er nicht ergreife und aufhebe? Wieviel besser ist nun ein Mensch denn ein Schaf? Darum mag man wohl am Sabbat Gutes tun."

Da sprach einer zu ihm: „Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden." Jesus: „Wer ist meine Mutter? und wer sind meine Brüder?" und reckte seine Hand aus über seine Jünger und sprach: „Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder. (Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, Schwester und Mutter.)"

(XV.) Pharisäer: „Warum übertreten deine Jünger der Ältesten Aufsätze? sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen." Jesus: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen? Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: wer zum Vater oder Mutter spricht, wenn ich's opfre, so ist's dir viel nützer; der tut wohl. Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Aufsätze willen." „Was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreinigt den Menschen." — Da traten die Jünger zu ihm und sagten: „weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?" Jesus: „Alle

Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzet, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren" usw. —

(XIX.) Ist's auch recht, daß sich ein Mann scheidet von seinem Weibe um irgend einer Ursache? Jesus: „Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte? Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei ein Fleisch sein. So sind sie nun nicht zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden." — Da sprachen sie: „warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden?" Jesus: „Moses hat euch erlaubt, zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; vom Anbeginn aber ist's nicht also gewesen." Und folgende V. — Vers 16 bis Ende: Auftritt mit dem reichen Jüngling.

(XXII.) Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?

Mark. (II.) Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen. (Vgl. Matth. XII.) — Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern; wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern er ist schuldig des ewigen Gerichts.

(uch II. Akt.) Luk. (IV.) Der Geist des Herrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.

(V.) Warum esset und trinket ihr mit Sündern und Zöllnern? „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." — Warum fasten Johannis Jünger so oft und beten so viel, desselbigen gleichen der Pharisäer Jünger, aber deine Jünger essen und trinken? — J.: „Ihr möget die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die

Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten."

(VI. 32.) So ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohltätern wohltut, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder tun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. (U. ff.) Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig-Maß wird man in euren Schoß geben, denn mit eben dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder geben.

Luk. (X.) Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch, viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.

(XI.) Ein Weib aus dem Volke: (M. M.?) „Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!" Jesus: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren."

(XIX.) Der Zöllner: „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist."

Johannes VIII. (Ehebrecherin.)

Ap. Gesch. (X.) „Oh nein, Herr, denn ich habe noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen." Jesus: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein."

(XX.) Denn Geben ist seliger denn Nehmen. (Gegensatz zu: du sollst nicht stehlen!)

Römer (XIII.) Alle Gebote sind in dem Wort: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

I. Kor. (XII. 18.) Nun hat aber Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat. (Alle folgenden Verse sehr wichtig.) Folgt Kap. XIII: wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Vers 2. — dann 3: und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

(Akt I oder II

Gal. (III.) Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Jesu.

Eph. Ein Gott und Vater aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen.

V. Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben und ihre eigenen Leiber. Wer sein Weib liebet, der liebet sich selbst. Denn niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pflegt sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und seinem Gebeine. Folg.

II. Tim. (III.) Verräter, Frevler, aufgeblasen, störrig, unversöhnlich; die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie. Aus denselbigen sind, die hin und wieder in die Häuser schleichen und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind, und mit mancherlei Lüsten fahren, lernen immerdar und können nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

Ep. Joh. Ich bringe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt, wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Wer aber seinen Bruder nicht liebt, der ist nicht von Gott.

Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. U. folg.

Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit Zungen, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. — Wenn aber jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

## Zum II. Akt.

Matth. (V.) (Siehe unten Lukas.) Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid

tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. — Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. — Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.

(VI.) Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die (Auch Ar Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr auch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr bittet. — Ihr sollt auch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben und stehlen; denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. — — Niemand kann zweien Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? W e r i s t u n t e r e u c h, d e r s e i n e r L ä n g e e i n e E l l e z u s e t z e n m ö g e, o b e r g l e i c h d a r u m s o r g e t? (Kein Mensch kann in sich reicher werden als er ist, aber in seinen Brüdern kann er mehr denn tausendfältig das werden, was er ist.) Und folgende Verse. —

(VII.) Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. (XVIII.) Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde

Höret er die nicht, so sage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.

(VIII.) Jesus sprach zu ihm: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester: aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." — „Folge du mir, und laß die Toten ihre Toten begraben."

(IX.) Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen; denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: „die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende."

(X.) Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr.

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

ch IV.) Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen Friede zu senden, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihren Schwieger; und der Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht wert, und wer Sohn und Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert, und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht wert.

(XI.) Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

(XIII.) Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse, denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht, denn sie verstehen es nicht.

Ich will meinen Mund auftun in Gleichnissen und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.

(XVIII.) (Vom Anfang.) Jesus: „Weh der Welt der Ärgernis halben! Es muß ja Ärgernis kommen, doch wehe dem Menschen;

durch welchen Ärgernis kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir." usw.

(XX.) (Streit wegen Bevorzugung unter den Jüngern.)

Lukas (VI). Selig seid ihr, die ihr hungert, denn ihr sollt satt werden. Selig seid ihr, die ihr hier weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und absondern und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Desgleichen taten ihre Väter den Propheten auch. Aber dagegen weh euch Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin. Weh euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern. Weh euch, die ihr hier lachet, denn ihr werdet weinen und heulen. Weh euch, wenn euch jedermann wohl redet, desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch. — Aber ich sage euch, die ihr zuhöret, liebet eure Feinde usw.

(XII.) Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat! — Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen, und er gedachte bei ihm selbst und sprach: was soll ich tun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle, und sprach: das will ich tun; ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter, und will sagen zu meiner Seelen: liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viel Jahr, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast? —

(XII.) Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollt ich lieber, denn es brennete schon. Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde! Meinet ihr, daß ich herkommen bin, Frieden zu bringen usw. S. d. folg. V. —

(XVII.) Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte. (Auch Mt

„Gedenket an Lots Weib!" (Auch Mt

(XXII.) Es erhob sich ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den größten gehalten werden. Jesus: „die weltlichen Könige herrschen und die Gewaltigen heißet man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener. Denn

wer ist der Größte? der zu Tische sitzt oder der da dienet? ist's nicht also, daß, der zu Tische sitzt? ich aber bin unter euch wie ein Diener."

Joh. (I.) (zur Mutter). Welche nicht von dem Geblüt, noch vom Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.

(V.) Ich nehme nicht Ehre von Menschen. Aber ich erkenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.

(VII.) Da sprachen seine Brüder zu ihm: „Mache dich auf von dannen und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du tust. Niemand tut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Tust du solches, so offenbare dich vor der Welt." — usw.

Röm. (II.) Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben und doch von Natur tun des Gesetzes Werk; dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz, damit daß sie beweisen, des Gesetzes Werk sei beschrieben in ihren Herzen, sintemal ihr Gewissen sie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen usw.

(VII.) Nun aber sind wir vom Gesetz los und ihm abgestorben, das uns gefangen hielt, also, daß wir dienen sollen im neuen Wesen des Geistes, und nicht im alten Wesen des Buchstabens. Folg.

Kor. (I). Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden machet, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden machet, was stark ist; und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zunicht machet, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.

(III.) Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr. — Vgl. unten II. Kor. VI.

Darum rühme sich niemand eines Menschen. Es ist alles euer; es sei Paulus oder Apollo, es sei Kephas oder die Welt, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

(IX.) Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges; jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahen, war aber eine unvergängliche.

Ich suche nicht, was mir, sondern was vielen frommet.

II. Kor. (VI.) Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: ich will in ihnen wohnen, in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.

(VIII.) Denn so einer willig ist, so ist er angenehm, nach dem er hat, nicht nach dem er nicht hat. Nicht geschieht das der Meinung, daß die anderen Ruhe haben und ihr Trübsal, sondern daß es gleich sei. So diene euer Überfluß ihrem Mangel, auf daß auch ihr Überschwang hernach diene eurem Mangel, und geschehe, das gleich ist, wie geschrieben steht: der viel sammlet, hatte nicht Überfluß, und der wenig sammlet, hatte nicht Mangel.

Galater (V). Ihr aber, lieben Brüder, seid zur Freiheit berufen. Allein sehet zu, daß ihr durch die Freiheit dem Fleisch nicht Raum gebet, sondern durch die Liebe diene einer dem andren.

Eph. (IV). Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis, und ein vollkommen Mann werden, auf daß wir nicht mehr Kinder seien, und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre und Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen.

(VI.) Ziehet an den Harnisch Gottes usw.

I. Thessal. Nun ringet darnach, daß ihr stille seid, und das Eure schaffet und arbeitet mit euren eignen Händen, wie wir euch geboten haben, auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.

I. Tim. (VI). Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins

Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels, welches etliche gelüstet usw.

Jakobi. IV.) Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichtum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfressig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugnis sein, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen. Ihr habet verurteilet den Gerechten und getötet, und er hat euch nicht widerstanden.

## Zum III. Akt.

Matth. (V.) Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

(IX.) Niemand flickt ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch, denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um; sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander behalten.

(XVI.) Sie forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel siehen ließe. Jesus: „des Abends sprecht ihr, es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist rot, und des Morgens sprecht ihr, es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist rot und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr urteilen; könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit urteilen?" u. flg.

(XXI.) (Einzug in Jerusalem.)

Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden. — Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen. Und wer auf diesen Stein fället, der wird zerschellen, auf welchem aber er fället, den wird er zermalmen.

(XXII.) Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zwein Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

(XXIII.) Auf Moses Stuhle sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; sie sagen das Gesetz, aber sie tun's nicht. Sie binden aber schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den Hals; aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen. Folgende Verse.

Lukas. (XI.) Weh euch, denn ihr bauet der Propheten Gräber, eure Väter aber haben sie getötet, und folg. Weh euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntnis (genommen) habt; ihr kommet nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen.

(XIII.) Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt? Sehet, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es komme, daß ihr sagen werdet, gelobet ist, gelobet ist, der da kommt im Namen des Herrn.

(XVII.) „Wann kommt das Reich Gottes?" „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen, siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." (Auch II.)

(XIX.) „Meister, strafe doch deine Jünger!" Jesus: „Ich, sage euch, wo diese schweigen werden, so werden die Steine schreien." —

Johannes (I.): Das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

(VII.) Meine Rede ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Und folg. (sehr wichtig: von 26. Das ganze Kapitel.)

(VIII.) Auch steht in eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Zeugnis wahr sei. Ich bin's, der ich von mir selbst zeuge, und der Vater, der mich gesandt hat, zeuget auch von mir. Da sprachen sie zu ihm: „Wo ist dein Vater?" Jesus: „Ihr kennet weder mich noch meinen Vater; wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater."

Wer bist du denn? Jesus: „erstlich der, der ich mit euch rede." usw.

„Freimachen." (Von 31 an das ganze Kapitel.) (Auch zu Akt I.)
(X.) „Ich und der Vater sind eines!" Folgende Verse.
(XI.) 47 und folg. Zur Beratung der Priester und Pharisäer.

Ap. Gesch. (XVII.) Nun verkündige ich euch den Gott, dem ihr unwissend Gottesdienst tut. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was drinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht, sein wird auch nicht mit Menschenhänden gepfleget, als der jemands bedürfe, so er selber jedermann Leben und Atem allenthalben gibt, und hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlecht auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen, daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir, als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben, wir sind seines Geschlechtes. So wir denn göttliches Geschlecht sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den gülden, silbern, steinern Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht.

Röm. (III.) So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werk alleine durch die (Liebe).

(X.) Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihr eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, wer an den glaubet, der ist gerecht.

(Zu Akt IV.) 1. Kor. (XV.) Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft und alle Oberkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. —

Galater (I V.) 22 und folgende: Hagar-Sinai und Jerusalem (Wichtig!)

Timoth. (VI.) — Schulgezänke solcher Menschen, die zerrüttete Sinne haben und der Wahrheit beraubt sind, die da meinen, Gottseligkeit sei ein Gewerbe.

(Auch Akt II.) (2.) Petri (II.) Sie achten für Wollust das zeitliche Wohlleben, sie sind Schande und Laster, prangen von eurem Almosen, prassen mit dem euren; haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen

die Sünde nicht wehren, locken an sich die leichtfertigen Seelen, haben ein Herz durchtrieben mit Geiz, verfluchte Leute! das sind Brunnen ohne Wasser und Wolken, vom Windwirbel umgetrieben, welchen behalten ist ein Dunkel, Finsternis in Ewigkeit. Denn sie reden stolze Worte, da nichts hinter ist, und verheißen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von welchem jemand überwunden ist, des Knecht ist er worden. Und folg.

Ebr. (VIII.) Indem er saget: ein Neues, machet er das erste alt; was aber alt und überjähret ist, das ist nahe bei seinem Ende.

(X.) Denn es ist unmöglich durch Ochsen- und Bocksblut Sünde wegnehmen. (Auch Akt ...

Jak. (IV.) Ihr seid begierig und erlangt damit nichts; ihr hasset und neidet und gewinnet damit nichts; ihr streitet und krieget, und ihr habt nichts.

Offenbar. Joh. Siehe das ganze Kapitel VIII.

## Zum IV. Akt.

Matth. (X.) Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugnis über sie und über die Heiden. Und folgende Verse. —

(X.) Was ich euch sage in Finsternis, das redet im Licht, und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern. (Auch Akt V

(XIII.) Der aber auf das Steinigte gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebet um des Wortes willen, so ärgert er sich bald. — Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichtumes ersticket das Wort, und bringet nicht Frucht. (Auch Akt II

(XXIV.) „Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?“ — Jesus: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen, ich bin

Christus und werden viele verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, sehet zu und erschreckt nicht, das muß zum ersten alles geschehen, aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben. Folgende Verse.

Denn gleich wie sie waren in den Tagen der Sündflut, sie aßen, sie tranken, freieten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noa zu der Archen einging, und sie achteten's nicht, bis die Sündflut kam und nahm sie alle dahin, so wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes.

(XXVI.) 9—12. (Salbung Jesus' durch M. M.) 33—34. (Petrus und Jesus.)

Lukas (XXII). Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigen gleichen auch die Taschen. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert. — Sie aber sprachen: „Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter." Er aber sprach zu ihnen: „es ist genug".

Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwerten und Stangen ausgegangen; ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und ihr habt keine Hand an mich gelegt, aber dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.

Joh. (V.) Ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn.

(XII.) 4 und folg. (Jesus' Salbung und Judas.)

(XIII. XIV. XV. XVI. XVII. Abendmahl. —)

Ap. Gesch. (I.) Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat: sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein usw.

(IV.) Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ.

(…uch Akt II.) Keiner sage von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es sei euch alles gemein.

(…uch Akt III.) Röm. (V.) Wie nun durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Ge-

rechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.

(VIII.) Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Denn welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

Kor. (XV.) Ich sterbe täglich. — Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot.

(XV.) Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.

(46.) Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche.

Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz.

I. Thessal. (V.) So wird sie das Verderben überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen.

II. Thessal. (II.) Und alsdann wird der Boshaftige offenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes und wird sein ein Ende machen, durch die Erscheinung seiner Zukunft, des, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern, und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit unter denen, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden. Darum wird ihnen Gott kräftige Irrtümer senden, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.

(Auch vielleicht

Timoth. (IV.) Der Geist aber saget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten und anhangen den verführerischen Geistern und Lehren der Teufel durch die, so in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal in ihrem Gewissen haben, und verbieten ehelich zu werden, und zu meiden die Speise, die Gott geschaffen hat, zu nehmen mit Danksagung, den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennen. Denn alle

Kreatur Gottes ist gut und nichts verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird usw.

Ebr. (XI.) Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.

## Zum V. Akt.

Matth. (XXVIII.) Darum gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lukas (XXII.) „Bist du Christus? sage es uns!“ Jesus: „Sage ich's euch, so glaubet ihr's nicht, frage ich aber, so antwortet ihr nicht und laßt mich doch nicht los; darum von nun an“ usw. —

(XXIII.) Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben usw.

Römer (VIII.) „Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat uns frei gemacht vom Gesetz der Sünden und des Todes.

ch Akt IV.) Eph. (VI.) Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

---

## Die Sieger.

---

**Chakya-Muni, Ananda, Prakriti, (deren Mutter), Brahmanen, Jünger, Volk.**

— Der Buddha auf seiner letzten Wanderung. — Ananda am Brunnen von Prakriti, dem Tchandalamädchen, getränkt. Heftige Liebe dieser zu Ananda; dieser erschüttert. —

Prakriti, im heftigsten Liebesleiden: ihre Mutter lockt Ananda herbei: großer Liebeskampf: Ananda bis zu Tränen ergriffen und geängstigt, von Chakya befreit —

Prakriti tritt zu Buddha, am Stadttore unter dem Baume, um von ihm Vereinigung mit Ananda zu bitten. Dieser fragt sie, ob sie die Bedingungen dieser Vereinigung erfüllen wolle? Doppelsinniges Zwiegespräch, von Prakriti auf eine Vereinigung im Sinne ihrer Leidenschaft gedeutet; sie stürzt erschreckt und schluchzend zu Boden, als sie endlich hört, sie müsse auch Anandas Gelübde der Keuschheit ertragen. Ananda von Brahmanen verfolgt. Vorwürfe wegen der Befassung Buddhas mit einem Tchandalamädchen. Buddhas Angriff des Kastengeistes. Er erzählt dann von Prakritis Dasein in einer früheren Geburt; sie war damals die Tochter eines stolzen Brahmanen; der Tchandalakönig, der sich eines ehemaligen Daseins als Brahmane erinnert, begehrt für seinen Sohn des Brahmanen Tochter, zu welcher dieser heftige Liebe gefaßt; aus Stolz und Hochmut versagte die Tochter Gegenliebe und höhnte dem Unglücklichen. Dies hatte sie zu büßen und ward nun als Tchandalamädchen wiedergeboren, um die Qualen hoffnungsloser Liebe zu empfinden; zugleich aber zu entsagen und der vollen Erlösung durch Aufnahme unter Buddhas Gemeinde zugeführt zu werden. — Prakriti beantwortet nun Buddhas letzte Frage mit einem freudigen Ja. Ananda begrüßt sie als Schwester. Buddhas letzte Lehren. Alles bekennt sich zu ihm. Er zieht dem Orte seiner Erlösung zu.

Zürich, 16. Mai 1856.

# Tristan und Isolde.

---

## Erster Akt.

---

Auf dem Vorderteil eines großen Meerschiffes, zeltartig abgeschlossen, mit reichen Stoffen behangen, das auf dem Verdeck errichtete Gemach der Isolde darstellend. In der Mitte sind die Vorhänge zum Öffnen. Isolde auf einem Ruhebette, das Gesicht in die Kissen gedrückt. Brangäne teilnahmvoll und besorgt vor ihm auf einem Schemel. Gesang aus der Höhe, vom Maste her. „Nach Westen sehnt sich das Herz; nach Osten geht die Fahrt:—guter Wind, leichte Fahrt, ruhig das Meer; blaue Streifen zeigen die ferne, immer nähere Küste Kornwalls" — Isolde fährt auf: Brangäne solle nach der Fahrt sehen und öffnen, sie ersticke. Brangäne zieht die Vorhänge weit auseinander; man sieht das Schiff entlang bis an das Steuerbord; über den Bord hinaus auf das Meer und den Horizont: im Hintergrund, am Steuer eine kleine Gruppe Schiffsvolks — ferner ab noch, ganz am Steuerbord, steht Tristan, mit verschränkten Armen in das Meer blickend*. Brangäne meldet, daß man von ferne blaue Landstreifen wahrnähme; das sei wohl die Küste Kornwalls, die sie noch heut vor Abend erreichen könnten! — Isolde — „nimmermehr! das Meer soll sie verschlingen". — Gesang vom Maste her: „gute Fahrt, ruhig das Meer!" — Isolde „wünscht Sturm herbei, der das Schiff in den Abgrund schleudre, und alles Lebende auf ihm vertilge!" — Brangäne

---

* Zu seinen Füßen Kurwenal gelagert.

in äußerster Besorgnis umfaßt die Herrin. „Wohl habe sie Übles geahnt. Kalt, stumm und bleich, habe sie das Schiff bestiegen, auf der langen Fahrt dumpf vor sich hingebrütet; schlaflos mit verstörtem Blicke. Die treue Magd sei in wachsender Angst fast vergangen. Nun breche der Sturm los. O, möge sie nur endlich reden und melden, was sie quäle.“ — Isolde, von ihr abgewandt, haftet mit ihrem Blick lange auf Tristan, den sie am äußersten Schiffsende gewahrt. In abgerissenen Worten unheimliche, schwer verständliche Andeutungen ihrer Lage. Was Brangäne von Tristan halte? — Brangäne lobt ihn und seine Taten; seine hohe Sittsamkeit. — Isolde höhnt sie: Tristan sei feig und furchtsam; er getraue sich nicht einmal, seiner Herrin die schuldige Achtung zu bezeigen; er wisse wohl, warum er sich ihr nicht zu nahen getraue — aus Furcht vor der Strafe für seinen Verrat. — „Höre ihn selbst — geh' hin: entbiet' ihm meinen Gruß; seine Herrin verlange seine Dienste.“ — Zögernd gehorcht Brangäne. Während ihr Isolde mit dem Blicke folgt, tritt sie an Tristan heran und grüßt ihn: dieser unterdrückt eine Aufwallung und hört sie gemessen an. Als sie die Botschaft geendet, springt Kurwenal zornig auf und bittet Tristan, daß er ihn für sich antworten lassen möge. Tristan, was er wohl erwidern würde? — Kurwenal gibt eine hoffärtige Antwort: Hier sei Tristan Herr und niemand anders. Ob sie wisse, wer er sei? Parmeniens Herr, und Rechts wegen der Erbe von Markes Königtum; das habe er großmütig Isolden geschenkt: was kümmr' es ihn, den Überreichen? Er schenke ja Isolde selbst seinem Ohm; — wer sei nun hier Herr, und wer die Magd? Tristan will ihm wehren. — Brangäne: was sie für Antwort bringen solle? — Tristan drückt höflich, aber fest sein Bedauern aus, dem Befehle Isoldens nicht folgen zu können. — Während Brangäne zögernd zu dieser zurückkehrt, singt ihr Kurwenal, wie zum Hohn und sehr laut, um es auch von Isolde hören zu lassen, ein Lied zur Feier von Tristans Kampfe mit Morolt dem Iren nach, der einst kam, um den alten Zins von Markes Land zu fordern: den hat Tristan auf einem wilden Eiland bekämpft und erlegt; großmütig wie immer habe er des Prahlers Haupt nach Irland heimgeschickt. — Tristan hat ihm mit Pein zu wehren gesucht; er läßt ihn nicht enden und sendet ihn scheltend fort; grollend steigt er in den Schiffsraum beim Steuer hinab. Tristan verbleibt in seiner Stellung. — —

Isolde hat das Lied vernommen; sie befiehlt Brangäne

die Vorhänge zu schließen*, überläßt sich dem heftigsten Schmerze, und verlangt dann genau zu wissen, was Tristan erwidert. Diese berichtet, mit Widerstreben, doch im Gefühl der selbst erlittenen Kränkung. Isolde fragt nach den genauesten Umständen, nach Tristans Miene usw. dann — ob ihr dies alles für Mut gelte? So solle sie denn alles wissen, um zu erfahren, daß er sich nur vor Isolde fürchte, wie er denn nichts als ein feiger, prahlender Knecht sei. — Mit der größten Leidenschaft und in der heftigsten Aufregung berichtet sie, was zwischen ihnen vorgefallen. — Todessiech von einer giftigen Wunde sei er einst in Irland gelandet, (auf) einsam auf einem nackten Kahne. Sie und ihre Mutter haben sich seiner erbarmt, ihn gepflegt und geheilt: — ob sie sich denn des Tantris nicht mehr entsinne? — Brangäne bejaht, und glaubte immer schon diesen in Tristan wieder zu erkennen. — Isolde erzählt, wie sie, als jener auf dem Krankenbett lag, sein Schwert gefunden und an ihm die Scharte gefunden habe, in welche genau der Splitter gepaßt, den ihre Mutter einst dem Schädel des erschlagenen Morolt entzogen. So hätte sie den Mörder des Irenhelden erkannt, und eingedenk des Racheschwurs habe sie das Schwert erfaßt, sei zu Tristan gedrungen, um ihn zu erschlagen; da — habe es sie des Elenden, Siechen gebarmt — (hier läßt sie deutlich erkennen, wie die erwachte heftige Neigung zu ihm sie abgehalten —). Sie habe den Fall Mutter und Vater verheimlicht, und straflos den Geheilten entlassen, der ihr ewige Dankbarkeit und Treue geschworen. Wie habe er ihr nun gelohnt? — (In) Nach fortgesetzten Kämpfen, in denen er die Oberherrschaft Irlands über Kornwall und England gebrochen, habe er endlich seinen Herrn bestimmt, Isoldes Hand für (sich) ihn zu erwerben; zum Hohn habe er selbst die Brautwerbung übernommen, leicht Sühne und Frieden von ihren Eltern, deren Macht er gedemütigt, erhalten, und von ihnen sie zur Frau für Marke gewonnen. Schwach und selbstbesorgt, nur den Vorteil des Friedens im Auge, haben Vater und Mutter, ohne sie zu fragen, eingewilligt, — so sei sie nun als Geißel verkauft an den, der sonst den Iren Zins schicken mußte, — und dies alles verdanke sie Tristan, den sie selbst schon in ihrer Gewalt gehabt, und dem sie das Leben geschenkt. — Brangäne erschrickt; sie habe nicht geahnt,

* Man hört von außen den Chor des Schiffsvolkes den Refrain des Liedes wiederholen.

daß ihr Markes Werbung so widerwärtig gewesen. Isolde ergießt sich in verzweifelten Ausbrüchen über ihr schmachvolles Los, dem alternden Könige (zur) als Weib zugeführt zu werden; aller Stolz, der sonst jeden Iren hob, lebt nur noch in ihr, sie einzig müsse die Schmach empfinden, die sie einzig zu dulden habe. Doch nimmer solle es geschehen, daß sie als Verkaufte Marke angehöre. Sie müsse Rache haben, und Tristan müsse an ihr bluten: wohl sei es ihr zugekommen, wie der, durch ihre Gnade heil entlassen, nach seiner Rückkehr von ihrer Schönheit geprahlt, und dem König Begier nach ihr erweckt habe — der elende, niedrige Kuppler*, der jetzt sie noch verhöhne, wie die Magd, die er zu Markte führe, und doch sich scheue, ihr unter die Augen zu treten. — Brangäne: sucht ihre Lage ihr in anderem Lichte darzustellen. Gewiß habe Tristan nur aus Treue gegen seinen König gehandelt, und da sie, Erbin von Irland, Königin von Kornwall und England werde, so habe sie Tristan doch eher auf die höchste Höhe gehoben: könne er ihr seinen Dank für dereinstige Wohltat besser bezeugt haben? Den König Marke rühme man hoch, er sei edel, milde und tugendreich. Sie werde an seiner Seite glücklich sein. Als Isolde sich heftig abwendet — fährt sie fort mit Trost, unmöglich werde sie ungeliebt von Marke bleiben, denn wäre er selbst der kälteste der Männer, so wisse sie ein Mittel, die heftigste Liebe in ihm zu entzünden; — Isoldes Abwehr falsch deutend, vertraut sie, daß die Mutter, das Gewagte (einer) der Verbindung eines Paares, das sich noch nicht kenne und im Alter verschieden sei, vorausberechnend, ihr einen Liebestrank mitgegeben habe, den sie Marke heimlich nehmen lassen sollte. Isolde fährt wütend auf, bezeugt ihren Abscheu, durch solche Mittel einen Mann zu gewinnen, beklagt die Schwäche der Mutter, und preist ihren einstigen starken Mut, der ihrer erfahrenen Kunst nicht nur Heilbalsame, sondern auch das Tödlichste zu bereiten gelehrt habe. Solch einen Gifttrank habe sie ihr einst bereitet, für den Fall, daß äußerste Gefahr ihrer Ehre drohe; das habe die Arme nicht bedacht, daß sie selbst sie in die Lage gebracht, wo nicht ein Liebestrank sondern nur der Todestrank sie retten könne. — Sie befiehlt Brangäne, den Schrein zu bringen, darin die Tränke verschlossen: mit bangem Widerstreben gehorcht sie. Sie öffnet und Isolde prüft die beiden Fläschchen, (die sie) nimmt das

---

* (.— Brang. sucht, ihr Los ihr in).

Giftfläschchen heraus und übergibt dies Brangäne, um damit zu tun, wie sie ihr befehlen werde.

Von außen starke Schiffsrufe, die Nähe des Landes meldend. Wachsende Aufregung Isoldes. Kurwenal tritt durch die Verhänge herein und richtet den Auftrag Tristans aus, die Frauen möchten sich bereit halten, vor Abend noch auszuschiffen; die Küste sei nur noch wenige Stunden entfernt; gewiß werde Marke ihnen entgegenkommen; denn auf dem Maste wehe die Freudenflagge, welche (weit in das) dem Ufer die glückliche Beendigung der Brautwerbung melde. — Dem kecken, halb unwirschen Tone Kurwenals entgegnet Isolde, die zuerst unter Schauern bei der Meldung zusammenfuhr, mit schnell gewonnener Fassung und (kalter) gemessener Würde mit dem Auftrage, Tristan zu ersuchen, sogleich vor ihr zu erscheinen: er solle ihn fragen, ob er es schicklich finde, in solchem Zerwürfnis mit seines Königs Braut zu landen; ob er die Vorwürfe nicht fürchte, die ihm Marke deshalb machen müßte? — Kurwenal will stolz erwidern — sie fährt mit gesteigertem Tone fort, er solle Tristan melden, sie wünsche in Frieden mit ihm zu Kornwall zu landen, wohl werde er aber wissen, was sie zuvor unter sich zu sühnen hätten; sie sei bereit, ihm Sühne zu bieten. — Der Ausdruck, die Würde, die große Blässe Isoldes stimmen selbst Kurwenal (zur) um; er schwankt, und glaubt kaum seinen Herrn willfährig stimmen zu können. Auf die Frage, ob er meine, daß sein Herr sich vor ihr fürchte? fährt er auf und verspricht das schnelle Erscheinen Tristans. — Isolde. „Er kommt! ich weiß es!" — Sie befiehlt Brangäne, den Sühnetrank, den sie Tristan bieten wolle, zu rüsten, vom kostbarsten Wein, den einst Seefahrer ihnen aus Italien zugeführt: in den Becher doch solle sie den Inhalt jenes Fläschchens gießen, das sie ihr bezeichnet. Brangäne entsetzt, will nicht gehorchen. Isolde beschwört sie bei ihrer alten Liebe, jetzt — wo Vater und Mutter sie preisgegeben, wo sie kein Wesen habe, das ihr angehöre, — ihre Treue ihr nicht zu brechen: sie droht sich augenblicklich in das Meer zu stürzen, wenn jene ihr nicht gehorchen wolle. — Brangäne — willst du dich verderben, so will ich dir Treue beweisen; doch bedenke, dein Los zieht das meine nach sich, mit dir geh' ich zugrunde. —

Tristan tritt ein. — Isolde, furchtbar ergriffen, schwankt zu ihrem Sitze. Tristan verneigt sich ehrfurchtsvoll. Lange stumme Pause. Tristan: „Begehrt, Herrin, was ihr wünscht!" — Isolde

freue sich, ihn, in dessen Schutz sie gegeben sei, endlich doch vor Augen zu bekommen, um zu wissen, in wes Händen sie sei? Warum er ihr nie genaht? — Tristan, schwer verständlich und dunkel, ihn binde ein Gelübde*. — Ob sie ihn ehren könne, wenn sie ihn nicht treu erfände? — Isolde, wessen Treue er verletzt haben könnte, wenn er ihr Ehrerbietung erwiesen? — Tristan, ausweichend, wo er erzogen, sei es Sitte, daß der Brautwerber auf der Fahrt sich fern der Braut hielte. — Isolde — aus welchem Grunde? Tristan, fragt die Sitte. — Isolde, da er so sittsam sei, ob er denn nicht bedenke, wie schicklich es sei, mit seiner Herrin sich zu sühnen, bevor er sie dem König überlief're. — Tristan weiß kein Fehl, des Sühne es bedürfe. — Isolde, muß ich dich mahnen, Herr Tantris, daß Blutschuld schwebt zwischen uns? — Sie führt ihm vor, wie sie ihn einst als Mörder Morolts betroffen, und das rächende Schwert bereits über seinem Haupte gehalten? Ob er glaube, daß, da sie aus Mitleid mit dem Kranken ihm damals das Leben geschenkt, sie ihren Racheschwur drum vergessen habe? Wie nun, wenn sie ihn nur gefristet, um ihn, den sie als Siechen schonte, in der Blüte seiner Kraft zu fällen? Wenn sie nun jetzt die Zeit gekommen wähnte, jetzt, wo sie den Besieger der Iren vor sich habe, wie er stolz und glücklich seinem Herren den letzten Edelstein der Krone Irlands zuführe, im Herzen ihn nicht werter achtend als den Kiesel am Meeresstrande? Jetzt wo er, die Kronen Kornwalls und Englands verschmähend, die dritte Krone dem zuwerfe, den es ihn belieben würde, aus Laune noch zum König der Welt zu machen? Was würde er sagen, wenn es jetzt ihr einfiele, die alte Blutschuld einzufordern?** — Tristan macht eine stolze Bewegung. Isolde freue sich ob seines Stolzes, sie habe ihn beinah schon für zag und feig gehalten, da er sich ihr nicht zu nahen getrau't. Tristan habe nicht gewähnt, daß sie um der alten Schuld ihm noch zürne. Isolde — um welche neue aber wohl? Seid ihr euch einer anderen gegen mich bewußt? Tristan, bedeutungsvoll, nicht gegen euch? — Isolde wohl gegen Marke, euren Herrn? Tristan — ich dient' ihm treu und echt***. — Isolde — da ihr mich warbt für ihn? — Sie wendet

* Er hat sich auch gelobt, sobald er Isolde dem König übergeben, fortzuziehen.

** Bei der Wendung sei ja allgemeine Sühne beschworen worden. — J. doch nicht zwischen ihnen beiden.

*** Tristan. (sein letzter Dienst — für ewig Markes Hof zu meiden.)

sich von dem Schweigenden mit tödlicher Bitterkeit ab, und befiehlt an Brangäne den Trank. — „Wie ihr getreu der Pflicht, will ich's meinem Gelübde sein. Rache schwur ich einst für Morolts Tod, nur Sühne kann die Rache wenden. Da ihr um euren Herrn euch so bewährt, daß er mir wohl wenig Huld erwiese, rächt' ich an euch, was ihn erhöhte, so biet' ich euch nun Sühnung an. (Sie hat Brangäne beobachtet und mit gebieterischer Miene angewiesen; jetzt fordert sie von ihr den Becher; diese überreicht ihn zitternd.) (Von außen Schiffrufe: stärkerer Wind; Beschleunigung der Fahrt.) Isolde hält den Becher. „Hört ihr den Ruf? Alles drängt: wenig Augenblicke, und ihr steht vor König Marke; wär's euch nicht wohl, vollständig versöhnt mit mir vor ihn zu treten? Wenn ihr die Braut ihm überreicht, daß ihr ihm sagen dürft: sieh', Herr, der erschlug ich ihren Ohm, der gewann ich Land und Krone ab, kaufte sie von ihren Sippen, (und) führte sie dir nun zu für dein Bett, und doch hegt keinen Groll sie mir; ohne Zürn' und Galle, wie ein Täubchen verzieh' sie mir*: bist du nun wohl dem Glücklichen hold? — Tristan nimmt ihr ungestüm den Becher aus der Hand. „Ich kenne Irlands Königin und ihre tiefe Kunst: Heilsäfte brau'te sie, Balsam, der alle Wunden, die tödlichsten auch, heilt; wie dieser Trank gesegnet sei**, wie du ihn mir bietest, enttrink' ich ihm Sühne für alle Schuld." Isolde heftig: laß ihn dir zutrinken. — Tristan trinkt, Isolde entreißt ihm den Becher und trinkt mit dem Rufe: „Dies dir Verräter"! den Rest aus. Brangäne hat sich in Verzweiflung über den Bord gelehnt. — Tristan und Isolde blicken sich stumm an, mit zunehmender Verwirrung. Steigende Bewegung; sie greifen krampfhaft nach ihren Herzen; sie bergen scheu die Blicke voreinander, dann lassen sie sich wieder mit wachsender Glut begegnen. Endlich fast gleichzeitiger Schrei — „Tristan!" „Isolde"! Sie stürzen sich (mit) in hellem Liebesfeuer in die Arme. — Von außen Schiffruf: — Heil König Marke! — Brangäne stürzt entsetzt zu den sich Umarmenden. Sie klagt sich an, mit Absicht die Tränke verwechselt zu haben, ohne zu ahnen, welch neuen unabsehbaren Jammer sie gestiftet. — Neuer Ruf. — Sie fahren auf, kaum ihrer Sinne mächtig: alles Gedenken scheint ihnen entrückt zu sein. Wo waren sie? was träumten sie? Wohin schwand

* Heiltum und Leben verdank' ich ihr, auch das verzieh sie mir: —
** Welche Wunder er mit mir wirke, führ' er zur Hölle, zum Himmel.

der tödliche Haß? Tristan! Isolde! O Wonne! o höchste Seligkeit! „Ich nur dein!" Nur dein! — Die Welt vergessen, alles besiegt — nur Tristan und Isolde!" — Die Vorhänge werden weit aufgezogen, das Schiff ist von den Begleitern und dem Schiffsvolk (auf den Masten) angefüllt; alles schwenkt die Hüte über Bord: — Heil König Marke! Heil Kornwall! — (Brangäne) Kurwenal berichtet — in einem reich geschmückten Kahne stoße der König vom Lande ab dem Schiffe zu. — Tristan, welcher König? Marke? Was will er? — Isolde: „Welcher Traum? Brangäne, unselige! welcher Trank?" — Brangäne: „Der Liebestrank!" Isolde starrt entsetzt vor sich hin, bald wendet sie sich mit schnell wiederkehrender Glut zu Tristan — „Tristan" — „Isolde!*" — „Heil König Marke!" — „Töte mich!" Sie sinkt ohnmächtig in seine Arme. Brangäne eilt herbei: „O jammervollstes Los!" Tristan: „O klagenreichste Wonne!" — „Helft der Königin!" — „Heil König Marke!" — Der Vorhang fällt schnell.

---

## Zweiter Akt.

Baumgarten vor dem Gemach Isoldes, zu welchem Stufen hinaufführen, und durch dessen geöffnete weite Tür man in das matterleuchtete Innere blickt. Helle, anmutige Mondnacht. Jagdgetöne, stark, dann sich entfernend. Brangäne auf den Stufen, an die Pforte gelehnt, späht (nach dem) dem sich entfernenden Jagdtroß nach. — Isolde feurig bewegt aus dem Gemach tretend — „hörst du sie noch? Mir schwand schon fern der Klang?" Sie sehnt sich mit Glut nach dem Augenblick, der Tristan in ihre Arme führen soll. — Brangäne ernst und bekümmert, sucht ihrem Ungestüm zu wehren. Isoldes Vorwürfe. Jene ahnt Verrat* — dies plötzlich angestellte nächtliche Jagen ist ihr verdächtig. Isolde wehrt alle Besorgnis ab. Sie kennt nur ein Leiden, Entfernung von Tristan: was ihr dies höbe, und sei's der Tod, sei ihr nicht entsetzlich. — Brangäne klagt sich an als die Urheberin der unerhörten Not wie ihrer eigenen Schmach, da sie den Trank verwechselt; euren Tod wollte ich hindern, jetzt habe ich ihn nur in Qual

* Erklärung über die Ankunft vor dem Könige. —

verwandelt, die uns doch alle töten muß. — Isolde beschwichtigt sie; sie preist ihre Tat; sie habe entdeckt, was offenbar werden mußte: nun Tod und Tristan, Tristan und Leben — eine höhere Macht hat entschieden!* Drum eile, öffne Tristan die Pforte. — Brangäne zögert. — Neues Bestürmen — endlich geht sie und verspricht treue Wache auf dem Turme. —

Tristan stürzt herein. Lange feurige Umarmung. Überströmen der lange zusammengepreßten Empfindung. Höchster Jubel der Wonne. Preis der Nacht, die ihrem Glücke nach den Qualen des Tages hereingebrochen. Sie sinken auf einen Blumenhügel — allmähliches Besänftigen des Sturmes zur sanfteren Zärtlichkeit. Anklage des Tages, als des (Quelles) Bringers aller Leiden für die Liebenden. Beide überbieten sich, wer mehr litte durch den Tag. Zärtliche Vorwürfe. Isolde. Tag war's, da du Böser mich für Marke warbest. — Tristan. Tag war's, der mich blendete, die Ehre als den Hort der Welt mir zeigte; der mit falschem Scheine mich betrog, (das) mir leuchtete, das Nichtige zu suchen**. Isolde: was log der Tag dir, daß du mich verrietest? Tristan: dein Bild, in meines Herzens keuscher Nacht, verführte er mich vor seinem frechen Schimmer (preiszugeben vor . . .) zu enthüllen: laut pries ich dich vor allem Volk, Begierde weckte ich und Neid; da verlangte alles dich zur Königin; mein Glück und Ruhm an mir zu rächen. Der gute Marke, der den Verwaisten an Sohnes Statt erkoren, hatte ihm Reich und Erbe zugeschworen, und gelobt, nie sich vermählen zu wollen. Darum und weil ihm alles glückte, trug man ihm Neid, die Höflinge drangen in den König, sich zu vermählen; ihm zieme Isolde zur Königin, und Tristan solle um sie werben, (das war auf) der alten Blutschuld wegen getraute sonst keiner sich der Fahrt. Nun glaubten alle, ich werde des mich weigern, und daraus hofften sie darzutun, daß er ein Eigensüchtiger sei, der nur auf seinen Vorteil sinne. (Das trieb mich) Da trat ich vor, begehrte selbst die Fahrt, trat mein Erbe an Markes verhoffte Sprossen ab; so huldigte ich meiner Tagessonne, der Ehre und dem Ruhm. — Isolde. Und gabst mich preis, dir Ehr' und Ruhm zu mehren? — Tristan. Beklage den Tag, der so mich blendete, im Übermut zu schwelgen. Isolde. — soll ich den Tag beklagen, (da

* (Frau Minne hat sich die Vollziehung des Todesurteils angeeignet.)

** Ruhm.

ich) der mich zu Tod und Rache trieb? Er zeigte mir dich nur als Frevler, als meinen kältesten, tückischesten Feind. Wollt' ich dich anders sehen, wie ich in nächtiger Tiefe des Herzens trug, hell und grell (über) verblieb mir das Bild, daß ich nur den Todfeind in dir sah. Tristan: „als du (den) Todestrank mir reichtest, da dämmerte erhaben die Nacht in mir auf: die Sinne vergingen mir, in den Tod wollt' ich mich stürzen, um dort dir ewig anzugehören." Isolde. Doch, ach! es war der Minnetrank, der dich der Nacht entführte, und mit der Liebe wohl den falschen Tag dir gab? Tristan. O, Wonne, Heil diesem Tranke. Durch des Todes Tor erschloß er mir das Wonnereich der Nacht, darin ich sonst nur irrend tappte —: nun schwand mir alles, was mich je getäuscht. — Isolde. Doch rächte sich der Tag. Was du gesündigt, mußten wir ihm büßen: dem König mußtest du mich überliefern: dem Tagesgestirn mußtest du weichen, um mich (dem) im öden Prangen allein zu lassen. Wie ertrug ich's nur? — Tristan. O, nun waren wir Nachtgeweihte: der Tag konnte uns trennen, doch nicht mehr blenden. Wir lachen seinem eitlen Glanze: — Ruhm, Ehre, flüchtige Sonnenstäubchen, zerstieben, ihre Lüge enthüllte sich vor dem tiefen Geheimnis, das uns die Nacht vertraut, das selbst der Treu' und Freundschaft Trug uns aufgedeckt. Nun hält uns wohl der Tag im Zwange, doch er betört uns nicht mehr: dem Nachtsichtigen ist er ödes Dunkel: — nur eine Sehnsucht lebt am Tage in mir, die Sehnsucht in die heil'ge Nacht! — O sink' hernieder, Nacht der Liebe! Nimm mich auf in deinen Schoß! Laß' mich vergessen, daß ich lebe, verlisch die Welt vor meinem Blick! — Weiß ich von mir, wie bin ich arm! verlor ich mich ganz, wie bin ich reich! Bricht sich erblindend in Wonne mein Blick, seh' ich die Welt nicht mehr, dann bin ich selber die Welt, liebeheiligstes Leben. Leuchtet die Sonne nicht mehr, in meinem Busen barg sie ihre Wärme; dann leuchten mir Sterne der Wonne! Herz an Herz dir! Mund an Mund! Gebrochenen Blicks — bin ich Walter der Welt! — Gegenseitige Steigerung der höchsten Entrücktheit und Verzückung. Berauschende Todesahnung. — Nie wieder erwachen! Todeswunsch! — Verstummen. — Brangänes Wächtergesang: — tiefes Weh! Bange vor dem Erwachen! Warnung. — Isolde gedenkt der Mahnung — Sorge! — Tristan — „laß mich sterben! — Isolde schwermütig zarte Vorwürfe. Tristan — wie könnten wir sterben? Was wäre an uns zu töten, was nicht Liebe wäre? Sind wir nicht ganz nur Liebe? Kann unsere Liebe

je enden? Könnte (ich) die Liebe je nicht mehr lieben wollen?* — Wollt' ich nun sterben, stürbe da die Liebe, die wir ja doch nur sind? — Isolde: doch wir sind's, die uns lieben; Tristan und Isolde — ich und du? — Wenn Tristan stürbe? — Tristan „Schwände dann nicht nur, was mich hindert, dich immer zu lieben?" Isolde. „Tristans Sterben ist nur denkbar mit Isoldes Tod!" Tristan. „So starben wir, um uns zu lieben." — Kein Tag mehr könnt' uns trennen: erweckte uns nie mehr sein banger Schein, bärge uns immer die Nacht der Liebe; gäb' es eine Wonne, höher als diese, die gänzlich frei von aller Qual?" — Brangänes ängstlicherer Ruf. — Tristan vernimmt ihn: wer ruft dort zum Erwachen? Isolde — „der Tod!" (— „Tristan, laß' mich sterben!" —) (Tristan:) „er ruft uns wach." Tristan — „noch dämmert nicht der Tag, noch ist uns die Ewigkeit gewiß." Isoldes entstehende Sorge um Tristan; von ihm beschwichtigt durch neue Verzückung. Sollten wir dem Lose fliehen, das uns erwachensfreier Ewigkeit zuführte? Isolde, uns verband der Tod; an seiner Pforte tranken wir Liebe: dem Tod geweiht, ewig Liebende, endlos Lebende, laß' uns umschlingen, um nie uns mehr zu trennen! — Gesteigerte Ekstase. Neue, höchste Berauschung — brünstigste Umarmung. — (Tages) Ein Schrei Brangänes. Marke, Melot und einige Hofleute treten rasch hervor. (Zuvor kurzes Gefecht — Kurwenal vor den Eindringenden in den Vordergrund weichend.) —

Isolde sinkt entsetzt auf die Blumenbank. Tristan — mit ausgestrecktem Arm den Mantel vor sie haltend, wie um sie zu bergen, verbleibt, die Augen auf die Eingedrungenen heftend, wie erstarrt stehen — langes Schweigen. Tristan, dumpf: „der öde Tag brach an!" — Marke, sprachlos vor furchtbarer Erschütterung. Melot, zu ihm: „Sag', ob ich treu? mein Späherblick traf recht — deiner Ehre dient' ich redlich!" — Marke, den Blick von Tristan nicht abwendend: „tatest du das? Melot?" Brangäne ist herbeigeeilt und bemüht sich um Isolde. Kurwenal stellt sich hinter Tristan. Tristan, wie zuvor: — „Gespenster des Tag's, was grinst ihr mich an? Weich't, ihr Sonnenträume!" —

---

* Mein Leib ist jedem Tode preis — stünde er vor mir, würde ihm wohl meine Liebe weichen? Stürb' ich, stürbe da meine Liebe? Was nicht mit mir stirbt, wie könnte das enden? Und bin ich nicht nur (die) Liebe, die Liebe, die nie endet?

Marke — mit tief bekümmerter, bebender Stimme. „Dies, Tristan mir? Wohin nun Treue, Ehre, Ruhm und jede hohe Tugend — da Tristan mich verriet? Wozu die ungemessenen Dienste, die Ehre, Macht und Größe, die du mir erwarbst, um mit (der) meiner tiefsten Schmach dich bezahlt zu machen? (Pausen — ohne Antwort.) War dir mit meinem Danke nicht genug? Genügte es dir nicht, daß alles, was du mir erwarbst, zu Erb' und Eigen ich dir ließ? So liebt' ich dich, daß ich, dem kinderlos sein junges Weib einst starb, nie wieder mich vermählen wollte! Da alle in mich drangen, da du selbst mir's verlangtest, wehrte ich's mit jeder List ab, um dir Treue zu bewahren. Doch gegen alle Abwehr zwangst du mir die Gattin auf, drohend, sonst mein Reich verlassen zu wollen. Du wiesest mir dies wunderhehre Weib, du führtest mit höchster Gefahr mir sie zu: wer durfte nun sein sie nennen, ohne nicht selig sich zu preisen? Warum nun, da du mir mein Herz durch diesen Besitz empfindsamer als je zuvor geschaffen, dort, wo es am zartesten gemacht, am furchtbarsten mich verwunden? Warum aus meiner geraden Bahn mich lenken, wo ich Verdacht, Mißtrauen gegen den Freund nie gekannt, um mich dem Gifte empfänglich zu machen, das mir das Herz gestachelt, zu schleichen, um den Freund zu belauschen? Warum mir diese Hölle, die kein Himmel erlöst — diese Schande, die kein Elend sühnt? — Warum, Tristan? Warum mir das?" — Tristan — „O König, das — kann ich dir nicht sagen — und was du frägst, das kannst du nie erfahren." — (Er wendet sich zu Isolde, die die Augen sehnsüchtig zu ihm aufgeschlagen hat.) „Wohin nun Tristan scheidet, Isolde, willst du ihm folgen? Kein Land ist's, das der Sonne Licht bescheint: mir ist die Erde öd' und arm; all' Erb' und Eigen gab ich dran. Das dunkel nächt'ge Reich ist's, daraus mich meine Mutter einst (gebar) sandte, da die im Tode mich empfing, im Tode mich gebar. Ihr war die Liebe Tod; der sei nun unserer Liebe Berge: — dahin nun scheidet Tristan, ins Wunderreich der Nacht; wird ihm Isolde folgen?" Isolde. „Dir folgen mußt' ich, als du mich warbest für ein fremdes Land; nun du mich in dein Eigen führst, wohin könnt' ich flüchten, da dein Land die Reiche aller Welt umspannt? Wo Tristan heim, da ist Isoldes Herd! Zeig' ihr den Weg, daß sie dir treulich folge! —" Er haucht einen leisen Kuß auf ihre Stirn. — Melot zuckt wütend auf — „Verräter!" Tristan zieht das Schwert. „Wer wagt sein Leben an das meine?" — Er heftet seinen Blick auf Melot. „Der

war mein Freund: mich minnt' er hoch und teuer; um mein Ehr' und Ruhm war keiner besorgt, wie er; er stachelte mein töricht Herz zum Übermut, er führte die Schar, die mich drängte, dem Ruhm zulieb, Isolde dem Könige zu freien. Dein Blick, Isolde, entzündete auch ihn; aus Eifersucht verriet er mich dem König. — Du bist erwählt, unsel'ger Freund, mir den Weg zu weisen, den ich, o Königin, dich führen soll! — Wehr' dich, Melot!" Er dringt auf ihn ein, wirft sein Schwert fort und wird von ihm verwundet. Kurwenal empfängt den Sinkenden in seinen Armen. Isolde stürzt sich ihm an die Brust. — Marke, der Melot zu halten suchte: „Verräter, Melot! Was tatest du?" Brangäne zu Markes Füßen. — Vorhang fällt schnell. —

---

## Dritter Akt.

---

Tristans väterliche Burg in Bretagne. Burggarten, rechts vom Pallas, links von der Mauerbrüstung umgrenzt: auf dieser eine Warte, von welcher aus das Meer zu übersehen ist, das in der Tiefe an dem Felsen anzunehmen. Im Hintergrunde das Burgtor — Zinnen, — über gepflegt, stark bewachsen. — — Tristan, schlafend, auf einem Ruhbett ausgestreckt, im Schatten einer Linde.* Kurwenal zu seinem Haupte sitzend, in Schmerz über ihn hingebeugt. — Von außen hört man die Schalmei des Hirten (ernst): dieser erscheint dann mit dem Oberleibe über die Mauerbrüstung, blickt teilnehmend nach der Gruppe — und ruft leise Kurwenal an (ob er noch sch): „wacht er noch nicht?" Kurwenal schüttelt das Haupt: erwachte er, wär's doch nur, um für immer zu verscheiden, wenn eher seine einzige Ärztin nicht erschienen — ob der Hirt noch nichts auf dem Meere erblickte**. — Hirt: „dann hättest du eine andere Weise gehört, so lustig, als ich sie kann. Noch sah ich nichts.

* Kurw. an T.'s Lager. Schmerzlich. Hirt (außen) m. d. Schalmei, kommt über die Brüstung mit dem Oberleib — und fragt nach Tr. — Bericht — bläst wieder, — Tristan erwacht. Ungemessene Freude K.'s, seine Hoffnung auf ein gutes Ende. — Erlischt, als er T.' erste Frage vernimmt.

** Ein andres Licht — als das mir Ehre u. Ruhm usw. erschimmern ließ, in dessen Schein dem Freund ich schenkte, was ich dem Feinde nahm.

Sag', was hat es mit dem Herrn?" — Kurwenal „das kannst du doch nie erfahren! Späh' eifrig und frag' mich nicht! — Hirt entfernt sich wieder traurig und bläst seine trübe Weise. — Kurwenal (bemerkt wachsende Unruhe des Schlafenden); stützt weinend sein Haupt auf seinen Schoß. Tristan (ruft, ohne sich zu regen, leise) schlägt die Augen auf, und richtet sich ein wenig mit dem Haupte auf: „Wer tönt die alte Weise? Was weckt sie mich? Wo bin ich?" — Kurwenal fährt (freudig) erschrocken auf und überläßt sich der höchsten Freude, den Freund wieder am Leben zu sehen, seine Stimme zu hören." — Tristan — „Kurwenal? du? Wo war ich? was geschah?" Kurwenal — „dies ist deiner Väter Burg; kennst du die Hirtenweise nicht?"* Er sucht ihm Jugenderinnerungen zu erwecken. — Auf Tristans neue, verwunderte Fragen meldet er, daß das treue Volk ihm die Burg seiner Väter erhalten, trotzdem er einst alles verschenkt, um auszuziehen auf ferne Abenteuer: — Tristan: „wo zog ich hin?" — Kurwenal „ei, nach Kornwall, da fandet ihr Glück und errangt hohe Ehre." — „Wie kam ich nun zurück?" Kurwenal erzählt — mit Pein und Widerstreben — wie er den Verwundeten auf seinen Schultern entführt, ein Schiff bestiegen und mit ihm der Heimat zu gesegelt sei. Hier solle er nun genesen — das sei sein echtes Land, und die Sonne, (die ihn) in der er aufgewachsen." Tristan. Dünkte dich (alles) dies alles, ich weiß es doch anders, doch kann ich dir's nicht melden. Erwacht' ich in Kareol, doch weilte ich nicht dort: — doch wo ich weilte, kann ich dir nicht melden. Die Sonne sah ich nicht, nicht Land noch Leute — doch was ich sah, das kann ich dir nicht melden. Ich war, wo ich von je gewesen, da, wohin ich ewig gehe —: im weiten Reich der Weltennacht; (des göttlichsten Vergessen) dort ist ein Wissen uns nur eigen, göttliches Vergessen. Ich fand's noch nicht, denn eine Sehnsucht trieb mich wieder an das Licht; der Götternacht mußt' ich enttauchen, den herben Tag zu schauen, — der noch Isolden scheint." — Kurwenal birgt sein Haupt. — Tristan mit wachsender Steigerung: — Isolde — ach! in ihr nur kann ich sterben. Isolde nur kann mich erlösen! Mir wächst der Tag, bleich und bang — Entsetzen wacht mir auf: Trug und Wahn weckt mir das Hirn und zeigt mir, daß ich lebe: Isolde — ach! Isolde selbst wird mir ein Wahn! Wo ist Isolde — wo bin ich, daß ich ihr nicht nah'! Verfluchter Tag,

* (Vater und Mutter.)

was scheinst du grell auf meinen Jammer; wann dämmerst du, Liebesnacht, die mich zu Isolde führt?" — Kurwenal tief ergriffen, tröstet ihn, — er solle sie seh'n, gewiß und bald — wenn sie noch lebe?" Tristan — „Isolde nicht noch leben? wie hätt' ich den Tag wieder erblickt, wenn er ihr nicht noch schiene. O, sie lebt, und ich mußt' erwachen, um sie zu rufen." — Kurwenal berichtet, was er getan. Da Tristan wie im Tod gelegen, und seine Wunde, die ihm der verruchte Melot geschlagen, ihn unheilbar gedünkt, habe er einen treuen Mann über das Meer nach England gesandt, um von Isolde Heilmittel zu begehren; (gewiß käme sie selbst, wenn sie sich befreien könnte) sie wisse nun, daß nur sie ihn retten könne, und stündlich erwarte die Rückkehr." — Tristan — „sie kommt! sie kommt! O eile nach der Warte! Kurwenal, o du getreuester Freund!* — Schau auf das Meer, spähe nach der Freudenflagge, die mir Isoldes (Fahrt) Nahen kündet." — Er hört die traurige Weise des Hirten. „Was sagt der Ruf?" Kurwenal — „daß noch kein Schiff zu sehen: der treue Hirt späht vom Felsen: (die ernste Weise) naht das Schiff, dann meldet mir's eine heit're Weise." Tristan „sehnend und klagend tönt die Weise: — (Isolde kommt noch nicht!) Jetzt kehrt sie mir zurück, die ich als Knabe oft gehört. Ich hörte sie bang durch die Abendlüfte dringend, als ich zuerst von meines Vaters Tod vernahm, und bänger klang sie dann, als (du) meiner Mutter Los mir kund ward. Da er mich zeugte, schied mein Vater, da sie mich gebar, starb die Mutter — die klagende Weise tönte damals wohl auch; mir (sagte) klang sie tief ins Herz und frug, zu was nun wurdest du geboren? Mich zu sehnen, um zu sterben? Leben — Sehnen — Sehnen und — nicht sterben können? — Nun ruft sie nach der Helferin — kann sie mir Ruhe bringen? (Ist) Gibt's einen Balsam, der mein Sehnen kühle? (Todes) Eine Todeswunde heilte sie mir einst, doch um den Gifttrank mir zu reichen! Nun schloß die Wunde sich, doch blutete das Herz — glühend drang er durch die Adern, wütend jagt er von Herz zu Hirn: o diese Qual, welcher Balsam kann mich von ihr befrei'n? Kein Tod kann mich erlösen: die Nacht wirft mich dem Tag zurück, um meine Leiden neu der Sonne zu (enthüllen) zeigen! Wie brennt sie heiß, des Mittags glühende Sonne: keine (Lab) Kühlung, keine Labung dem Verschmachtenden! — Wer bin ich Jammervoller, daß ich die Qualen leide! (Einst

* Treue. (hier).

konnt' ich lachen in des Tages Licht, den Sonnenstäubchen jagt' ich nach.) Warum bin ich's, den dein (Leuchten) Lachen nicht mehr täuschet, du lichter Tag! — Jenen furchtbaren Trank, o weh' mir! ich hab' ihn selbst gebrau't —! Aus Vatersnot und Mutterweh', aus Liebestränen und Todeswunden, furchtbarer Zauber, endlose Qual — lebend sterben, sterbend leben! Verfluchte Liebe, laß mich los!" — Er sinkt ohnmächtig zurück. Kurwenal, der vergebens ihn zu mäßigen suchte und entsetzt stand, schreit auf und beugt sich jammernd über ihn. Er ruft ihn laut. — Tristan schlägt die Augen wieder auf (mild). Kurwenal, du riefst; du Trauter, wie lohn' ich deine Treue?"* Du wichest nie von mir, wo ich stritt und litt, wo ich irrte, wo ich trotzte, da warst du hilfreich mir zur Seite; du halfst mir, Marke zu dienen, wie ihn zu verraten: nun noch einmal, Teurer, hilf mir zum letztenmal, hilf mir sterben! Zur Warte, Freund, du mußt die Flagge nun sehen:** ruf' mir, daß Isolde naht, dies einz'ge noch, und alles laß ich dir zum Erbe, was ich je gewann! — Kurwenal zögert. Tristan mit gesteigerter Inständigkeit: Kannst du zögern, mir Isoldes Nahn zu künden? Daß ich nur einmal noch die Wonne höre, Isolde naht! Isolde! ach, Isolde! — O laß mich los! Sieh, ich bin stark, deiner Hilfe brauche ich nicht mehr: sieh, wie mich's hebt und stützt und hält: Isoldes Nahen hebt mich empor! — dorthin! Zur Warte! träger Freund! — Siehst du noch nicht das Schiff?" — (Kurwenal) Eine lustige Weise des Hirten erklingt aus der Tiefe. Kurwenal, der noch zögerte, Tristan zu verlassen, springt jäh auf und besteigt die Warte. „Ein Schiff, (von Kornwall her) von Norden her: (hei, die Freudenflag) — zu uns her steuert es mutig: wie stark bläht sich das Segel: es eilt, es fliegt —" Tristan unterbricht mit Fragen — „die Flagge?" — Kurwenal: „heil! die helle Freudenflagge weht!" — Tristan erhebt sich, laut aufjauchzend, immer höher vom Lager. Steigendes Entzücken der Erwartung. „Siehst du sie selbst?" Kurwenal — jetzt schwand das Schiff hinter den Felsenvorsprung." Tristan: ist die Klippe gefährlich? Ich weiß, dort wütet die Brandung: manch Schiff sah' dort ich scheitern. Wer führt das Steuer. — Kurwenal: „der beste Seemann!" — Tristan: „Siehst du sie

* Du leidest mit, weil ich leide, kannst du auch nicht leiden, was ich leide.

** Erwachen — alte Sehnsucht nach Isolde; gesteigertes Verlangen, sie zu sehen!

wieder?" — „Noch nicht" — „Sie sind verloren!" — Kurwenal „Nein! hahei! Sie sind vorbei! dem sichren Hafen steuert es zu!" — Tristan: „Zum Ufer, Kurwenal! Fliege, hilf landen! Auf deinen Armen trage sie herauf! Ist sie's wirklich?" — „Sie winkt! — ha, mit kühnem Sprunge sprang sie ans Land!" — „Hilf ihr!" Kurwenal stürzt ab. — Tristan reißt sich vom Lager auf — was zögr' ich selbst: kühn strotzt mir die alte Kraft: — „Isolde naht! O Wonne, — die Heldenmütige trotzte jeder Gefahr! Zu mir! Zu ihr! Ewiges Heil! —"* Er hört Isoldes Stimme ihn rufen: — In der furchtbarsten Aufregung springt er auf, der Ankommenden entgegentaumelnd. Auf der Mitte der Bühne begegnen sie sich. Lauter Schrei des Entzückens. Er sinkt in Isoldens Armen (langsam) leblos langsam zu Boden. Sie hält ihn: „Tristan! Tristan!" (Dann schreit sie dumpf und stürzt über ihn zusammen.) Kurwenal, der Steuermann, der Hirt stehen sprachlos. — Isolde, (über dem) (langsam wieder zu sich kommend) sucht ihn wach zu rufen: nur eine kurze Stunde solle er noch leben! Ich bin's — ich nahte dir zum Heile! — Hör' mich! die Wunde — wo —: sie entsetzt sich! — Sein Blick gebrochen, sein Herz stumm! Nicht einen Augenblick Leben noch für sie? — Der Atem? — entflohen! Kein Gruß für die Treue? — Ausbrechender Jammer! Erschütternde Klage! Zu spät — kein Balsam ruft ihn zurück! — Sie sinkt ohnmächtig über ihn hin. — Von unten Getümmel. Kurwenal späht aus — ein zweites Schiff im Hafen**. Brangäne stürzt auf die Szene. Marke mit Gefolge ihr nach! Sie „Isolde" — Er: „Tristan!" — Entsetzen bei dem Anblicke. Zu spät. Brangäne um Isolde. — Marke „erwacht, ihr Jammervollen. Auf, mein Tristan! Mußt du auch jetzt noch deinen Freund verraten, da er dir seine Treue zu bewähren kommt." — Isolde erwacht in Brangänes Armen. Diese sucht sie zu beleben durch die gute Kunde, die sie bringe: als sie ihre plötzliche heimliche Abfahrt gewahr worden, sei sie zu Marke geeilt, habe ihm ihre Schuld und das Geheimnis des Trankes entdeckt; der

* Preis des Tages! der Sonne — nur einmal leben — endlich leben —!

** Er fürchtet Verrat — ruft die Burgleute zu Hilfe, ihres Herren Braut beizustehn — er will das Tor decken — Kampfbereitschaft: Brangäne ruft — Vielleicht auch könnte hier Kurwenal fallen, „Verriet mich auch sie? ha! Melot — Kampf am Tore, Melot fällt — Kurwenal zurückgetrieben — Marke tut Einhalt — „Rasender hör!" (Wo) Kurwen. fällt. — Marke über ihn weg. —

sei aufgebrochen, habe eilig ein Schiff bestiegen, um sie zu (ereilen) erreichen, damit er sie selbst Tristan zuführe. Marke, „Warum mir das, Isolde! Enthüllt ward mir, was ich nicht fassen konnte: dich zu beglücken eilte ich dir nach: doch wer erreichte das Ungestüm des Unglückes!" Isolde hört sie nicht: sie späht auf Tristans Zügen, die sich ihr neu zu beleben scheinen: ihr strahlet sein Auge, schlägt sein Herz, doch so wunderbar, daß nur sie's gewahrt: — sein Atem weht ihr; hört ihr die selige Weise, die in dem süßen Wehen mir tönt? — Alte Liebesweise — letzter Abschied — hochsteigende Entzückung. Blütendüfte der Wonne steigen auf, schwellen zu einem Meer wohlduftender Wogen an: immer höher rauschende Melodie — sie vergeht vor Wonne, stürzt sich in das Meer, um zu ertrinken, zu vergessen! — Höchste Befreiung, Erlösung! — Sie senkt sich, wonnig verklärt und stirbt. — Große Entrückung und Rührung der Anwesenden. Marke segnet sie. —

---

# Die Meistersinger von Nürnberg.

Komische Oper in 3 Akten.

---

## Erster Akt.

---

Eine Kapelle in der Sebalduskirche zu Nürnberg, seitwärts dem Schiff zugehend. Schluß der Vesper — man hört das Orgelnachspiel. Kirchgänger verlassen den Dom.

Ein junger Mann nähert sich einem jungen, reichen Bürgermädchen, — sie hat ihn erwartet und ermahnt ihn zur Vorsicht. Flüsterndes, aber leidenschaftliches Gespräch, mehreremal unterbrochen durch den Wiedereintritt der Orgel und durch die ängstlichen Erinnerungen des Mädchens zur Vorsicht, denen der junge Mann, immer mit einem gewissen geräuschvollen Ungestüm, sich hinter eine Säule verbergend, nachkommt, wodurch das Mädchen jedesmal in nicht geringe Pein gerät. Je nach der Unterbrechung derart beginnt allmählich wieder die Fortsetzung ihrer Unterhaltung — folgenden Inhaltes: Der junge Mann, Sohn eines verarmten Ritters, ist nach Nürnberg gekommen, sich um die Aufnahme in die Zunft der Meistersinger zu bewerben: er liebt glühend die Dichtkunst, und ist zu dieser Liebe entflammt durch das Heldenbuch, Wolframs Werke, u. dgl. Er hatte sich bei dem Ältesten der Zunft gemeldet, und dort dessen Tochter kennen gelernt; beide liebten sich schnell. Um die Tochter bewirbt sich aber der Merker: der Alte hat jedoch die Bedingung gestellt, daß nur der die Gunst seiner Tochter erhalten solle, der bei dem öffentlichen Singen auf der Johanniswiese — bei welchem das Volk den Preis zu erkennen

hat — diesen ersten Preis erhalte. Die Tochter hat dazu noch die besondere Bedingung auszuwirken gewußt, daß auch sie zu diesem Preise übereinstimmen müsse. Auf diese Bedingung baut das junge Paar seine Hoffnung. Der junge Mann will sich heute noch in die Zunft aufnehmen lassen; denn nur als solchem wird es ihm erlaubt, in dem öffentlichen Singen mit aufzutreten. Besorgnisse, Hoffnungen. Sie verabreden sich zu einem Stelldichein diesen Abend am Hause des Vaters. Das Mädchen wird durch die Haushälterin abgerufen; als die beiden Frauen sich entfernen, bemerkt die Alte den Lehrburschen des Hans Sachs — sie ruft ihm halblaut zu: (schmachtend) „David!" Er antwortete verschämt „Frau Magdalene!" Der junge Mann hat sich ebenfalls verloren. Nach völlig beendigtem Gottesdienst treten nach und nach die Meistersinger ein. Ihnen ist zu ihren Versammlungen und Übungen diese Kapelle der Kirche nach dem Nachmittagsgottesdienste überlassen. Diener der Meistersinger, unter ihnen auch der Lehrbursche des Hans Sachs, richten die Kapelle zur Sitzung der Meister her: Stühle, Bänke — Bücher — Tafeln werden aufgehängt, usw. Einzelne Meister treten im Gespräche auf: man traut dem Sachs nicht recht und zweifelt, ob er es ehrlich mit der Zunft meine. — Der Alte und der Merker: letzterer sucht den Alten unbedingt zu seinen Gunsten für seine Brautwerbung zu stimmen. Der Alte wünscht aufrichtig, es möge dem Merker morgen der Preis zuerteilt werden. Der Merker hat Bedenken wegen der Stimme des Volkes, und wünscht lieber durch die Meister gerichtet zu werden. Der Alte: „Ihr habt ja noch die Stimme meiner Tochter" — er will nicht vom Übereinkommen ablassen. —

Hans Sachs tritt dazu: die Versammlung ist vollständig; einzelner Namensaufruf: — die Sitzung beginnt. Der Alte eröffnet feierlich seine Absicht, das morgende Johannissingen zur Brautwerbung zu benutzen; es könne nur das Ansehen ihrer Kunst vermehren, wenn sie ab und zu dem Urteil des Volkes unterworfen würde; deshalb solle es die erste Stimme haben, die Meister die zweite, und wenn beide nicht übereinstimmen, soll die Braut den Ausschlag geben. Wer den ersten Preis gewinne, solle die Hand seiner Tochter erhalten: er wolle somit zeigen, daß die Zunft auch noch alte Rittersitte pflege, usw. Man geht zur Aufnahme in die Zunft: heute soll das Probesingen stattfinden. — Der junge Mann wird eingeführt; er ist verwirrt und glaubt vor einer Minnesinger-

versammlung zu stehen. — Nachdem er gehörig ausgefragt, wird er auf die Gesetze der Zunft verwiesen: die Beamten werden ihm vorgestellt: Hans Sachs ist für die Zeit Gesetzbewahrer: er muß dem jungen Mann sie verlesen, und auf alle Erfordernisse aufmerksam machen. Hans Sachs tut dies alles mit Beimischung von Ironie: — den Meistern kommt sein Benehmen dann und wann bedenklich vor. Er redet dem jungen Manne scharf zu, so daß dieser ziemlich ängstlich und verschüchtert wird. Endlich soll sein Probegesang beginnen. Der Merker setzt sich in Positur — ein Lehrling stellt sich an die Tafel, um die Fehler anzustreichen. — Der junge Mann faßt Mut. — „in welchem Tone soll ich singen: von Siegfried und Grimmhilde"? — Die Meister erschrecken und schütteln die Köpfe. — Der junge Mann: „Nun denn, im Tone Wolframs von Parzival?" — Neuer Schreck, neues bedenkliches Kopfschütteln. — Der Merker: „Singt, wie's in den Gesetzen steht, die euch bekannt gemacht." — Der junge Mann sammelt sich und beginnt mit großer Befangenheit, aber mit steigender Begeisterung, einen Gesang auf das Lob der Dichtkunst usw. Der Merker läßt oft anhalten, Fehler anstreichen. Je begeisterter er singt, desto mehr Fehler werden gemerkt: — Hans Sachs beobachtet ihn teilnahmvoll, und den Merker mit Ironie. Zunehmende Verwirrung des jungen Mannes; — immer mehr Fehler und Unterbrechungen — endlich fragt ihn der Merker, ob er fertig sei? „Noch nicht, noch nicht!" Der Merker — „die Tafel ist aber fertig!" — Die Fehler werden feierlich gezählt und erklärt: er hat viel Striche über den gewöhnlichen Verlust. — Stimmensammlung und feierliche Erklärung. „Haltet ein!" Der junge Mann will sich verteidigen — in der Seelenangst erbietet er sich, noch einmal zu singen — „Nichts da!" — Hans Sachs wirft sich dazwischen: er sucht den jungen Mann zu verteidigen, — er macht sich über die Meister lustig: es entsteht Streit. Hans Sachs fordert den Merker auf, selbst zu singen, und er wolle den Merker nach seiner Weise abgeben, um zu sehen, wie viele Fehler er machen würde. Der Merker weist ihn boshaft zurück, — „man würde ihm, Hans Sachs, selbst zu Leibe gehen, wenn das Volk nicht wäre, das ihn so auf den Händen trage. Möge es nun mit seiner Poeterei stehen, wie es wolle; mit seiner Schuhmacherei stünde es nicht besonders, „da seht, in solchen Schuhen soll ich morgen zur Brautwerbung gehen. Sorgt lieber, Meister Sachs, daß meine neuen Schuhe morgen fertig seien!" — Hans Sachs („Du

sollst dran denken"): Streit. — „Das Gesetz werde vollzogen!" — Der junge Mann in der größten Verzweiflung: „Erbarmen Meister! — Zum Schluß." — Feierliche Erklärung: „Der Fremde hat versungen!" — Er stürzt wie vernichtet fort. Die Versammlung trennt sich in großer Aufregung.

---

## Zweiter Akt.

Feierabend. Spaziergänger kommen zurück nach Haus. Die Läden werden geschlossen. Der Lehrbursche des Sachs schließt den Laden nach der Straße zu. Frau Magdalena geht vorbei mit einem Korbe: „David!" „Frau Magdalene?" Sie steckt ihm etwas zu und geht in ihr Haus. David verzehrt's und seufzt dabei. Der Alte kehrt mit seiner Tochter vom Spaziergange zurück: sie setzen sich, um den milden Abend zu genießen, noch einen Augenblick auf die steinerne Bank vorm Hause. Er macht sie auf die Wichtigkeit des morgenden Tages aufmerksam und empfiehlt ihr den Merker. Sie erkundigt sich ängstlich nach dem jungen Manne und erfährt zu ihrem Schrecke, daß er versungen habe. Sie ist in größter Unruhe und Besorgnis und sucht hastig den Vater zum Eintreten zu bewegen. „Was hast du denn?" „Nichts!" Er geht in sein Haus. Sie bleibt einen Augenblick allein auf der Bank. Magdalene kommt und berichtet ihr, der Merker habe ihr begegnet und sie bewogen, sie zu bitten, den Abend am Fenster zu bleiben; er wünsche ihr erst sein Lied, mit dem er morgen den Preis zu erwerben gedenke, als Ständchen allein zu singen, um ihrer Stimme gewiß zu werden. „Ich werd' ihm dienen!" Sie ist in größter Pein und weiß nicht, was beginnen; beide treten in das Haus. — Hans Sachs kommt von seinem Spaziergange zurück. — Er tritt von dem Platze aus bei sich ein, schließt die untere Türe des Ladens und weist David zur Ruhe, nachdem er sich ein Licht hat anstecken lassen. Dann lehnt er sich über die Ladentür heraus, erquickt sich an der Luft, von der er sich nicht sobald trennen kann, gedenkt des jungen Mannes und verfällt in weiche, schwärmerische Stimmung. Der Liebhaber tritt in einem Mantel und mit dem Degen aus der Straße auf; die Geliebte hat vom Fenster aus sein Kommen gesehen und eilt ihm behutsam unter ihrer Haustür entgegen: „Geliebte!" Sie:

„Ich weiß alles! O, ihr habt versungen!" „Ich Unglückseliger!" — Verzweiflung! Der Geliebte in bitterster, aufgeregter Stimmung — zu der seine Enttäuschung über das Wesen der Meistersinger viel beiträgt — ist zum Äußersten entschlossen, er will die Geliebte entführen. — Alles ist vorbereitet, auf dem verarmten Schlosse seiner Väter sind sie sicher. Frau Magdalenens Stimme im Hause ruft den Namen des Mädchens —: Diese verbirgt den Geliebten schleunigst in der Tür und geht der Magdalene entgegen. Hans Sachs beobachtet Alles. — „Eine Entführung? Das ist ein verzweifelter Streich, den ich nicht zugeben darf!" — Magdalene erinnert die Geliebte an den Merker: „Auch das noch!" Sie bittet die Magd, sich statt ihrer am Fenster zu zeigen.*) — Diese fragt wegen ihres Verhaltens: „Sie solle ihr Mißfallen an des Merkers Gesange zu erkennen geben." Magdalene willigt aus besonderen Gründen ein. — Das junge Mädchen kommt wieder ganz aus dem Hause zu dem Geliebten: — Der ermahnt sie zur Flucht — er erstaunt, sie in anderer Kleidung zu erblicken; sie beichtet ihm und sagt, sie erkenne in dieser Fügung die Begünstigung ihrer Flucht von seiten des Himmels. — Schon wollen sie fliehen, als die Geliebte aus Sachs' Werkstatt den hellen Lichtschein erblickt und ihn selbst erkennt. — „Wir sind verloren, der Sachs bemerkt uns!" Der Liebhaber: „Der kann mein Feind nicht sein!" „Trau' ihm nicht, er ist ein falscher Mann!" „Er?" „Der Vater hat mir's oft gesagt!" — Hans Sachs verdüstert das Licht und stellt sich, als entferne er sich. — Der Geliebte: „Sei's durch alle Falschen der Erde, durch Hagen, der Siegfried erschlug usw., — ich rette dich!" Als sie sich der Straße zuwenden wollen, hört man das Horn des Nachtwächters: der Geliebte, mit tragischer Gebärde die Hand an das Schwert legend: „Ha!" — Die Geliebte: „Was willst du tun; den Nachtwächter töten?" — Der Nachtwächter beginnt sein Lied und kommt dabei die Straße herauf. — „Verdammt! Ein neues Hindernis!" Sie ziehen sich abermals zurück. — Der Nachtwächter kommt vor, biegt links um, am Hause des Alten vorbei, wo das Paar hinter einem Baume versteckt steht, — und geht ab. — Der Merker ist dem Nachtwächter in geringer Entfernung nachgeschlichen: — als das Paar

* Die Geliebte und Magdalene vertauschen ihre äußere Begleitung (sic), nachdem die Geliebte ihr angeraten, ja nicht eher sich am Fenster zu zeigen, als bis der Merker beginne! (Dies alles kann von der Geliebten, nachdem sie aus dem Hause zurückgekommen, erzählt werden.)

hervortritt, um zur Flucht auf die Straße zu biegen, stößt ihnen der Merker auf. Sie zieht ihn eiligst zurück: „Um Gottes willen! So haben wir uns schon verspätet! 's ist der Merker! Ach, er sollte uns hier nicht mehr treffen." „Mein Todfeind! hier will er singen? Zum Teufel er mit seinem Liede! Ich stoß' ihn nieder!" „Barmherziger! Willst du uns unglücklich machen?" Sie hält ihn ab! „Noch eine Geduld! Möge er schnell singen, dann sind wir frei! Tritt in das Haus, damit uns Frau Magdalene nicht erblickt." — Der Merker hat sich auf einen steinernen Sitz in einer Ecknische von Sachsens Hause niedergelassen, ergreift die Laute, lugt nach dem Finster hinüber. — Hans Sachs, der die leisesten Unterredungen der Liebenden genau belauscht hatte, hat schnell einen Entschluß gefaßt, sein Schustergerät an den Laden vorgebracht — und als der Merker die Laute stimmt, beginnt er, bei der nun hell erleuchtenden Glaskugel, an ein Paar Schuhen zu arbeiten. Als endlich der Merker zu singen beginnt, fällt auch Sachs mit einem derben Schusterliede ein: — der Merker stutzt, fährt endlich wütend auf und schilt Sachs. Sachs! Er könne in der Nacht nicht arbeiten, ohne sich durch Gesang wach zu erhalten. Der Merker: „Wer ihn denn so spät in der Nacht arbeiten heiße gegen alles Christentum?" Sachs: „Ei, habe er ihn nicht selbst so streng um die neuen Schuhe gemahnt? Wolle er sie zu morgen fertigen, müsse er schon die Nacht dazu nehmen!" — Der Merker ist außer sich: „Ich will eure Schuhe nicht. Schweigt und schließt den Laden!" Als er sich wieder zum Singen anläßt — beginnt Sachs noch lauter sein Lied. Der Merker ist in Verzweiflung, besonders da er nun gewahrt, wie seine vermeintliche Geliebte sich nun am Fenster zeigt. „Sie glaubt am Ende, das rohe Schusterlied sei mein Minnegesang, und läßt mich schmählich durchfallen! Meister Sachs, um des Himmels willen, erbarmt euch mein, schweigt und laßt mich ruhig singen." Sachs: „Jetzt kommen die Schuhe über den Leisten, laßt sehen, wie wir vielleicht beide, ihr mit eurem Liede, und ich mit den Schuhen zusammen fertig werden können. Laßt mich heute Nacht den Merker machen nach meiner Weise, und bei jedem, was mir an eurem Liede nicht gefällt, schlage ich einmal auf den Leisten. Nun singt mir nur nicht gar zu gut, sonst geht ihr morgen unbeschuht!" — Nach längerem Dingen geht der Merker voll Ingrimm den Vorschlag ein: er verläßt sich auf die Fehlerlosigkeit seines Liedes. Er sieht, daß die weibliche Gestalt noch am Fenster ist, setzt sich und beginnt von neuem.

— Große Verzweiflung des Liebespaares: — Der Merker singt. Sachs schlägt bei jedem Fehler laut auf den Leisten; jeder Schlag durchzuckt den Merker wie ein Messerstich; die Fehler und Schläge werden immer häufiger, am Schlusse eines Verses schlägt Sachs vielmal hintereinander auf den Leisten. Der Merker springt wütend auf. Sachs: „Ist euer Lied fertig?" Merker: „Noch lange nicht." — Sachs: „Die Schuhe sind fertig geworden!" — Er zeigt sie zum Laden heraus. Der Merker singt aus Leibeskräften und ohne allen Absatz den letzten Vers, um nicht unterbrochen zu werden. Sachs lacht dazu überlaut. Frau Magdalene schüttelt heftig mit dem Kopfe, David hatte leise einen Laden nach der Straße zu etwas geöffnet und nach „Frau Magdalene" schmachtend gerufen: er hat sie am Fenster erblickt, sie gab ihm aber nicht Antwort — er hört und sieht den Merker, bricht wie rasend aus dem Fenster hervor und schlägt mit einem Schemel auf den Merker los. Merker und Magdalene schreien um Hilfe. Die nächsten Nachbarn sind nach und nach bereits wach geworden, an allen Fenstern wird es lebendig, allmählich füllt sich auch die Straße: der Merker prügelt sich mit David. Magdalene ruft vergebens David vom Fenster aus, abzulassen. Allgemeiner Aufruhr: Fragen und Toben. Sachs lacht unaufhörlich: die Liebenden in größter Verzweiflung wollen endlich die allgemeine Verwirrung zur Flucht benutzen und stürzen sich in den Haufen. Sachs springt schnell aus dem Hause, schwingt den Knieriemen, macht sich Platz, haut David eins über, der den Merker losläßt. (Dieser macht sich schleunigst fort.) Sachs ergreift die Geliebte in Magdalenens Kleidung beim Arm: „Ins Haus, Frau Lene!" und stößt sie in ihr Haus, von welchem er schnell die Tür zuschlägt; den jungen Mann packt er ebenfalls: „Hierher, Herr Ritter" — schiebt ihn in seinen Laden und schließt sich rasch mit ihm ein. David kriecht zum Fenster hinein und schlägt ängstlich den Laden zu. Die Fenster werden geschlossen: alles ist schnell ruhig und still. Der Mond scheint hell auf der Gasse. Der Nachtwächter kommt von vorn und geht nach hinten durch die Gasse unter Absingen des Nachtwächterliedes. Der Vorhang fällt.

---

## Dritter Akt.

Sachs' Schusterwerkstatt. Im Hintergrunde die Ladentür; seitwärts das Fenster nach der Straße. Früher Morgen; die Sonne strahlt hell über Sachs herein, welcher vor der müßig gelassenen Arbeit im Schemel zurückgelehnt sitzt; große Bücher um ihn herum, ein Buch auf dem Schoß, mit dem Arm darauf gestützt. Am zweiten Fenster sitzt David mit der Arbeit eines Paar seidener Frauenschuhe. — Sachs im Nachdenken: „So ginge es wirklich zu Ende mit der schönen Dichtkunst? Ich, ein Schuster, wäre noch der einzige, der im Reiche der großen deutschen Vergangenheit atmete? usw. Man hört von außen, am Fenster Davids, Frau Magdalenens schmachtenden Ruf: „David!" David wendet sich unwillig vom Fenster ab. — Sachs fährt fort, über den Verfall der Poesie zu philosophieren. Von außen: „David!" David wendet sich ans Fenster und macht vorwurfsvolle Gebärden auf die Straße nach dem ersten Stocke des gegenüberliegenden Hauses zu. Sachs bemerkt's und fragt David, was er treibe? „Willst du mit den Schuhen nicht fertig werden, so kann's für dich keinen Festtag geben, Faulenzer!" David arbeitet fort. Sachs verfällt wieder in Brüten: „Ob ihn sein Handwerk entehren könne. O nein, es gebe ihm besseres und ehrenvolleres Leben als der Bund der Singer, usw." Von außen: „David!" David, um Magdalenen durch angenommenen Gleichmut gegen sie zu ärgern, vergißt sich und singt laut das Schusterlied des Sachs. Sachs, der erst ärgerlich stutzt, wird durch den Gedanken an seine gewonnene Volkstümlichkeit erheitert, läßt David gewähren, und singt selbst mit.

Eine Türe nach innen öffnet sich: der junge Mann tritt ein. Sachs: „Nun habt ihr brav ausgeschlafen? Ist euch der Nachtunmut vergangen?" „Ach, Meister!" Sachs: „Was wäre aus euch geworden, wenn ich euch Unbesonnene hätte davonlaufen lassen! Möchtet ihr mir noch so sehr zürnen, so seht ihr doch wohl ein, daß es zu eurem Frommen war. Die Zeiten sind vorbei, wo man die Geliebte mit Glück und Segen entführt!" „Ach! Meister, ich schäme mich vor euch! Wohl hattet ihr recht! Was aber soll ich nun beginnen? Soll ich heute Zeuge sein, wie meine Geliebte meinem Feinde zugesprochen wird?" Sachs: „Das soll nicht

geschehen! Doch sollt ihr sie in gutem Kampfe erwerben; laßt mich sorgen!" „Ach, lieber teurer Meister! Wie seid ihr doch anders, als diese langweiligen unbarmherzigen Poeten, die mich bis aufs Blut gemartert haben! Welche Hoffnungen hegte ich von ihnen; aus der widerlichen Gegenwart, in der ich lebte, sollten sie mich in ein schönes, dichterisches Leben einführen. Hier glaubte ich, Reste Thüringer Geistes usw. wiederzufinden: und nun diese Enttäuschung!" Sachs: „Was habt ihr schon gedichtet?" — „Heldenlieder; die großen Kaiser habe ich gefeiert — seht hier, hier!" — „Kein Minnelied?" — „O, mein neuestes, hier! hier!" — „Zeigt her!" — Sachs liest es aufmerksam durch — (das Orchester spielt dazu die Melodie) — dann gerät Sachs eine Zeitlang in Nachdenken und wendet sich zu dem jungen Manne: „Ihr seid ein Dichter! Doch könnt ihr jetzt nicht mehr gedeihen!" Er schildert ihm mit wehmütigem Humor die Zeit, in der sie leben, den nahe bevorstehenden Untergang des letzten traurigen Restes der alten Dichtkunst, der Meistersingerei! „Seht mich, — mir wär's unmöglich gewesen, aufzukommen, wenn ich mich nicht mit diesen Gedanken eingelassen hätte. Dafür war ich ein Schuster, und glaubt mir, dieser Schuster ist der letzte Poet der deutschen Sangeskunst!" Der junge Mann protestiert feurig. — Sachs: „Glaubt mir: lange, lange Zeit wird man vom Dichten nichts mehr wissen. Mit anderen Waffen als mit Liedern wird man kämpfen: mit Vernunft, mit Philosophie gegen Dummheit und Aberglauben, ja mit dem Schwerte wird man wiederum diese neuen Waffen verteidigen: in solchem Kampf sollt ihr, der ihr so schöne edle Gesinnungen habt, mitkämpfen, so vermögt ihr mehr, als durch die Ausbeutung einer Gabe, die keiner heutzutage mehr anerkennt. Wenn dann Jahrhunderte vergangen und eine neue Welt begonnen, so wendet man sich wohl einmal wieder um, und sieht nach dem, was man hatte: da fallen sie wohl wieder auf den Hans Sachs, und dieser deutet wieder weiter zurück und weist sie bis auf Walter, Wolfram und die Heldenlieder." Der junge Mann: „So ratet mir, was soll ich tun?" — Sachs (heiter) „Zieht auf euer Schloß, studiert was Ulrich von Hutten und der Wittenberger schrieben, und ist's dann not, so verteidigt, was ihr lerntet, mit dem Schwerte!" „Wohl Meister! Doch jetzt brauch' ich ein Weib!" „Das sollt ihr haben; laßt mich sorgen!"

Die Geliebte tritt ein, um wegen der Schuhe Rücksprache zu nehmen: (Terzett: — sie will Sachs mit Vorwürfen überhäufen,

der Geliebte verteidigt ihn, Sachs tröstet beide und verweist auf einen guten Ausgang; er schreibt den beiden ihr Verhalten vor. Beide danken ihm und geloben Gehorsam. Alle ab zu verschiedenen Seiten.

Der Merker tritt schüchtern ein. Er ist in großer Not, da er die Überzeugung gewonnen hat, daß er diese Nacht vor seiner Erwählten durchgefallen sei. Er möchte sich des Sachs versichern, weil er seinen großen Einfluß aufs Volk kennt.

Der Merker erblickt das Lied auf dem Arbeitstische, liest es, findet es für sich passend — er ist im Zweifel, ob er es einstecken soll: — als Sachs eintritt, steckt er es unbewußt schnell in die Brust.

Verlegenheit des Merkers. Er fühlt, daß er sich des Gedichtes nicht bedienen kann ohne Sachs' Übereinstimmung; daher die sanfteren Saiten, die er bald aufzieht. Endlich gibt er dem Gewissen nach, bekennt Sachs den Diebstahl und erhält das Lied von ihm abgetreten. —

Vielleicht kann sich Sachs stellen, als wisse er gar nicht, wem das Lied gehöre, — vielleicht dem jungen Manne, der schon längst über alle Berge ist. — „Es scheint ein verzaubertes Lied! Wenn nur die Weise dabei angegeben wäre! Beachtet ja, die rechte Weise zu finden."

Sachs tritt wieder ein in Festkleidung. Er ist verwundert, den Merker zu sehen — ob an den Schuhen etwas nicht recht sei? Der Merker schüttet erst seine Galle aus wegen des Streiches, den ihm Sachs in dieser Nacht gespielt habe. Sachs verteidigt sich komisch. Dann geht der Merker über, zieht sanftere Saiten auf, und sucht Sachs für sich zu gewinnen: „Er habe ihm sein Lied verdorben, wo solle er nun in der Eile und der Aufregung ein anderes herbekommen?" Sachs macht ihn immer zutraulicher, der Merker: „Er fürchte sich nur vor dem Volke und der Braut, weil diese nun einmal von der Meistersingerei nichts verständen." Sachs bietet ihm endlich ein Lied an, was er selbst in seinen jungen Jahren gefertigt habe, und das niemand kenne. Der Merker fürchtet Verrat. — „Wie, wenn er ihn betrüge und im glücklichen Falle sich als den Dichter melde." Sachs beruhigt ihn: — „Was könne ihm, dem Graukopf, an dem Preise liegen? Sein Weib sei längst tot, und in seinem Alter

noch zu freien, das könne nur einem Toren einfallen." Nach Überwindung aller Bedenklichkeiten nimmt der Merker das Lied (des jungen Mannes) an. Sachs unterweist ihn (boshaft) — wegen des Vortrages, usw. Beide trennen sich. —

## Verwandlung.

(Magdalene hat David durch das Fenster etwas zugesteckt; er ist versöhnt und kommt im Feststate, sie abzuholen. „Meister, segnet mich! Ich bin mit Frau Magdalene versöhnt.")

Die Johanniswiese vor dem Tore. Die Stadt mit dem Stadttore im Hintergrunde. Festzüge (kleine) kommen aus dem Tore. Die Wiese füllt sich immer mehr und mehr — im halben Vordergrunde Tribünen, Zelte usw. für die Meistersinger. Belustigungen, Spiele, Tänze usw. Das Volk schart sich auf den Gerüsten. Die Meistersinger ziehen auf: der Alte mit der Tochter in der Mitte. Als Sachs auftritt, wird er vom Volke jubelnd begrüßt. Alle nehmen Platz. Der Alte eröffnet dem Volke die Absicht der Feierlichkeit; das Volk lobt sie. Als der Merker auftritt, zeigt sich das Volk ungünstig für ihn gestimmt. Er schützt sich vor jedem Zagen durch sein Vertrauen auf Sachs' Lied. Nach mehreren Förmlichkeiten, beginnt er. Das Lied steht in auffallendem Kontrast zu dem Vortrage. Er schildert Hoffnung und Zweifel eines Liebenden. Die Wirkung ist komisch durch den Vortrag des Merkers; das Volk macht sich über ihn lustig, zischt ihn aus, usw. Die Meistersinger machen bedenkliche Mienen; — die Braut versagt ihm ihre Stimme. Der Merker, in größter Überraschung und Verzweiflung, vergißt sich; wütend zu Sachs: „O, das ist eure Schändlichkeit, was für ein verfluchtes Lied habt ihr mir da aufgehängt." Alle: „Wie?" und „was?" „Ein Lied des Sachs?" Der Merker: „Ja, er hat mich damit betrogen!" Aufstand, Sachs bleibt dabei, „das Lied sei nicht von ihm," — zum Merker: „Glaubt ihr, ich werde mein Wort brechen?" Der Merker bleibt dabei, es sei ein schlechtes Lied, das ihm Sachs aufgemeiert habe: „Oh!" Sachs beteuert dem Volke, den Meistern: „das Lied, möge es nun sein von wem es wolle, sei gut und preiswürdig, nur ersehe er, daß es gut vorgetragen werden müsse." Alle:

„So singt ihr es, Sachs!“ — „Wie, ich? Ich kann das nicht; das ist die Werbung eines Liebenden; wie sollte ich damit um ein so junges Mädchen freien? Es würde ihm damit nicht besser gehen als dem Merker.“ Alle: „Wer kann denn das verzauberte Lied singen? Wer?“ Der junge Mann in Rittertracht tritt vor: „Laßt mich's versuchen!“ Die Meistersinger: „Wie, der versungene Sänger? Er darf nicht singen!“ Das Volk — durch die Braut, David und Magdalene immer mehr angeregt — „Ei, warum nicht? Laßt ihn singen!“ Nach vielem Streiten beginnt der junge Mann, beginnt das Lied und erhält stürmischen Beifall. Die Meistersinger müssen ihm den Preis zusagen, weil sie erkennen, daß er nur das Lied auch gedichtet haben kann. Sie bieten ihm, durch Sachs bestimmt, die Aufnahme an. Er entgegnet stolz: „Was ich erringen wollte, dürft ihr mir nicht entziehen; den Besitz des Preises! Was ihr mir schenken wollt, nehme ich nicht an; ich will nicht Meistersinger sein!“ Hans Sachs: „Ho, ho! Scheltet mir die Meistersinger nicht!“ Er beginnt in einem kräftigen Ton das Lob der Meistersingerzunft, halb ironisch, halb ernst, zu singen, hebt darin ihr Gutes hervor und das Tüchtige, was durch sie erhalten und gepflegt worden ist. Dadurch besänftigt er die Meistersinger selbst, gewinnt sie für sich. Sie unterstützen seinen Gesang und erkennen ihn als ihren größten Dichter an. Das Volk stimmt dem Lobe Sachsens bei. Musik kommt. Der Brautzug ist schnell geordnet. Sachs führt die Braut, und der Zug, Pfeifer voran, geht der Stadt zu.

Marienbad, 16. Juli 1845.

R. Wagner.

Ende.

Zerging' das heil'ge römische Reich in Dunst,
uns bliebe doch die heil'ge deutsche Kunst.

# Die Meistersinger von Nürnberg.

Große komische Oper in 3 Aufzügen.

---

**Personen.**

Hans Sachs, Schuster
Vogler, Ältester der Zunft } Baß.
Hanslich, Schreiber, Merker der Zunft
Konrad von Stolzing, Tenor.
Emma, Voglers Tochter, Sopran.
Kathrine, deren Amme, Mezzosopran.
David, Sachs' Lehrbube, Tenor.

Meistersinger, Bürger und Frauen aller Zünfte. Volk.
Nürnberg, um die Mitte des 16. Jahrh.

---

## Erster Aufzug.

---

Vor der Sakristei der Sebalduskirche. Das Schiff der Kirche ist dem Hintergrund zu in schräger Richtung nach links anzunehmen. Beim Aufzug des Vorhanges hört man noch den letzten Vers des Chorals mit Orgelbegleitung singen. —

In den letzten Reihen der Kirchstühle, welche allein sichtbar sind, sitzen Emma und Kathrine. Emma sucht durch Blicke und Zeichen mit sich Junker Konrad, der nahe an einer Säule lehnt, zu verständigen. Kathrine, welche oft zum Anstand erinnert,

veranlaßt auf Emmas Bitte, endlich, als der Choral geendigt, und, während des Orgelnachspiels, die Gemeinde nach allen Seiten zu sich langsam zerstreut, auf geschickte Weise eine wie zufällige Begegnung mit dem Junker; während sie vorgibt, bald das Buch, bald den Schleier usw. vergessen zu haben, und deshalb zurück nach den Sitzen geht, vertraut sie für den Augenblick Emma dem Schutze Konrads an. Er ist ihr ja wohlbekannt, im Hause des Vaters ehrenvoll aufgenommen usw. In der Tat ist Konrad erst gestern, von seinem verödeten Ritterschlosse her, in Nürnberg angekommen, in Geschäften mit Vogler sah er in dessen Hause Emma, und beide entbrannten sofort in Liebe. Kathrine hat es wohl gemerkt. Er erfährt, daß Emma zwar nicht Braut, doch aber durch einen feierlichen Entschluß ihres Vaters demjenigen bestimmt sei, der bei dem morgen abzuhaltenden Freisingen auf der Johanniswiese den Preis im Minnegesange davontrüge. Sein Entschluß ist schnell gefaßt. Er selbst will sich sofort in die Zunft aufnehmen lassen, um morgen mit um den Preis werben zu können. Das Probesingen soll alsogleich, nach vollendetem Gottesdienst, hier in der Sakristei vor sich gehen. Schon werden, nachdem die Nischen sich immer mehr geleert, Vorbereitungen in der Nähe getroffen. David, als Hilfsbube der Zunft, bringt eine große Wandtafel herein, andere Lehrbuben ordnen andere Sitzungsvorbereitungen an. Man muß sich trennen. David, von Kathrinen sonst zärtlich gepflegt, und dieser mit Hingebung zugetan, hilft durch Zögerung Zeit gewinnen. Endlich müssen sich die beiden Frauen entfernen, nachdem der Junker versprochen, noch diesen Abend vorm Hause des Vaters Auskunft zu bringen. (Die ganze Szene trägt den Charakter der Hast, Zärtlichkeit und Unterbrechung.)

2. Szene.

Konrad, der bei David zurückgeblieben, erkundigt sich angelegentlich über die Gebräuche bei den Zusammenkünften der Meistersinger. Während dieser, unter der Hilfe anderer Lehrbuben, mit den Einrichtungen fortfährt, erklärt er, auf Befragen, die Bedeutung derselben: Konrad erfährt so die Namen und Rangstellungen all der Meister, ihre Plätze, und was sie zu tun haben. Er verfährt dabei mit drolligem Selbstgefühl und pedantischem Eifer; sein Meister Sachs lehre ihm ebenso viel vom Schusterhandwerk als von der Dichtkunst. Auch gibt er Personalauskünfte. Nachdem

er die große schwarze Tafel an die Wand gehängt, und den Stuhl davor gerichtet hat, erklärt er, dies sei der Platz des Merkers; dessen wichtiges Amt sei es, bei Probe- und Wettsingen die Fehler zu merken und auf der Tafel aufzeichnen zu lassen; er erklärt die verschiedenen Regeln und Grade von Fehlern, wieviel Merkstriche dazu gehören, um gut, übel gesungen, oder endlich gar, versungen zu haben. Über die Person des jetzigen Merkers, Hanslich, sagt er aus, er gelte für den größten Kenner der Regeln, weshalb er auch sehr hoffärtig sei. Mit Sachs stehe er nicht gut. Er werbe aber um Emmas Hand. Gewiß werde er morgen den Preis davontragen. Konrad, bald verwundert, bald beklommen, erwartet so die Ankunft der Meister. —

3. Szene.

Allmähliche Ankunft der Meistersinger. Vogler (der Älteste) und Hanslich (der Merker) im Gespräch, in welchem der letztere sich der persönlichen Gunst seines verhofften künftigen Schwiegervaters zu versichern sucht; Vogler will nicht davon abgehen, daß der auf morgen angesetzte Wett- und Werbgesang ausschlaggebend von der Umworbenen selbst gekrönt werden müsse. Als bereits auch Sachs angekommen ist, stellt sich Konrad, der sich bisher unbemerkt verhalten, Vogler vor, und meldet sich ihm als Bewerber um die Aufnahme in die Meistersingerzunft. Vogler, überrascht und erfreut, verspricht ihm Empfehlung zum sofortigen Probesingen. Dann wird die Sitzung eröffnet. Vogler, auf dem Ehrensitze, erklärt feierlich seine Absicht für das morgende Freisingen. Man schmähe genug die ehrbare Sängerzunft, und Nürnbergs Bürger nenne man an Höfen und in Kneipen noch genugsam Krämer und Schacherer. Da er nun die Ehre des Vorsitzes habe, und es ihm zustehe, das Freisingen am Johannistage zu verherrlichen, so habe er ein Wett- und Werbsingen dafür ausgeschrieben, seine eigene Tochter aber demjenigen zur Ehe versprochen, der dabei obsiegen würde, möge der nun auch der ärmste sein, oder der niedrigsten Zunft angehören. So solle denn gezeigt werden, wie hoch ein Nürnberger Bürger die Kunst achte. — Er wird allgemein gelobt, denn er ist sehr reich. Nun setzt Vogler noch die Bedingungen fest: ausgemacht, daß zunächst die wohlunterrichtete Sängerzunft den Preis zugestehen müsse; den Ausschlag aber müsse seiner eigenen Tochter Stimme geben. — Hiergegen entstehen Einsprüche. Hans-

lich meint, wenn das Mädchen nicht zustimme, was hülfe dann die von dem Zunftgericht zuerkannte Meisterschaft; dann solle Vogler sie ja doch gleich den ersten besten wählen lassen, unbekümmert um die Zunft. Vogler: Nicht doch! den Preis des Zunftgerichts müsse der Werber haben; sie könne ihn nur verschmähen, keinen anderen aber verlangen; und wie jedes Mädchen gern bald Frau wird, zögert sie wohl nicht, den vor aller Welt Gekrönten anzuerkennen. Sachs will aus Gründen der Sittlichkeit die Stimme des Mädchens anerkennen, rät aber, diesmal nicht das Zunftgericht, sondern das ganze Volk entscheiden zu lassen. Dabei wäre sicherlich kein Auseinandergehen der Wahl zu fürchten. — Lebhafter Widerspruch hiergegen. Sachs bleibt dabei, daß, wie es gut sei, die Kunst durch Regeln zu erhalten, und weshalb die Zunft ihr großes Verdienst habe, einmal im Jahre es auch gut sei, diejenigen urteilen zu lassen, die nichts von den Regeln wüßten: das Freisingen, welches man jährlich gebe, habe schon den Sinn, jeden frei nach Lust und Laune, ohne bestimmte Wahl nach Vorschrift singen zu lassen: somit habe das Gericht der Zunft hier keinen Sinn mehr, und dem Volke stünde es wohl an, dann allein nach Gefallen zu entscheiden. Heftige Widersprüche. Sachs wird überstimmt. Es bleibt bei der Festsetzung Voglers. Sachs begnügt sich, daß wenigstens die Stimme der Braut gerettet sei. — Vogler kündigt nun an, Junker Konrad wünsche sofort in die Zunft aufgenommen zu werden. Konrad wird nach der Regel befragt. Er gibt über sich Auskunft; einer Zunft gehöre er zwar nicht an, doch wolle er gern Bürger von Nürnberg werden. Er sei der letzte Lebende seines Geschlechtes, wolle sein Stammgut verlassen; von Kindheit an habe er gern Dichter gelesen, und manches gereimt; von der holden Pflege der Kunst in Nürnberg habe er viel gehört, und deshalb sich herbegeben, um ein guter Meistersinger zu sein. Der neue Fall erregt Bedenken; bisher sind nur Glieder der Zünfte zugelassen worden. Namentlich Hanslich ist höchst mißtrauisch; Sachs stimmt für die Zulassung. Vogler gibt den Ausschlag. Das Probesingen wird zugestanden. — Die Gesetze der Tabulatur werden vorgelesen, vor den Fehlern gewarnt usw. Endlich wird der Junker befragt, welche Weise er wähle? Ihm werden allerhand Weisen namhaft vorgelegt: Regenbogen-, Rosenblüt-, Nachtigallweise usw. In Verlegenheit wählt der Junker einen wohlklingendsten Namen. Die gewählte Weise wird ihm ihren Gesetzen nach vorgeführt, und

nun soll er singen, jedoch gegen die Regel nicht fehlen. — Verzagt beginnt Konrad im Ton der alten Minnesinger. Der Merker schüttelt sogleich den Kopf, und läßt David die gemerkten Fehler auf der Tafel mit Kreidestrichen anschreiben. Konrad wird bei diesem Vorgehen immer befangener. — David muß immer mehr anstreichen. Sich verloren sehend, wendet Konrad sich verzweiflungsvoll ab, und singt, um nichts mehr sich bekümmernd, nur noch an seine Geliebte denkend, mit wachsender Begeisterung unaufhaltsam weiter, während der Merker wütend anstreichen läßt. Endlich unterbricht ihn Hanslich: „seid ihr zu End'?" Konrad: „Noch lang nicht!" Hanslich: „Die Tafel ist aber zu End'! Singt wo ihr wollt, hier seid ihr fertig!" Er steht auf, und fordert von den Meistern, zu erklären, der Junker habe versungen. Konrad wendet sich, außer sich, an die Meister, und Vogler. Man lacht, man streitet Hanslich besteht auf seiner Forderung, der Mensch wisse ja gar nichts vom Gesang! Sachs, der dem Junker aufmerksam zugehört, tritt dem Merker entgegen; der Junker habe nicht nach den Regeln der vorgeblichen Weise, aber er habe nach einer guten Weise gesungen. Der Merker will jeden seiner Striche belegen. Sachs bestreitet seine Kompetenz in diesem Falle. Es entsteht Zank. Hanslich, höchst gereizt, weist höhnisch Sachs's Übermut zurück: er bilde sich ein, der Meister der Meister zu sein, und gar viel könne doch bei ihm selbst gerügt werden. Sachs verteidigt sich launig. Hanslich, immer bissiger, wirft Sachs endlich sein Handwerk vor; wenn er gar so weise in der Kunst sei, so solle er doch lieber erst die neuen Schuhe fertig machen, die der Meister Poet immer noch ihm nicht geschickt habe. Morgen gedenke er als Brautwerber sich auch auf feinem Schuhwerk zu bewegen. „Werdet ihr sie bereit haben?" Sachs nickt: „dem Schreiber gebührt ein guter Spruch: der fiel mir noch nicht ein, doch schreib' ich ihn wohl noch euch auf die Schuhe!" Endlich dringt er auf den Spruch. Sachs muß sich fügen. Feierliche Erklärung: der Junker habe — „versungen". Dieser stürzt wütend fort. Alles trennt sich lärmend. —

---

## Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellt im Vordergrunde eine Straße im Längendurchschnitt dar, welche in der Mitte von einer schmalen Gasse, nach dem Hintergrunde krumm abbiegend, durchschnitten wird, so daß sich im Front zwei Eckhäuser darbieten, von denen das eine, rechts — Voglers Haus, das andere — links — das des Hans Sachs ist. Vor Voglers Haus steht eine Linde, vor Sachs' ein Fliederbaum. —Sachs'ens Werkstatt geht nach vorn zu: Sachs lehnt auf dem geschlossenen unteren Teile der Türe, hinter welcher er sitzt, den Kopf auf die Hand gestützt. In seiner Werkstatt brennt die Lampe auf dem Werktisch, dicht an der Tür. Heiterer Sommerabend. —

1. Szene.

Sachs' will die Schusterarbeit nicht recht gehen. Der Gesang des jungen Ritters hat einen großen Eindruck auf ihn gemacht. Er klang so alt, und war doch so neu; nie hörte er so singen, und doch kam ihm alles so bekannt vor. Keine Regel wollte darauf passen, und doch war kein Fehler drin. So sang wohl der Vogel im Lenz: keiner kann's nachsingen, und doch ist's allen kund. Die süße Not gab's ihm wohl ein! Wie's auch sei — „dem Vogel, der so süße sang, dem war der Schnabel hold gewachsen; und wurd's den Meistern dabei bang; das Lied gefiel gar wohl Hans Sachs'en".

(Die nach vorn führende Tür von Voglers Haus wird vorsichtig geöffnet: auf der Treppe, in der vertieften Türe, in der sich auch eine Steinbank befindet — treten Kathrine und Emma heraus. — Beide sehr leise, so daß sie Sachs anfangs nicht bemerkt.—)

Emma ist ungeduldig, von dem jungen Ritter Nachricht zu erhalten. Sie hat vom Vater den schlimmen Ausgang erfahren. Kathrine hat ihr dagegen einen heimlichen Auftrag von Hanslich auszurichten; er hat ihr auf der Straße aufgelauert, und sie geworben, Emma zu bestimmen, diese Nacht sich am Fenster nach der Gasse zu zu halten: er wünsche ihr zuvor als zärtliches Ständchen den Wettgesang zum besten zu geben, mit dem er morgen zwar gewiß vor der Sängerzunft, nicht aber ob auch vor der Umworbenen zu gewinnen sicher sei, weshalb er so im voraus sich ihrer Stimme zu versichern wünschte. Emma, in großer Unruhe,

will nichts davon hören; sie beschwört Kathrine, mit ihr die Kleider zu tauschen, und statt ihrer am Fenster zu verweilen. Kathrine übernimmt es, in der Hoffnung, dadurch David, der gegenüber schlafe, zur Eifersucht, und so zur Erklärung seiner Liebe zu reizen. Sie geht, um zu sehen, ob der Vater bereits zu Bett. Die beängstigte Emma sieht endlich den Ritter nahen. In seinen Mantel gehüllt, kommt dieser in großer Aufregung aus der Gasse, erklärt kurz sein Unglück und bestürmt mit ungestümem Feuer die Geliebte, augenblicklich mit ihm zu fliehen; Emma wagt nicht zu widersprechen. Wohin? — Auf seine Burg. Sie beraten den Weg. Emma in Verwirrung, ahnt und fürchtet Gefahren für die heimliche Flucht. Konrad will sie augenblicklich nach sich ziehen: er kennt keine Gefahr; durch Riesen wolle er sie hindurchführen. (Das Horn des Nachtwächters ertönt.) Konrad zieht mit Emphase das Schwert: „Ha!" Emma begütigt ihn: „horch, es ist nur der Nachtwächter." Sie eilt in das Haus zurück, um eine andere Kleidung überzuwerfen. Konrad birgt sich hinter der Linde. Währenddem kommt der Nachtwächter, unter dem Absingen des Zehnuhrrufes, die Gasse herauf, biegt rechts um und verschwindet rechts mit einem abermaligen Hornrufe. —

Sachs ist endlich aufmerksam geworden, und begreift aus dem Gehörten, daß es sich um eine heimliche Flucht handelt: „eine Entführung! das darf nicht sein." — Als Emma, in Kathrines Oberkleid und Kopftracht wieder herausgekommen, schnell den Arm des Ritters ergriffen hat, und mit diesem sich der Gasse zuwendet, hat Sachs die Glaskugel vor die Lampe gestellt und läßt jetzt durch die vollständig geöffnete Ladentüre ein grelles Licht über die Gasse hinwerfen, sodaß das junge Paar plötzlich sich erleuchtet sieht. Emma: „o weh! Der Schuster! Er bemerkt uns! Schnell zur Seite!" Konrad: „Müssen wir durch die Gasse?" — Emma: „nach dieser Seite zu würden wir auf den Nachtwächter stoßen. Erst wenn er wieder zurück, wären wir da sicher!" Konrad: „so laß uns an dem Schuster vorbeigehen, ich fürchte ihn nicht!" Emma: „'s ist Sachs! Man kann dem immerhin nicht trauen; er ist gar streng!" Konrad: „Ist's Sachs, so ist's mein Freund; er war mir heute einzig hold." — Er will

3. Szene.

Emma an der Ecke vorbeiführen, als sie plötzlich Hanslich gewahren, welcher währenddem in der Gasse vorgekommen, und dort

an einem steinernen Sitz vor Sachs'ens Haus gelehnt nach dem gegenüberstehenden Fenster von Voglers Hause späht. Konrad: „Verdammt! Der Merker von heut! Mein Feind!" Er will ihn niederstoßen. Emma hält ihn, außer sich, zurück: Um Gott, er solle keinen Aufruhr machen, sonst seien sie beide verloren. — Sie zieht ihn gewaltsam nach dem Vordergrund unter die Linde. — Sachs hat vernommen, daß der Merker in der Nähe sein solle, schnell seine Arbeit zurecht genommen, und den Werktisch unter der Türe, sich über ein Paar Schuhe hergemacht*. — Hanslich, nur Aufmerksamkeit auf das Fenster, beginnt auf der Laute: Sogleich fällt Sachs, laut dazu klopfend, mit einem kräftigen Schusterliede ein: „Ich, Hans Sachs, bin ein Schuh—Macher und Poet dazu!" Hanslich fährt wütend auf, und verweist Sachs dies grobe Singen in der Nacht. Sachs: „ja, daran seid ihr selbst schuld; wie böslich mahntet ihr mich an die Schuhe; wolle er die zum Bräutigamsstaate vollenden, so müsse er leider wohl die Nacht zuhilfe nehmen; und müsse er nachts arbeiten, so habe er nötig durch ein gutes Lied sich dazu anzufeuern." Hanslich verwünscht den Schuster; wirft ihm stete Bosheit vor: alles suchte er hervor, um ihn nur zu ärgern; auch das habe er gegen ihn durchgesetzt, daß Voglers Tochter die Ausschlagstimme haben sollte, weshalb er, wohlgesetzter Mann, nun sich bemüßigt sehe, des Nachts auf der Straße den Gecken zu spielen, um des Mädchens Stimme zu gewinnen. Wolle er ihn jetzt auch noch darin stören, so werde er's ihm übel gedenken: denn er wolle beweisen, daß nur Sachs'ens Neid an seinem Hasse schuld sei, weil er wohl wisse, daß er gegen seine, des Merkers Kunst, nicht aufkommen könne, wie er denn selbst gewiß nie zum Merker tüchtig befunden werden würde. Sachs: — „ei nun! so käm' es drauf an, die Kunst des Merkers gut zu lernen; er möchte noch diese Nacht sich darin üben; Hanslich solle dann nur singen, Sachs wolle dazu den Merker abgeben: da er aber dabei mit den Schuhen fertig werden müsse, wolle er die Merkzeichen, statt mit Kreide an die Tafel, mit dem Hammer auf die Sohlen geben; so gelänge ihm wohl auch der gute Spruch, den er drauf zu schreiben habe, den Stadtschreiber hoch zu ehren!" Hanslich findet ihn unverschämt und will Sachs nichts zugestehen. Als dieser aber wieder stark sein Lied beginnt, fällt ihm Hanslich ein, und gesteht Sachs, — da er nun die erwar-

* „Nun muß ich den Spruch schön auf die Sohlen schreiben."

tete weibliche Gestalt am Fenster gewahrt, aufs äußerste gedrängt — das Merkeramt mit dem Schusterhammer zu. (Die beiden Liebenden gewahren diesen neuen Aufenthalt mit wachsender Verzweiflung.) — Nun beginnt der Merker Hanslich, dem Fenster zugewendet, seinen Minnegesang, von pedantischer, lächerlicher Form. Sachs gibt sogleich einen ersten Schlag mit dem Hammer auf den Leisten. — Hanslich zuckt auf, — zwingt sich schnell aber wieder zu zärtlicher Stimme, und fährt fort, während Sachs immer öfter, und mitunter mehrere Male schnell hintereinander aufschlägt. — Während Kathrine (in Emmas Tracht) am Fenster mit dem Kopfe schüttelt, gerät Hanslich in immer größere Wut, und wendet sich schäumend zu Sachs um. Dieser fragt: „seid ihr fertig?" Hanslich: „noch lange nicht". Sachs (die Schuhe frohlockend zum Laden heraushaltend): „die Schuhe sind aber fertig!" Hanslich singt nun den letzten Vers seines Liedes mit rasender Hast und übermäßig laut, wie ein Verzweifelnder, heraus; während Kathrine immer heftiger mit dem Kopfe dazu schüttelt. Nah' über dem Sitze

4. Szene.

Hanslichs ist währenddem ein Fensterladen geöffnet worden: David hat den Kopf herausgesteckt, gelugt und gelauscht. Jetzt endlich springt er wütend auf die Straße heraus, fällt mit einem Knüppel den Merker an, zerschlägt die Laute und rauft sich mit ihm. Bereits haben sich auch die Gasse entlang andere, mehre und dann immer mehre Fensterläden geöffnet. Köpfe von Männern und Frauen steckten sich überall heraus. Kathrine, das Unglück gewahrend, ruft, während David den Merker immerfort prügelt, kreischend hinab. Von allen Seiten wachsende Rufe und Schreie: „Mord! Mord! Sie schlagen sich tot!" Man stürzt aus den Häusern; andere kommen von allen Seiten hinzu, in Nachtkleidung, mit Stöcken usw. Wachsende Verwirrung: persönliche Feindschaften mischen sich schnell ein: „Das habt ihr angestiftet!" — „Ja, dich kenne ich!" — „die Schneider sind's!" — „Nein, die Schuster, die Trunkenbolde!" — „Kennt man die Schlosser nicht, die Grobiane?" — „auf! Zünfte heraus, Zünfte heraus!" — „die Gürtler! die Gürtler!" — „Die Zinngießer!" — Ungeheure Verwirrung; Gekreisch der Frauen; allgemeine Schlägerei! — Konrad und Emma wollen die Verwirrung benützen, um unbemerkt, sie von ihm beschützt, durch die Gasse zu brechen. Sachs hatte sogleich

beim Beginn der Schlägerei seine Lampe gelöscht und den Laden größtenteils geschlossen; jetzt — das Liebespaar gewahrend — springt er mit einem Satze hinaus, ergreift Emma beim Arm, stößt sie mit dem Rufe: „Ins Haus, Jungfer Kathrine!" in die Tür von Voglers Haus, packt mit dem linken Arm Konrad, haut mit dem Knieriemen in der rechten David eines über, jagt diesen mit dem Ruf: „zu Bett, Bube!" in den Laden voran, zieht jenen mit den Worten: „Zu mir, Junker!" mit sich ebenfalls hinein, und schließt schnell hinter sich. Im gleichen Augenblick ertönt ganz in der Nähe des Vordergrundes das Nachtwächterhorn. Alles stiebt mit Blitzesschnelle auseinander, in die Häuser, die Gasse entlang, lautlos, so daß in einem Augenblick die Bühne geleert wird, und auch die Fensterläden überall schnell sich schließen. Der Nachtwächter betritt rechts im Vordergrunde die Bühne, sieht sich verwundert um, reibt die Augen, als ob er geträumt, nimmt sein Lied auf, mit dem er die elfte Stunde absingt, und zieht so durch die plötzlich still gewordene Gasse hinab, während der Mond, der zuletzt aufgegangen ist, hell hineinscheint. —

## Dritter Aufzug.

In Sachs' Werkstatt (kurzer Raum) Sachs — sitzt am Fenster in einem hohen Stuhle, vor sich auf dem Schoße einen großen Folianten, im Lesen vertieft. Heller Morgen: die Sonne scheint durch Blumenstöcke auf ihn herein. David schleicht sich scheu heran; erst wagt er nicht den Meister zu stören*; dann, demütig immer näher tretend, beginnt er seine Beichte wegen des nächtlichen Vorfalles; er bekennt, daß er auf Frau Magdalene ein Auge geworfen: sie stecke ihm im Vorbeigehen immer so schöne Leckerbissen zu, auch lächle sie ihn oft gar holdselig an: nun habe er vernehmen müssen, wie nachts ein Geck um sie werbe, denn gar wohl habe er, trotz ihrer Verkleidung, Frau Magdalene erkannt. Die Wut sei ihm gekommen, und als er gar gewahr worden, daß sein Nebenbuhler der Merker sei, der Sachs noch gestern so schnöd behandelt, habe er ihn gehörig abwalken müssen. Nun bittet er um Verzeihung. —

* Er berichtet, die Schuhe in Hanslichs Hause abgeliefert zu haben.

Sachs, ununterbrochen in sein Buch vertieft, beachtet ihn gar nicht. Als David endlich mit der Bitte, sich mit Magdalene vermählen zu dürfen, dicht zur Seite des Sachs sich auf die Knie niederlassen will, schlägt dieser unwillkürlich den riesigen Folianten zu, worüber David so erschrickt, daß er strauchelt und sich ängstlich davon macht. Sachs bleibt noch eine Zeitlang mit unterstütztem Arm auf den geschlossenen Folianten lehnend, in träumerisches Nachdenken versunken. Er sucht in der Chronik der Welt nach ähnlichen wilden Vorfällen, die ihm das Wesen des Wahns erklären sollten, welcher die Menschen so oft bewältigt und zu den unsinnigsten Handlungen treibt, daß sie ohne Grund sich anfallen, suchen und meiden, bekriegen und verfolgen, und keines doch welchen Dank und Lohn davon hat. Nun findet er, daß am Ende doch alle Bücher doch einzig nur davon voll sind, und alles ist von dem Unsinn erfüllt. Wie friedlich und gesittet sei nicht sein liebes Nürnberg — und was braucht's, daß in nächtlicher Stunde plötzlich alles sich anfällt wie wilde Teufel? 's ist eben der Wahn, der bald gebändigt ist, bald losbricht! Diesmal war's wohl Johannisnacht; ein Glühwürmchen fand sein Weibchen nicht: geängstigt flog's durch manches müde Menschenhirn; dem knistert's nur wie Funk' und Feuer, die Welt steht ihm in Brand: das Herz erwacht, und pocht und tobt: die Hand ballt sich zur Faust, der Knüppel ist zur Hand, und Prügel muß es regnen, den Weltenbrand zu löschen! 's war halt ein Koboldswahn! — — „Seht da, mein Junker! Wie schlieft ihr zu Nacht?" —

Konrad ist aus der Seitenkammer eingetreten. Er ist bleich, aber ruhig. Er hat nur spät seine Augen geschlossen. Er fragt, was er sich von Sachs zu erwarten habe, nachdem er ihn diese Nacht an seinem Glücke verhindert? — Sachs belehrt ihn eines Besseren: in Nürnberg sei's nicht Sitte, über Nacht ehrsame Bürgerstöchter zu entführen. Keineswegs aber stehe er seinem Glücke entgegen: doch müsse er sicher seiner Absichten sein? Ob er das Kind, das auch ihm wert sei, wirklich und so recht für immer lieben werde? Da Konrad sich wie beleidigt abwendet — fährt Sachs zutraulicher fort: er deutet ihm seinen eigenen Zustand, auf den er sich wohl verstehe*; schon stand die Sonne hoch, als er sich erst zum Schlafen

* Was versteht der Graukopf von der Minne? Der rechte Dichter ist immer das, was der gewöhnliche Mensch nur in der Liebesekstase ist, wo er dann auch zuzeiten schön dichtet. Was machtet ihr in meiner Werkstatt? usw.

angelassen, das hab' er wohl bemerkt. Was er denn beim ersten Morgengrauen in der Werkstatt aufgeschrieben habe? — Konrad bekennt, daß, nachdem er alle nächtlich einsamen Qualen durchgemacht, es ihn einzig beruhigt habe, ein Gedicht an seine Geliebte aufzusetzen. Darnach habe er ein wenig schlafen können. Sachs: „Zeigt her!" Konrad zieht's hervor und überreicht's: Während Sachs stumm das Blatt durchliest, spielt das Orchester leise die Weise dazu. Sachs, ergriffen und lächelnd, läßt das Blatt auf den Werktisch fallen: „und wieder Wahn, so hold und zart, so leidenreich, so wild und mild — allüberall Wahn!" „Nun kommt, mein Freund! Heut gilt's! was heute Nacht ein wilder Kobold vermocht, soll heut' am Tag ein edler Wahn zu eurem Vorteil üben." — „Was?" — „den Sinn der Menschen für eine kurze Frist aus seinem trägen Geleise rücken." Kommt mit mir hinein. Ich kleide mich zum Fest, und wir besprechen uns. — Beide in das Innere ab. — Der Merker Hanslich lugt zum Laden herein. Da er die Werkstatt leer findet, tritt er herein: er ist, obwohl sehr aufgeputzt, in einem sehr leidenden Zustande. Er hinkt, streckt und reckt sich, zuckt wieder zusammen, sucht einen Schemel, springt wieder auf, streicht sich die Glieder von neuem. Verzweiflungsvoll sinnend geht er dann umher, lugt nach dem Hause hinüber, macht Gebärden der Wut, schlägt sich wieder vor den Kopf. Alles dies ohne ein Wort hervorzubringen: nur das Orchester begleitet sein Gebaren, gleich einer Pantomime. — Endlich ergreift er das Blatt Konrads auf dem Werktisch, erkennt ein Minnelied; da er die Türe bewegen hört, steckt er's schnell ein. Sachs kommt im Festkleide zurück. Nach den ersten Begrüßungen frägt Sachs, was ihm der Besuch bringe: die Schuhe säßen hoffentlich gut. Hanslich verwünscht die Schuhe: die Sohlen seien so dünn, daß er jeden Kiesel fühle. Sachs: „Ja, das sind wahre Merkersohlen! die Merkerzeichen haben sie weich getrieben!" Über den Spott gerät Hanslich in Wut, überhäuft Sachs mit Vorwürfen ob seines feindschaftlichen Benehmens. Seine Lage sei elend: er sei nun, da Sachs ihm den Eindruck seines Gesangs auf Eva so schändlich verdorben, ohne Aussicht, ihre Zustimmung zu erhalten. Ein anderes Lied müsse aufkommen; wie aber habe er Zeit und Muße; er befinde sich elendiglich; die Stunde des Wettsingens nahe heran. Er sei verloren, wenn Sachs ihm nicht aushelfe!" Auf Sachs'ens Verwunderung, wie er imstande dazu sein solle, gibt Hanslich unwillig, dann schmeichelnd, zu, daß Sachs in

gewissen Liedweisen sich viel Erfahrung gewonnen. Endlich bestürmt er ihn wieder mit Gewalt, er müsse ihm ein neues Lied schaffen, dann wolle er auch in Zukunft ihm zur Merkerstelle verhelfen, auch die ihm widerfahrene nächtliche Mißhandlung verschweigen. Sachs: er mache keine Minnelieder mehr! — Hanslich: das lüge er: noch eben habe er ein ganz neues davon bei ihm auf dem Werktisch gefunden. Er zieht Konrads Lied hervor. — Sachs: ja, ihr meint das? Ei nun, wenn's euch gefällt, gebraucht's! nie will ich sagen, daß es von mir sei. — Hanslich ist sehr befriedigt: er weiß, welches Gefallen Sachs's Lieder vor dem Volke haben, vor dem er doch nun einmal heut singen müsse. Wenn Sachs treu verschweige, daß das Lied von ihm, so solle er auf Hanslichs größte Erkenntlichkeit rechnen; seine Stimme für die nächste Merkerwahl sei ihm gewiß — doch müsse er hübsch mit Kreide merken, nicht mit dem Hammer auf dem Leisten. — Sachs ermahnt noch, ob er auch des Erfolges mit dem Liede gewiß sei? Noch muß er's memorieren: und dann, die Weise, nach der es zu singen, ob ihm die geläufig und bekannt? Hanslich prahlt, „oh, was die Weisen betreffe, da gäbe es nun einmal keinen, wie ihn: er wisse mehr Weisen als es Tage im Jahre gäbe: und die passende würde er schnell auf den ersten Blick finden." — Sachs wünscht ihm Glück. (Sein Plan wird so erleichtert.) — Nachdem sich beide freundschaftlich getrennt, und Hanslich fort ist, kommt Eva (in Festkleidern) zum Laden herein. —

Sie bezeigt sich sehr verdrießlich gegen Sachs, und beklagt sich über die neuen Schuhe, die ihr durchaus nicht passen wollten. Sachs fragt, wo's fehlt; Eva: sie seien zu weit. Sie streckt den Fuß auf einen Schemel. Sachs befühlt den Schuh, und findet ihn dort sehr knapp. Eva: „ja eben, er drückt mich". „Wo denn?" — „Zur Seite." „Hier?" — „Nein dort!" — „das ist nicht möglich!" — „Ach, Meister, wißt ihr's besser als ich, wo mich der Schuh drückt?" — (Während Sachs sich auf den Stuhl herabgebeugt, ist Konrad unter der Kammertüre erschienen. Eva, die nach ihm bereits gespäht hatte, sucht durch Blicke und Zeichen sich mit ihm zu verständigen.) Sachs, der es bemerkt, steht auf, und deutet auf den vollends eintretenden Junker: „diesmal doch wohl! drückt er nun noch?" — Konrad eilt auf Eva zu und reicht ihr zärtlich die Hand; diese drückt zart Beschämung und Verwirrung aus. Sachs: „Hat man mit den Schuhen doch seine Not! wär' ich nicht noch Poet dazu, ich nähte länger keine Schuh'!" Er spricht den Liebenden Mut und Hoffnung zu:

es soll ihm, meint er, heut' gelingen, die strengen Meister zu bezwingen! Eva, tief gerührt und entzückt, preist Sachs'ens Güte: „liebte sie nicht den Ritter so, wenn Sachs den Preis heut gewonnen hätte, gern hätte sie ihn selbst erwählt." Anmutig dankende, hoffende, zärtliche Empfindungen von den dreien zugleich ausgedrückt. (Als flüchtiges Intermezzo: David, welcher zuletzt eingetreten, in Festkleidern, ist im Hintergrund am Fenster verblieben. Außen ruft Magdalene zärtlich: „David" — dieser, einen zum Fenster hereingereichten Kuchen empfangend, ebenso zärtlich: „Frau Magdalene!") Eva wird von Magdalene abgeholt. Sachs winkt David, ihm zu folgen, und zu schließen. Die drei Männer gehen durch den Laden ab. —

---

Ein vorderer Vorhang verschließt die kleine Werkstatt. Das Orchester beginnt leise eine festliche Marschmusik, sehr allmählich anschwellend. Dann wird verwandelt. Die Szene stellt die Johanniswiese vor den Toren von Nürnberg dar: der Pegel schlängelt sich hindurch; der schmale Fluß ist an den näheren Punkten praktikabel: bunt beflaggte Kähne setzen die festlich geschmückten Bürger der Zünfte über. Volk hat sich bereits eingefunden und sich vor Erfrischungszelten zerstreut. Eine erhöhte Bühne mit reihenweis und stufenweis erhöhten Bänken für die Meistersinger ist zur Seite aufgeschlagen. Frauen und Mädchen haben darüber und daneben Ehrenplätze. Während lustig gekleidete, mit Blumen geschmückte Knaben als Herolde, Platz machen und Sitze anweisen, sammeln sich am Ufer die Zünfte unter ihren Bannern, und ziehen einzeln, unter der Absingung des jedesmal betreffenden Zunftgesanges, um die Bühne der Meistersinger, um welche sie sich dann aufstellen, und endlich gemächlich Platz nehmen. Zuletzt zieht die aus Mitgliedern aller Zünfte bestehende Zunft der Meistersinger ein: Vogler mit Eva an der Spitze. Sie werden überall freudig begrüßt, und reihen sich auf ihren Bänken. Sachs, als Festspruchsprecher, stellt sich vor und erklärt in einem kurzen sinnigen Spruch die Bedeutung der Festgabe Voglers beim diesjährigen Freisingen. Er fordert namentlich die Laien auf, wohl auf die Kunst zu achten; das Freisingen sei bestellt, ihnen Belehrung und Gefallen an der Poesie beizubringen. — Der Beifall der Menge bezeugt Sachs'ens große Popularität, welche diesmal ermutigend auf Hanslich

wirkt, weil er sich bei seinem Vorhaben als unter Sachs'ens Schutz stehend betrachtet. So tritt er denn guten Mutes hervor, als der erste Werbsinger aufgefordert wird. — Er verbeugt sich galant, aber etwas ängstlich in ihrem Blicke lesend, gegen Eva, gibt ihr durch eine schlaue Gebärde zu verstehen, daß sie jetzt etwas Schöneres als vergangene Nacht hören werde, und beginnt. — Er trägt nun die zarten und feurigen Verse Konrads in einer durchaus entstellenden und lächerlich wirkenden Weise vor, sodaß, als die Meister zuerst über das Unzusammenhängende des Vortrags den Kopf schüttelten, das Volk, anfangs verwundert, dann aber, als Hanslich mit immer mehr Affekt singt, in zunehmende Heiterkeit übergeht, und endlich mit lautem Unwillen und schallendem Gelächter den Sänger unterbricht. Die Meister sind äußerst betreten, ihre Ehre so auf dem Spiele zu sehen; Vogler erstaunt, Eva hoch erfreut. — Hanslich, sein Schicksal gewahrend, stürzt sich wütend auf Sachs, überhäuft ihn mit Vorwürfen des Verrats: das elende Lied, das er ihm aufgehängt, sei von ihm! — Alles ist erstaunt: die Meister fordern Sachs zur Erklärung auf. Dieser gibt vor, er wisse nicht, was Hanslich wolle? Nie habe er ihm ein Gedicht gemacht. — Hanslich wirft ihm das Papier hin. Sachs nimmt's auf, erklärt aber, das Lied sei nicht von ihm. Dann findet er, das Gedicht sei wahrlich gut, nur sei ersichtlich, daß der Merker es nicht nach der rechten Weise gesungen habe. Offenbar gehöre eine neue Weise dazu, und wer diese dazu wüßte, müßte demnach auch das Gedicht gemacht haben. Er fordert auf, zu erklären, daß, wer die passende Weise kenne, solle vortreten und das Werblied singen, das dann sich zuversichtlich als ein schönes erweisen würde. Man stimmt ihm bei. Und nun tritt Konrad vor, nimmt die Laute und singt sein Lied selbst in anmutiger feuriger Weise. Die Wirkung davon ist so angenehm und ergreifend, daß das Volk schließlich leise mit in den Schlußreim einstimmt, und dann in Jubel und Freude ausbricht. Die Meister können nicht anders, als auch ihre Zustimmung geben. Konrad wird bekränzt, und der überglücklichen Eva von Vogler zugeführt. Dieser, hocherfreut über die Wahl, bietet nun im Namen der Zunft dem zukünftigen Eidam seine Aufnahme in dieselbe an.— Konrad, heftig, weist diese Ehre ab. Sachs tritt dazwischen: „Halt da! Schmäht mir nicht die Meistersingerzunft!“ und beginnt nun ein kräftiges Lied zum Lobe derselben, preist ihre Verdienste; sie erhalte und fördere nicht nur die Kunst, sondern versöhne auch

allen Bürgerzwist; da wohl oft Bürger und Zünfte sich hart befehden, ja nächtlich sogar mitunter tollen Unfug auf den Straßen trieben, wie sei's da zu loben, daß alle Zünfte zu der einen holden sich dann die Hand reichten, um dort im edleren Wahne den Unsinn zu ersticken.

So pflege denn ein jeder, wie er kann, das Gute und Schöne, damit sei viel gewahrt, denn:

„Zerging das heil'ge röm'sche Reich in Dunst,
uns bliebe doch die heil'ge deutsche Kunst!"

Alles stimmt in den Schlußreim ein; die Mädchen, Eva voran, bekränzen Sachs.

Schluß.

---

## 12 alte Nürnbergische Meister.

1. Veit Pogner.
2. Kunz Vogelgesang.
3. Hermann Ortel.
4. Konrad Nachtigall.
5. Fritz Zorn.
6. Sixtus Beckmesser.
7. Fritz Kothner.
8. Nikolaus Vogel.
9. Augustin Moser.
10. Hanns Schwarz.
11. Ulrich Eißlinger.
12. Hanns Foltz.

## Tabulatur.

„Ein jedes Meister-gesangs Bar hat sein ordentlich Gemäs, in Reimen und Sylben, durch des Meister's Mund ordinirt und bewehrt, dieß sollen alle Singer, Tichter und Merker auf den Fingern ausmessen und zu zehlen wissen. — Ein Bar hat mehrentheils unterschiedliche Gesätz oder Stuck, als viel deren der Tichter tichten mag. Ein Gesätz besteht meistentheils aus zweien Stollen, die gleiche Melodey haben. Ein Stoll besteht aus etlichen Versen, und pflegt dessen Ende, wann ein Meisterlied geschrieben wird, mit einem Kreutzlein bemerkt zu werden. Darauf folgt das Abgesang, so auch

etliche Verse begreift, welches aber eine besondere und andere Melodey hat, als die Stollen. Zuletzt kommt wieder ein Stoll oder Theil eines Gesätzes, so der vorhergehenden Stollen Melodey hat."

Gesätz — gesetzet, Spott, verletzet, Gott. — Stoll. Vertrauen, Macht, bauen, verlacht. Stoll.

Abgesang: verlassen, — sucht, — verflucht, — fassen, — sinken, — trinken, — Christ, — bist.

Stoll: hoffen, wol, troffen, vol. —

Stumpfe Reime: (einsilbig reimen) Gut, Blut, Gesicht, verflicht.
Klingende Reime: Ränder, Bänder: Andern, wandern. —
Waisen-Reime: — ungereimt bleibend — (Mitte oder am Schlusse.)
Körner-Reime: ungebundene Verse in allen Gesätzen, die sich aber, so man diese zusammenhält, mit einander reimen.

1. Leben, vol, wol, darneben, gestorben.

2. kranken, Ort, Wort, danken, verdorben

usw.

Pausen-Reime:

Ach! — — — — — — — — — — Wach! — — —
Was hab' ich, o Herr, begangen, Du mein Gott und hilf nun mir,
„— — — — — — — — zu groß, — — — — — — — dir:
„— — — — — — — — — — bloß, — — — — — Schmerzen,
„— — — — — — — Verlangen. — — — — — — — Herzen.

— Ungültige Pause: Der —
König David schreibt in seinen Psalmen:
Er-
Zürne dich nicht, p. p.

Schlag-Reime: (stumpf)
Verpflicht
verbleiben immer wir in andern
„ — — — — — wandern
„ — — — — — — — Haus
Vernicht
Gericht

Wir werden, und fort bleiben aus.
(folgen 6 Verse)
Gebricht
(Klingend)
Fangen,
Rauben, brennen, würgen, tödten
(4 Verse)
Zangen
Stangen
(8 Verse)
Prangen.

„Zu merken, in einem Reime oder Vers nicht mehr als 13 Sylben zu machen, weil man's am Athem nicht wohl haben kann, mehr Sylben auf einmal auszusingen, sonderlich, wann eine zierliche Blum' im Reimen soll gehört werden."

## Fehler und Strafen.

1. gegen die hohe teutsche Sprach (nach Luther)
   falsch: frommer Mon
   ging davon.
   erlaubt: Mon — Von (Bahn)
   (Nachsicht gegen Dialekt)
2. Falsche Meinungen und grobe Fehler. (Gegen Glauben, Evangelium, Zucht, Scham und Ehrbarkeit.) Gänzlich versungen.
3. Falsch Latein. (Prosodische Fehler hierbei) um 1 Sylbe gestraft.
4. Blinde Meinung. (Undeutlicher Ausdruck durch Auslassung nothwendiger Worte: gestraft um soviel Sylben, als ausgelassen.)
5. Ein blind Wort. (Sag für Sach.) 2 Sylben gestraft.
6. Ein Halb-Wort. (Ich kann es dir nicht sag', für sagen.) 2 Sylben gestraft.
7. Laster — auch Schullende Reime. (Sohn — Mon, Mann — nürnbergisch, Win — statt Wein. Schrauen für Schreien.) 2 Sylben Strafe.
8. Ein Anhang. (Mane statt Mann.) 1/2 Sylbe gestraft.
9. Eine Kleb-Sylben. (Keim für Keinem. Im statt indem.) 1/2 Sylbe gestraft.
10. Relationen. (Was nicht recht gesungen, wird gestraft. Statt, W. n. recht ges. wird, wird gestraft.)

„Wann man scharff merken, und im Gesang grübeln wird, mag man es angreifen: sonst mag man es, wann es vonnöthen, passiren lassen."

11. Eine Differenz. — Deib für Dieb. treib für trieb. — 1 Sylbe.
12. Anrührende Wörter: Wer Hader macht, macht sich veracht'. Wann nicht zu oft, passirt.
13. Unredbar. (Anders als man redet.) Vater mein, statt: mein Vater; Mutter gut, statt: gute Mutter. 1 Sylbe.
14. Aequivoca. Stecken (Stab) — stecken (vertiefen). 4 Sylben.
15. Halbe Aequivoca. (haben<br>hab' 2 Sylben<br>lab' gestraft.<br>laben.)
16. Überhoff Aequivoca. (Die gleichen Reimsylben in einem Stollen, oder Abgesang wiederkehrend.) Drei Sylben.
17. Ein falsch Gebänd, wenn die Vers anders gebunden werden, als von ihren Meistern; oder wann sich Körner in einem Gesätz reimen, wohin sie nicht gehören. 2 Sylben. —
18. Bloße Reimen. (gut: Eitelkeit, schlecht. —<br>bereit<br>entzweit — gesondert.) Vier Sylben.
19. Ein Stutzen oder Zucken. (Aus Unbedacht oder Vergessenheit still halten im Vortrag.) Wird, wann der Stutz nicht lang währt, 1/2 Sylbe gestraft. So man aber länger pausiret, als man eine Sylbe bedächtig und langsam aussprechen kann, versingt man soviel Sylben, so lang man still gehalten. Könnte man sich nicht ganz recolligiren, so hat man gar versungen.
20. Mylben. (— Dinge<br>singe, statt: singen.) 1 Sylbe gestraft.
21. Zween Reimen oder Vers in einem Athem. (Wenn man nicht still hält, wo man pausiren soll.) 4 Sylben gestraft.
22. Zu kurz oder zu lang. (Weniger oder mehr Sylben als vorgezeichnet, im Verse), um soviel Sylben gestraft.
23. Hinter sich und für sich. (1. Auslassen und dann nachholen. 2. Wiederholen, um sich zu besinnen. 3. Unbedachtsam ein Wort zweimal.) Soviel Sylben gestraft.
24. Lind und hart. (Laden — Thaten.) (Meel — Oel.) 1 Sylbe.
25. Zu hoch und zu niedrig. (Das Gesätz nicht höher oder niedriger durchführen, als man angefangen hat. (1 Sylbe.) Wenn der

angefangene Ton zu hoch oder zu niedrig ist, um mit der Stimme ausreichen zu können, und man ganz absetzen muß. — 6 Sylben gestraft.

26. Singen und Reden. (Wenn einer auf dem Singstuhl angefangen zu singen, vor dessen Vollendung ungefragt dazwischen redet.) Soviel Sylben als er geredet.
27. Veränderung der Töne. (In der angefangenen Weise nicht aussingen.) Für jeden Reim 4 Sylben Strafe.
28. Falsche Melodey. (Durchaus anders gesungen als der gewählte Meisterton.) Gänzlich versungen.
29. Falsch Gebänd. (Zur richtigen Melodey anders gebundene Verse.) 3 Sylben Strafe pro Vers.
30. Falsche Blumen oder Coloratur. (Wann die Blume kurz, 1 Sylbe, wann lang, 2 Sylben.)
31. Auswechselung des Liedes. (Ein Gesätz aus dem einen im andern Lied.) Soviel Sylben, als hinterstellige Gesätze.
32. Vor- und Nachklang. (Mit bedecktem Mund, ehe man das Wort anhebt, einen Klang oder Stimme machen; ebenso nachtönend.) 1 Sylbe gestraft.
33. Irren, oder Irrwerden, ist ein grober Fehler, und wird begangen, wann man in der Melodey, in Reimen, Stollen, Abgesängen oder ganzen Gesätzen, irr wird, und eines für das andere singet. Irre werden, hat gar verloren; dann zu merken, daß alle Meisterlieder aus dem Sinn, und niemals aus dem Buch gesungen werden.

---

Regeln. Glatt singen. (Ganz ohne Fehler.) Ein neuer Meisterton, darf in einem schon vorhandenen nicht über 4 Sylben eingreifen (ihm gleichen).

Wer einen neuen Ton zum ersten Male singen will, soll ihn erstlich auf das Niedrigste, als er vermag, singen. Zum andern Mal mit vollkommener Stimme, wie man auf der Schule pflegt. Zum dritten Mal auf das höchste, als er mit der Stimme ihn erheben kann.

Krönung, Taufe (mit 2 Gevattern) der neuen Weise. Stufen der Glieder. Schüler. Schulfreund. Singer (wer etliche Töne weiß). Dichter (der zu andern Tönen Lieder macht). Meister (wer einen Ton erfindet). Alle, die eingeschrieben: Gesellschafter.

---

Gebräuche: Singschulen halten. Sonn- und Feiertags-Nachmittags in der Katharinenkirche. Bei Anfang des Chores niedriges Gerüst, drauf Tisch mit großem schwarzen Pult, Bänken, mit Vorhängen ganz umzogen: heißt das Gemerk.

Singstuhl (kleine Kathedra).

Oeffentliche Singschul': Gaben zum Versingen. —
Vorangehend: Freisingen, mit weltlichen Stoffen. —
Folgend: Hauptsingen, nur biblische Materien. —
(Verbot aufreizender, und schandbarer Lieder.)

1. Preis: Kette mit drei vergüldeten Münzen; auf der mittelsten König David mit der Harfe (König Davidpreis).

2. Preis: Kränzlein aus seidenen Blumen.

Wer nun singen will, setzet sich fein züchtig auf den Singstuhl, ziehet seinen Hut oder Baret ab, und nachdem er eine Weile pausiret, fängt er an zu singen, und fährt damit fort bis zu End'.

Der förderste Merker schreit: fangt an! — nach jedem Gesätz oder Abgesang inne halten. Merker schreit: fahrt fort!

4 Merker. 1. Fehler gegen die heilige Schrift. 2. Gegen die Tabulaturgesetze (mit Kreide auf das Pult). 3. Schreibt die Reime auf u. s. w. 4. Gegen den Ton (Melodien). —

Nach dem Singen Rath der Merker. Bei Gleichheit muß nochmals um den Ausschlag gesungen werden. — Glattsingen. Versungen (über sieben Sylben gestraft). —

— Wann eines Merker's Vater, Sohn, Bruder u. s. w. singet, soll der Merker, um unparteiisch zu bleiben, austreten, und für sich der Büchsenmeister, oder sonst wer, eintreten. (Vielleicht auch wenn sein persönlicher Feind oder Nebenbuhler singt?)

Aufnahme: durch den Lehrmeister vorgestellt. Examen: ob ehrlicher Geburt? ehrbarer Wandel? Singschulen-Besuch? Kenntnisse: Vocalis, Consonant? Reime, nach Zahl, Maaß, Bindung? Stumpf, klingend u. s. w. ob er im Fall der Noth ein Lied merken könne? — Ihm werden zum Singen 7 Sylben vorgegeben: so er darüber versingt, kann er nicht aufgenommen werden. Freiung (Freisprechung). — In Pflicht nehmen. Nirgends als in der Schule Meistertöne zu gebrauchen u. s. w.

## Verzeichniß von Meistertönen:

à 5 Reimen: die Beer-Weise.
„ 6 „ die überkurtz — Abendröth-Weise.
„ 7 „ der kurtze Ton, Barthel Regenbogens, auch Konrad Nachtigalls. Die kurtze Tagweise. K—Massenanweise. Die Schneckenweise. Schröder-Weise.
„ 8 „ die Hönweise Wolframs. Rosmarinweise. Poley-Weise.
„ 9 „ Hagenblüh-Weise Frauenlobs. Bluttton. Verguldete Ton Wolfram's. Fengelweise. Schwartz-Dintenweise. Strohhalmweise.
„ 10 „ Augenweise Frauenlobs. Feilweise. Die kurze Palm-Weise. Schreibpapier-Weise, kurze Affenweise.
„ 11 „ Spiegelton Frauenlobs. Schwarze Ton Klingsors.
„ 12 „ Grundweise Frauenlobs. Der kurzen Liebe Ton, Mich. Vogels, die abgeschiedene Vielfraßweise. Verschlossene Helmweise.
„ 13 „ Güldene Ton Regenbogens. Tön-Ton Frauenlobs. Kurtze Ton Hans Sachsens. Die spitzige Pfeilweise. Die Jungfrauweise. Die gelbe Veil-Weise.
„ 14 „ Meienweise Eislingers. — Gestreift Safranblümlein-Weise. Ampferweise. Cupidinis Handbogen-Weise. Grün-Wachsweise. Roth-Nußblühweise.
„ 15 „ Der vergessene Ton Frauenlobs. Stiglitz-Weise. Rothe Ton.
„ 16 „ Ritterweise. Blaue Ton. Blühweise, Klagweise. Geile Ton.
„ 17 „ Feuerweise. Hagelweise. Der Liebe Ton, Kaspar Singers. Melissenblümleinweise.
„ 18 „ Fröschweise. Süße Ton. Treu Pelikansweise.
„ 19 „ Steigweise. Senftenton, Nachtigalls.
„ 20 „ Klagweise Vogels. Liljenweise. Abenteuerweise. Hochtannenweise. Schneeweise. Rosentonweise. Stolz-Jünglingweise. Gelb-Lilienweise. Wohlriechend-Meyromweise. Blau Ritterspornweise. Kälberweise.

à 21 Reimen: Zarte Ton Frauenlobs. — Der süßen Erdbeerweise. Gesellenweise. Englisch Zinnweise. Jungfrau-Weise. Blau Kornblumen-Weise. Heißthränenweise. Harte Trittweise. Klingende Th. Hans Sachsens.
„ 22 „ Bellerton. Traurige Semmelweise. Lerchenweise. Rebenweise.
„ 23 „ Verhohlene Ton (Fr. Zorns). Lindenton. Buttglänzende Dratweise. Des Orphei schaliche Klageweise. Gelb Löwenhautweise. Kleeweise.
„ 24 „ Freudenweise. Der unbenannte Ton (Fr. Zorns). Der verwirrte Ton. Bewehrte Ton.
„ 25 „ Engelweise. Himmlische Wag-weise. —
„ 26 „ Geblümte Paradiesweise. Süß Honigweise. Verschalchte Fuchsweise.
„ 27 „ Hammerweise. (Leonhardt Nunnenbechs). Morgenweise (Hans Sachs). Zimmetröhrenweise. Hellgeigenweise.
„ 28 „ Frisch Pommeranzenweise.
„ 30 „ Grün Lindenblühweise. Geflochtene Blumenweise. Freie Ton. (Hans Foltzens) Feltdachsweise. Hochsteigende Adlerweise.
„ 34 „ Der überzarte Ton (Frauenlobs).

---

# Die Meistersinger von Nürnberg.

Große komische Oper in 3 Aufzügen.

---

**Personen.**

Hans Sachs, Schuster (Baß)
Thomas Vogler, Goldschmied (Baß) } Meistersinger.
Veit Hanslich, Schreiber (Baß)
Konrad von Stolzing, ein junger Ritter (Tenor).
Eva, Voglers Tochter (Sopran).
Magdalena, deren Amme (Alt).
David, Sachs' Lehrbube (Tenor).

Meistersinger, Bürger und Frauen aller Zünfte. — Volk.
Nürnberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

---

## Erster Aufzug.

Das Schiff der Kirche ist in schräger Richtung nach links dem Hintergrunde zu sich erstreckend anzunehmen. Beim Aufziehen des Vorhanges hört man noch den letzten Vers des Chorals mit Orgelbegleitung von der Gemeinde singen. — In den letzten Reihen der Kirchstühle, welche allein sichtbar sind, sitzen Eva und Magdalene.

Eva sucht durch Blicke und Zeichen sich mit Junker Konrad, der nahe an einer Säule lehnt, zu verständigen. — Magdalene, welche oft zum Anstand erinnert, veranlaßt auf Evas Bitte endlich, als bereits während des Orgelnachspieles die Gemeinde nach ver-

schiedenen Seiten zu sich zerstreut, auf geschickte Weise eine wie zufällige Begegnung mit dem Junker; während sie vorgibt, bald das Gesangbuch, bald das Tuch usw. vergessen zu haben und deshalb nach den Sitzen suchend zurückgeht, vertraut sie für den Augenblick Eva dem Schutze des Ritters an. In der Tat lernte Konrad schon gestern Eva im Hause ihres Vaters, wo er, soeben von seinem verödeten Ritterschlosse in Nürnberg angelangt, Geschäfte hatte, kennen: beide waren sogleich in leidenschaftliche Liebe für einander entbrannt. Magdalene hatte es wohl gemerkt. Er erfährt nun, daß Eva zwar nicht Braut, doch aber durch einen feierlichen Beschluß ihres Vaters demjenigen zur Frau bestimmt sei, der bei dem morgen abzuhaltenden Freisingen auf der Johanniswiese den Preis davontrüge. Sein Entschluß ist schnell gefaßt. Er selbst will sich sofort in die Zunft der Meistersinger aufnehmen lassen, um morgen mit um den Preis werben zu können. Ein Probesingen soll sogleich nach beendigtem Gottesdienste, hier vor der Sakristei abgehalten werden. Schon werden, nachdem sich die Kirche immer mehr geleert hat, Vorbereitungen dazu in der Nähe getroffen. — David, als Hilfsbube der Zunft, bringt eine große schwarze Wandtafel herein; ein anderer ein mächtiges Pergament zum Aufhängen, darauf die „Leges tabulaturae“ stehen, noch andere Lehrbuben ordnen andere Sitzungsvorbereitungen. Die Geliebten müssen sich trennen. David, von Magdalene immer zärtlich gepflegt und dieser mit Hingebung zugetan, hilft durch Zögerung Zeit gewinnen. Endlich entfernen sich die beiden Frauen, nachdem der Junker versprochen, noch diesen Abend vorm Hause des Vaters Auskunft zu bringen. (Diese ganze Szene trägt, der ruhig gemächlichen Umgebung gegenüber, den Charakter der Hast, jugendlich leidenschaftlicher Zärtlichkeit, durch Unterbrechung gesteigert.) —

Konrad, der bei David zurückgeblieben, erkundigt sich angelegentlich über die Gebräuche bei den Zusammenkünften der Meistersinger. Während dieser, unter dem Beistand der anderen Lehrbuben mit den Einrichtungen fortfährt, erklärt er auf Befragen die Bedeutung derselben. Konrad erfährt so die Namen und Würden der vorzüglichsten Meister, ihre Plätze und was ihre amtlichen Verrichtungen seien.

David verfährt dabei mit drolligem Selbstgefühl und pedantischem Eifer: sein Meister Sachs lehre ihn ebensoviel von der Dichtkunst, als vom Schusterhandwerk. Nachdem er die große schwarze

Tafel an einen Pfeiler gehängt und den Stuhl davor gerichtet hat, erklärt er, dies sei der Platz des „Merkers", dessen wichtiges Amt sei es, bei Probe- und Wettsingen die Fehler zu merken und auf der Tafel aufzeichnen zu lassen; er bezeichnet die verschiedenen Grade von Fehlern, wieviel Merkstriche dazu gehören, um gut, minder gut, übel gesungen, oder gar versungen zu haben. Über die Person des jetzigen Merkers, Hanslich, sagt er aus, er gelte für den größten Kenner der Regeln, weshalb er auch sehr hoffärtig sei. Mit Sachs stünde er nicht gut. Er werbe aber um Evas Hand. Gewiß werde er morgen den Preis davontragen. — Konrad, bald verwundert, bald beklommen, erwartet so die Ankunft der Meister.

Die Meistersinger versammeln sich allmählich. Vogler, der älteste der Zunft, und Hanslich (der Merker) kommen im Gespräch, in welchem der letztere sich der persönlichen Gunst seines verhofften künftigen Schwiegervaters zu versichern sucht. Vogler will nicht davon abgehen, daß bei dem auf morgen angesetzten Wett- und Werbgesang der Umworbenen Stimme ausschlaggebend für den Sieger sein sollte. — Als bereits auch Sachs angekommen ist, stellt sich Konrad, der bisher sich unbemerkt verhalten, Vogler'n vor, und meldet sich ihm als Bewerber um die Aufnahme in die Meistersingerzunft. Vogler, überrascht und erfreut, verspricht ihm Empfehlung zum sofortigen Probesingen. — Dann wird die Sitzung eröffnet. — Vogler, auf dem Ehrensitze, erklärt feierlich seine Absicht für das morgende Preissingen. Man schmähe genug die ehrbare Sängerzunft, und Nürnbergs Bürger schelte man an Höfen wie in Kneipen noch genugsam Krämer- und Schacherseelen. Da er nun die Ehre des Vorsitzes habe, und es ihm zustehe, das öffentliche Preissingen am Johannistage durch eine Gabe zu verherrlichen, so habe er ein Wett- und Werbesingen dafür ausgeschrieben, seine eigene Tochter aber demjenigen zur Ehe versprochen, der dabei obsiegen würde, möge dieser nun auch der Ärmste sein, oder der niedrigsten Gewerbezunft angehören. So solle denn gezeigt werden, wie hoch ein Nürnberger Bürger die Kunst achte. — Er wird allgemein belobt, denn er ist sehr reich, seine Tochter jung und schön, sein einzig Kind.

Nun setzt Vogler noch die Bedingungen fest: ausgemacht ist, daß zunächst die wohlunterrichtete Singezunft den Preis zugestehen müsse; den Ausschlag aber müsse seiner eigenen Tochter Stimme geben. — Hiergegen entstehen Einsprüche. Hanslich meint, wenn das Mädchen nicht zustimme, was hülfe dann die von dem Zunft-

gericht zuerkannte Meisterschaft? Dann solle Vogler sie doch lieber gleich den ersten besten wählen lassen, unbekümmert um die Zunft! Vogler: ein von der Zunft gekrönter Sänger müsse der Bewerber sein; das Mädchen könne ihn nur verschmähen, keinen anderen aber erlangen; — und wie jedes Mädchen gern bald Frau wird, zög're auch seine Tochter wohl nicht, den vor aller Welt Gekrönten anzuerkennen. — Sachs will aus Gründen der Sittlichkeit die Stimme des Mädchens anerkennen, rät aber, diesmal nicht das Zunftgericht, sondern das ganze Volk entscheiden zu lassen: dabei wäre sicherlich kein Auseinandergehen der Wahl zu befürchten. — Lebhafter Widerspruch hiergegen. Sachs bleibt dabei, wie gut es sei, die Kunst durch Regeln zu erhalten und deshalb die Zunft ihr großes Verdienst habe, einmal im Jahre es aber auch gut sei, diejenigen urteilen zu lassen, die nichts von den Regeln wüßten: das Freisingen, welches man alljährlich abhalte, habe schon den Sinn, jeden frei nach Lust und Laune, ohne bestimmte Wahl nach Vorschrift, singen zu lassen; somit habe das Gericht der Zunft hier keinen Sinn mehr, und dem Volke stünde es wohl an, dann allein nach Gefallen zu entscheiden. Heftige Widersprüche. Sachs wird überstimmt. Es bleibt bei der Feststellung Voglers. Sachs beruhigt sich dabei, daß wenigstens die Ausschlagstimme der Braut gerettet sei. — Vogler kündigt nun an, Junker Konrad wünsche sofort in die Zunft aufgenommen zu werden. Konrad wird den Gesetzen gemäß befragt. Er gibt über sich die nötige Auskunft; einer Zunft gehöre er zwar nicht an, doch wolle er gern Bürger von Nürnberg werden. Er sei der letzte Lebende seines Geschlechtes, wolle sein Stammgut verlassen; von Kindheit an habe er auch die Dichtkunst geachtet, manches gelesen und selbst gereimt; von der holden Pflege der Kunst in Nürnberg habe er viel gehört, und sich nun hierher begeben, um ein guter Meistersinger zu werden. — Der neue Fall erregt Bedenken; bisher sind nur Glieder der Bürgerzünfte zugelassen worden. — Namentlich Hanslich ist sehr mißtrauisch; Sachs stimmt für die Zulassung. Vogler gibt den Ausschlag. Das Probesingen wird zugestanden. Die Gesetze der Tabulatur werden vorgelesen, vor den Fehlern gewarnt usw. Endlich wird der Junker befragt, welche Weise er wähle? Ihm werden allerhand berühmte Weisen vorgelegt: Regenbogen- — Rosenblüt- — Nachtigallweise usw. In Verlegenheit wählt der Junker einen der wohlklingendsten Namen. Die gewählte Weise wird ihm ihren Gesetzen nach vorgeführt, und nun soll

er singen, jedoch gegen die Regeln nicht fehlen. — Verzagt beginnt Konrad im Tone der alten Minnesänger. Der Merker schüttelt sogleich den Kopf, und läßt von David die gemerkten Fehler an der Tafel mit Kreide anstreichen. Konrad wird bei diesem Vorgehen immer befangener: David muß immer mehr anstreichen. Sich verloren sehend, wendet Konrad sich verzweiflungsvoll ab, und singt, um nichts mehr sich bekümmernd, nur noch an seine Geliebte denkend und sie um ihren unsichtbaren Schutz anflehend, mit wachsender Begeisterung unaufhaltsam weiter, während der Merker wütend anstreichen läßt. Endlich unterbricht ihn Hanslich: „Seid ihr fertig?" Konrad: „noch lange nicht." Hanslich: „Die Tafel ist aber fertig! Singt, wo ihr wollt, hier seid ihr zu End!" Er steht auf und fordert von den Meistern, zu erklären, der Junker habe versungen. Konrad außer sich, wendet sich an die Meister und Vogler. Man lacht, man streitet. Hanslich besteht auf seiner Forderung; der Mensch wisse ja gar nichts von Gesang! — Sachs, der Konrad aufmerksam zugehört, tritt dem Merker entgegen: der Junker habe nicht nach den Regeln der vorgeblichen Weise, aber er habe nach einer guten, wenn auch namenlosen Weise gesungen. Der Merker will jeden seiner Striche belegen. Sachs bestreitet seine Kompetenz in diesem Falle. Es entsteht Zank. Hanslich, höchst gereizt, weist höhnisch Sachs'ens Übermut zurück: er bilde sich ein, der Meister der Meister zu sein, und gar viel könne doch bei ihm selbst gerügt werden. — Sachs verteidigt sich launig. — Hanslich immer bissiger, wirft Sachs endlich sein Handwerk vor: wenn er gar so weise in der Kunst sei, so solle er doch lieber erst die neuen Schuhe fertig machen, die der Meister Poet ihm immer noch nicht geschickt habe. Morgen wünsche er als Brautwerber sich auf seinem Schuhwerk zu bewegen. „Werdet Ihr sie bereit haben?" Sachs: „dem hohen Schreiber gebüre ein guter Spruch: der fiel mir noch nicht ein; doch schreib' ich ihn wohl noch auf eure Schuh!" Endlich dringt der Merker auf den Richterspruch. Sachs wird überstimmt. Feierliche Erklärung: — „Junker Konrad von Stolzing, ihr habt — versungen!" Dieser stürzt wütend fort. Alles trennt sich in großer Aufregung. —

---

# Zweiter Aufzug.

---

Die Bühne stellt im Vordergrunde eine Straße im Längendurchschnitte dar; in der Mitte wird sie von einer schmalen Gasse, welche auf den Hintergrund zugeht und dort krumm nach rechts abbiegt, durchschnitten, so daß sich im Front zwei Eckhäuser darbieten, von denen das eine rechts Voglers Haus, das andere links das des Hans Sachs ist. Vor Voglers Haus steht eine Linde, vor dem des Sachs ein Fliederbaum. — Sachs'ens Werkstatt geht, dicht am Eck, nach vorn zu. — Sachs lehnt auf dem geschlossenen unteren Teil des Türladens, hinter welchem er sitzt, den Kopf auf die Hand gestützt. In der Werkstatt brennt die Lampe auf dem Tisch, dicht an der Türe. Heiterer Sommerabend. — Sachs will die Schusterarbeit nicht recht gehen. Der Gesang des jungen Ritters hat einen großen Eindruck auf ihn gemacht. Er klang so alt und war doch so neu; nie hörte er so singen, und doch kam ihm alles so bekannt vor. Keine der Regeln wollte auf ihn passen, und doch war kein Fehler drin. So sang wohl der Vogel im Lenz: keiner kann's nachsingen, und doch ist's allen kund. Die süße Not gab's ihm wohl ein! Wie dem auch sei: „Dem Vogel, der so süße sang, — dem war der Schnabel hold gewachsen; und ward's den Meistern dabei bang — das Lied gefiel gar wohl Hans Sachsen." —

Die nach vorn führende Tür von Voglers Hause wird vorsichtig geöffnet; auf der äußeren Treppe, an welcher sich auch Steinsitze befinden, treten Eva und Magdalene heraus. Beide verhalten sich sehr leise, so daß Sachs sie anfangs nicht bemerkt. Eva ist ungeduldig, von dem Ritter Nachricht zu erhalten; sie hat vom Vater den schlimmen Ausfall des Probesingens vernommen. Magdalene hat ihr dagegen einen heimlichen Auftrag von Hanslich auszurichten, dieser hat der Amme auf der Straße aufgelauert, und sie geworben, Eva zu bestimmen, diese Nacht sich am Fenster nach der Gasse zu zu halten: er wünsche ihr zuvor als zärtliches Ständchen den Werbesang zum besten zu geben, mit dem er morgen zwar in der Sängerzunft, nicht aber vor Eva zu gewinnen sicher sei; weshalb er denn so im voraus sich ihrer Stimme zu versichern wünsche. — Eva in großer Unruhe, will nichts davon hören; sie beschwört Magdalene, mit ihr die Oberkleider zu tauschen, und statt

ihrer am Fenster zu verweilen. Magdalene übernimmt es, in der Hoffnung, dadurch David, der gegenüber schlafe, zur Eifersucht, und so zur Erklärung seiner Liebe zu reizen. Sie geht ins Haus zurück, um zu sehen, ob der Vater schon zu Bette sei. — Die beängstigte Eva sieht endlich den Junker nahen. In seinen Mantel gehüllt, kommt Konrad in großer Aufregung aus der Gasse. (Die Haltung der Liebenden hat fortwährend den Charakter des jugendlichen Ungestüms, von seiten Evas auch namentlich der kindischsten Unerfahrenheit.) Konrad erklärt hastig sein Unglück; alles sei verloren, wenn Eva sich nicht entschlösse, sofort mit ihm auf sein Ritterschloß zu fliehen. Eva wagt nicht zu widersprechen. Sie beraten den Weg. Eva in Verwirrung, fürchtet und ahnt Gefahren für die heimliche Flucht. Konrad will sie nach sich ziehen, denn es sei keine Zeit zu verlieren: er kenne keine Gefahr, er sei auf jeden Kampf gefaßt, und wolle er sie durch Riesen hindurch führen. (Man hört den starken Ruf des Nachtwächterhorns) Konrad zieht mit Emphase das Schwert. „Ha." Eva begütigt ihn, es sei nur der Nachtwächter. Er soll nur einen Augenblick verweilen, sie eile, andere Kleidung anzulegen, — und geht ins Haus zurück. Konrad birgt sich hinter der Linde. Währenddem kommt der Nachtwächter unter dem Absingen des Zehnuhrrufes die Gasse herauf, biegt rechts um und verschwindet mit einem abermaligen Hornrufe.

Sachs ist endlich aufmerksam geworden, und begreift aus dem Vernommenen, daß es sich um eine heimliche Flucht handle: „Eine Entführung? Das darf nicht sein!" — Als Eva in Magdalenes Mantel und Kopftracht wieder zurückgekommen, schnell den Junker erfaßt hat, und mit diesem sich der Gasse zuwendet, hat Sachs die Glaskugel vor die Lampe gestellt, und läßt jetzt, durch die vollständig geöffnete Ladentür, ein grelles Licht über die Gasse hinfallen, so daß das junge Paar plötzlich sich hell beleuchtet sieht. Eva zieht den Junker schnell zur Seite zurück: „O weh! der Schuster! Er sah uns!" Konrad: „müssen wir durch die Gasse?" Eva: „nach der anderen Richtung zu würden wir auf den Nachtwächter stoßen: erst wenn der wieder zurück, wären wir da sicher!" Konrad: „So laß' uns an dem Schuster vorbeigehen! Ich fürcht' ihn nicht." Eva: „'s ist Sachs! man kann dem immerhin nicht trauen. Er ist gar streng!" — Konrad: „ist's Sachs, so ist's mein Freund: er einzig war mir heute hold!" Er will Eva an der Ecke vorbeiführen, als beide plötzlich Hanslich gewahren, welcher währenddem in der Straße

angekommen ist, und dort an einem steinernen Sitz vor Sachs' Haus gelehnt, nach dem gegenüberstehenden Fenster von Voglers Haus ausspäht. — Konrad: „Verdammt! der Merker von heut', mein Feind!" Er will ihn niederstoßen. Eva, außer sich, hält ihn zurück: um Gott! er solle keinen Aufruhr erregen, sonst seien sie beide verloren. Sie zieht ihn gewaltsam nach dem Vordergrunde unter der Linde. — Dort, in leidenschaftlicher, zärtlicher Pein und Ungeduld, verfolgen sie die Vorgänge der folgenden Szene.

Sachs hat vernommen, daß der Merker in der Nähe sein solle, schnell seine Arbeit zurecht gemacht, den Werktisch unter die Türe gerückt, und nimmt nun ein Paar Schuhe über den Leisten: „jetzt muß ich den Spruch schön auf die Sohle schreiben!" — Hanslich, nur Aufmerksamkeit auf das Fenster, beginnt auf der Laute, um Eva heranzulocken. Sogleich fällt Sachs, laut dazu klopfend, mit einem kräftigen Schusterliede ein: „Ich, Hans Sachs, bin ein Schuhmacher und Poet dazu!" — Hanslich fährt wütend auf, und verweist Sachs das grobe Singen in der Nacht. Sachs: „Ja, hart genug kommt mir's an! Doch seid ihr daran schuld! nicht freundlich mahntet ihr mich heute um die Schuhe! wolle er die zu des Schreibers Bräutigamsstaate vollenden, so müsse er leider noch die Nacht zu Hilfe nehmen: und sei er nachts zu arbeiten gezwungen, so müsse ihn ein gutes Lied zur Arbeit anfeuern." Hanslich verwünscht den Schuster, und wirft ihm jederzeit und allerorten gegen ihn verübte Bosheit vor: um ihn einzig zu ärgern, habe er auch das durchgesetzt, daß Voglers Tochter beim Werbsingen die Ausschlagstimme haben sollte, weshalb er wohlgesetzter Mann sich denn nun bemüßigt sehe, des Nachts auf der Gasse den Gecken zu spielen, nur um des Mädchens Stimme zu gewinnen. Wolle er ihn jetzt auch noch darin stören, so werde er's ihm übel gedenken; denn er wolle beweisen, daß nur Sachs'ens Neid an seinem Hasse schuld sei, weil er wohl wisse, daß er gegen sein, des Merkers, Kunstwissen nicht aufkommen könne, wie er denn selbst nie zum Merker tüchtig befunden werden würde. Sachs: „Ei nun! so käm' es darauf an, die Kunst des Merkers gut zu erlernen; er möchte noch diese Nacht sich darin üben. Hanslich solle dann nur singen; Sachs wolle dazu den Merker abgeben, da er aber dabei zugleich auch mit den Schuhen fertig werden müßte, so wolle er die Merkzeichen, statt mit der Kreide auf die Tafel, mit dem Hammer auf die Sohle geben, so gelänge ihm wohl auch der gute Spruch, den er, den Herrn Schreiber hochzu-

ehren, schuldigermaßen darauf zu schreiben habe." — Hanslich findet ihn unverschämt, und will Sachs nichts zugestehen. Als dieser aber wieder mit starker Stimme sein Lied beginnt, fällt ihm Hanslich ein, und, da er zugleich die erwartete weibliche Gestalt am Fenster gewahrt, aufs äußerste gedrängt, gesteht er Sachs, um ihn zu beschwichtigen, das Merkeramt mit dem Schusterhammer zu. (Wachsende Verzweiflung der beiden Liebenden unter der Linde.)

Hanslich, dem Fenster zugewendet, beginnt nun seinen Werbgesang, von pedantisch-lächerlicher Form. Sachs führt sogleich einen ersten Schlag mit dem Hammer auf den Leisten. Hanslich zuckt auf, — zwingt sich aber schnell wieder zum süßlichen Vortrag, und fährt eine Weile damit fort, während Sachs, immer öfter, und mitunter mehrere Male schnell hintereinander aufschlägt. Während Magdalene, in Evas Tracht, am Fenster mißfällig mit dem Kopfe schüttelt, gerät Hanslich in immer größere Wut, und wendet sich schäumend zu Sachs um: Dieser fragt: „Seid ihr nun fertig?" — Hanslich: „noch lange nicht!" Sachs (die Schuhe frohlockend zum Fenster heraushaltend:) „die Schuh' sind aber fertig!" Hanslich singt nun den letzten Vers seines Liedes mit rasender Hast und übermäßig laut, wie ein Verzweifelnder, heraus; während Magdalene immer heftiger mit dem Kopf schüttelt, und Sachs vergnügt dazu lacht. —

Nah' über dem Sitze Hanslichs ist währenddem ein Fenster geöffnet worden. David hatte den Kopf herausgesteckt, gelugt und gelauscht. Jetzt endlich springt er wütend auf die Straße heraus, fällt mit einem Knüppel den Merker an, zerschlägt ihm die Laute, und rauft sich mit ihm. Bereits wurden auch der Gasse entlang andere, dann immer mehrere Fenster geöffnet. Köpfe von Männern und Frauen strecken sich überall heraus. Magdalene, das Unglück gewahrend, ruft, während David den Merker fortwährend prügelt, kreischend hinab. Von allen Seiten wachsende Rufe und Schreie: „Mordio, sie schlagen sich tot!" Man stürzt aus den Häusern, andere kommen von allen Seiten herzu, in Nachtkleidung, mit Stöcken usw. Wachsende Verwirrung: persönliche, dann zünftige Feindschaften mischen sich hinein: „Das habt ihr angestiftet!" — „Ja dich kenne ich!" — „Die Schneider sind's!" — „Nein, die Schuster, die Trunkenbolde!" — „kennt man die Schlosser nicht, die Grobiane?" — „Das woben die Weber!" — „Auf, Zünfte heraus! Gürtler heraus!" — „Zinngießer! Zinngießer! —"

Ungeheuere Verwirrung: allgemeine Rauferei; Gekreisch der Frauen an den Fenstern. Konrad und Eva wollen die Verwirrung benützen, um unvermerkt mitten durch das Gewühl zu brechen. Sachs hat gleich beim Beginnen der Schlägerei seine Lampe gelöscht, und den Laden bis auf eine kleine Öffnung geschlossen, jetzt das Liebespaar gewahrend, springt er mit einem Satze mitten auf die Straße, ergreift Eva beim Arm, und stößt sie mit dem Rufe: „Ins Haus, Frau Magdalene!" in Voglers Haus, haut David mit dem geschwungenen Knieriemen eines über, treibt ihn mit einem Fußtritt in den Laden voran, und folgt, Konrad, den er mit der Linken gepackt, nach sich ziehend, mit diesem in die Werkstatt, die er sogleich gänzlich schließt. Im gleichen Augenblicke ertönt zur Seite im Vordergrunde ein besonders starker Ruf des Nachtwächterhorns. Alles stiebt da mit Blitzesschnelle auseinander, in die Häuser, die Gasse entlang, lautlos, — so daß in einem Augenblick die Bühne geleert wird, und auch die Fensterläden überall schnell geschlossen sind. — Der Nachtwächter betritt rechts im Vordergrunde die Bühne, sieht sich verwundert um, reibt sich die Augen, als ob er geträumt, nimmt sein Lied auf, mit dem er die elfte Stunde absingt, und zieht so, durch die plötzlich still gewordene Gasse hinab, während der Mond, der zuletzt aufgegangen, hell hineinscheint.

---

## Dritter Aufzug.

---

In der Werkstatt des Hans Sachs: kurzer Raum. — Sachs sitzt am Fenster auf einem hohen Stuhle, vor sich auf dem Schoße einen großen Folianten aufgeschlagen, im Lesen vertieft. Heller Morgen: die Sonne scheint durch Blumenstöcke auf ihn herein. —

David schleicht sich scheu heran; noch an der Türe, meldet er, die Schuhe in Hanslichs Hause abgeliefert zu haben. — Er hält inne und wagt den Meister nicht zu stören; dann, demütig immer näher tretend, beginnt er seine Beichte wegen des nächtlichen Vorfalles, er bekennt, daß er auf die Witwe Magdalene ein Auge geworfen, sie stecke ihm im Vorbeigehen immer so schöne Leckerbissen zu, auch lächle sie ihn oft gar holdselig an. Nun habe er vernehmen müssen, wie nachts ein Geck mit einem Buhlenliede um

sie warb, denn gar wohl habe er, trotz ihrer Verkleidung, sofort Frau Magdalene erkannt. Die Wut sei ihm gekommen, als er gar gewahr geworden, daß sein Nebenbuhler der Merker sei, der Sachs noch gestern so schnöde behandelt, habe er ihn gehörig abwalken müssen. Nun bittet er um Verzeihung. — Sachs, ununterbrochen in sein Buch vertieft, beachtet ihn gar nicht. Als David endlich mit der Bitte, sich mit Frau Magdalene vermählen zu dürfen, zur Erlangung seines Segens, dicht zur Seite vor Sachs, sich auf die Knie niederlassen will, schlägt dieser unwillkürlich den riesigen Folianten zu, worüber David so erschrickt, daß er strauchelt und sich ängstlich davon macht.

Sachs bleibt noch eine Zeitlang, mit untergestütztem Arm, auf den geschlossenen Folianten lehnend, in träumerisches Nachdenken versunken. Er suchte in der Chronik der Welt nach ähnlichen wilden Vorfällen, die ihm das Wesen des Wahns erklären sollten, welcher die Menschen so oft bewältigt und zu den unsinnigsten Handlungen treibt, so daß sie ohne Grund sich meiden, suchen, anfallen, bekriegen, und auf alle Weise sich verfolgen, und doch keines welchen Lohn und Dank davon hat. — Nun findet er, daß, man könne aufschlagen, wo man wolle, eigentlich doch alles nur Zeugnis davon gäbe, daß Narrheit und Unsinn des Menschen rechte Art sei. Für wie friedlich und gesittet halte er nicht sein liebes Nürnberg, und wieviel braucht's, daß in nächtlicher Stunde alles sich anfällt wie wilde Teufel! 's ist eben der Wahn, der, mühsam gebändigt, so gern leicht losbricht, aber im Grunde immer der Herr bleibt. Diesmal war's wohl die Johannisnacht. Ein Glühwürmchen fand sein Weibchen nicht; geängstigt flog's durch manches müde Menschenhirn; dem knistert's nun wie Funk' und Feuer, die Welt steht ihm in Brand; das Herz erwacht, und pocht und tobt, — die Hand ballt gern sich um den Knüppel, und Prügel muß es regnen, um den Weltenbrand zu löschen. 's war halt ein Koboldswahn! —

„Seht da, mein Junker! Schlieft ihr jetzt?" —

Konrad ist aus der Seitenkammer eingetreten. Er ist blaß, aber ruhig. Er fragt, wessen er sich von Sachs zu versehen habe, nachdem er ihn diese Nacht an seinem Glücke verhindert? — Sachs belehrt ihn eines besseren: in Nürnberg sei's nun einmal nicht Sitte, über Nacht ehrbare Bürgertöchter zu entführen. Das Kind sei auch ihm wert, er habe oft und gern mit ihm gespielt; solle er dem Junker zu dem Schatze verhelfen, müsse er aber vor allem seiner rechten,

ernstlichen Liebe zu dem Mädchen sicher sein. — Konrad, traurig, halb verächtlich: wie er ihm das wohl beweisen solle? Was wisse der Graukopf von der Minne? — Sachs fährt zutraulicher fort, zeigt ihm, daß er des Jünglings Zustand wohl verstehe; was wäre er für ein schlechter Poet, verstünd' er nicht den Liebeswahn? Ein rechter Dichter wäre ja eigentlich immer das, was andere Menschen nur im Jugendwahn der Minne werden, wo es dann käme, daß sie dann dichteten, gar schön und herrlich, zum Muster für alle, und zwar oft in höchster Not und Pein. — Was der Junker denn heut' beim ersten Morgengrauen in der Werkstatt geschaffen hätte? Ja, er habe den Schlaflosen wohl beachtet und bemerkt, wie er sich des Schreibzeugs des Schusters bedient habe? — Konrad bekennt, daß, nachdem er alle nächtlich einsamen Qualen durchgelitten, er, um Ruhe zu finden, innig der Geliebten gedacht, und ein Gedicht verfaßt habe, darnach er denn noch ein wenig Morgenschlaf gefunden. — Sachs: „Zeigt her!" Konrad zieht's hervor und überreicht's. — Während Sachs stumm das Blatt durchliest, spielt das Orchester leise die Weise dazu. Sachs lächelt ergriffen, läßt das Blatt auf den Werktisch fallen: „und wieder Wahn! so hold und zart, so leidenreich, so wild und mild — allüberall Wahn!" — „Nun kommt, mein Freund! Heut' gilt's. Was diese Nacht ein wilder Kobold vermocht, soll heut' am Tag ein edler Wahn zu eurem Vorteil üben." „Was?" — „Der Menschen Sinn für eine kurze Frist aus seinem trägen G'leise rücken. — Kommt mit mir herein. Ich kleide mich zum Fest, und wir besprechen uns." — Beide gehen in das Innere ab. —

Hanslich lugt zum Fenster herein. Da er die Werkstatt leer findet, tritt er ein. Er ist, obwohl reich aufgeputzt, in einem sehr leidenden Zustande. Er hinkt, streicht und reckt sich, zuckt wieder zusammen, sucht einen Schemel, springt wieder auf, streicht sich die Glieder von neuem. Verzweiflungsvoll sinnend, geht er dann umher, lugt nach dem Hause hinüber, ballt die Faust, schlägt sich wieder vor den Kopf. Alles dies ohne ein Wort hervorzubringen: nur das Orchester begleitet seine Gebärden, wie bei einer Pantomime. — Endlich ergreift er das Blatt Konrads auf dem Werktisch, überblickt es flüchtig, erkennt den Inhalt, und da er kommen hört, steckt er es schnell ein. Sachs, im Festkleide, kommt zurück. Nach der Begrüßung fragt dieser, was ihm der Besuch bringe? Die Schuhe säßen hoffentlich gut? — Hanslich verwünscht die

Schuhe: die Sohlen seien so dünn, daß er jeden Kiesel fühle. — Sachs: „Ja, das sind wahre Merkersohlen: mit Merkerzeichen wurden sie weich getrieben.“

Über den Spott gerät Hanslich in Wut, und überhäuft Sachs mit Vorwürfen ob seines feindseligen Benehmens. Seine Lage sei durch ihn elend geworden: da Sachs ihm den Eindruck seines Werbegesanges auf Eva so schändlich verdorben, sei er nun ohne Aussicht, ihre Zustimmung zu erhalten. Ein anderes Lied müsse aufkommen: wie aber habe er Zeit und Muße? Er befinde sich erbärmlich! Die Stunde des Wettsingens aber nahe heran. Er gesteht, sich für verloren zu halten, wenn Sachs ihm diesmal nicht helfe. Auf Sachs'ens Verwunderung, wie er dazu imstande sein solle? gibt Hanslich erst unwillig, dann aber schmeichelnd zu, daß Sachs in gewissen Liedweisen sich viel Erfahrung gewonnen. Endlich bestürmt er ihn wieder mit Gewalt, er müsse ihm ein neues Lied schaffen, dann wolle er auch in Zukunft ihm zur Merkerstelle verhelfen, auch die ihm widerfahrene nächtliche Mißhandlung verschweigen. — Sachs: „er mache keine Minnelieder mehr!“ Hanslich: „Das lüge er! noch eben habe er ein ganz neues bei ihm auf dem Werktisch gefunden.“ Er zieht Konrads Lied hervor. — Sachs: „Ja, meint ihr das? Ei nun, wenn's euch gefällt, gebraucht's! Nie will ich sagen, daß es von mir sei.“ Hanslich ist sehr befriedigt: er weiß, welches Gefallen Sachs' Lieder vor dem Volke haben, vor dem er doch nun einmal heute singen müsse. Wenn Sachs treu verschweige, daß das Lied von ihm sei, so solle er auf Hanslichs größte Erkenntlichkeit rechnen, seine Stimme für die nächste Merkerwahl sei ihm dann sicher, — doch müsse er hübsch mit Kreide merken, nicht mit dem Hammer. (Er fühlt zuckend noch die Schläge.) — Sachs ermahnt noch, ob er auch mit dem Liede des Erfolges gewiß sei? Noch müss' er's memorieren: und dann — die Weise, nach der es zu singen, ob die ihm bekannt und geläufig? Hanslich prahlt: „oh, was die Weise betreffe, da gäbe es nun einmal keinen, der's ihm gleich tue. Er wisse mehr Weisen, als es Tage im Jahre gäbe, und die zierlichste Variation zu erfinden, sei ganz seine Sache. — Sachs wünscht ihm Glück. — (Sein Plan wird so erleichtert.) Nachdem beide freundschaftlich Abschied genommen, und Hanslich fortgegangen ist, tritt Eva in Festkleidung zum Laden herein. —

Eva bezeigt sich sehr verdrießlich gegen Sachs, und beklagt sich über die neuen Schuhe, die ihr durchaus nicht passen wollten.

Sachs fragt, wo's fehle? — Eva: sie seien viel zu weit. Sie streckt, auf Sachs' Einladung, den Fuß auf den Schemel. Sachs befühlt den Schuh und findet ihn dort sehr knapp. — Eva: „ja eben, er drückt mich!" — „Wo denn?" — „Zur Seite." — „Hier?" — „Nein dort." — „Das ist nicht möglich!" — „Ach Meister! wißt ihr's besser, als ich, wo mich der Schuh drückt?" — (Während Sachs auf den Schuh sich herabbeugt, ist bereits Konrad unter der Kammertür erschienen; Eva, die vorher schon nach ihm gespäht, suchte, während der Wechselreden mit Sachs, ihrem Geliebten sich durch Blicke und Zeichen zu verständigen.) Sachs, der's wohl bemerkt, steht jetzt auf, und deutet auf den vollends eintretenden Junker: „Diesmal versteh' ich's doch wohl ebensogut, wie ihr: — drückt euch der Schuh nun noch?" — Konrad eilt auf Eva zu, und reicht ihr zärtlich die Hand: diese drückt kindlich freudige Beschämung und Verwirrung aus. Sachs lacht: „Hat man mit dem Schuhwerk doch seine Not! Wär ich nicht noch Poet dazu, — ich machte länger keine Schuh!" — Er spricht den Liebenden Mut und Hoffnung ein: es soll ihm, meint er, heut' gelingen, die strengen Meister zu bezwingen. — Eva, tief gerührt und entzückt, preist Sachs'ens Güte und Weisheit. Liebte sie nicht den Ritter so, wenn Sachs heute den Preis gewonnen haben würde, gern hätte sie ihn selbst gewählt! — Anmutig dankende, zärtlich hoffende Empfindung von den Dreien zugleich ausgedrückt. — (Als flüchtiges Intermezzo: — David, welcher zuletzt eingetreten, und im Hintergrunde zur Seite am Fenster geblieben, wird außerhalb von der vorübergehenden Magdalene zärtlich angerufen: — einen zum Fenster hereingereichten Kuchen empfangend, antwortet er ebenso zärtlich dankend: „Frau Magdalene!") — Eva wird dann von Magdalene am Laden abgerufen. Sachs winkt David, ihm zu folgen und zu schließen. Die drei Männer gehen durch die Ladentüre ab. —

(Ein vorderer Vorhang verschließt die Werkstatt. — Das Orchester beginnt leise eine festliche Marschmusik, sehr allmählich anschwellend. — Dann wird verwandelt.)

Die Szene stellt die Johanniswiese vor den Toren von Nürnberg dar: die Pegnitz schlängelt sich hindurch, der schmale Fluß ist an den näheren Punkten praktikabel: Bunt beflaggte Kähne setzen die festlich geschmückten Bürger der Zünfte über. Volk hat sich bereits eingefunden und vor den Erfrischungszelten sich zerstreut. Eine erhöhte Bühne, mit stufenweise aufsteigenden Bankreihen für die

Meistersinger ist zur Seite aufgeschlagen. Frauen und Mädchen haben darüber und daneben Ehrenplätze. Während lustig gekleidete, mit Blumen geschmückte Lehrbuben, als Herolde, Platz machen und Sitze anweisen, sammeln am Ufer sich die Zünfte unter ihren Bannern und ziehen einzeln, unter Absingung des jedesmal betreffenden Zunftliedes, um die Bühne der Meistersinger, stellen sich dann auf, und machen es sich endlich gemächlich. Zuletzt zieht die, aus Mitgliedern aller Zünfte bestehende Meistersingerzunft, Banner und Abzeichen an der Spitze, ein: Vogler mit Eva voran. Sie werden überall freudig begrüßt, und reihen sich auf ihren Bänken. — Sachs, als Festspruchsprecher, stellt sich vor, und erklärt in einem kurzen, sinnigen Spruche die Bedeutung der Festgabe beim heurigen Freisingen. Dann fordert er namentlich die Laien auf, wohl auf die Kunst zu achten; das Freisingen sei bestellt, um dem Volke Belehrung und Gefallen an der Poesie beizubringen. Der Beifall der Menge bezeugt Sachs'ens große Popularität, welche diesmal ermutigend auf Hanslich wirkt, weil er sich bei seinem Vorhaben als unter Sachs'ens Schutze stehend betrachtet. So tritt er denn guten Muts hervor, als der erste Werbsinger aufgefordert wird. Er verbeugt sich galant, aber etwas ängstlich in ihrem Blicke forschend, vor Eva, gibt ihr durch eine schlaue Gebärde zu verstehen, daß sie jetzt etwas Schöneres, als in vergangener Nacht, hören werde, und beginnt. — Er trägt nun die zarten und feurigen Verse Konrads in einer durchaus entstellenden und lächerlich wirkenden Weise vor, so daß, als die Meister zuerst über das Unzusammenhängende des Vortrags die Köpfe schüttelten, das Volk, anfangs verwundert, dann aber, als Hanslich mit immer mehr Affekt singt, mit zunehmender Heiterkeit zuhört, endlich aber mit lautem Unwillen und schallendem Gelächter den Sänger unterbricht. — Die Meister sind äußerst betreten, ihre Ehre so auf dem Spiele zu sehen; Vogler erstaunt; Eva hocherfreut. Hanslich, sein Schicksal gewahrend, stürzt sich wütend auf Sachs: „Das habt ihr mir angerichtet, Verräter! Das elende Lied, das ihr mir aufgehängt, ist gar nicht von mir, sondern von euch, Sachs!" — Alles ist erstaunt: die Meister fordern Sachs zur Erklärung auf. Dieser gibt vor, er wisse nicht, was Hanslich wolle? Nie habe er ihm ein Gedicht gemacht. — Hanslich wirft ihm das Papier hin. Sachs nimmt's auf, erklärt aber, das Lied sei nicht von ihm. Dann findet er, das Gedicht sei wahrlich gut, nur sei ersichtlich, daß der Merker es nicht nach der rechten Weise

gesungen habe. Offenbar gehöre eine neue Weise dazu, und wer diese wüßte, müßte demnach auch das Gedicht gemacht haben. Er fordert auf, zu erklären, daß, wer die passende Weise kenne, vortreten und das Werblied singen sollte, welches dann zuversichtlich sich als ein schönes erweisen würde. Die vom Volk eingeschüchterten Meistersinger stimmen bei. — Und nun tritt Konrad vor, nimmt die Laute, und singt sein Lied in anmutiger feuriger Weise. Die Wirkung davon ist so angenehm und ergreifend, daß das Volk endlich leise in den Schlußreim einstimmt, und dann in Jubel und Freude ausbricht. — Die Meister können nicht anders, als ihre Zustimmung geben. Konrad wird von der überglücklichen Eva, der ihn Vogler zugeführt hat, bekränzt. Vogler, hocherfreut über den Ausfall, bietet nun im Namen der Zunft dem Eidam seine Aufnahme in dieselbe an. Konrad weist heftig diese Ehre zurück. Da tritt Sachs dazwischen: „Halt da! Schmäht mir nicht die Meistersingerzunft!" — und beginnt nun einen kräftigen Gesang zum Lobe derselben, preist ihre Verdienste; sie erhalte und fördere, in Zeiten, wo sie ganz zu verfallen drohe, nicht nur die Kunst, sondern versöhne auch allen Bürgerzwist: da wohl oft Bürger und Zünfte sich hart befehden, ja nächtlich sogar wohl tollen Unfug auf den Straßen trieben, wie sei's da zu loben, daß alle Zünfte in der einen holden Singerzunft sich die Hand reichten, um dort im edleren Wahn den Unsinn zu ersticken. So pflege sie denn fortan das Gute und Holde; damit sei viel gewahrt, denn:

„Zerging' das heil'ge röm'sche Reich in Dunst,
uns bliebe doch die heil'ge deutsche Kunst!"

Alles stimmt ein: die Mädchen, Eva voran, bekränzen Sachs, unter dem Hochrufen aller.

R. W.

Wien, 18. Nov. 61.

# Parzival.

27. August—30. August 1865.

---

Anfortas, der Hüter des Grals, siecht an einer unheilbaren Speerwunde, die er in einem geheimnisvollen Liebesabenteuer empfangen. Titurel, der ursprüngliche Gewinner des Grales, sein Vater, hat in höchstem Alter dem Sohne sein Amt, somit die Herrschaft über die Gralsburg — Monsalvat — übergeben. Er muß dem Amte vorstehen, trotzdem er sich durch den begangenen Fehltritt dessen unwürdig fühlt, bis ein Würdigerer erscheint, es ihm abzunehmen. Wer wird dieser Würdigere sein? Woher wird er kommen? Woran wird man ihn erkennen? —

Der Gral ist die kristallene Trinkschale, aus welcher einst der Heiland, beim letzten Abendmahl, trank und seinen Jüngern zu trinken reichte: Joseph von Arimathia fing in ihr das Blut auf, welches aus der Speerwunde des Erlösers am Kreuze herabfloß. Sie ward als heiligstes Heiligtum lange Zeit der sündigen Welt geheimnisvoll entrückt. Als in rauhester, feindseligster Zeit endlich unter der Bedrängnis durch die Ungläubigen die heilige Not des Christentums am höchsten stieg, trieb die Sehnsucht, das wundervoll stärkende Heiligtum, von dem alte Kunde vorhanden war, gottbegeisterte, von heiligem Liebesverlangen ergriffene Helden, zum Aufsuchen des Gefäßes, in welchem das Blut des Heilands (sangue réale — woraus: San Greal — Sankt Gral — der heilige Gral entstand) lebendig und göttlich belebend sich der heilsbedürftigen Menschheit erhalten hatte. Titurel und seinen Treuen ist das Heiligtum wunderbar entdeckt und in Pflege übergeben worden. Er scharte um

sich die heilige Ritterschaft zum Dienst des Grales, baute die Burg Monsalvat, in wildem, unnahbar entlegenen Gebirgswald, die niemandem aufzufinden war, als wer zur Pflege des Grals sich würdig erwies. Seine Wunderkraft bekundete das Heiligtum zunächst dadurch, daß es seine Hüter jeder irdischen Sorge überhob, indem es für Speise und Trank der Gemeinde sorgte. Durch geheimnisvolle Schriftzeichen, welche beim Erglühen des Kristalls an dessen Oberfläche sich zeigten, und nur dem würdigen Hüter der Ritterschaft verständlich waren, meldet der Gral die härtesten Bedrängnisse Unschuldiger in der Welt, und erteilt seine Weisungen an diejenigen der Ritter, welche zu ihrem Schutze entsendet werden sollen. Die Ausgesandten begabt er mit göttlicher Kraft, so daß sie überall siegen. Den Tod bannt er von seinen Geweihten: wer das göttliche Gefäß erblickt, kann nicht sterben. Nur aber, wer vor den Verlockungen der Sinnenlust sich bewahrt, erhält sich die Kraft des Segens des Grales: nur dem Keuschen offenbart sich die beseligende Macht des Heiligtumes. —

Jenseits der Gebirgshöhe, in dessen heilig nächtiger Waldung Monsalvat — nur dem Geweihten zugänglich — liegt, dort, wo sich anmutige Talwindungen dem Süden und dessen lachenden Ländern zuziehen, liegt eine andere ebenso heimliche als unheimliche Burg. Nur auf zauberhaften Wegen wird auch sie aufgefunden; der Fromme vermeidet, ihr zu nahen; wer ihr aber naht, kann der bangen Sehnsucht nicht wehren, mit der es ihn nach den glänzenden Zinnen verlockt, welche aus einer nie gesehenen Pracht der wunderbarsten Blumenbaumwaldungen hervorragen, und von wo zauberisch süßer Vogelgesang herdringt, berauschende Wohlgerüche sich über den Umkreis ergießen. — Dies ist Klingsors Zauberschloß. Dunkle Sagen gehen über den Zauberer. Niemand sah ihn: man kennt ihn nur an seiner Macht. Diese Macht ist: Zauberei. Das Schloß ist sein Werk: durch ein Wunder ist es entstanden, mitten in einer früher öden Gegend, in welcher zuvor nur die Hütte eines Einsiedlers gestanden. Wo jetzt alles auf das üppigste und berauschendste wie an einem ewigen Frühsommerabende blüht und webt, war einst — in nackter Wüste — nur das einsame Hüttchen zu sehen. Wer ist Klingsor? Dunkle unfaßliche Mären, sonst weiß man nichts von ihm. Vielleicht kennt ihn der alte Titurel? Doch durch ihn ist nichts zu erfahren: im höchsten Greisenalter erstumpft, ist er nur noch durch die Wundermacht des Grales unter den Lebendigen. Es gibt aber

einen alten Waffenknecht Titurels, Gurnemans, der jetzt noch Anfortas treulich dient: der müßte etwas wissen: auch gibt er manchmal zu verstehen, daß er etwas von Klingsor wüßte; aber man bringt nicht viel von ihm heraus: hat er kaum etwas Unglaublich-Seltsames berichten zu wollen den Anschein genommen, so schweigt er wieder, lächelnd, als ob man von so etwas nicht sprechen dürfte. Vielleicht hat es ihm einst Titurel verboten. Man vermutet, Klingsor sei derselbe, der einst als Einsiedler fromm jene jetzt so veränderte Gegend bewohnte: — es heißt, er habe sich selbst verstümmelt, um die sinnliche Sehnsucht in sich zu töten, welche zu bekämpfen durch Gebet und Buße ihm nie vollständig gelungen sei. Von der Gralsritterschaft, der er sich anschließen wollen, sei er durch Titurel zurückgewiesen worden, und zwar aus dem Grunde, daß die Entsagung und Keuschheit aus innerster Seele fließen, nicht aber durch Verstümmelung erzwungen sein müsse. Niemand weiß hiervon Genaues. Nur ist gewiß, daß seit Anfortas' Zeiten man plötzlich von jenem Zauberschlosse gehört hat, und daß die Gralsritter häufig gewarnt wurden, nicht in die Schlingen zu geraten, die von jener Gegend aus nach ihrer Reinheit ausgeworfen würden. Jenes Schloß birgt in Wahrheit die schönsten Frauen der Welt aller Zeiten, die dort durch Zauber unter Klingsors Bann gehalten, und zum Verderben der Männer, namentlich der Gralsritter, von ihm mit aller Macht der Verführung ausgestattet wurden. Man meint, es seien Teufelinnen. Mehrere Gralsritter sind von ihren Fahrten nicht heimgekehrt; man fürchtet, sie seien in Klingsors Macht gefallen. Gewiß ist leider, daß Anfortas selbst, als er den seiner Ritterschaft drohenden Zauber zu bekämpfen ausgezogen war, in die Schlingen der Verführung fiel, von einem seltsamen, wunderschönen Weibe abseits gelockt, und dort tückisch von Bewaffneten überfallen wurde, die ihn binden und zu Klingsor führen sollten: mit Mühe habe er sich gewehrt, und, zur Flucht gewendet, jenen Speerstich in die Seite erhalten, an dem er nun siecht, und von dem ihn nichts zu heilen vermag.

Die Ritterschaft, die ganze Gralsgemeinde ist nun eifrigst um die Heilung ihres Hüters bemüht. Nach allen Gegenden ziehen Pilgerfahrten aus, um die rechte Arzenei, den gnadenvollen Balsam aufzusuchen; aus den fernsten Zonen kehren sie zurück: welches Heilmittel auch gewonnen ward, keines will die Wunde heilen. Täglich bricht sie neu auf: unsäglich sind die Qualen des Verwundeten:

nichts vermag sie zu lindern. — Nicht aber die Schmerzen der Wunde sind es, die Anfortas' Seele umnachten: sein Leiden ist tiefer. Er ist der Erlesene, der das Wundergefäß zu pflegen hat: er und kein anderer hat den heiligen Zauber zu üben, der die ganze Ritterschaft erquickt, stärkt und leitet, während nur er einzig zu leiden hat, zu leiden um des schrecklichsten Selbstvorwurfes willen, sein Gelübde verraten zu haben. Er, der Unwürdigste aller, muß täglich — zu seiner furchtbaren Strafe, das heilige Gefäß berühren: auf sein Gebet muß der göttliche Inhalt der Schale in leuchtendem Purpur fließen, auf sein Fürwort sich der nährende Segen den geweihten Rittern erschließen. Ja, ihn selbst, den rettungslos Leidenden, erfüllt des Grales Wundermacht täglich mit neuer Lebenswärme: dünkt ihm der Tod sein einziger Erlöser, so verdammt ihn nun der Segen des Grales, ewig zu leben? Möchte er sich, um den Tod zu gewinnen, der Wonne, den Gral zu schauen, enthalten: wie um seines Gelübdes willen er muß, zwingt ihn auch die inbrünstige Sehnsucht der Seele dazu, von neuem sich in diesen segenvollen Anblick zu verlieren, von neuem den goldenen Purpur leuchten zu sehen, immer wieder die Glut dieses göttlichen Glanzes in sein Innerstes dringen zu lassen, beseligend — und zermalmend. Denn, ach! jetzt, wenn das himmlische Blut des Erlösers segenvoll in sein eigenes Herz sich ergießt, wie muß vor der göttlichen Berührung da sein eigenes frevelhaftes Blut sich flüchten! Das sündenvolle drängt sich verzweiflungsvoll scheu aus dem Herzen, sprengt die Wunde von neuem und ergießt sich in die Welt der Sünde, — dort — durch dieselbe Wunde, wie sie einst der Erlöser am Kreuze empfing, durch die er sein Blut ergoß aus mitleidender Liebe für die jammervolle, sündige Menschheit, und wo ihm, dem sündigen Hüter des göttlichen Erlösungsbalsams, das heiße Sündenblut unversiegbar entströmt, zur ewigen Mahnung an seinen Frevel! — Da nahen die Ritter, die Stunde schlägt, er muß den Zauber üben: sie jammern und klagen um seine Wunde, suchen eifrig ihm zu helfen, schaffen Heilmittel und Balsam herbei, und ahnen nicht, wo seine Wunde blutet, und wo er unheilbar ist. — So hat der Elende endlich durch brünstig Gebet den Gral um ein Zeichen gefragt, ob er Erlösung hoffen dürfe, und wer ihn zu erlösen berufen sein könne? Das Zeichen hat erglänzt: er hat die Rätselworte gelesen: „mitleidend leidvoll wissend ein Tor wird dich erlösen"! — Wer kann der sein, der nur „durch Mitleiden leidet, und ohne zu wissen weiser ist als andere?"

— O, der Ersehnte! Wenn er lebt, möge er die Wege zu dem Heiligtume finden: der Qual ein Ende, der Wunde die Narbe, dem Herzen die Ruhe; wann bringst du sie, „mitleidend leidvoll wissender Tor"? —

Alles versuchen die Treuen, die Schmerzen des geliebten Herren zu mildern: Am Morgen tragen sie ihn in einer Sänfte nach dem heiligen See im Walde herab, dort sich zu baden, an dem edlen Quelle zu trinken. Da scheint er in der lieblichsten Frische ein wenig aufzuleben: Boten kommen mit neuen Heilmitteln, die fern aufgefunden: ach, keines wird helfen.

28. August.

Am unermüdlichsten durchjagt Kundry, die Gralsbotin, die Welt nach Hilfe für Anfortas' Wunde. Wer dieses Weib sei, und woher sie stamme, weiß niemand; sie muß uralt sein, denn schon in Titurels Zeiten fand sie sich hier im Gebirge ein: obwohl sie wild und grauenhaft anzusehen ist, nimmt man doch keine eigentlichen Züge des Alters an ihr wahr: sie hat bald bleiche, bald sonnenverbrannte Hautfarbe; ihr schwarzes Haar hängt ihr lang und wild herab: manchmal flicht sie es in wunderlichen Flechten zusammen; stets sieht man sie nur in ihrem dunkelroten Gewande, welches sie mit einem wunderlichen Gürtel aus Schlangenhäuten aufschürzt: ihre schwarzen Augen schießen oft wie brennende Kohlen aus den tiefen Höhlen hervor; bald ist ihr Blick unstet und abschweifend, bald wieder starr und unbeweglich fest. Sie wird von der Ritterschaft weniger als ein Mensch, sondern mehr wie ein seltsames, zauberhaftes Tier behandelt. Sie lebt auch immer abseits, man weiß nicht, wie sie sich ernährt, noch wo sie Unterkunft sucht: zuzeiten verschwindet sie ganz; niemand hört und sieht dann etwas von ihr. Dann findet man sie endlich zufällig in einer Höhle, in einem verwachsenen Baumgestrüpp, in einem totenähnlichen Schlafe, leblos erstarrt, wie blutlos, steif an allen Gliedern. Gurnemans, der alte Waffenknecht, nahm sich dann meist ihrer an: er kannte sie von so lange her! — er trug sie zu sich heim, wärmte sie, rieb sie, und brachte sie wieder ins Leben: bei ihrem Erwachen glaubt sie soeben sich erst ein wenig entschlummert, verflucht sich, den Schlaf über sich kommen gelassen zu haben, blickt nach der Sonne, seufzt furchtbar auf, springt davon, und beginnt ihr Treiben von neuem. Ist irgend etwas Schwieriges zu vollbringen, in weiter

Ferne etwas auszurichten, dem in fremden Zonen streitenden Gralsritter eine Botschaft, ein Befehl des Grales auszurichten, so gewahrt man plötzlich Kundry, begierig sich des Auftrages bemächtigend, den niemand so schnell und zuverlässig ausrichten kann als sie: auf einem kleinen Roß, mit langen, auf den Boden herabfallenden Mähnen und Schweife, sieht man sie dann wie im Sturme davon jagen, und ehe man es nur vermuten könnte, ist sie zurück. Nie hat man die mindeste Untreue an ihr gemerkt; ihr Eifer, ihre Sorgfalt in der Ausrichtung der Botschaften ist grenzenlos. So ist sie der Ritterschaft eine unentbehrlich treue Dienerin geworden.

Alle ihre Besorgungen fallen günstig aus. Dagegen in den Zeiten ihres rätselhaften Verschwindens fehlt sie sehr: es bricht dann gewöhnlich ein Ungemach, eine geheimnisvolle Gefahr über die Ritterschaft herein, dann entsteht Sorge; oft wird Kundry herbeigewünscht. Manche geraten daher auch in Zweifel darüber, ob sie für gut oder für bös zu halten sei: gewiß ist, daß sie noch Heidin sein muß. Nie sieht man sie bei einer religiösen Handlung: aber man sieht sie auch sonst nirgends, außer wenn es einen ungemein schwierigen Dienst zu leisten gilt. Gurnemans, der sonst gegen das wilde Weib nicht sanft verfährt, nimmt sie, halb mürrisch, halb launig, in Schutz. Er meint, man müsse sich an ihre guten Dienste halten, und froh sein, wenn sie wiederkehre. Er vermutet, sie sei eine Verwünschte, welche in ihrem gegenwärtigen Leben große Sünden abzubüßen habe. Die Dienste, die sie leiste, seien daher verdienstlich für sie, wie für die Ritterschaft, und man brauche sich nicht zu scheuen, sie anzunehmen. Gegen die Ritter zeigt sie übrigens große Gleichgültigkeit, ja — Verachtung: ihren Dank nimmt sie nie an. Selbst Anfortas ist hiervon nicht ausgenommen. Sie kehrt jetzt soeben auf schnaubendem Roß aus dem Wunderlande Arabiens zurück, wo sie den kostbarsten Wundbalsam aufgesucht. Hastig reicht sie ihn Gurnemans, weist jeden Dank ab und wirft sich stumm in eine Waldecke, während Gurnemans zum König und den Rittern am heiligen See eilt, die verhoffte Rettung überbringend. Auch der Balsam bringt keine Linderung: Kundry lächelt höhnisch dazu. „Ihr wißt ja, was einzig helfen kann! Was jagt ihr mich auf die falsche Fährte." Sonst ist nichts aus ihr herauszubringen. Nie gibt sie einen Rat, teilt eine Ansicht mit: sie hat nur den hastigen Eifer, sofort auszuführen, was gewünscht oder befohlen wird. Sie wird deshalb für ganz stumpfsinnig und

vernunftlos, wie tierisch, gehalten. Doch scheint ihr an der Befreiung des Anfortas von seinen Leiden viel, ja leidenschaftlich viel gelegen zu sein: sie verrät darüber heftige Unruhe. Dann wieder lacht sie aber höhnisch: Man soll nicht das Ende dieser Not wünschen; wer weiß, ob sich die kluge Ritterschaft dann nicht in Zukunft ihre Botschaften selbst ausrichten müßte; sie wolle auch Ruhe haben usw. — Während der König im heiligen See badet, kreist da ein wilder Schwan über seinem Haupte: plötzlich sinkt er, von einem Pfeil verwundet; man hört das Geschrei vom See her: allgemeine Entrüstung, wer wagt es im heiligen Bezirke ein Tier zu töten? — Der Schwan flattert näher und sinkt verblutend zu Boden. Parzival kommt mit dem Bogen in der Hand aus dem Walde vor: Gurnemans hält ihn an. Der Jüngling bekennt sich zu der Tat. Den heftigen Vorwürfen des Alten weiß er nichts zu entgegnen. Da ihm Gurnemans das Frevelhafte seiner Tat vorhält, ihn an die Heiligkeit des Waldes, der ihn so still umrausche, gemahnt, ihn befragt, ob er nicht die Tiere hier alle zahm, sanft und fromm angetroffen habe? was ihm der Schwan, der sein Weibchen aufgesucht, getan habe? ob ihm der edle Vogel nicht leid tue, der nun mit blutbeflecktem Gefieder stumm und sterbend vor ihm läge? usw. — bricht Parzival, der still, wie festgebannt gestanden, in Tränen aus, und stammelt: „Das wußte ich nicht". — „Wer ist dein Vater?" „Das weiß ich nicht!" usw. Gurnemans Verwunderung über diese Dummheit, die er bis jetzt nur bei Kundry angetroffen, geht in Rührung über, als er Parzival veranlaßt, sich ein wenig zu ihm zu gesellen, und ihm nur einige Auskunft über sich zu geben. Alles, was Gurnemans durch gutmütiges Zureden und Fragen aus dem scheuen Jüngling herausbringen kann, ist, daß Parzival nur seine Mutter, Schmerzeleide, kennt; diese hat ihn in größter Zurückgezogenheit in der Weise erzogen, daß er nie etwas von Waffen und Ritterschaft erfahren solle. „Warum das"? Da Parzival keinen Grund weiß, ergänzt mit heftigem Hineinwurf Kundry, welche, in ihrer Ecke gelagert, von Anfang an den Blick starr auf Parzival geheftet hat. „Sein Vater ward noch vor des Sohnes Geburt erschlagen: die Mutter wollte den Sohn vor gleichem, gewaltsamen Tode bewahren. — Die Törin!" Sie lacht. Parzivals Gedächtnis und Verständnis seiner Vergangenheit wird auf diese Weise erweckt. Am einsamen Hofe seien Gewaffnete vorbeigekommen: Parzival ist ihnen gefolgt, hat sie aber nicht wieder aufgefunden.

Manches Abenteuer hat er bestanden: den Bogen sich gemacht: damit habe er sich auf seinen wilden Wanderungen gewehrt. — Kundry bestätigt, daß er sich durch Heldentaten und unglaublich kühne Kraft gefürchtet gemacht habe. „Wer fürchtet mich?" „Die Bösen." — „Waren, die mir den Weg vertreten, bös?" — Gurnemans lacht. „Wer ist gut?" Gurnemans: „Deine Mutter. Du bist ihr entlaufen; sie wird sich um dich grämen: du mußt nicht alles gleich feindselig behandeln." „Bin ich feindselig?" „Dem Schwan warst du es und deiner Mutter." — „Meiner Mutter?" — Kundry: „Sie ist tot!" Parzival: „tot? meine Mutter? Wer sagt das?" Kundry: „ich sah sie sterben!" Parzival springt auf und packt Kundry bei der Kehle. Gurnemans hält ihn zurück: „Willst du hier wieder Unrecht tun? Was tat dir das Weib? Sie sagte gewiß die Wahrheit, denn Kundry lügt nie und weiß viel!" Parzival steht betäubt, wie erstarrt. Endlich: „ich verschmachte!" Er droht umzusinken; Gurnemans hält ihn. Kundry ist hastig nach dem Quell gesprungen und kommt mit einem gefüllten Horn zurück: sie besprengt Parzival mit dem Wasser und reicht ihm zu trinken. Gurnemans lobt Kundry; so täte man hier, Böses vergälte man mit Gutem. Kundry lacht: sie tue nie Gutes; aber sie wolle Ruhe. Während Parzival zu sich kommt und von Gurnemans väterlich besorgt wird, zieht sich Kundry traurig, wie in immer zunehmender Ermattung, nach der Waldecke zurück: „ach, ich bin müde. Wo find' ich Ruhe?" Sie schleppt sich unbemerkt in den Wald fort. — Gurnemans bemerkt, daß der König mit der Dienerschaft bereits länger nach der Burg aufgebrochen ist. Die Sonne steht im Mittag; es wird Zeit, zum heiligen Mahle sich zu begeben. Parzival, sich auf den Alten stützend, frägt, wohin sie gerieten; denn ihm dünke, daß der Wald sich immer mehr verliere, und daß sie in gemauerte Gänge einträten? Gurnemans: „Sie seien auf dem rechten Wege, und daß der Knabe noch unschuldig sei, werde er auch gewahr, denn unmöglich würde sich sonst für sie beide der Weg in die Burg so leicht erschließen. Sie ersteigen Treppen, und befinden sich wieder in gewölbten Gängen. Parzival, dem kaum scheint, als schreite er, folgt in Betäubung. Er vernimmt wunderbare Klänge. Lang gehaltene und anschwellende Posaunentöne, denen aus weiter Ferne ein sanftes Geläute, wie von Kristallglocken antwortet. Endlich sind sie in einem mächtigen Saale angelangt, welcher in eine hohe Kuppel domartig sich verliert, das Licht fällt nur von oben

herab: aus der Kuppel vernimmt man wachsendes Geläute. Parzival steht wie verzaubert. Gurnemans: „Nun nimm dich zusammen: bist du ein Tor, so laß mich nun sehen, ob du auch wissend bist." Sanfte Posaunenrufe kommen näher. Man hört einen feierlichen Gesang von tiefen Männerstimmen: höhere Stimmen antworten aus der halben Höhe des Gebäudes; aus der höchsten Höhe der Kuppel hört man den Gesang von Knabenstimmen verhallen. Da öffnen sich im Hintergrunde links und rechts zwei große Flügeltüren. Von rechts her schreitet die Prozession der Gralsritter, feierlich und gemessen; sie verteilen sich an die gedeckten Tafeln, welche in drei Abteilungen von hinten nach vorn sich erstrecken. Von links her schreiten die Meister und die Dienerschaft des Königs. Anfortas wird in einer Sänfte getragen: vor ihm her trägt ein Ritter einen mit einer purpurnen Sammetdecke überdeckten Schrein:

In der erhöhten Mitte des Hintergrundes ist unter einem Baldachin das Ruhebett aufgerichtet, nach welchem Anfortas geleitet wird: davor steht eine altarartige Tafel, auf welche der verdeckte Schrein niedergestellt wird. Als alle zur Stelle sind, schweigt der Gesang. Gurnemans nimmt seinen Platz an einem Tische, und beobachtet fortwährend Parzival, welcher staunend sprachlos und ohne Bewegung dasteht. Vom tiefsten Hintergrunde her vernimmt man aus einer gewölbten Nische die Grabesstimme des alten Titurel: „Mein Sohn Anfortas, bist du am Amt?" Schweigen. — „Muß ich sterben, ohne den Retter zu begrüßen?" — Anfortas bricht in tiefe Klagen aus: er könne nicht länger des Amtes walten. Er schildert seine Leiden. Die Ritter brechen in Murren und Klagen aus. Titurels Stimme: „Enthüllt den Gral". Man entkleidet den Schrein, nimmt aus ihm die heilige Kristallschale, und stellt sie feierlich vor Anfortas hin. — Anfortas verdeckt sich die Augen. Titurels Stimme: „Sprich den Segen." Anfortas blickt endlich mit immer wachsender Entzückung nach dem Gefäß, und drückt seine begeisterten, zugleich reumütigen Empfindungen aus. Aller Andacht spannt sich auf das höchste. Aus der Kuppel dringt ein blendender Lichtstrahl in die Schale: diese beginnt in feurigem Purpurrot zu erglänzen. Alles senkt sich auf die Knie: ein Lichtstrahl der Hoffnung fällt auch in Anfortas' Seele. So rein erglühte ihm seit seinem Sündenfall der Gral noch nicht, wie heute: ist Rettung da, ist der Erlöser da? Er erhebt den Gral mit beiden Händen und läßt ihn nach jeder Seite hin leuchten. Man hört Titurels Stimme

einen Seufzer des Wohlgefühls ausstoßen. — Stimmen aus der Höhe ertönen. Titurel spricht den Segen: Dämmerung lagert sich über den ganzen Saal; nur der Gral leuchtet hell. Als es wieder hell wird, sind die Tische mit Wein und Brot versehen; der Gral ist erbleicht, und wird wieder im Schrein verwahrt. Während des Gesanges, welcher die heilige Bruderliebe feiert, speisen die Ritter. Nur Anfortas fühlt sich leidender als zuvor: er muß wieder in der Sänfte fortgetragen werden; seine Wunde hat sich neu geöffnet: der Erlöser blieb noch stumm. Die Prozession schließt sich wie beim Hereinkommen ordnungsmäßig an. Unter ernsten, trüben Klängen verläßt alles wieder den Saal: die Glocken in der Höhe verstummen: die Beleuchtung wird matter. — Parzival hat regungslos vor Staunen dagestanden: nur bei Anfortas' Klagen fuhr er einmal mit der Hand hastig nach dem Herzen. Als die letzten hinausgehen, tritt Gurnemans mißmutig an ihn heran, rüttelt ihn: „was stehst du da noch? Du bist doch eben nur ein Tor! dort hinaus, da besinn dich!" er stößt ihn zu einer Seitenpforte hinaus und schlägt die Tür brummend hinter sich zu. —

Kundry ist wieder verschwunden, in Todesschlaf verfallen. — Klingsor hat wieder Macht über ihre Seele gewonnen: er bedarf der Hilfe dieses wunderbarsten weiblichen Wesens, um seinen Hauptstreich auszuführen. In einem unnahbaren Verließe seiner Burg sitzt er in seiner Zauberwerkstatt: er ist der Dämon der verborgenen Sünde, das Wüten der Ohnmacht gegen die Sünde. Durch Zaubers Gewalt bannt er die Seele Kundrys zu sich; in einem finsteren Höhlengrunde erscheint ihr Geist. Aus dem Zwiegespräch beider ergibt sich folgendes Verhältnis. Kundry lebt ein unermeßliches Leben unter stets wechselnden Wiedergeburten, infolge einer uralten Verwünschung, die sie, ähnlich dem „ewigen Juden", dazu verdammt, in neuen Gestalten das Leiden der Liebesverführung über die Männer zu bringen; Erlösung, Auflösung, gänzliches Erlöschen ist ihr nur verheißen, wenn einst ein reinster, blühendster Mann ihrer machtvollsten Verführung widerstehen würde. Noch keiner hat ihr widerstanden. Nach jedem neuen, ihr endlich tief innerlichst so verhaßten Siege, nach jedem neuen Falle eines Mannes, verfällt sie in Rasen; sie flüchtet dann in die Wildnisse, und weiß sich der Macht ihrer Verwünschung durch die strengen Büßungen und Kasteiungen längere Zeit zu entziehen: doch ist ihr verwehrt, auf diesem Wege das Heil zu finden. Unbewußt steigt

in ihr immer wieder die Sehnsucht auf, durch einen Mann erlöst zu werden, wie der Fluch ihr ja auch einzig diesen Weg der Erlösung anzeigt: so läßt sie die innerste Notwendigket stets von neuem der Macht verfallen, die sie zur Wiedergeburt als verführerisches Weib treibt. Die Büßerin verfällt dann in einen Todesschlaf: die Verführerin erwacht, bis diese wieder nach Wahnsinnsrasen zur Büßerin wird. Da nur ein Mann sie erlösen kann, flüchtet sie als Büßerin endlich zu den Gralsrittern; hier unter ihnen müsse der Erlöser zu finden sein. Sie dient ihnen mit leidenschaftlichster Aufopferung: nie fällt in diesem Zustande ein Blick der Liebe auf sie; sie ist ganz nur dienende, verachtete Sklavin. Klingsors Zauber hat sie — entdeckt: er kennt den Fluch, und die Macht, durch die sie ihm zu Dienste gezwungen werden kann. Die furchtbare Schmach zu rächen, die ihm von Titurel einst widerfahren, stellt er den edelsten Gralsrittern durch Verführung zum Bruch ihres Keuschheitsgelübdes nach. Was ihm Macht über Kundry, dieses auserlesenste Mittel der Verführung, gibt, ist aber nicht allein seine Zaubergewalt, mit welcher er sich der zwingenden Gewalt des auf Kundry lastenden Fluches bemächtigt: sondern in Kundrys eigenster Seele findet er die mächtigste Mithilfe. Wie nur ein Mann sie erlösen kann, sie sich dem Manne daher zu völliger Untertänigkeit zugewiesen fühlt, muß sie wieder ihre Erfahrung von der Schwäche dieser Männer zu einer wunderbaren Bitterkeit stimmen: sie fühlt, daß nur der Mann sie vernichtend erlösen könnte, der der Allgewalt ihrer weiblichen Anmut widerstehen würde; so lockt es sie aus dem tiefsten Grunde der Seele immer wieder, von neuem die Prüfung vorzunehmen: aber hierein mischt sich zugleich ihr Hohn, ihre Verzweiflung, diesem schwachen Geschlechte unterworfen zu sein, ein auflodernder furchtbarer Haß, der sie zum Verderben der Männer stimmt, zugleich aber ihr wildes Liebessehnen auf verzehrende, furchtbar glühende Weise von neuem immer wieder zu dem ekstatischen Krampfe aufstachelt, durch welchen sie zaubern kann, zugleich aber auch dem Zauber verfällt.

Ihr letztes Werk unter Klingsors Anleitung war die Verführung des Anfortas. Dem Zauberer war es nur daran gelegen, Anfortas in seine Macht zu bekommen: er hatte ihm dieselbe Schmach zugedacht, die er sich einst selbst in rasender Verblendung zugefügt: es war gelungen, den Hüter des Grals selbst in die Arme des wunderbar verführerischen Weibes, zu dem Kundry umgeschaffen war,

zu verlocken: während er dort schwelgte, überfielen ihn die Klingsor dienstbar gewordenen Streiter, um ihn zu binden; sie durften ihn nicht töten; es gelang dem wachsamen Gurnemans, mit Hilfe der angerufenen Gralsmacht den bereits verwundeten Anfortas zu befreien. Klingsor entging somit der Preis seines Unternehmens: glücklicher, zu ihrem Unglück, war es Kundry gelungen, von neuem ihre Macht zu bewähren! Nach heftigem Wahnsinnstoben erwachte sie wieder als Büßerin. Aus einem Zustande in den anderen bringt sie kein wirkliches Bewußtsein des Vorgefallenen: er ist ihr wie ein im tiefsten Schlaf erlebter Traum, von dem der Erwachte keine Erinnerung, sondern nur ein dunkles, ohnmächtiges, nur das tiefste Innere beherrschendes Gefühl hat. Doch blickte sie mit Trauer und Hohn zugleich auf den Verwundeten, dem sie nun als Büßerin wieder mit leidenschaftlicher Aufopferung, aber — ohne Hoffnung, ohne Achtung, diente. Jetzt gilt es nun Klingsor, Parzival in seine Macht zu bekommen. Er kennt die Weissagungen, die über dieses Wunderkind vorhanden sind. Er fürchtet, daß er berufen sein könnte, Anfortas zu erlösen und seine Stelle mit unbesieglicher Macht zu übernehmen. Gegen ihn soll nun Kundry ihre stärkste Macht üben. Kundrys von Klingsors gebannte Seele erbebt. Sie sträubt sich. Sie flucht. Furchtbare Geheimnisse. Endlich Zwiespalt in Kundrys Seele: Hoffnung auf Erlösung — durch ihre Besiegung: — dann aber wahnsinniges Verlangen nach einem letzten Liebesgenuß.

Waffengeräusch. Parzivals drohende Stimme von außen. Kundry verschwindet. „Ans Werk"! Klingsor springt auf die Mauer; er gewahrt Parzivals Kampf gegen die verzauberten Ritter. Klingsor lacht über die tölpischen Eifersüchtigen, die dem Fremden den Zugang zu ihren geliebten Teufelinnen wehren: er freut sich, da sie besiegt und von Parzival erschlagen oder verjagt werden. Er gönnt allen Gralsrittern, sich auf diese Weise unter sich umzubringen. Er begleitet mit den Blicken Parzival, der nun kindisch stolz durch das geöffnete Tor einschreitet, wie betäubt vor der Pracht des Palastes steht, jetzt nach dem Lustgarten sich wendet. „Ha! Kindischer Sproß! Zu was du auch berufen sein könntest: noch bist du zu dumm, und mir verfallen. Hier wirst du lieblich enden, ewiger Herr des Grales." Er verschwindet. —

Parzival ist in den wunderbaren Zaubergarten Klingsors eingetreten: sein Staunen über die unnennbare Anmut ist mit einem unheimlichen Gefühle der Bangigkeit, des Zagens, des

Grauens vermischt. Doch soll er nicht zur Fassung kommen: Schöne Frauen stürzen einzeln, von verschiedenen Seiten, herbei; in wilder, flüchtig umgeworfener Kleidung, mit ungeordneten Haaren usw. Sie haben Waffenlärm gehört: beim Erwachen haben sie sich von ihren Geliebten verlassen gefunden; einige sind nach den Zinnen gelaufen; sie haben den Kampf angesehen, und berichten den anderen Frauen, daß ihre Geliebten von dem kühnen Fremdlinge bekämpft, in die Flucht geschlagen, ja gefällt worden seien. Klagen und Verwünschungen: Sie stürzen über Parzival her. Ihre Drohungen, Vorwürfe und Klagen mildern sich allmählich beim Anblicke des Helden, beim Innewerden seiner Schönheit, seiner kindischen Unbefangenheit. Einige verspotten ihn, andere fordern ihn auf, sie für die verlorenen Geliebten zu entschädigen: bald wird ihm geschmeichelt und geliebkost. Parzival gibt sich staunend, aber gänzlich unbefangen, dem, was ihm ein Kinderspiel dünkt, hin, ohne sich einen Ernst der Lage ankommen zu lassen. Bald entsteht Eifersucht und Streit unter den Frauen: einige sind beiseite, in Lauben getreten, und treten mit reizend geschmücktem Haar, zierlich geordnetem Gewand usw. wieder näher; sie werden von den anderen verhöhnt, doch nachgeahmt. Das buhlerische Spiel um Parzivals Gunst artet endlich in Streit und Zank aus. Parzival verhält sich immer wie zu einem Kinderspiel: will nichts begreifen und zeigt vor allem keinen Ernst. Die Verhöhnung wendet sich gegen ihn: Spott und Schelten will ihn endlich ärgerlich machen: er will flüchten. Da vernimmt er den lauten, liebevoll klagenden Ton einer weiblichen Stimme, die ihn beim Namen ruft. Er bleibt erschüttert stehen, glaubt den Ruf seiner Mutter zu hören, und verweilt wie festgewurzelt in großer Ergriffenheit. Die Stimme mahnt Parzival zu weilen: hier werde ihm großes Glück widerfahren: den Frauen befiehlt sie, den Jüngling zu verlassen; er sei keiner von ihnen bestimmt: ihre Geliebten seien ihnen erhalten: sie möchten zu ihnen zurückkehren, und sie zum Frieden ermahnen. Zögernd gehorchen die Frauen: sie entfernen sich zaghaft von Parzival, den jede heimlich ihrem Geliebten vorzieht: schmeichelnd und sanft verlassen sie ihn und zerstreuen sich nach allen Seiten. — Parzival glaubt nun gewiß zu träumen, und blickt sich schüchtern um, woher die Stimme kam. Da gewahrt er in einer Grotte auf einem Blumenlager ein jugendliches Weib von höchster Schönheit, Kundry in neuer gänzlich unkenntlicher Gestalt. Verwundert frägt er noch fern stehend, ob sie es war, die ihn gerufen.

Kundry: ob er denn nicht wisse, daß sie ihn hier seit lange erwarte? Was ihn denn hierher geführt, wenn nicht der Wunsch, sie zu finden? Parzival, wunderbar von ihr angezogen, nähert sich der Grotte. In seine Empfindung mischt sich ungeheure Bangigkeit: die heitere Unbefangenheit in seinem vorherigen Verhalten zu den schönen Frauen verläßt ihn ganz; ein tiefer Ernst kommt über ihn, ein dunkles Gefühl, daß es sich um die wichtigste Entscheidung für ihn handle. Das wunderbare Weib weiß die zartesten Saiten seiner Empfindung durch traulich-feierliches Berühren seiner Kindererinnerungen erzittern zu machen; der Abend, der Morgen, die Nacht — die Klagen, die Liebkosungen der Mutter; die Sehnsucht der Entfernten, Verlassenen, nach dem Sohne, ihr Schmachten, Verzweifeln und Sterben. Parzival, überwältigt von furchtbarer Rührung und zermalmender Wehmut, sinkt weinend zu den Füßen des schönen Weibes nieder: schreckliche Reue quält ihn. Sie beugt sich da über ihn, und umschlingt sanft seinen Nacken. Tröstung und Verweis des allzu großen Schmerzes. Nicht alles, was ihn beglücken könne, sei in der Mutterliebe enthalten gewesen: der letzte Hauch des Muttersehnens sei der Segen des ersten Kusses der Liebe. Sie hat ihr Haupt über das seinige geneigt, und heftet nun ihre Lippen zu einem langen Kusse auf den Mund des Jünglings. Dieser fährt plötzlich mit einer Gebärde des höchsten Schreckens auf. Mit diesem Kuß ist eine furchtbare Veränderung in ihm vorgegangen: er fühlt nach seinem Herzen. Dort brennt ihn plötzlich die Wunde des Anfortas: er hört dessen Klagen aus seinem eigenen tiefsten Inneren aufsteigen. „Die Wunde! Die Wunde, hier blutet sie. Jammervoller, und ich konnte dir nicht helfen!" —

Dem Schrecken und der Verwunderung des schönen Weibes antwortet er mit hinstarrender Entzücktheit: ihn fesselt nur der rätselhafte Vorgang, dessen Zeuge er in der Gralsburg war; gänzlich in Anfortas' Seele versetzt, fühlt er dessen ungeheure Leiden, seinen furchtbaren Selbstvorwurf; die unsäglichen Qualen des Liebessehnens, selbst hier, im Anblick des Wundergrales, durchleuchtet von seinen hehren Wonnen, vernichtet von der Göttlichkeit seines welterlösenden Balsams. Er ruft den Gral an, das Blut des Erlösers: er hört die göttlichen Klagen über den Fall des Auserwählten; er vernimmt den Ruf des Heilands nach Befreiung des Heiligtums aus der Pflege befleckter Hände: und dies ungeheure Leiden erlebte er, die Qualen des Schuldbeladenen bezeugte er: zu seinem tiefsten

Innern rief er laut um Erlösung, und — er blieb stumm, floh, irrte kindisch umher, verpraßte seine Seele in wilden, törichten Abenteuern! Wo gibt es einen Elenden, Sündhaften, wie ihn? Wie je hoffen, Vergebung der ungeheuren Pflichtversäumnis zu finden? Vergebens sucht ihn das erstaunte, zur leidenschaftlichsten Bewunderung hingerissene Weib zu beschwichtigen. Jeden ihrer Blicke sieht, jedes ihrer Worte hört er wie aus Anfortas' Seele: so blickte die Unselige, so sprach sie, so schlang sie den Arm um seinen Nacken; so furchtbare Schmerzen mußte er als Lohn davon empfinden! „Verderberin, weich' von mir." — Wahnsinniges Liebesverlangen brennt nun in des Weibes Seele auf. „Grausamer! empfindest du nur die Schmerzen anderer, so empfinde auch die meinigen! — In dir allein soll ich Erlösung finden, in dir allein vergehen! Dich erharrte ich während Ewigkeiten des Elends: um dich zu lieben, nur eine Stunde dein zu sein, kann einzig mich entschädigen für Qualen, wie sie noch kein Wesen litt." — Parzival: „In Ewigkeit bist du verdammt mit mir, wollt' ich in deinen Armen nur einen Augenblick meine Sendung vergessen." „Auch dir bin ich zum Heil gesandt: Wahnsinnige, erkennst du denn nicht, daß der Trank nur deinen Durst vermehrt: daß dein Sehnen nur durch Ungestilltsein erlischt?" Vor seiner Empfindung liegen alle Qualen des Menschenherzens offen: er empfindet sie alle, und weiß, wie sie einzig zu enden. Das Weib: „so war es mein Kuß, der dich hellsichtig machte? O Tor! umfange mich nun in Liebe, so bist du heute noch Gott selbst! Nimm mich nur eine Stunde an dein Herz, und laß mich dann verdammt sein in Ewigkeit! Ich will keine Erlösung: ich will dich lieben!" Parzival: „ich will dich lieben und erlösen, zeigest du mir zu Anfortas den Weg!" Sie rast. „Nie sollst du ihn finden! Laß den Verfallenen verderben!" Er besteht auf seiner Forderung. Sie fordert als Lohn eine Stunde Liebe von ihm. Er stößt sie zurück. Sie zerschlägt sich die Brust, ruft wahnsinnig nach Hilfe. Noch sei sie mächtig genug, ihn irre zu leiten, daß er die Gralsburg nie finde: sie verwünscht die Pfade und Wege! — Klingsor erscheint auf dem Turme des Schlosses: Gewaffnete stürzen herbei: Parzival erkennt die Lanze, mit der Anfortas verwundet ward (es ist die Lanze, mit welcher einst Longinus des Heilands Schenkel durchstach, und deren sich Klingsor als wertvollstes Zaubermittel bemächtigt hatte), entreißt sie dem Ritter: „mit diesem Zeichen bann' ich euch! Wie sich die Wunde schließe, die diese Speerspitze stach, vergehet alle hier, und

in Trümmer stürzte diese Pracht!" Er schwingt die Lanze: mit einem furchtbaren Krach stürzt das Schloß zusammen, der Garten verdorrt zur Einöde. Parzival, aus der Ferne nach der schreiend zusammengebrochenen Kundry sich umblickend: „du weißt, wo du mich wiedersehen kannst!" Er enteilt über die Trümmer. — — In Monsalvat herrscht Trauer und Zerrüttung. Anfortas ist nicht mehr dazu zu bewegen, dem Amt des Grales vorzustehen. Er will, von übermäßigen Qualen gepeinigt, seinen Tod ertrotzen: er will den Gral nicht mehr erschauen, der auch seine Wunderkraft in Trauer gehüllt zu haben scheint, da er, seit Parzivals Beisein, in immer matterer Glut nur noch leuchtete. Seit länger nun schon bleibt das heilige Gefäß in seinem Schrein verschlossen. Alles darbt und verkommt. Die Ritter müssen sich unheilige Nahrung suchen; die Kraft schwindet ihnen; sie werden nicht mehr ausgesendet. Titurel, des Anblicks des lebenspendenden Heiligtumes verlüstig, unfähig selbst noch das Amt zu verrichten, ist gestorben. Anfortas erwartet sehnlich seine eigene Auflösung. Die Ritter belagern seine Kammer; weinend und drohend bestürmen sie ihn: er weigert sich standhaft: er will sterben. — Gurnemans, unter solchen Umständen schnell zum fast kindischen Greis gealtert, hat sich an den heiligen Quell am Ende des Waldes zurückgezogen, um dort als Einsiedler zu sterben. Kundry ist ganz neulich von ihm wieder aufgenommen worden: sie lag, wie immer, im Todesschlafe; nachdem er sie nochmals erweckt, hat er aber gegen früher eine große Veränderung an ihr wahrgenommen: als sie erwacht, ist sie nicht erstaunt, hat nicht geflucht, und hat ihn dagegen sanft und stetig bedient. Nur ist kein Wort aus ihr herauszubringen gewesen: sie scheint gänzlich die Sprache verloren zu haben. — An einem schönen Frühlingsmorgen schöpft Kundry am Quell Wasser für den alten Gurnemans: dieser liegt im Gebet vor seiner Hütte. Da wird Parzival aus der Ferne langsam sich nähernd gewahrt: er ist in ganz schwarzer Waffenrüstung; gebeugten Hauptes, mit gesenktem Speere kommt er träumerisch heran, und läßt sich auf einem Rasensitze in der Nähe des Brunnens nieder. Er hat das Visier geschlossen, Gurnemans bemerkt ihn und spricht ihn an. Auf alle Fragen schüttelt Parzival nur traurig mit dem Haupte. Endlich wird Gurnemans ärgerlich, und verweist ihm, hier mit geschlossenem Helm, Speer und Schild bewaffnet sich aufzuhalten. Ob er denn nicht wisse, welcher Tag heut sei? — „Nein." — Woher er denn komme, und

ob er unter Christen gelebt habe, nicht zu wissen, daß heut' der allerheiligste Karfreitag sei? — Parzival schweigt lange. Dann öffnet er den Helm, setzt ihn vom Haupte, stößt den Speer in den Boden, legt Schild und Schwert davor nieder, senkt sich darauf kniend hin, heftet sein Auge inbrünstig auf die blutige Lanzenspitze, und betet eifrig. — Gurnemans betrachtet ihn mit Rührung, glaubt ihn wieder zu erkennen, ruft Kundry zum Zeugen herbei. Mit ruhigem Kopfnicken bekräftigt sie, daß dies derselbe sei, der einst am See erschienen und den Schwan erlegt habe. Parzival wird befragt. Auch er erkennt den Greis; und berichtet nun, wie er lange vergebens umhergeirrt habe, um die Gralsburg wieder zu finden, wo er eine große Schuld zu büßen habe: er sei verzweifelt, den Weg je wieder zu finden; durch Büßungen jeder Art habe er sich der Gnade, auf den rechten Pfad geleitet zu werden, teilhaftig machen wollen; vergebens: seine Werke waren nicht so stark als der Zauber, der ihn in die Irre bannte! Ob ihm nun der Alte Nachricht geben könnte? Gurnemans antwortet traurig, daß die Kunde ihn nicht erfreuen würde, und meldet nun all die trostlosen Vorgänge in Monsalvat. Parzival, von Reue gefoltert, diesen Jammer nicht längst schon gemildert zu haben, schilt seine Blindheit, seine kindische Blödigkeit, und sinkt, von Schmerz überwältigt, ohnmächtig zurück. Kundry springt herbei: sie holt in einem großen Becken Wasser: Gurnemans verwehrt ihr: dort am Quelle selbst soll der Pilger gebadet werden: mir ahnt, er habe noch heute ein hohes Amt zu verrichten; dazu muß er gereinigt, und aller Staub der langen Wanderung von ihm abgewaschen werden. Den wiedererweckten Parzival geleiten beide sanft nach dem Quell. Parzival frägt, ob ihn der Alte zu Anfortas geleiten wolle? Gurnemans: gewiß, wir ziehen heute gemeinschaftlich zur Burg: „die Totenfeier Titurels, meines lieben Herrn, wird heut' begangen. Da hat Anfortas gelobt, noch einmal den Gral zu enthüllen, zur Heiligsprechung des durch seine Schuld geschiedenen Vaters." Währenddem hat Kundry Parzivals Beinschienen gelöst, und badet ihm nur die Füße; er blickt ihr mit Verwunderung und Rührung zu, und bittet dann Gurnemans, ihm auch das Haupt mit dem heiligen Wasser zu netzen: dieser segnet ihn zu dem ihm bestimmten Werke, und sprengt ihm das Haupt mit Wasser. Da bemerkt Parzival, daß Kundry ein goldenes Fläschchen aus dem Busen zieht, einen edlen Balsam daraus auf seine Füße schüttet, sie salbt, und dann mit ihren Haaren trocknet. „Salbst

du die Füße, so salbe Gurnemans auch das Haupt: denn ich werde König!" Gurnemans nimmt, salbt ihm das Haupt und spricht den Segen. Leise, wie unvermerkt, schöpft da Parzival mit der Schale Wasser aus dem Quell, netzt damit Kundrys Haupt: „mein erstes Amt verricht' ich so: sei getauft und glaube an den Erlöser." — Kundry senkt das Haupt und scheint zu weinen. — Parzival blickt mit sanfter Verzückung auf Wald und Wiese. Wie doch alles so wunderbar blühe, in zarten Farben, lieblichen Formen und milden Düften zu ihm spreche! Er hat noch nie die Aue so schön gesehen. Gurnemans: „Das ist Karfreitagszauber, Herr." Parzival: „O des höchsten Schmerzenstages: Sollte da nicht eher die ganze Schöpfung trauern?" — Gurnemans: „Du siehst, es ist nicht so: heut' freut sich alle unvernünftige Kreatur, zu dem Erlöser aufzublicken. Ihn selbst am Kreuze kann sie nicht gewahren: da blickt es denn zu dem erlösten Menschen auf; der fühlt sich durch das Liebesopfer Gottes heilig und rein, das merken die Blumen auf der Aue, daß der Mensch sie heut' nicht zertritt, sondern, wie Gott der Menschen sich erbarmte, heut' auch ihrer schont: nun dankt denn alles, was blüht und bald stirbt; es ist der Unschuldstag der Natur."

Kundry hat langsam das Haupt erhoben und blickt ernst und ruhig bittend zu Parzival auf. Parzival: „Heut' ist der große Unschuldstag: steh auf und sei selig!" — Er küßt sie auf die Stirne.— Glockengeläute annähernd: Männergesang aus der Ferne. — Gurnemans: die Stund' ist da: Mittag, — wie damals. Folgt mir. Parzival wird von beiden gewaffnet, nimmt den Speer feierlich, und folgt mit Kundry dem Gurnemans. — Während der Gesang anschwillt, und die Glocken lauter tönen, wechselt die Szene wieder in allmählicher Weise, wie im ersten Akt. In den Gängen gewahrt man Züge von Rittern, in Trauergewändern. Totenklagen hallen näher. — Ein Leichenzug. — Dann Wiederankunft in dem großen Saale. Klagegesänge—von tiefen, höheren und höchsten Stimmen: der Katafalk ist vor dem Baldachin statt der Tafel aufgerichtet. Einzug der Prozession der Ritter; von der anderen Seite Anfortas im Siechbett, dem Sarge Titurels nachgetragen: voran der Schrein mit dem Gral. Trübe Dämmerung. Als alles am Platze und der Sargdeckel zurückgeschlagen wird, bricht heftiges Wehklagen aus: Anfortas erhebt sich unter dem Baldachin vom Siechbett, verzweiflungsvoll zur Anklage an die Ritter, daß sie ihn zwingen wollen, heut' noch einmal den Gralszauber zu üben; hier, beim Anblick

des durch ihn getöteten Vaters! Schon sei, seitdem ihn der Gral nicht mehr neu belebt, die Wunde ihm tödlich bis an das Herz getreten. Vielleicht noch ein Tag, und auch ihm wäre der Tod gewiß! Warum diese furchtbare Grausamkeit, ihn noch einmal in das Leben zurück zu werfen? — Er weigert sich von neuem. Man will ihn zwingen. Murren und Drohen der Ritterschaft. Anfortas: „Wahnsinnige! Womit wollt ihr mir drohen, da der Tod mir Erlösung ist?“ — Da tritt Parzival hervor: „Lebe, Anfortas, lebe in Reue und Buße. Deine Wunde schließe ich so!“ Er berührt mit dem Speer Anfortas' Schenkel. Parzival fährt fort, ihm sein Leiden, seinen Fehltritt, seine innere Pein zu schildern: von allem soll er nun erlöst sein: der Zauber, dem du erlagest, ist gebrochen, stark ist der Zauber des Begehrenden, doch stärker der des Entsagenden. Dank deinem Leiden: es machte mich zum Mitleidenden; danke du meiner Torheit, durch die konnt' ich zum Wissen gelangen. Ich darf des Amtes walten, ich soll es, damit du erlöset seiest!“ — Anfortas, plötzlich genesen, hat den Gral aus dem Schrein gehoben: dieser leuchtet nun sofort im hellsten Glanze auf; eine Glorie breitet sich über alle aus: Titurel erhebt sich segnend aus dem Sarge. Anfortas geleitet Parzival unter den Baldachin: — Kundry umschlingt Parzivals Füße und sinkt leise entseelt vor ihm nieder. Eine weiße Taube schwebt aus der Kuppel herab und kreist über Parzival. Anfortas huldigend vor ihm auf den Knien. —

30. August 1865.

---

# Entwürfe zur (Pariser) Venusberg-Szene im „Tannhäuser"

(Pantomime).

I.

Venus und Tannhäuser verweilen so, wie es ursprünglich angegeben ist: nur sind zu ihren Füßen die drei Grazien gelagert, anmutig verschlungen. Ein ganzer, engverwachsener Knäuel kindischer Glieder umgibt das Lager: das sind schlafende Amoretten, die, wie im kindischen Spiel, balgend übereinander gestürzt und eingeschlummert sind.

Ringsum auf den Vorsprüngen der Grotte sind liebende Paare ruhig gelagert. Nur in der Mitte tanzen Nymphen, von Faunen geneckt, denen sie sich zu entziehen suchen. Diese Gruppe steigert ihre Bewegung: die Faunen werden ungestümer, die neckende Flucht der Nymphen fordert die Männer der gelagerten Paare zur Verteidigung auf. Eifersucht der verlassenen Faunen: wachsende Frechheit der Faunen. Tumult. Die Grazien erheben sich und schreiten ein, zur Anmut und Gemessenheit auffordernd: auch sie werden geneckt, aber die Faunen werden von den Jünglingen verjagt: die Grazien versöhnen die Paare. — Sirenen lassen sich hören. — Da hört man aus der Ferne Tumult. Die Faunen, auf Rache bedacht, haben die Bacchantinnen herbeigerufen. Brausend kommt die wilde Jagd daher, nachdem die Grazien sich wieder vor Venus gelagert. Der jauchzende Zug bringt allerhand tierische Ungetüme mit sich: unter anderen suchen sie einen schwarzen Widder aus, der sorgfältig untersucht wird, ob er keinen weißen Fleck habe: unter Jubel wird er nach einem Wasserfall geschleppt; ein Priester stößt ihn nieder und opfert ihn unter grauenvollen Gebärden.

Plötzlich entsteigt, unter wildem Jauchzen der Menge, der nordische Strömkarl dem Wasserstrudel mit seiner wunderbaren großen Geige. Der spielt nun zum Tanze auf ———; immer mehr mythologisches

Gesindel wird herbeigezogen. Alle den Göttern heilige Tiere. Endlich Kentauren, die sich unter den Wütenden herumtummeln. Die Grazien sind verzagt, dem Taumel wehren zu sollen. Sie werfen sich voll Verzweiflung unter die Wütenden; vergebens! Sie blicken sich, auf Venus gerichtet, nach Hilfe um: mit einem Wink erweckt die da die Amoretten, welche nun einen ganzen Hagel von Pfeilen auf die Wütenden abschießen, mehr und immer mehr; die Köcher füllen sich immer wieder. Nun paart sich alles deutlicher; die Verwundeten taumeln sich in die Arme: eine wütende Sehnsucht ergreift alles. Die wild herumschwirrenden Pfeile haben selbst die Grazien getroffen. Sie bleiben ihrer nicht mehr mächtig.

Faunen und Bacchantinnen gepaart stürmen fort: die Grazien werden von den Kentauren auf ihren Rücken entführt; alles taumelt nach dem Hintergrunde zu fort: die Paare lagern sich: die Amoretten sind, immer schießend, den Wilden nachgejagt. Eintretende Ermattung. Die Nebel senken sich. In immer weiterer Ferne hört man die Sirenen. Alles wird geborgen. Ruhe. —

Endlich — — fährt Tannhäuser aus dem Traume auf. — So ungefähr. — — — — Mir macht's Spaß, daß ich meinen Strömkarl mit der elften Variation verwendet habe. Das erklärt auch, warum sich Venus mit ihrem Hof nach Norden gewendet hat: nur da konnte man den Geiger finden, der den alten Göttern aufspielen sollte. Der schwarze Widder gefällt mir auch. Doch könnte ich ihn auch anders ersetzen. Die Mänaden müßten den gemordeten Orpheus jauchzend getragen bringen: sein Haupt würfen sie in den Wasserfall, — und darauf tauchte der Strömkarl auf. Nur ist dies weniger verständlich ohne Worte. (An Mathilde Wesendonk, 10. April 1860.)

## II.

Die Bühne stellt das Innere des Venusberges dar. Weite Grotte, welche sich im Hintergrunde, durch eine Biegung nach rechts, wie unabsehbar ausdehnt. Im fernen Hintergrunde zieht sich ein blauer See dahin: in ihm erblickt man die badenden Gestalten von Najaden; an seinen erhöhten Ufervorsprüngen sind Sirenen gelagert. Rechts, in die Bühne vorspringend (etwa in halber Tiefe) ein Wasserfall, in einen inneren Abgrund sich stürzend, an dessen Rande die Wellen aufschäumen. Vor ihm sind Nymphen in anmutigen Gruppen gelagert. Zu beiden Seiten der Grotte Vorsprünge von unregel-

mäßiger Form mit wunderbaren tropischen Gewächsen bewachsen, Jünglinge, wie in anmutiger Ermattung ruhend, liegen dort ausgestreckt. Im Vordergrunde links Venus auf einem Lager; vor ihr halbkniend Tannhäuser, das Haupt in ihrem Schoße, die Harfe zur Seite. Vor beiden, etwas tiefer, sind in reizender Verschlingung die drei Grazien gelagert. Zu seiten und hinter dem Lager zahlreiche schlafende Amoretten wild über- und nebeneinander gelagert, einen verworrenen Knäuel bildend, wie Kinder, die über einer Balgerei ermattet eingeschlafen sind. Der ganze Vordergrund der Szene ist von zauberhaftem rosigen Lichte erleuchtet, durch welches das Smaragdgrün des Wasserfalls, mit dem Weiß seiner schäumenden Wellen, stark durchbricht. Der Hintergrund mit den Seeufern ist von einem verklärt blauen Dufte mondscheinartig erhellt.

1. Eine der Nymphen (am Wasserfall) fordert die übrigen auf, sich zum Tanze zu erheben; nach und nach folgen alle ihrem Beispiele. Ihr Tanz hat die Bedeutung, die auf den Vorsprüngen gelagerten Jünglinge anzulocken; jede nähert sich bald mehr, bald weniger ihrem Geliebten, um ihn zur Teilnahme am Tanze zu reizen: wenn sie ihnen ganz nahe kommen, suchen die Jünglinge sie zu erfassen; die Nymphen weichen ihnen aus und suchen sie durch dieses neckende Spiel nach dem Tanzgrunde herab nachzuziehen. Als sie sämtlich aus der Nähe der Jünglinge sich gleichzeitig mit lustiger Hast nach dem Grunde zurückziehen, finden sie sich plötzlich von bockbeinigen Faunen und Satyren umarmt, welche unversehens aus tieferen Klüften aufgestiegen sind. Sie prallen mit lachendem Schrecken zurück und suchen sich ihnen zu entwinden. Eine der Nymphen, ihrem trägen Geliebten schmollend, zeigt sich aber plötzlich dem sie jagenden Satyr gewogen, um durch Eifersucht ihren Freund zu necken. Ihrem Beispiel folgen die übrigen der Jünglinge, erheben sich nun, kommen nach dem Grunde herab und suchen die Nymphen ihren Nebenbuhlern zu entreißen. Fortgesetztes Necken der Nymphen; wachsender Tumult, ungestüme Jagd auf die Nymphen; immer heftigeres Verlangen; begehrliches Getümmel der Faunen.

2. Die drei Grazien erheben sich: Aglaia zuerst mit einem Blick auf Venus; ihr folgen die beiden Schwestern. Sie schwingen sich leicht inmitte des Getümmels, zur Wahrung der Anmut und der gefühlvollen Schicklichkeit auffordernd. Es gelingt ihnen bald, die Jünglinge um sich zu versammeln und traulich an sich anzuziehen. Die Faunen suchen lüstern durch die Gruppe der Jünglinge bis zu den

Grazien durchzubrechen: einzelne, vor ihnen anlangend, schrecken sie verdrießlich vor dem Ernst ihrer Mienen zurück und suchen sich wieder auf die Nymphen zu stürzen; diese verhöhnen und necken sie, den Jünglingen sich zuwendend: auf Aglaias Befehl ziehen die Faunen ergrimmt und rachedrohend sich zurück und verschwinden im Hintergrund nach rechts. — Aglaia belehrt nun durch ihren anmutigen Tanz die Nymphen, durch welche Weisen sie sich ihres Reizes für die Geliebten zu versichern haben: ihrem Tanze schließen sich die beiden Schwestern in den mannigfaltigsten, edelsten Verschlingungen an.— Die große Macht dieser Lehre zeigt sich alsbald. Die Nymphen suchen sie nachzuahmen; ihrem Tanze schließen sich die Jünglinge an. Unter dem Vortanz der Grazien nimmt der allgemeine Tanz einen immer ruhiger anmutigen Charakter an, in welchem das Liebessehnen sich nur zart und weich ausspricht. Als die Grazien alle Paare um sich im Halbkreis zu einer anmutigen Stellung vereinigt haben, bricht von der Höhe des Wasserfalls ausgehend ein immer hellerer Regenbogen aus, auf welchem Iris über die Gruppe hinweg sich bis in Venus' Nähe herabläßt, von dieser einen Wink der Zufriedenheit erhält, welchen sie, bis zur Mitte zurückschwebend, der zu ihr aufblickenden Aglaia überbringt: dankend verneigt sich diese gegen Venus und zaubert durch einen Handwink folgenden Anblick hervor: Der Regenbogen erblaßt schnell und Iris verschwindet; statt dieser erscheint in der Höhe Diana (als Luna) im Gewölk, welches von Dianas Mondsichelwagen bald immer mehr erleuchtet wird: anmutige Mondnacht; Diana entsteigt ihrem Wagen und schwebt tiefer herab auf eine niedere Anhöhe, auf welcher ein schöner Jüngling (Endymion) schlummernd ausgestreckt liegt. Während Diana ihn mit dem Ausdruck des schwärmerischen Wohlgefallens betrachtet, läßt sich aus dem fernsten Hintergrunde der Gesang der Sirenen vernehmen: „Naht euch dem Lande" usw. — Diana neigt sich tiefer und drückt einen Kuß auf Endymions Lippen. Vollendetster Moment der Anmut im Ausdruck der Gruppen der Liebespaare. Aglaia und ihre beiden Schwestern haben sich wieder vor Venus' Lager niedergelassen, mit Befriedigung ihr Werk betrachtend.

3. Plötzlich hört man wildes Geräusch aus dem Hintergrunde nahen. Das Bild Dianas und Endymions verschwindet schnell. Die Liebespaare fahren auf: die ganze Szene nimmt wieder den ersten Charakter an; nur der Wasserfall verdunkelt allmählich und scheint immer wilder zu strömen. Aus der Biegung des Hinter-

grundes dringt nun folgender wilder Zug in die Szene. Die Faunen voran, den Nachfolgenden zuwinkend und sie antreibend; dann das wilde Heer der Bacchantinnen und Mänaden; Silen und die Satyren. Sie durchziehen in unregelmäßigem, wilden Tumulte die Szene, die Liebespaare flüchten sich auf die Felsvorsprünge. Eine Schar von Mänaden zerrt einen schwarzen Bock bei den Hörnern herbei: Jauchzen begrüßt ihn von allen Seiten. Man schleppt ihn an den Rand des Wasserfalls und bereitet ihn unter trunkenen Gebärden zum Opfer. Mit einem Stahl gestochen, wird er schnell in den Wasserfall geworfen, welcher sofort eine blutrote Farbe annimmt, während der übrige Vordergrund von einer gelblichen Beleuchtung erhellt wird. In dem endlich glühend rot leuchtenden Wasserfall erscheint auf einem in der Mitte des Falles hervorragenden Felsstein der Strömkarl (nordischer Wassergeist), ältlich an Gestalt und von mild jovialem Ansehen, mit einem unförmlichen Saiteninstrument, ähnlich einer Geige. Alles grüßt ihn jubelnd und reiht sich zum Tanze. Der Strömkarl fährt nun mit dem Bogen über die Fidel und beginnt aufzuspielen. Erst einzelne, dann immer mehr, endlich alle im wilden Zuge Gekommenen erfassen sich und reißen sich zu einem immer ausgelasseneren Tanze fort; die Weise des Strömkarl verlockt selbst die Liebespaare: die Nymphen kommen zuerst herab und stürzen sich in den Tanz; ihnen folgen die Jünglinge. Die Paare mischen sich nach den buntesten Kontrasten, wild, ohne Unterschied. Aus dem Hintergrunde kommen endlich alle mythologischen Tiere hereingejagt: große Katzen, Tiger, Panther, beritten und unberitten, nehmen am Tanze teil; Greife, halb Löwen, halb Adler: riesige Vögel mit menschlichen Leibern, andere Vögel mit menschlichem Oberleibe — Sphinxe. Die Grazien die dem immer wachsenden Taumel mit Furcht zugesehen, erheben sich und werfen sich verzweiflungsvoll in das Getümmel; da entspringt dem Hintergrunde eine Schar Kentauren und bricht sich taumelnd Bahn. — Venus erhebt sich daselbst und weckt mit einem Wink die schlummernden Amoretten. Sogleich flattern diese auf, verteilen sich fliegend über die Breite der Szene und schließen einen unaufhörlichen Hagel von Pfeilen auf die Tanzenden ab. Wütendes Liebessehnen bemächtigt sich plötzlich der Getroffenen; im wilden Durcheinander gepaart, beginnen die Haufen sich zu flüchten. Selbst die Grazien sind getroffen: wehrlos geworden, werden sie von den Kentauren bewältigt, von denen jeder eine der Grazien sich auf den

Rücken schwingt und so mit ihr davonjagt. Die Flucht wird immer allgemeiner. Die Jünglinge mit Bacchantinnen, die Nymphen mit Faunen und so die übrigen ähnlich gepaart eilen davon; andere Paare sinken ermattet auf den Vorsprüngen nieder. Die Amoretten verfolgen die Fliehenden, in der ganzen Breite der Bühne dem Hintergrunde zuschwebend. Zugleich sinkt rosiger Duft herab, welcher, anfangs feiner und durchsichtiger, allmählich sich immer mehr verdichtet, in der Weise, daß endlich die ganze Bühne in ihm verhüllt wird und nur der nächste Vordergrund mit Venus und Tannhäuser von milderem rosigen Lichte erleuchtet sichtbar bleibt. Zu gleicher Zeit hat sich der hörbare Ungestüm immer mehr verzogen: eine berauschende träumerische Ruhe hat sich ausgebreitet. Wie aus weiter Ferne hört man den Gesang der Sirenen, als durch den dichteren Duft ein sanfter bläulicher Schein aufdämmert, in welchem das entfernte Bild der Entführung Europas sich zeigt. Auf dem Meere, umgeben von Delphinen und Nereiden, schwimmt ein weißer mit Blumen geschmückter Stier, auf welchem Europa mit der einen Hand am Horn sich festhaltend sitzt. Der Duft schließt sich wieder; bald aber teilt er sich wieder nach einer anderen Seite zu und zeigt das Bild Ledas am Ufer eines Teiches ruhend: der Schwan schwimmt auf sie zu, schwingt seinen Hals nach ihr, den Leda liebkosend an sich biegt. Als auch dieses Bild wieder zerrinnt, bleibt die Bühne einige Zeit ohne alle Bewegung. Endlich zuckt Tannhäuser aus seiner nicht verlassenen anfänglichen Stellung mit dem Haupte auf.

---

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.